Ex libris

Fide, sed cui vide.

Freiherr
Emanuel von Korff

Schnüge

kat.

~~Bibliothek Chur 1838~~

<36632910260013

<36632910260013

Bayer. Staatsbibliothek

11699

Chemie

A. L. Afr.

2226

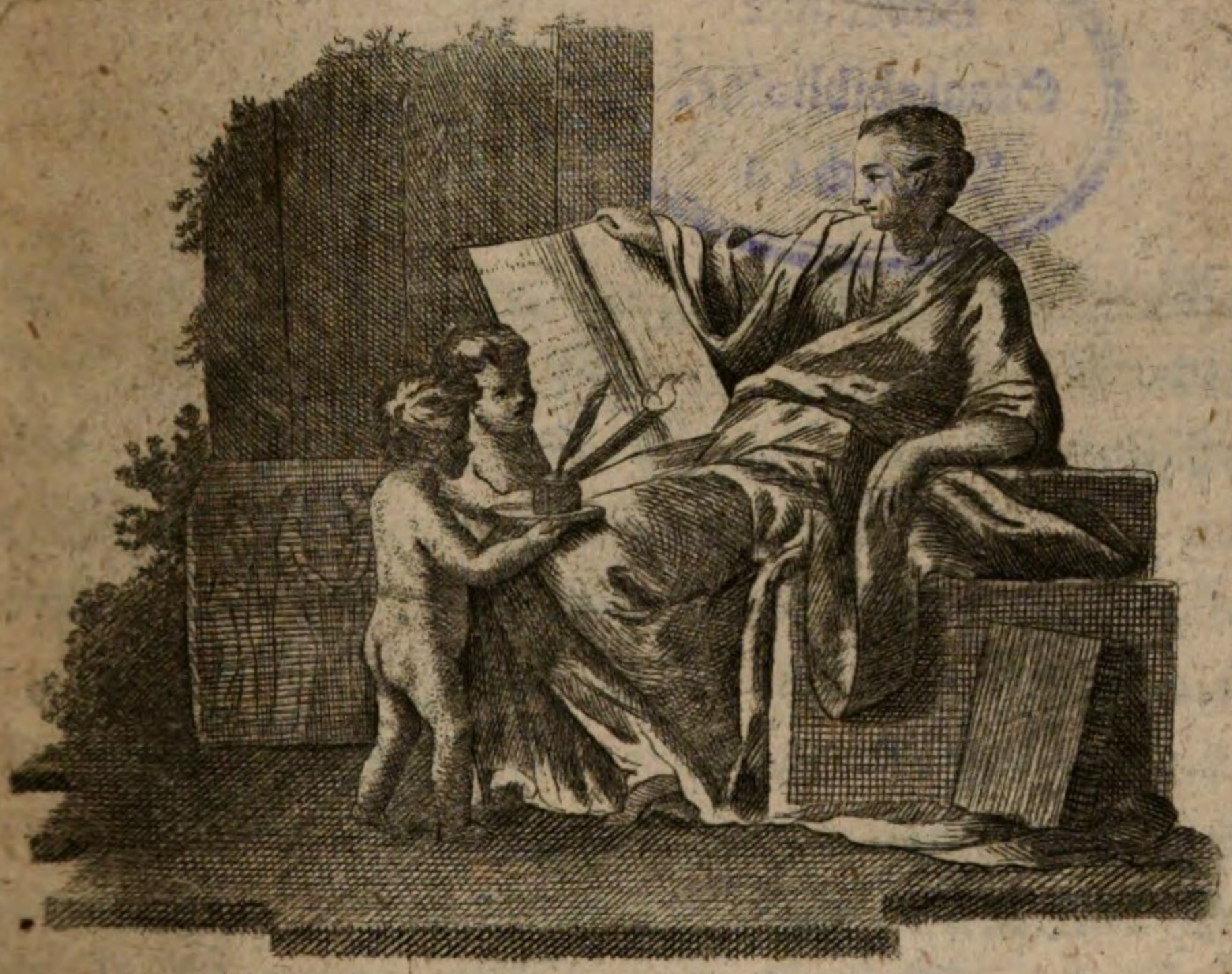
Geschichte
und Staatsverfassung
der Königreiche
Marocko und Fez.

Aus dem Französischen

des Herrn von Chenier,

gewesenen königl. französischen Geschäftträgers
an diesem Hof.

Mit Anmerkungen
des deutschen Herausgebers.



mit Churfürstlich Sächsischer Freyheit.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Herr von Chenier, der, seit dem 1767 zwischen Frankreich und Marocko hergestellten Frieden, eine geraume Zeit die Stelle eines französischen Charge d'affaires am letztern Hof bekleidete, gab 1787 ein Werk unter dem Titul: Recherches historiques sur les Maures, et l'histoire de l'empire de Marocco, in drey Octav-Bänden heraus, und lieferte darinn die Früchte seiner Untersuchungen. Nach seinem ersten Entwurf wollte er nur eine Geschichte und Statistik des heutigen Marocko schreiben; erweiterte aber in der Folge seinen Plan, und handelte zugleich die Geschichte Mauritaniens in ál-

teren Zeiten ab, und holte so weit aus, daß er sogar untersucht, was dieses Land in den fabelhaften Zeiten war. Er erzählt hernach die Revolutionen dieses Landes unter Carthagern, Römern und Vandalen, beschreibt die Ankunft der Araber, ihre Einfälle und Eroberungen in Spanien, füllt damit zwey Bände an, und kommt endlich im dritten auf die heutige Verfassung, und neuere Geschichte dieses Reichs. Es war eine natürliche Folge dieses Plans, daß er vieles erzählen und anführen mußte, was schon bekannt uud hinlänglich erörtert war; nur der letzte Band enthält Nachrichten, die Aufmerksamkeit verdienen, und unsere Kenntniß dieses noch so unbekannten Welttheils erweitern, und er wird auch nur allein in der Uebersetzung geliefert. Die Kunde dieses Landes hatte ein unerwartetes Glück, da kurz vorher das Werk des Herrn Hoest, der ebenfalls einen dänischen Consulatsposten in diesem Reich bekleidet, erschien und mit so allgemeinem und verdienten Beyfall aufgenommen wurde. Beyde Werke sind wesentlich verschieden, haben wechselseitige Vorzüge und Mängel, verdienen aber verglichen und verbunden zu werden. Die Verschiedenheit ihrer Nachrichten hat wohl hauptsächlich ihren Grund in der Beschaffenheit des Landes, der Verfassung und Lebensart der Nation. Ein großer Theil von Afrika wird uns immer unbekannt bleiben, da die Wüsten den Zugang sperren, und ganze Nationen von aller Verbindung mit der übrigen

Welt trennen. Es ist schwer, Völker kennen zu lernen, bey denen das Reisen ungewöhnlich ist, und die daher jeden Fremden als einen verdächtigen Mann betrachten und ihm durch ihr Mißtrauen, Eingezogenheit, und orientalische Sitten alle Beobachtung so sehr erschweren. Der größte Theil der Mauren lebt wie die arabischen Beduinen, die unter ihren Schechs stehen, und wie die verschiedenen Stämme in Marocko kleine unabhängige Republiken ausmachen. Sie leben völlig patriarchalisch, ziehen mit ihren Heerden umher, und oft glaubt man in den Zelten von Jacob und Laban zu seyn. Hoest hatte also vollkommen Recht ihre Sitten zur Erklärung des alten Testaments anzuwenden. Eine solche Lebensart erschwert aber die Beobachtung außerordentlich, und sie muß uns bey der Verschiedenheit der Nachrichten etwas nachsichtig machen. Hoest und Chenier gehen in der geographischen Abtheilung des Reichs und anderen Dingen sehr von einander ab; die Verschiedenheit ist aber so groß, daß sie nur von künftigen Reisenden berichtigt und an Ort und Stelle entschieden werden kann. Es würde zu dreist seyn, zwischen beyden zu entscheiden, und eine genaue Vergleichung wäre eine eben so undankbare als langweilige Arbeit, die am Ende doch zu keiner Gewißheit führte. Hoest ist in manchen Stücken dem Chenier überlegen; da er nach seinem Plan die heutige Verfassung zum Gegenstand seiner

Abhandlung machte, so konnte er hierinn weitläuftiger als Herr von Chenier seyn, der sich zu sehr mit älteren Untersuchungen und manchen heterogenen Dingen abgab. Letzterer hat auch den Fehler, daß er zu sehr auf das Etimologisiren fällt, und ist hierinn, da er hauptsächlich Bocharten folgt, und die neueren Arbeiten teutscher Gelehrten, die ihn berichtigt haben, nicht zu kennen scheint, nicht glücklich.

Man sieht es deutlich, daß der Geschäftsmann sich in ein ihm fremdes Land wagt. Denn den Stamm der Ludaya von dem Laabim einem Sohne des Mizraim, einem Sohne des Cham, abzuleiten, und die Flüsse Phut und Cusa, die Ptolomäus in Afrika fand, nach den Söhnen des Cham, Phut und Cuß zu benennen, sind Spielereyen und Verirrungen, die den Werth seines Werks aber nicht vermindern. Hoest ist hierinn aufgeklärter, und fällt bey besserer Sprachkunde nicht in diesen Fehler.

Der größte Vorzug des Werks des Hrn. von Chenier ist die Geschichte des heutigen Marocko, und der Familien, die dieses Land beherrscht haben, die er sehr weitläuftig und gründlich abhandelt, da Hoest sie nur kurz ausführt. Sie ist so wenig bearbeitet, daß dieser

Versuch allein seinem Werk einen großen Werth giebt, da sie durch die merkwürdigen Scenen, welche sie enthält, die größte Aufmerksamkeit verdient. Die schrecklichen Scenen des Orients, willkührliche Regierung, Serail, seine Intriguen, Grausamkeit der Regenten, kein Recht der Erstgeburt, also Empörungen der nachgebohrnen Prinzen, die alle gleiches Recht zum Thron haben, hat die Geschichte von Marocko mit der türkischen und persischen gemein. Allein sie hat auch viel ausgezeichnetes; alle Revolutionen geschahen hier unter der Larve der Religion, und keine Geschichte zeigt mehr den Einfluß der Religionsschwärmerey auf den Geist der Völker. Was Knipper, Dolling und Johann von Leyden in Teutschland versuchten, gelang hier, und erschütterte den Staat. Ein Schwärmer gab sich für einen Abkömmling des Propheten aus, that eine Wallfahrt nach Mecka, nahm eine heilige Miene an, verschaffte sich dadurch die Zuneigung des Volks, errichtete sich eine Parthie und schwang sich auf den Thron. Solche Scenen sind ein wichtiger Beytrag zu der Geschichte der Menschheit. Nero, Caligula, die Despoten der Osmannen, der Stamm der Sophis, der Persien regierte, waren Ungeheuer, aber keiner von ihnen kann mit denen verglichen werden, welche Marocko aufstellt. Eine solche Geschichte ist eine Lehre für Völker; sie

erregt Schauder, veranlaßt aber auch wichtige Betrachtungen.

Der Anhang enthält einige Zusätze aus dem Werk des Herrn Hoest, als einen genauen Etat der Einkünfte des Königs von Marocko, die Herr von Chenier nur sehr allgemein anschlägt, und einige andere Beyträge, die zur Vollständigkeit des Werks nothwendig waren.

Erster Abschnitt.

Größe und Provinzen des Reichs.

Das Königreich Marocks erstreckt sich vom acht und zwanzigsten bis zum fünf und dreyßigsten Grad der Breite. Seine westliche Küste beträgt vier Grad von Osten nach Westen, und die größte Länge von Nordwesten bis Süden ist 200 Meilen (lieues). Seine Breite von Osten nach Westen kann in dem nördlichen Theil ohngefehr 5 Grad, und in der Mitte 6 oder 7 betragen. Sie vermindert sich hernach, so daß die größte Breite ohngefehr 130 Meilen ausmacht. Dieses Reich gränzet gegen Norden an das mittelländische Meer, und die Straße von Gibraltar, gegen Osten an das Königreich Tremecen und das Bled Elgerid, gegen Süden an die Wüste, und gegen Westen an das große Weltmeer.

Die Staaten des Königs von Marocko sind aus verschiedenen kleinen Reichen entstanden, die sonst unabhängig, und in beständigem Streit lebten, bis sie endlich von den Scherifs unterjocht und vereinigt

wurden. In dem südlichen Theil des marockanischen Staats waren sonst die Königreiche Sus = Tarudant, Marocko, Tafilet und Sugulmessa, in dem nördlichen Fetz, Mequines und Tremecen. Dieses letztere gehörte sonst dem König von Marocko, wurde aber von dem Türken in Alschier erobert, und macht jetzo einen Theil der Besitzungen dieses Staats aus.

Das Königreich Marocko bestehet heut zu Tage aus den Provinzen Marocko, Escura, Ramna, Duquella, Abda, Cherma, Hea, Sus, Dra und Gesula.

Das Königreich Fetz aus den Provinzen Temsena, Chavoya, Tedla, Beni-Hassen, Fetz, Rif, Garet, Chaus und Algarb.

Verschiedene Schriftsteller, die sich einander abgeschrieben, haben einigen dieser Provinzen andere Namen gegeben, ich habe mich aber hierinn nach dem Gebrauch der Einwohner gerichtet, die die Benennungen ihrer Länder am besten kennen müssen. Die Gränzen dieser Provinzen haben sich durch die Versetzung der Stämme, die sie bewohnten, oft verändert und daher sind auch verschiedene Benennungen entstanden.

Außer diesen Provinzen, welche den Staat von Marocko ausmachen, behauptet dieser Fürst auch noch die Herrschaft über das Bled de Nun und die Wüste Sara. Diese ist aber sehr schwankend, und hängt von der Meynung der Unterthanen und den zufälligen Umständen, durch welche diese bestimmt wird, ab. Die Völker, welche diese Wüste bewohnen, sind von dem Mittelpunkt seiner Macht weit entfernt, leben in Stämmen oder kleinen Republiken, und erwählen sich selbst ihre Herrscher. Sie haben für den König von Marocko die Ehrfurcht, die seine Macht und seine Würde als Haupt der Religion ihnen ein-

flößt; sie bezahlen aber, und verweigern ihren Tribut, je nachdem es ihnen gefällt, und es ist nicht möglich sie durch Gewalt zu zwingen, denn sie haben keine feste Wohnung, und bewohnen ein dürres und sehr heisses Land, wo eine Armee die größten Schwierigkeiten finden würde. Dieser Theil der Küste wird Bled de Nun genannt, und hat diesen Namen von dem Cap de Non, das die Portugiesen im Anfang des 15ten Jahrhunderts entdeckten, und ihm diesen Namen gaben, weil diejenigen, welche es zuerst umsegelten, nicht wieder zurückkamen.

Das Königreich Marocko wird gegen Osten Norden und Süden durch eine Reihe von Bergen und Thälern begränzt, die nach den verschiedenen Stämmen, welche sie bewohnen, unterschieden werden. Nur der westliche Theil von Larrache bis Saffi ist eine Ebene, die an einigen Orten von Osten nach Westen 15 bis 20 Meilen breit seyn kann.

Provinzen des Königreichs Marocko.

Es ist schwer einen bestimmten Begriff von der geographischen Lage dieses Reichs zu geben, weil man in den innern Provinzen, wo die Mauren nicht gewohnt sind, Europäer zu sehen, nicht wohl reisen kann.

Alle Untersuchungen, die unsere Wißbegierde beschäftigen, werden diesen Völkern leicht verdächtig, die gegen alles gleichgültig sind, und kaum selbst die Größe und Gränzen ihrer Provinzen kennen; die sich

oft nach dem Willen des Königs, der Gunst eines Statthalters, und andern zufälligen Umständen verändern.

Um einen Begriff von diesem Staat zu geben, will ich zuerst von seinen Seeprovinzen handeln, die ich ihrer Länge nach duchreist habe. Sie liegen an der Küste, und sind uns also wichtiger, als die inländischen, von denen ich hernach reden werde.

Die nördlichste Provinz ist Garet; sie liegt an den westlichen Ufern des Mulluvia, der die Gränze zwischen den Reichen Marocko und Tremecen macht. Sie ist ohngefehr 20 bis 25 Meilen lang, und hat gegen Norden das mittelländische Meer, gegen Süden den Atlas, und gegen Westen die Provinz Rif zur Gränze.

Die Provinz Rif ist eine der größten, und liegt in der Kette von Gebirgen, die ein Theil des kleinen Atlas sind, ihr Boden ist felsigt, und gegen Osten ist die Provinz Garet, gegen Norden, wo die Städte Melilla und Veles de Pegnon, die zu Spanien gehören, liegen, das mittelländische Meer, gegen Westen die Provinz Garb, und gegen Süden Fetz und Chaus ihre Gränze.

Die Provinz Garb fängt in dem Gebiet von Tetuan an. Sie beträgt von Osten nach Westen, bis an das Cap Spartel beynahe einen Grad, und von Norden nach Süden beynahe 36 Meilen. Gegen Norden gränzt sie an die Straße von Gibraltar, gegen Süden an den Fluß Mamora, gegen Westen an das atlantische Meer, und gegen Osten an das Königreich Fetz. Sie ist in ihrem nördlichen Theil nicht sehr fruchtbar, sie hat daselbst viele Thäler, leidet sehr durch heftige Regengüsse, und die Erndte ist unsicher. Ihr übriger Theil ist schön, wird von

verschiedenen Strömen gewässert, und hat einige Wälder.

Die Provinz Beni-Hassen gränzt gegen Norden an den Fluß Mamora, und gegen Süden an den Sarat, gegen Osten an die Provinzen Fetz und Tedla, und gegen Westen an das atlantische Meer. Sie ist groß, reich, treibt guten Handel, und liefert vortrefliche Wolle.

Die Provinz Temsena gränzt and ie Beni-Hassen, und erstreckt sich von dem Flusse Sarat bis an den Morbeya, gegen Osten hat sie die Provinzen Tedla und Chavoya, gegen Norden die von Beni-Hassen, das atlantische Meer gegen Westen, und die Provinz Duquella gegen Süden zur Gränze.

Diese Provinz ist fruchtbar und reich, die Lebensmittel sind daselbst nahrhaft und gut. Sie liefert Getraide in Menge, und von vorzüglicher Güte; und die Aehren halten hier oft 70 und noch mehr Körner. Es giebt hier Wälder von einer Art Ceder die Harar heisset. Das Holz hat einen harzigen Geruch, ist hart und sehr dauerhaft, und wird zum Bau der Häuser gebraucht. Jenseits des Flusses Morbeya, der die südliche Gränze der Provinz Temsena macht, liegt die Provinz Duquella, die bis an die Mauern von Saffi gehet. Sie gränzet an die Provinz Temsena gegen Norden, an die Provinzen Ramna, Escura und Marocko gegen Osten, gegen Süden an die Provinz Abda und gegen Westen an den Ozean.

Sie ist sehr bevölkert, reich, und treibt guten Handel: liefert viel Getraide und Wolle, wovon sie einen Theil verkauft, und das übrige zu ihren Fabriken gebraucht, deren Arbeiten sie in dem südlichen Theil des Reichs absetzet. Diese Provinz erstreckte sich sonst bis an den Fluß Tansif, die von Abda ist

aber davon getrennt, und zwischen zwey Brüder getheilt worden, die sich die Statthalterschaft streitig machten. Die Einwohner von Duquella sind im Ganzen groß und stark, sehr zum Handel aufgelegt, und nach dem Einfluß, den der Geist des Interesse auf den Charakter der Menschen hat, weit feiner und sanfter, als die Einwohner der südlichen Provinzen.

Die Provinz Abda, die sonst ein Theil der von Duquella war, fängt bey der Stadt Saffi an, erstreckt sich bis an den Fluß Tansif, und hat eine dreyeckigte Form. Die Einwohner sind sehr kriegerisch, und viele stehen in Diensten des Hofes.

Die Provinz Hea liegt an der von Abda, und gränzet gegen Norden an den Fluß Tansif. Gegen Osten an die Provinz Cherma, gegen Westen an das atlantische Meer, und gegen Süden an die Provinz Sus. Sie treibt guten Handel, aber ihre Einwohner, die unruhig und nicht sehr civilisirt sind, sind oft in Streitigkeiten verwickelt.

Die Provinz Cherma, die zwischen dieser und der von Marocko liegt, ist ein Stück von der von Hea.

Die Provinz Sus gränzt gegen Osten an die von Dra und einen Theil der von Gesula, gegen Westen an das atlantische Meer, und gegen Süden an die Provinz Bled de Nun. Diese Provinz, die viel Verbindung mit dem südlichen Theil des Reichs hatte, trieb sonst einen starken Handel, aber da der jetzt regierende König von Marocko die Stadt St. Croix zerstören ließ, so hat die Provinz viel verloren, sie kann sich aber durch einen Handel mit den Europäern am Senegal entschädigen.

Die Provinzen, die ich angegeben habe, liegen an der Seeküste des Reichs; die inneren und diejes

nigen, die an der östlichen Gränze liegen, können von Europäern nicht bereist werden, und es ist nicht möglich sie mit gleicher Genauigkeit zu beschreiben; ich will sie aber von Süden nach Norden durchgehen, und die Kenntnisse, die ich mir davon erworben, mittheilen.

Oestlich von der Provinz Sus und dem Bled de Nun gegen Norden, liegen die Provinzen Dra und Gesula, beyde gränzen an den Atlas, der in diesem südlichen Theil sich fast bis an das Meer senkt.

Nördlich liegt die Provinz Marocko, welche ziemlich groß ist; zwischen dieser Provinz und der von Hea liegt die Provinz Cherma, welche ein Stück dieser letztern ist. Diese kleine Provinz und die von Abda und von Duquella liegen der von Marocko gegen Westen, welche gegen Norden an die Provinz Escura, und gegen Osten an den Atlas gränzt.

Diese letztere Provinz, und die von Remna machten sonst nur eine Statthalterschaft aus, sie sind aber getrennt worden, um die Unterthanen in diesen gebirgigten Gegenden besser im Zaum zu halten. Remna und Escura gränzen gegen Süden an die Provinz Marocko, gegen Westen an die von Duquella, gegen Norden an den Fluß Morbeya, und gegen Osten an den Atlas.

Die Provinz Tedla liegt der Länge nach an der östlichen Seite des Atlas, und gränzt gegen Westen an die Provinz Chavoya; diese letztere, welche von unruhigen und räuberischen Leuten bewohnt wird, gränzt gegen Westen an die Provinz Temsena, und gegen Norden an die Beni-Hassen, mit der sie oft in Streit verwickelt ist.

Nördlich von den Provinzen Tedla und Chavoya liegt die Provinz Fetz, welche gegen Westen an

die Provinz Beni-Hassen und Garb, gegen Osten an den Atlas, und gegen Norden an die Provinzen Chan, Rif und Garet gränzt. Die Länder, welche zu dieser Provinz gehören, sind sehr weitläuftig, und enthalten viele sehr bevölkerte und gut angebaute Gebirge.

Der Berg Atlas macht die östliche Gränze aller Provinzen des Königreichs Marocko.

Er bestehet aus einer Kette sehr hoher Gebirge, die stark bevölkert sind, und durch eine Menge von Stämmen bewohnt werden, die aber so wild sind, daß kein Fremder mit Sicherheit dahin reisen kann. Ich habe mich von diesen Gebirgen nicht so genau unterrichten können, daß ich mit Zuverläßigkeit davon reden könnte. Die Naturgeschichte dieser Gegenden ist sehr merkwürdig, und verdiente eine Untersuchung; das Clima, das im Winter zwar sehr kalt, ist im Ganzen doch sehr gesund und angenehm; die Thäler sind gut angebaut, liefern viele Früchte, haben schöne Wälder und reiche Quellen, die, wenn sie sich in einiger Entfernung vereinigen, große Flüsse bilden, welche sich in das Meer ergiessen. Nach den Erzählungen der Mauren giebt es in diesen Gebirgen verschiedene Adern Marmor, Granit, und andere kostbare Steine; vielleicht giebt es auch Erze daselbst, aber die Bewohner dieser Gebirge haben von diesen Reichthümern keinen Begriff, und halten den Vortheil, ihre Freybeit vertheidigen zu können, für den größten Vorzug ihrer Besitzungen.

Oestlich von dem Berge Atlas in einer sandigen Ebene, welche ein Theil des alten Numidiens ist, liegt das Königreich Tafilet, welches Joseph Abu Tessiffin, einer der ersten Könige von Marocko, eroberte. Dieses Königreich, das damals Sugulmesse hieß, gränzt gegen Norden an die Gebirge, welche in

der Nachbarschaft der Königreiche Tremecen und Fetz liegen, und erstreckt sich gegen Süden bis an die Provinz Gesula, und hat gegen Osten Biledulgerid, und gegen Westen den Atlas zur Gränze.

Die Stadt Sugulmesse, welche sonst die Hauptstadt dieses Königreichs war, gehört jetzo zur der Provinz Tafilet. Wenn man von Marocko nach dieser Provinz reist, so muß man über ein der beiden Enden des Berges Atlas gehen, entweder auf der Seite der Provinz Sus, oder auf der Seite der Provinz Fetz, dieser letztere Weg ist weniger heiß, und wird am meisten gebraucht.

Städte, Flüsse, Hafen und Rheden des Königreichs Marocko.

Die westliche Küste von Marocko ist mit Felsen besetzet, die dem Wasser gleich stehen, und eine Landung beynahe ohnmöglich machen; der Rückzug würde wegen der starken Bewegung des Meers, und der Veränderungen der Ebbe und Fluth sehr gefährlich seyn.

Die Städte dieses Reichs sind nicht sehr groß, nicht sehr volkreich, und nicht häufig; der Despot, eifersüchtig auf seine Macht, betrachtet Städte und Festungen als Orte, die zur Unabhängigkeit einladen, den Aufruhr begünstigen, und liebt mehr offene Plätze; daher sind auch alle Festungen in schlechter Verfassung, und besonders an der Landseite übel verwahrt.

Der Fluß Mulluvia, der in das mittelländische Meer fällt, macht die nördliche Gränze zwischen den Königreichen Marocko und Alschier.

Der König hat auf dieser nördlichen Küste, die unter dem Namen Rif bekannt, keine Festung, und die wenigen, die er daselbst besaß, sind von den Spaniern erobert worden, die sie noch besitzen; als Alhusema, Melilla, Veles de Pegnon oder Gomera.

Melilla ist eine alte Stadt, die von den Carthagern angelegt zu seyn scheint. Sie wurde von den Gothen erobert, die sie bey dem Einbruch der Araber wieder verliessen. Die Mauren räumten sie im Anfang des 15ten Jahrhunderts, worauf sie die Spanier in Besitz nahmen. Diese Festung wurde durch den jetzt regierenden König **Sidi Mahomet** 1774 vergeblich belagert.

Veles de Pegnon oder Gomera ist ein Schloß, das auf einem Felsen liegt. An dem Fuß dieser Festung lag eine Stadt, welche die Carthager Bedis, und die Araber Belis nannten, woraus die Spanier Veles gemacht haben. Ehe die Spanier sich dieser Orte, die in Gebirgen und Wäldern liegen, bemächtigten, baueten die Einwohner Schiffe, trieben Fischerey und Seeräuberey; durchreist man diese Küste von Osten nach Westen, so kommt man an den Fluß Bouffega bey Tetuan, wo die marockanischen Galioten unter der Bedeckung eines schlechten Kastells ankern und überwintern.

Im Innern des Landes $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Rhede, liegt in der Provinz Garb die Stadt Tetuan. Sie wird von Mauren und Juden bewohnt, die fast alle spanisch sprechen, fein und höflich sind, und guten Handel treiben. Die Gegenden um die Stadt sind mit Weinbergen und schönen Gärten wohl angebauet; und die Früchte, welche diese liefern, sind besser und schmackhafter, als in dem übrigen Theil des Reichs. Die Stadt wurde verschönert und besser bevölkert, als die Mauren aus Spanien verjagt wurden; die

Europäer trieben daselbst einigen Handel, und Consuls der verschiedenen Nationen hielten sich bis 1770 in dieser Stadt auf. Allein in diesem Jahr befahl ihnen der jetzt regierende König den Ort zu räumen, und hat ihnen hernach auch nicht erlauben wollen, wieder dahin zu kommen. Sie hat inzwischen noch einige Verbindungen mit Gibraltar; wenn der Wind westlich ist und die Schiffe dieser Festung nicht nach Tanger gehen können, so kommen sie nach Tetuan, und holen Erfrischungen. Die Rhede dieser Stadt ist nur sicher, wenn der Wind westlich ist, setzet er sich aber nach Osten um, so können die Schiffe daselbst nicht bleiben. Ceuta, das Spanien gehört, hat einen Hafen für kleine Schiffe; von da bis nach Tanger wird die Küste von Mauren bewohnt, ist felsicht, und kann nicht befahren werden. Hier und da sind Buchten, wo kleine Fahrzeuge im Fall der Noth einlaufen können.

Die Portugiesen eroberten diese Stadt 1415, und sie ist seitdem bey Spanien geblieben.

Tanger liegt in der Provinz Garb und ist ohngefehr zehn Meilen von der Rhede von Tetuan entfernt.

Die Römer und Gothen nahmen diese Stadt ein, Graf Julian räumte sie den Mahomedanern ein, und die Portugiesen eroberten sie 1471.

Carl II., König von England, bekam sie 1662 als Mitgift seiner Gemahlin, der Prinzeßin Catarina von Portugall. Die Engländer behielten sie bis 1684, in diesem Jahr zerstörten sie die Festungswerke, und den Mole, und verliessen die Stadt. Dieser beynahe zerstörte Ort hat noch einige, gegen die Bay gerichtete Batterien, die in ziemlicher Verfassung sind, aber einem etwas lebhaften Angriff schwerlich widerstehen würden. Im Grund des Bu-

sens, an der östlichen Seite, gerade gegen den Ruinen des alten Tangers über, ist die Mündung des Flusses, in dem der König seine Schiffe überwintern ließ, aber die Einfahrt ist jetzo so versandet, daß alle Schiffahrt ohnmöglich ist.

Die Lage des Busens von Tanger ist von jeher der Seeräuberey der Mauren sehr günstig gewesen, und wird es jederzeit seyn. Hier an dem schmälsten Ort der Straße können sie ihre Schiffe verstecken und alle Kauffahrer, die nicht im Stande sind, ihnen Widerstand zu leisten, mit Leichtigkeit unvermuthet überfallen.

Die Stadt Tanger kann keinen Handel treiben, weil ihre Gegend wenig Produkte liefert. Die Spanier holen hier Gartenfrüchte und Geflügel, und die Engländer Erfrischungen für Gibraltar. Wenn der Wind westlich ist, so ist die Bay von Tanger nicht sehr sicher; durch die Ruinen und den Schutt der Festungswerke und des Mole ist sie beynahe ausgefüllt, und man läuft Gefahr die Taue zu zerreiben, und auf den Strand geworfen zu werden. Der sicherste Ankerplatz für Fregatten und große Schiffe, ist an der westlichen Spitze, von da man leicht mit jedem Wind unter Segel gehen kann. Diese Bay ist übrigens nur im Winter gefährlich. Westlich von Tanger liegt Cap Spartel, das man umsegeln muß, um nach Arzilla zu kommen, das nur fünf Meilen von Tanger entfernt ist. Dieser Ort, der an der Mündung eines Flusses liegt, wird von Juden und Mauren bewohnt, die keinen Handel treiben.

Arzilla war in alten Zeiten eine römische Colonie, kam hernach unter die Herrschaft der Gothen und wurde in der Folge von den Mahomedanern erobert.

Alphons von Portugal, mit dem Zunamen der Afrikaner, bemächtigte sich dieser Stadt 1471 und die Portugiesen verliessen sie am Ende des 16ten Jahrhunderts. Reiset man an der Küste nach Süden, so kommt man zwölf Meilen von Arzilla nach Larrache, einer Stadt, die an dem Flusse Luccos liegt. Die umliegende Gegend ist schön, und sie hat eine sehr vortheilhafte Lage zum Handel, da ein schiffbarer Fluß an ihr vorbeyfliesset, und ihre Gegend viele Produkte zur Ausfuhr liefert.

Larrache wurde am Ende des 16ten Jahrhunderts durch den Muley Nasser befestigt und hernach 1610 wieder an Spanien zurückgegeben. Muley Ismael eroberte sie 1689 wieder. Auf der Landseite ist noch ein regelmäßiges Fort, das die Spanier angelegt haben und das noch in gutem Stande ist. Das Kastell an der Seite der Rhede ist seitdem wieder hergestellt, und durch verschiedene Batterien verstärkt worden, die dem Wasser gleich liegen.

Die Franzosen bombardirten 1765 diese Festung, und liefen in den Fluß ein, um zwey Corsaren zu verbrennen, aber diese Unternehmung, die mit vielem Muth ausgeführt wurde, hatte wegen einiger unerwarteten Hindernisse den Erfolg nicht, den man davon erwartet hatte.

Die Europäer trieben unter der Regierung des jetzigen Königes Sidi Mahomed zu Larrache einigen Handel, allein im Jahr 1780 befahl er, daß alle Häuser sich von da wegbegeben sollten, ohne daß man eine Ursach dieser Verordnung einsehen konnte. Die Einfahrt des Flusses bey Larrache ist ziemlich tief, und die großen Kriegsfahrzeuge des Königs von Marocko überwintern daselbst gewöhnlich. Es sind hier Magazine voll Tauwerk, aber wenig

Bequemlichkeit um Schiffe zu bauen. Das Bauholz das hierzu nöthig ist, ist weit von der Stadt entfernt, und der sandige Boden erlaubt nicht Schiffswerfte anzulegen. Die Rhede von Larrache ist im Winter, wenn die Winde aus West, Südwesten kommen, sehr unsicher, aber vom Anfang April bis Ende September ist keine Gefahr zu befürchten.

Der Weg von Larrache bis Mamora beträgt ohngefehr zu Land 20 Meilen; ist sehr angenehm, und die Gegend besteht aus Seen, Wäldern und Thälern, die sonst sehr gut angebauet waren. In dem letztern dieser Thäler, durch das man gehet, wenn man nach Mamora reiset, kommt man an Seen von süssem Wasser vorbey, die 8 Meilen groß sind, und auf denen sich Endten und Wasserhühner in Menge aufhalten. Es werden auch darinn viele Aale gefangen und die Fischer bedienen sich dazu kleiner Nachen von Rohr und Binsen, sechs Fuß lang und zwey breit, in denen kaum ein Mann Platz hat. Er bedient sich einer Stange, um seine kleine Barke zu regieren, und fängt die Aale, wie er sie gewahr wird. An den Ufern dieses Sees sind einige Wohnungen für Maraburts, die in dem Ruf der Heiligkeit leben, und Gezelte von Mauren, welche die umliegende Gegend anbauen, die aber einen geringen Ertrag giebt. Dieses Thal ist im Frühjahr und Winter sehr angenehm, aber im Sommer ist es öde traurig und langweilig. An dem südlichen Ende dieses Thals ist ein hoher Tempel, bey dem Wohnungen und Gärten angelegt sind, und von da flieffet der Fluß Seboa, der von der Seite von Fetz kommt, sich hernach mit dem Beth vereinigt und in das Meer ergießt. Dieser Strom aber, den man in schlechten Fahrzeugen setzet, ist eine Meile unter diesem Tempel, und er macht

die Gränze zwischen den Provinzen Garb und Beni-Hassen.

Das Kastell Mamora, welches südlich vom Seboa liegt, ist der erste Ort der Provinz Beni-Hassen. Die Portugiesen erbauten es 1515, die Mauren zerstörten es kurz hernach wieder. Die Spanier stellten es 1604 wieder her. Allein Muley Ismael nahm es ihnen 1681 wieder ab. Dieses Schloß, das an der Mündung des Sebu liegen müßte, ist jetzo, weil diese ganz versandet ist, auf zwey Meilen davon entfernt. Diese Menge Sand macht die Einfahrt dieses Flusses gefährlich, so, daß er von keinem Nutzen für die Schiffahrt und die Handlung ist. In diesem Schloß wohnen 35 bis 40 Familien, die sich sehr kümmerlich von dem Fang der Elsen ernähren, die hier sehr häufig sind, und mit denen sie vom November bis Ende März die ganze Gegend versorgen.

Von Mamora bis Sale reiset man fünf Meilen, dieser Ort liegt in der Provinz Beni-Hassen an der Mündung des Flusses Sale, der aus der Vereinigung zweier kleiner Ströme des Buregreb und des Guera entstehet. Der Fluß Sale machte sonst einen schönen Hafen, in den große Schiffe einlaufen konnten, aber er ist seitdem so sehr versandet, daß jetzo Schiffe von 200 Tonnen nur einlaufen können, wenn sie sich durch Ausräumung ihrer Artillerie, und ihres Ballastes erleichtert haben. Die Stadt wurde von Alfons dem Zehenten, König von Castillien, 1267 erobert, er konnte sie aber nur kurze Zeit behaupten, weil sie der König von Fetz sogleich wieder wegnahm.

Diese Stadt, die mit Mauern umgeben ist, hat eine Batterie von 24 Canonen, welche die Rhede bestreicht und eine kleine Schanze, welche die Ein-

farth des Flusses deckt. Nordlich von Sale liegen die Mauern und die Trümmer einer kleinen unbewohnten Stadt, welche Muley Ismael erbauen ließ, um daselbst die Familien seiner schwarzen Soldaten einzuquartieren. Die Stadt Rabat liegt südlich von dem Flusse Sale; die beyden Städte sind so nahe beysammen, daß sie nicht wohl zu trennen sind. Einerley Interesse verband sie, und sie wurden einige Zeit durch Magistratspersonen regiert.

Es sind kaum dreysig Jahr, daß der jetzt regierende König diese Regierungsform abgeschafft hat. Einige Europäische Handelshäuser hatten sich vor langer Zeit zu Rabat niedergelassen, und verschiedene Consuls wohnten daselbst, aber die Schwierigkeiten, die aus der Versandung des Flusses und der Einschränkungen einer willkührlichen Macht entstehen, haben die Europäer abgeschreckt. Inzwischen ist Rabat doch auf dieser ganzen Küste der schicklichste Platz zum Handel; er liegt nahe an Europa und die Gegend liefert viel Wolle, Häute und Wachs zur Ausfuhr.

Seine Lage im Mittelpunkt des Reichs giebt ihm gute Gelegenheit die europäischen Waaren nach allen Provinzen zu versenden. Aber eine despotische Regierung kennt keine Grundsätze, als die Convenienzen des Augenblicks. Sie befiehlt und entscheidet, aber sie untersucht und überlegt nicht.

Zu Rabat an der Mündung des Flusses ist ein Schloß, das Jacob Almansor im zwölften Jahrhundert erbaute. Der jetzige König befahl es vor einiger Zeit ganz niederzureissen, und ließ nur einige Magazine stehen, die sehr dauerhaft gebauet waren.

Die-

Dieses Schloß, das ich gesehen habe, ehe es zerstört wurde, war der Pallast des Jacob Almansor, und hatte im Kleinen alle angenehme und nothwendige Bequemlichkeiten, viele unterirdische Gewölbe zum Aufbewahren der Kriegsbedürfnisse, die so gut aufgeführt waren, daß sie den Bomben widerstehen konnten. An der Rhede war eine Schanze und eine Batterie, welche die Mündung des Flusses deckte, und die durch die Länge der Zeit verfallen waren. Diese Werke wurden 1774 nach einem grössern Plan wieder aufgeführt, aber der Baumeister, ein englischer Renegat und sehr guter Maurer, hat die Schießscharten so nahe zusammengerückt, daß es schwer seyn wird, Gebrauch davon zu machen.

Man hat aber etwas tiefer andere Schanzen aufgeführt, um eine Landung zu verhindern. In einer kleinen Entfernung von dem Schloße gegen Süden ist auf einer Höhe ein kleines viereckigtes Kastell, das Muley Archid bauete.

Dieses Schloß, das gegenwärtig verlassen ist, hieng mit dem vorigen durch einen bedeckten Weg zusammen, den der jetzige König niederreissen ließ.

Jacob Almansor, der Rabat zu seiner Residenz und zugleich zum Waffenplatz machen wollte, um mit mehrerer Bequemlichkeit nach Spanien, das er beherrschte, übergehen zu können, ließ diesen Umfang anlegen, der beinahe zwey Meilen einnimmt, noch vorhanden, und durch viereckigte Thürme befestiget ist. Dieser Umfang enthält das Schloß, die Stadt Rabat, und einen großen Platz, wo dieser Fürst schöne Pallästе und Gärten anlegen ließ, die durch reiche Quellen bewässert wurden, welche er aus der Nachbarschaft hierher leiten ließ. Diese Gebäude sowohl als das Schloß und die Stadt wurden durch spanische

Sklaven erbauet, die dieser Fürst aus seinem ersten Feldzug mit zurück brachte.

Er ließ in dem nämlichen Raum eine sehr große Moschee erbauen, wovon die Trümmer noch übrig sind. Das Dach wurde durch 360 marmorne Säulen unterstützet, an der östlichen Seite waren Wohnungen für die Kirchendiener, und bedeckte Gänge, die noch sehr gut bis 1773 erhalten waren. An der westlichen Seite ist ein sehr schöner viereckigter Thurm, der von Quadersteinen sehr dauerhaft erbauet, und beynahe 200 Fuß hoch ist, und den man den Thurm des Hassen nennt. Er hat die nemliche Form, die nemlichen Zierrathen, eine ähnliche Treppe und gleiche Verhältnisse als der zu Sevilla und Marocko, und nach einer Tradition sind sie von einem Architeckten aufgeführt. Man hat von diesem Thurm eine Aussicht auf das Weltmeer und entdeckt die Schiffe so weit das Auge gehet. Dieses Monument ist ohnerachtet des Hangs der Mohren zum Zerstören noch in gutem Stande; nur die Treppe ist ein wenig verfallen und der Winkel, der nach West, Südwest ausspringt, durch den Blitz beschädigt. In weniger Entfernung von diesem Thurm nach Norden sind noch die Trümmer einer Mauer, auf der vermuthlich vor alten Zeiten ein Schloß stand.

Die Mauren wurden endlich durch die Revolutionen, die dieses Reich betrafen, Besitzer dieses ganzen Umfangs, und legten Gärten und Weinberge daselbst an, die die Gegend sehr angenehm machten. Der jetzige König, ohnerachtet ganze Generationen sie als Eigenthum dreyhundert Jahr besessen hatten, zog sie als veräußerte Domainen der Krone wieder ein, eignete sich die Gegend zu, ließ sie verwüsten, und bauete daselbst für seine schwarze Soldaten eine Stadt. Da diese Militz hernach abgedankt wurde, so ist die

Stadt verlassen, und es sind nur noch die Trümmer übrig. Dieser Prinz fieng 1785 an sich in dieser Gegend einen Pallast zu erbauen, den er künftig bewohnen will, wenn nicht ein veränderter Entschluß die Ausführung dieses Entwurfs wieder verhindert.

Zu Rabat und Sale sind einige Werfte, um Schiffe zu bauen, aber die Schwierigkeiten der Einfahrt und die Wahrscheinlichkeit, daß sie nach und nach ganz versanden wird, sind so groß, daß sich voraus sehen lässet, daß dieser Fluß in der Folge nur Schiffe mit Rudern wird aufnehmen können. Die Rhede von Sale ist nur in der schönen Jahreszeit vom Anfang April bis Ende September zu benutzen. Drehet sich der Wind nach Süd Südwest, welches aber nur im Winter geschiehet, so ist sie zu unsicher, und man ist in Gefahr, von der Rhede abgetrieben zu werden, und die Verbindung mit der Stadt ist alsdann sehr gefährlich. Der beste Ankerplatz auf dieser Rhede ist auf der Seite von Rabat südwärts vom Flusse, so daß das Schiff zwischen dem Thurm der Moschee, des Schlosses, und dem, welcher Hassen genannt wird, eingeklammert ist, und diesen letztern gegen Norden hat. Man muß aber auf die Taue genau Acht geben, weil auf dieser Rhede viel verlorne Anker liegen.

Oestlich von Rabat liegt eine kleine zerstörte Stadt, Namens Chella, wo verschiedene Gräber von Mauren sind, die in dem Ruf der Heiligkeit gestorben, und nur Mahometaner dürfen in die Stadt kommen.

Acht Meilen von Rabat auf der Küste gegen Süden ist in der Provinz Temsena ein schlechtes Kastell, das Mensouria genennt wird, und das Jacob Almansor im zwölften Jahrhundert baute, um da-

selbst des Nachts Reisende zu beherbergen, weil die Ebenen in der Nachbarschaft von unruhigen und räuberischen Völkern bewohnt werden.

Vier Stunden von Mensouria ist die Rhede von Fedale. Der König erlaubte 1773 die Ausfuhr einer großen Menge Getraide, das in den Gruben dieser Gegend aufbewahrt wurde, und benutzte diese Gelegenheit, um daselbst eine Stadt zu bauen, und nöthigte die Kaufleute, welche Getraide ausfahren wollten, sich daselbst Häuser zu bauen, und so wurde die Stadt Fedale in einer sehr schönen Gegend angefangen und wieder verlassen, so bald das Getraide ausgeführt war.

Dieses ist im kurzen die Geschichte der Stadt Fedale, die zerstört wurde, ehe sie geendigt war, und sie ist die Geschichte des ganzen Landes.

Vier Meilen südlich von Fedale liegt Anofe, das gegenwärtig Dar-Beyda heisset; es ist aber nichts übrig als die Trümmer einer Stadt, die vor Alters die Portugiesen besassen. Sie werden von einigen Mauren bewohnt, die sich unter Hütten aufhalten, die Rhede ist angenehm, und liegt in einer schönen Ebene, die sehr gut angebauet seyn könnte.

Funfzehn Meilen von Anafe liegt in der Provinz Duquella die Stadt Azamore, an dem Morbeya einige Meilen von dessen Mündung. Sie ist zum Seehandel nicht wohl gelegen, weil die Einfahrt gefährlich ist. Die Portugiesen griffen sie 1508 vergeblich an; allein 1513 eroberte sie der Herzog von Braganza, sie wurde aber am Ende des sechzehnten Jahrhunderts wieder verlassen.

Vier Meilen südlich von Azamore liegt die Stadt Mazagan, welche die Portugiesen 1506 unter dem Namen Castillo Real erbauten. An der nördlichen Seite unter den Mauern der Stadt ist ein klei-

ner Busen, wo geringe Fahrzeuge einlaufen können, aber grösßere sind genöthiget, zwey Meilen weiter im freyen zu ankern, weil, wenn der Wind West Süd West wird, und sie die Rhede verlassen müssen, es ihnen schwer werden würde, der Spitze von Azamore, die sehr nach Westen vorragt, auszuweichen. Der Scherif von Marocko belagerte diese Stadt 1562 vergeblich, und die Portugiesen behielten sie bis 1769; der jetzt regierende König belagerte sie in diesem Jahr zu eben der Zeit, da der Hof zu Lissabon willens war den Ort zu räumen. Die Mauren der Provinz Duquella, die mit den Portugiesen einen starken Schleichhandel trieben, haben es sehr bedauert, daß diese Stadt einen andern Herrn bekommen hat.

Die Stadt Mazagan ist jetzo ganz zerstört, und beynahe unbewohnt. Die Mauren haben die Balken und Bretter der Häuser gestohlen, deren Mauern nur noch stehen. Noch im Jahr 1787 sahe ich daselbst eine Cisterne, die wegen der Eleganz ihrer Bauart die Aufmerksamkeit der Reisenden verdient. Sie hat ein wenig durch die Bomben gelitten, aber die Treppe, auf der man hinunter steigt, ist sehr helle, und das Dach wird durch vier und zwanzig regelmäßige Säulen unterstützt.

Südwestlich und nicht sehr weit von Mazagan liegt ein alter Thurm Boricha, und daher kommt der Name Bridjia, den die Mauren noch immer mit dem von Mazagan verwechseln.

So lang Mazagan den Portugiesen gehörte, betrachteten es die Mauren aus den südlichen Provinzen, welche die Wallfahrt nach Mecka nicht machen konnten, als eine Art Andacht auf diese Stadt, die den Christen gehörte, ein Musketen-Feuer zu machen. Einer dieser Schwärmer wurd durch eine Canonen-

kugel, die aus der Festung abgeschossen wurde, zerschmettert.

Seine Cammeraden begruben ihn als einen Heiligen, und trugen die Kugel als ein Siegeszeichen weg; brauchten aber doch die Vorsicht künftig in größerer Ferne zu feuern.

Zwölf Meilen von Mazagan ist die Stadt Valedia, die in einer steinigten Ebene liegt, wo man mit großer Beschwerde reiset. Unter diesem Ort ist ein kleiner von der Natur gemachter Hafen, der durch Felsen eingeschlossen ist, und mehr als 1000 Schiffe fassen könnte, aber der Eingang, der eng und gegen Westen liegt, würde eben so beschwerlich als gefährlich seyn, die Küste von Valedia ist mit Felsen besetzt, die mehr als dreyßig Fuß hoch sind, und in alten Zeiten durch das Meer abgespült worden; die Mauren wohnen in Hölen, welche dieses gemacht hat. Unter diesen Felsen hat der durch die Länge der Zeit angehäufte Sand eine große und schöne Ebene gebildet, wo die Mauren Gartenfrüchte ziehen, und sie in der Provinz Duquella verkaufen, wo wegen Mangel des Wassers Garten selten sind.

Die kleine Sadt Valedia ist nur ein mit Mauern eingeschlossener Platz, der wenige Häuser enthält, und dessen Name schon anzeigt, daß er unter der Regierung des Muley-Valid, der 1647 starb, gebauet worden.

Reiset man von Valedia gegen Süden, so kommt man, wenn man das Cap Cantin umsegelt ist, nach Saffi, der einzigen Stadt der Provinz Abda. Diese Stadt ist alt, und die Portugiesen eroberten sie 1508, verließen sie aber 1641 wieder, nachdem sie den Scherifs, die sich ihrer nicht bemeistern konnten, lange Widerstand geleistet.

Saffi war lange Zeit der Sitz eines wichtigen Handels mit Europa. Die Franzosen hatten daselbst vor dem Frieden einige Niederlassungen, und bekamen von da Wolle, Häute, Gummi und Wachs. Seitdem aber der jetztregierende König, Mogodor, Saffi zum Haupthafen erklärte, hat sie keinen Handel mehr. Die Rhede dieser Stadt ist sehr gut, und die Schiffe können daselbst mit völliger Sicherheit ankern; nur im Winter, wenn der Wind süd oder südwestlich ist, müssen sie dieselbe verlassen. Die Gegend von Saffi ist öde und traurig und hat Mangel an Wasser. Die Mauren in dieser Stadt sind grob, schwärmerisch, und ungesellig. Unter dem Vorwand, daß einige Gräber von Heiligen sich am Eingang der Stadt befinden, dürfen die Juden nur mit blosen Füssen hineingehen, und die Christen nicht hineinreiten. Ich war 1767 nach dem Frieden, und während der Zeit, daß ich zu Saffi residirte der erste, der nicht ohne viele Mühe diesen lächerlichen Zwang, dem sich die Europäer unterworfen hatten, abschafte und seit dieser Zeit dürfen die Christen hinein und heraus reiten.

Der Fluß Tansif, der die Gränzen der Provinz Abda macht, liegt fünf Meilen von Saffi. Er kommt vom Atlas, fliesset bey Marocko vorbey, und stürzt sich in das atlantische Meer. An der Mündung dieses Flusses gegen Norden an einem sandigen und morastigen Ort sind die Trümmer einer kleinen Stadt, welche die Mauren Lucra nennen, und die sie wegen der ungesunden Luft oder der Ueberschwemmungen des Tansif haben verlassen müssen.

An der andern Seite dieses Flusses, über den man durch eine Fuhrt oder auf Flössen, die auf Schläuchen voll Luft ruhen, gehet, ist ein viereckigtes Schloß, das Muley Ismael erbauet, um in Zei-

ten der Empörung den Uebergang über den Fluß dadurch zu decken; es wohnen aber nur wenige Familien darin, und die Gegend ist nicht sehr angebauet.

Der Weg von Tansif bis nach Mogodor beträgt 18 Meilen, und er gehet durch steinigte, aber angenehme Thäler, die hin und wieder gut angebauet sind. Dieser Ort, den die Mauren Sacra oder Mogodor nennen, hat seinen Namen von einem Heiligen, **Sidi Mogodor**, der in dem Lande sehr verehrt wird, und dessen Grab nahe bey der Stadt gegen Süden liegt. Sonst war zu Mogodor bloß ein altes Kastell, das die Portugiesen erbauet hatten, um eine Verbindung zwischen den verschiedenen Plätzen, die sie auf diesem südlichen Theil der Küste besassen, zu erhalten. Es deckte zugleich die Einfahrt eines Hafens, den ein Canal zwischen dem Lande und einer kleinen Insel bildete. Diese Lage war zum Handel günstig, und der jetzt regierende König beschloß daselbst eine Stadt zu bauen. Diejenigen unter seinen Unterthanen, welche einiges Vermögen besassen, baueten daselbst Häuser um ihrem Herrn gefällig zu seyn. Die Kaufleute der verschiedenen Europäischen Nationen wurden eingeladen sich daselbst niederzulassen, und der König versprach ihnen Erleichterung und Entschädigung bey den Zollabgaben, ein Versprechen, das sehr feyerlich gethan, aber nicht sehr gewissenhaft beobachtet wurde. Diese Stadt, die 1760 angefangen wurde, ist nun ganz ausgebauet, hatte viele schöne und dauerhaft gebauete Häuser, gerade Strassen, und im ganzen Königreich ist keine Stadt, die ihr an Schönheit gleich käme.

Ein französischer Ingenieur, **Cornut**, aus der Gegend von Avignon, der sein Glück in der Welt suchte,

und von Gibraltar nach Marocko kam, legte den Grund dazu. Der König, der seine Regierung durch Anlegung einer neuen Stadt berühmt zu machen wünschte, nahm ihn sehr gütig auf, aber nachdem er zehen Jahr gedient hatte, gieng er eben so arm nach Frankreich zurück, als er von dort abgereiset war. Renegaten uud Maurer, die der König aus Europa kommen ließ, haben nachher den Bau beendigt. Die Stadt ist mit Mauern umgeben, und wird sowohl auf der Land- als Seeseite durch Schanzen gegen einen etwaigen Angriff der Mauren aus den südlichen Provinzen gedeckt; aber in diesem Fall würde die Stadt doch in großer Gefahr seyn; sie hat kein Wasser, und der Fluß ist über eine halMeile davon entfernt.

Der jetzige König hat alle Europäische Kaufleute zu Mogodor versammelt, und diese Stadt ist die einzige, die ohnerachtet ihrer Entfernung feste Handelsverbindungen mit Europa hat. Sie liegt auf einem feuchten Boden, der so niedrig ist, daß sie bey einer starken Fluth die Gestalt einer Halbinsel hat. Die Gegend ist traurig, überall nichts als Sandhaufen oder dürre Wüsten, wo alles einsam und öde ist. Die Europäer haben inzwischen hier eine leichtere Verbindung mit den südlichen Provinzen, die ihre Produckte gegen Europäische Waaren umsetzen, und dadurch den Handel lebhaft erhalten.

Der Hafen zu Mogodor wird durch einen Canal gebildet, der zwischen dem Lande und einer Insel, die mehr als eine Meile lang ist, hindurch gehet. Dieser Canal hat seine Mündung gegen Nordosten, und seinen Ausfluß gegen Süden. Für Schiffe von mittelmäsiger Größe ist er sicher, aber übrigens hat er nicht Tiefe genug, besonders da er täglich durch die Men-

ge Sand, welche das Meer darinn anhäuft, seichter wird. Viele Schiffe sind durch starke Windstöße des Winters in diesem Hafen verunglückt, und ihr Unglück beweißt seine Unsicherheit in der schlimmen Jahrszeit.

Die Stadt Sainte Croix, welche die Araber Aquadir nennen, liegt in der Provinz Sus 35 Meilen von Mogodor gegen Süden. Die große Bay bey dieser Stadt und in der Gegend ist sehr fischreich. Ein Portugiesischer Edelmann ließ hier ein hölzernes Haus bauen, um eine Fischerey anzulegen, die er als sein Eigenthum ansahe. Der König Emanuel von Portugall, der diesen Platz zum Schutz seiner Eroberungen für wichtig hielt, kaufte im Anfang des sechzehenten Jahrhunderts diese Gegend und ließ daselbst die Festung Sainte Croix erbauen, die aber den Portugiesen 1536 abgenommen wurde. Diese Stadt war lange Zeit der Sitz eines großen Handels, und bis zum Jahr 1773 hatten die Europäischen Nationen hier viele Niederlassungen, die aber der König nach Mogodor versetzte und die Festungswerke von Sainte Croix schleifen ließ. Man glaubt, daß er diesen Entschluß aus Furcht genommen, die Spanier möchten in der Zeit, daß er 1774 Melilla belagerte, Sainte Croix angreifen. Aber der Charakter dieses Fürsten ist so, daß es schwer ist seine Entschlüsse mit Sicherheit zu beurtheilen.

Der Hafen von Sainte Croix ist eine große Bucht, die sehr viele Schiffe aufnehmen kann, und gegen alle Winde sicher ist.

Die Verbindung, welche diese Stadt mit den südlichen Provinzen hat, giebt ihrem Handel mehr Lebhaftigkeit, als andern Orten auf dieser Küste.

Nach Sainte Croix wird kein Hafen auf der Marockanischen Küste weiter besucht.

Das Land Tarudant, welches südlich von dieser Stadt liegt, und zu der Provinz Sus gehört, macht die mittägliche Gränze des Reichs.

Das Land Bled de Nun, welches auf die Provinz Sus folgt, wird durch dürre und sandigte Wüsten davon getrennt. Der König von Marocko maßet sich, wie ich schon bemerkt habe, die Herrschaft über diesen Distrikt an; aber seine Befehle werden von den Völkern, die ihn bewohnen, nur sehr schwach respecktirt. Diese große aber wüste Provinz hat bis zum Cap Bojador, also beynahe in einer Länge von sechzig Meilen, keinen Hafen und keinen Ankerplatz. Sie wird von verschiedenen Arabischen Stämmen bewohnt, die im Innren des Landes an Stellen, die einiges Anbaues fähig sind, ihre Lager aufschlagen. An der westlichen Seite ist es ein ödes, wüstes, sandiges Land, voller Felsen, an denen sich das Meer bricht. Zuweilen werden Schiffe durch Ströme, die sich zwischen dem Lande und den Canarischen Inseln bilden, auf diese Küste geworfen, und viele englische, französische und spanische Schiffe sind daselbst gescheitert.

In diesem Fall ist das Schicksal der Besatzung sehr traurig, sie wird von den Arabern dieser Gegend gefangen und geplündert, die, ob sie gleich bey ihren Räubereyen einige Ordnung beobachten, sich doch oft die Sklaven und die Beute mit Gewalt wieder abnehmen. Diese Elenden sind dem Hunger, dem Durst, dem Eigensinn ihrer Herrn und allen Erniedrigungen des Unglücks ausgesetzt. Sie werden gekauft, verkauft und gegen Cameele und andere Thiere auf den Märkten dieser Wüsten vertauscht. Der König von Marocko giebt sich zuweilen Mühe diese Unglücklichen in seine Gewalt zu bekommen, aber die Langsamkeit und Schwierigkeiten, die mit diesen Nachforschungen verbunden sind, ma-

chen den Erfolg seiner Bemühungen oft sehr ungewiß. Sind sie nun in seiner Gewalt, so kostet es große Mühe und Geduld, um sie von seiner Gerechtigkeit und Großmuth wieder zu erhalten. Die Besatzung eines Schiffes von Nantes, das zum Sclavenhandel bestimmt war, und auf dieser Küste scheiterte, kam erst nach zwey Jahren wieder nach Frankreich zurück.

Die Mahometanische Religion ist in diesen südlichen Gegenden mit noch mehr Aberglauben vermischt als selbst in Marocko. Die, durch eine größere Hitze gespannte Einbildungskraft erzeugt hier eine Menge Schwärmer, welche die Frömmigkeit und Leichtglaubigkeit des Volks mißbrauchen.

Sie verrichten ihr Gebet weder in Moscheen, noch an gewissen bestimmten Orten, sondern in ihren Gezelten oder an einem andern Ort, wo sie sich eben befinden, und wann ihnen zu ihren Reinigungen Wasser fehlt, so brauchen sie Sand, so wie es ihnen das Gesetz erlaubt. Der Geist der Plünderung macht diese Völker sehr unruhig; sie durchstreifen die Wüsten und rauben selbst in Nigritien Schwarze. Sie richten sich auf diesem Wege nach dem Flug der Vögel, und nach diesem beurtheilen sie auch die nahe oder weitere Entfernung der Flüsse.

Die Provinz Bled de Nun treibt ziemlichen Handel. Ist man durch die Wüsten, welche dieses Land von Marocko trennen, so stöset man auf Stellen, die angebauet werden können, und sehr gutes Gummi und Wachs liefern. Diese Völker leben entfernt vom Sitz der Regierung ziemlich unabhängig, und überlassen sich daher mehr dem Luxus, und verbrauchen viele Europäische Waaren, besonders Leinwand. Einige Stämme dieser Araber sind artiger und zuverläßiger als die übrigen Mauren, und han-

deln zu Mogodor mit Zurückhaltung und Vorsicht. Es ist wahrscheinlich, daß sie eine genauere Verbindung mit den Niederlassungen am Senegal haben, wo sie mit mehr Freyheit handeln können, und nur durch ihre Vermittlung handeln die Einwohner der westlichen Provinzen von Marocko mit Nigritien.

Wäre es möglich in der Gegend des Cap Bojador einige Niederlassungen anzulegen, so könnte man mit diesen Völkern einen vortheilhaften Handel errichten, nnd die Schiffe, welche auf dieser Küste scheiterten, würden Unterstützung finden, allein dieser Entwurf hat zu viel Schwierigkeiten und ist so leicht nicht auszuführen. Die Kenntniß der Küste von Marocko ist für uns das wichtigste, und ich bin dabey etwas weitläuftig gewesen. Im Innern des Reichs sind nicht viele Städte, ich will sie einzeln beschreiben, und von Süden gegen Norden gehen.

Städte in den innern Provinzen von Marocko.

Die Stadt Tarudant, welche in der Provinz Sus liegt, ist beynahe die äußerste Gränze des Königreichs Marocko. Sie war sonst die Hauptstadt eines kleinen Königreichs, und jetzo ist sie der Sitz eines vertrauten Statthalters oder eines Scherifs, der mit dem Könige verwandt ist. Sonst sind noch in dieser Provinz die Städte Climi, Aquadir = Toma und einige andere, die wie Tarudant von Steinen und Kalk gebauet sind. Die Provinz hat keinen Hafen und die Einwohner bringen ihre Producte nach Mogodor.

Marocko die Hauptstadt des Reichs, von der dasselbe benennt wird, war sonst die Hauptstadt des Königreichs Marocko, das an den Morbeya gränzt. Sie liegt zwanzig Meilen vom Meer entfernt, west südwestlich von Saffi und nicht weit vom Atlas. Abu Tessifin erster König der Mauren vom Stamme der Morabethen schlug seine Residenz zu Agmet, an dem westlichen Abhang des Atlas nicht weit von Marocko auf. Er wollte den Sitz seines Reichs in einer angenehmen Gegend haben und wählte den Ort, wo jetzo Marocko liegt, das die Mauren Marockesch, und die Spanier Marueccos nennen. Dieser Fürst fieng 1052 an diese Stadt zu bauen. Sein Sohn und Nachfolger Ben Abu Tessifin setzte die Arbeit fort, und schlug daselbst seine Residenz auf. Ihre sehr dicken Mauern sind mit einem Mörtel aus Kalk und Sand gebauet, er verhärtet sich mit der Zeit und versteinert sich endlich, besonders wenn er gut gemischt und der Kalk nicht gespart ist. Die Spanier brauchen diesen Mörtel auch, und nennen ihn Tapia. Die Stadt Marocko liegt in einer angenehmen mit Palmbäumen besetzten Ebene und hat gegen Westen den Atlas, welches eine sehr gute Aussicht macht. Diese fruchtbare Ebene, die sehr wasserreich, und noch eines größern Anbaues fähig ist, war sonst in eine große Menge eingezäunter Garten abgetheilt, die schöne Pflanzungen von Olivenbäumen hatten, welche die Barbarey der Menschen überlebt haben. Diese Einzäunungen, in denen die Landhäußer der Einwohner mit ihren Pflanzungen lagen, wurden durch mehr als sechstausend Quellen gewässert, die vom Atlas kamen, und diese schöne Ebene befruchteten. Diese vortreflichen Anlagen sind in den Unruhen vor und unter der Regierung des Muley Ismael zerstört worden, es sind nur noch die Trüm-

mer übrig, und kaum hat man im Jahr 1768 den Lauf von 1200 Quellen wiederhergestellt, die sich durch diese herrliche Ebene schlängelten.

Selbst die Stadt Marocko, die von verschiedenen Eroberern geplündert und verheert worden, hat nur ihre Gestalt behalten. Ihre äußern Mauern, die zwar hier und da verfallen, aber im Ganzen doch noch vorhanden sind, zeigen eine Stadt an, die 300,000 Einwohner fassen konnte. Das Innere dieser großen Hauptstadt ist jetzo eine unbewohnte Wüste. Die Trümmer der Häuser, die über einander liegen, bilden Hügel und Thäler, in denen sich der Pöbel verstecken kann, um die vorbeygehenden zu plündern. Die Quartiere, welche wieder aufgebauet sind, liegen entfernt von einander, die Häuser sind niedrig, unrein, und nicht gut zu bewohnen. Es ist schwer zu glauben, daß eine Kaiserliche Stadt so wüst und so elend seyn könne, ich zweifle, daß sie dreyßigtausend Einwohner hat, selbst wenn der Hof daselbst ist.

In Marocko sind verschiedene große Moscheen, die aber nicht prächtig sind, eine von ihnen hat einen Thurm wie zu Sale und Sevilla, den man sehr weit siehet. Es sind hier einige einzeln liegende Einzäunungen, worinn Garten mit Orangebäumen sind, und einige Palläste, worinn die Prinzen wohnen. Diese Palläste, die mit farbigen Ziegeln gedeckt sind, fallen sehr in das Auge, und stechen durch ihre Lebhaftigkeit sehr gegen das Elend der umliegenden Gegend ab.

Unter die öffentlichen Gebäude von Marocko gehört auch eines, das zum Verkauf der Stoffe und andern kostbaren Waaren bestimmt ist. Es sind mehrere in vielen Städten des Reichs, aber sie kommen an Schönheit denen, die in der Türkey zu dem

nehmlichen Behuf bestimmt sind, und Bezesteins genannt werden, an Schönheit nicht gleich.

Nahe bey dem Pallast des Königs, und am Ende der Stadt Marocko, ist eine mit Mauern umgebene Vorstadt, die ohngefehr zwey Meilen im Umfang hat, hier wohnen die Juden unter dem Schutz eines Alcaide, der sie gegen Beschimpfungen sichern soll. Hier wohnten auch sonst die vornehmen Spanier, die aus Misvergnügen oder andern Ursachen in die Dienste des Königs von Marocko getreten waren; und es ist noch ein Quartier vorhanden, das man das Andalusische nennt. Diese Vorstadt war sonst von mehr als dreytausend jüdischen Familien bewohnt, wie man noch aus den Trümmern der Häußer und der Synagogen schliessen kann. Von dieser großen Bevölkerung sind jetzo kaum 200 Familien übrig, die unter großem Drucke und im Elend leben, das die meisten genöthiget hat, auszuwandern und in die Gebirge zu flüchten, wo sie ohnerachtet der Wildheit dieser Bergbewohner doch in Ruhe leben.

Der Pallast des Königs von Marocko liegt am Ende der Stadt im Gesicht des Atlas, hat einen großen Umfang, und ist dauerhaft gebaut. Die Hauptthore, deren Gewölbe spitz zugehen, sind von Quadersteinen mit symetrischen Zierathen nach arabischem Geschmack. Er hat verschiedene Höfe und schließet einige Garten ein, die von Europäischen Gärtnern ausgestellt werden. In jedem dieser Garten ist ein kleiner Thurm, wohin sich der König begiebt, um sich auszuruhen, oder sich mit Personen seines Hofes zu unterhalten. Diese Thürme sind viereckigte Gebäude, vierzig Fuß breit, und etwas weniger hoch, und endigen sich mit einer Pyramide. Sie sind mit Zie-

geln

geln von verschiedenen Farben gedeckt. Das innwendige ist ein großer Saal, der das Licht durch vier große Thüren erhält, die nach verschiedenen Seiten gehen, und die man nach der Stellung der Sonne oder der Kühlung, die man genieſſen will, öffnet oder schlieſſet. Diese Säle sind inwendig mit Farben und Gold in dem Geschmack gemahlt, den wir den Arabischen nennen. Diese Zierrathen bilden Felder, in denen Sprüche aus dem Coran oder andere arabische Sentenzen stehen.

Die Meublen dieser Zimmer sind sehr einfach und bestehen in einem Ruhebett, einigen Armstühlen, Tischen mit Porzellan und andern Zierrathen, an den Wänden aufgehangenen Waffen, einer Waschkanne und Teppichen zum Gebet.

Der Flügel, welchen der Kaiser mit seinem Frauenzimmer bewohnt, ist in einem dieser Garten, die Zimmer sind nach dortiger Art wohl vertheilt. Hier ist alles einfach, und keine Pracht in den Meublen.

Der jetzt regierende König, der eine Vorliebe für die Stadt Marocko hat, hat das Schloß erweitert, und durch Europäer noch einige Flügel anbauen lassen. Sie liegen im Garten, sind von Quadersteinen, haben schöne Fenster und sind in einem feinen Geschmack angelegt, und geben dessen Theil ein großes und prächtiges Ansehen, welches dem übrigen Schloß fehlt. Der Raum, der diese neuen Flügel von dem alten Schlosse trennt, ist ein mit Mauern umgebener Platz, Mechouar genannt, wo der König die Woche viermal öffentliche Audienz giebt.

Der Berg Atlas, der die Ebene von Marocko einschlieſſet, und auf der westlichen Seite nicht weit von der Stadt entfernt ist, erscheint hier in seiner

gröſten Höhe. Seine schönen mit Gras und Bäumen beſetzten Thäler machen mit dem Schnee auf ſeinem Gipfel einen ſonderbaren und auffallenden Contraſt.

Dieſe Kette von Gebirgen deckt die Gegend von Marocko gegen den Oſtwind, der im Sommer brennend heiß ſeyn würde, und der Schnee auf dem Atlas macht das Clima etwas gemäßigt. Die Nächte ſind beſtändig etwas friſch, und man ſpürt nur von neun Uhr des Morgens bis vier oder fünf Uhr Nachmittags eine groſſe Hitze. Der Winter iſt wegen des Schnees, der auf den Gebirgen fällt, ſehr kalt; ſonſt iſt das Clima geſund.

Die Stadt Marocko iſt aber doch für Fremde nicht angenehm, die Häuſer ſind unrein, voll von Wanzen, die Hitze im Sommer ziehet viele Schlangen und Scorpionen dahin, und die Mücken ſind ſehr beſchwerlich.

Der Fluß Tanſif iſt eine Meile von Marocko, er kommt vom Atlas und ergieſſet ſich nicht weit von Saffi in das atlantiſche Meer, im Sommer kann man ihn durchwaden. Es iſt aber auch eine lange ſchlecht unterhaltene Brücke von Backſteinen da, welche am Ende des ſechzehenden Jahrhunderts von portugieſiſchen Sklaven gebauet wurde, welche aus der Niederlage der Armee des Königs **Sebaſtian** übrig waren.

Außer den Bächen, die von dem Atlas kommen, und die Ebene von Marocko befruchten, ſind auch noch einige Waſſerleitungen vorhanden, von denen aber verſchiedene Schriftſteller zu groſſes Aufheben machen.

Es ſind aber bloß unterirdiſche Gänge, die grob gearbeitet, und nur in die Erde gegraben, an verſchiedenen Orten Oeffnungen haben, und nach der

verschiedenen Höhe des Bodens funfzehn oder zwanzig Fuß tief sind. Dieser erste Versuch menschlicher Industrie, der fast ein Bild des Entstehens der Künste ist, verdient Achtung, aber man muß diese einfachen Graben nicht mit jenen prächtigen Wasserleitungen verwechseln oder vergleichen, welche den Fortgang der Kunst und die Pracht ihrer Urheber beweisen.

Auf dem westlichen Abhang des Atlas in einer kleinen Entfernung von Marocko liegt die Stadt Agmer, welche eine kurze Zeit die Residenz der ersten Könige von Marocko war. Die Stadt Aminey und verschiedene schlechte Dörfer, welche don Juden bewohnt werden, die aus der Hauptstadt hierher flüchteten, um sich den Plünderungen und dem Druck zu entziehen. Der Boden dieser Gegend ist sehr fruchtbar, so wie alle Thäler dieses prächtigen Gebirges, welche von Brebern bewohnt werden, die beinahe unabhängig leben.

Muley Ismael, welcher die kleinen Staaten, aus denen das Königreich Marocko bestand, vereinigte, wünschte zwey Residenzstädte zu haben, um, wenn er von Norden nach Süden reisete, seine Unterthanen besser im Zaum zu halten.

Marocko wurde die südliche Residenz und Mequines, das er vergrößern ließ, die nördliche.

Die Stadt Mequines liegt am Ende der Provinz Beni-Hassen, achtzig Meilen nördlich von der Stadt Marocko, und zwanzig Meilen westlich von Sale und dem atlantischen Meer. Der Erbauer dieser Stadt Makaassa ließ sie zuerst in einem Thal erbauen, aber Muley Ismael erweiterte sie beträchtlich in die Ebene, welche ihr gegen Abend liegt. Sie ist mit gut angebaueten Thälern und Hügeln

umgeben, hat schöne Garten und Pflanzungen von Olivenbäumen, und wird durch Bäche und reiche Quellen hinreichend gewässert. Baum- und Gartenfrüchte sind daselbst von vortreflichem Geschmack, und die Einwohner, auf die ihr gemäßigtes Clima würkt, sind feiner als ihre Mitbürger. Der Winter ist wegen der Menge Koth in der Stadt und ihrer Gegend sehr beschwerlich. Die Straßen sind nicht gepflastert, und der Boden ist Thon. Die Stadt Mequines hat Mauern und das Schloß ist mit zwey Bastionen, die mit einer kleinen Artillerie versehen sind, befestigt. Muley Ismael und Muley Abdallah haben oft in dieser Stadt die Angriffe der Breber, die sich gegen ihre Tyranney empört hatten, ausgehalten. Auf der Westlichen sind noch sechs Fuß hohe Circumvallationslinien, die wahrscheinlich zu Verschanzungen für die Infanterie bestimmt waren, denn die Einfälle der Breber geschahen plötzlich, dauerten kurze Zeit und erforderten keine lange Vertheidigung.

Zu Mequines, wie zu Marocko, ist eine mit Mauern umgebene Vorstadt, die für die Juden bestimmt ist. Die Häuser darinn sind besser als die zu Marocko, die Juden sind zahlreicher und können hier mehr Nutzen von ihrer Industrie haben, denn die Mauren um Mequines sind wohlhabender, und weil sie näher bey Europa sind, feiner, als die in den südlichen Theilen. Neben der Judenstadt ist eine andere mit Mauern umgebene, aber verlassene Vorstadt, welche die Negerstadt genennt wird.

Muley Ismael ließ sie erbauen, um daselbst die Familien seiner schwarzen Soldaten einzuquartieren; sie wird jetzo nicht bewohnt und es stehen nur noch die Mauern, und in diesem Zustand sind

alle andere Städte des Reichs, die zu gleichem Behuf bestimmt waren.

Am Ende der Stadt gegen Süd Osten ist das Schloß, welches Muley Ismael nach seinem Entwurf erbauen ließ, und das 1755 durch das Erdbeben, welches Lissabon zerstörte, viel gelitten hat. Sein Umfang ist groß und enthält einige sehr gut angebauete Garten, die hinlängliches Wasser haben.

Ich habe es mit Erlaubniß des Königs besehen, denn sonst kann man nicht hinein kommen. In der Mitte ist ein großer Garten, den eine weitläuftige und ziemlich regelmäßige Gallerie umgiebt, welche die verschiedenen Zimmer verbindet.

Die Wohnungen der Frauenzimmer, die jetzo nicht so angefüllt sind, als sie es unter Muley Ismael waren, sind groß und endigen sich mit einem gemeinschaftlichen Zimmer, das auf einen Damm stößet, der durch den Garten läuft, und wo sich die Frauenzimmer durch eiserne Gitter umsehen können. Im innern sind auch verschiedene Höfe, die mit weissem und schwarzen Marmor gepflastert sind, in dem mittelsten dieser Höfe ist ein rundes Bassin, auf dem oben eine Muschel angebracht ist, aus der eine Quelle hervorkommt, die durch eine Cascade wieder in das Bassin zurückfällt. Diese Fontainen sind in dem Schloß sehr häufig, und liefern das Wasser zum innern Gebrauch und zu den Reinigungen, die bey den Mahometanern sehr häufig sind, oder vielmehr zu denen, die vor dem Gebet hergehen, das sie an dem Ort, wo sie sich befinden, verrichten, ausgenommen den Freytag, wo sie in die Moschee gehen müssen.

Die Palläste der maurischen Könige sind sehr weitläuftig, und haben nur Zimmer an der Erde, diese sind lang und schmal, achtzehn bis zwanzig Fuß

hoch, wenig ausgeschmückt, und erhalten das Licht durch zwey gegenüber stehende Thüren, die man, nachdem es nöthig ist, mehr oder weniger öffnet. Die Zimmer werden durch einen im Mittelpunkt befindlichen Hof erleuchtet, und die Gebäude sind fast jederzeit mit einer Collonade umgeben.

Zu Mequines sowohl als zu Fetz wurden Steine von Fayance verfertigt, die mit verschiedenen Farben glasurt sind, man braucht sie die Zimmer zu pflastern, und die Mauern zu belegen, und dieses giebt den Häusern ein reinliches und lebhaftes Ansehen, das sie in dem übrigen Theil des Reichs nicht haben. Die Mauren zu Mequines sind artiger, als die in den südlichen Provinzen; sie sind höflich gegen die Fremden, und laden sie in ihre Gärten, die sehr gut ausgestellt sind. Das Frauenzimmer ist in diesem Theil des Reichs sehr schön, sehr weiß, und hat große schöne schwarze Augen und hübsche Zähne. Ich habe einige auf ihren Altanen frische Luft schöpfen sehen; vor Europäern gehen sie nicht zurück, aber sobald sie einen Mauren erblicken, begeben sie sich weg.

Zu Mequines sowohl, als zu Marocko ist ein Kloster spanischer Franziskaner, die seit mehr als hundert Jahren, durch die Freigebigkeit des Königs von Spanien zur geist- und leiblichen Unterstützung der christlichen Sclaven gestiftet worden sind. Diese beyden Klöster stehen in dem Lande in Ansehen, sowohl wegen der regelmäßigen Aufführung der Mönche, als wegen des Guten, das sie an den Armen thun, denen sie Arzneymittel umsonst mittheilen. Ihre Gutthätigkeit wurde aber mißbraucht, und die Mauren, welche Arzeneymittel lieben, die sie nicht zu bezahlen brauchen, benutzten sie auf eine unbescheidene Weise, und um sich hierinn zu helfen, verfertigte der

Bruder-Apotheker eine Tisane von Wasser, Honig und einigen einfachen Arzeneymitteln, welche niemand versagt wird, und die man die Tisane des Scherifs nennt; die Mauren ziehen diese Mönche auch in ihren Krankheiten zu Rath, und dieses macht ihnen oft Verdruß, wenn der Erfolg nicht glücklich ist.

Außer denen Residenzstädten Marocko und Mequines, ist die Stadt Fetz noch eine der wichtigsten des Reichs; und sie müßte eigentlich den Rang vor den beiden vorigen haben, weil sie nicht allein viel älter ist, sondern auch nach ihr die erste Monarchie in Africa, nachdem die Mauren den mahometanischen Glauben angenommen hatten, benennt wurde; sie ist auch die einzige Stadt des Reichs, die Geschmack für Wissenschaften, und deren Einwohner Industrie hatten.

Die Stadt Fetz, Hauptstadt des Königreichs gleiches Namens, wurde am Ende des achten Jahrhunderts von Edriß, einem Abkömmling des Mahomed und des Ali, erbauet, dessen Vater Medina wegen der Verfolgung des Kalifen Abdalla verlassen, und in das Innere von Africa flüchten mußte, wo ihn die Mauren zu ihrem Herrscher erklärten.

Sidy Edriß, der seinem Vater auf dem Throne folgte, erbaute im Jahr 793 die Stadt Fetz, und ließ daselbst eine Moschee aufführen, wo er begraben wurde, und diese Stadt wurde seit dieser Zeit für die Mauren eine Freystadt und ein Gegenstand ihrer Andacht.

In den ersten Augenblicken der Wärme, die eine neue Religion einflößt, erbaute man zu Fetz eine noch größere Moschee, welche Karubin genennt wur-

de, weil Araber aus Cairo sie erbauten; dieses ist eins der schönsten Gebäude im ganzen Reich, und vielleicht in Africa.

Nach und nach wurden zu Fetz mehrere Moscheen erbaut, bey denen nach dem Gebrauch der Muselmänner, Collegien und Hospitäler gestiftet wurden, und diese Stadt wurde so verehrt, daß, als im vierten Jahrhundert der Hegira die Wallfahrt nach Mecka gehemmt war, die westlichen Mahomedaner sie nach Fetz verrichteten, so wie die östlichen dafür nach Jerusalem giengen.

Sobald die Araber sich in Asien, Africa und Europa ausgebreitet hatten, brachten sie nach Fetz die wenigen Kenntnisse, die sie in Künsten und Wissenschaften erworben hatten, und diese Hauptstadt hatte neben den Schulen der Religion auch Academien, worinn Philosophie, Medicin und Astronomie gelehrt wurde; diese letztere artete unvermerkt aus die Unwissenheit verschafte der Astrologie, einer getreuen Gefährtin des Aberglaubens Beyfall, welche dann wieder an ihrer Seite die Magie und Wahrsagerkunst erzeugte.

Fetz, wohin man beynahe aus ganz Africa reisete, und welches die Muselmänner aus Andacht besuchten, wurde bald der Sammelplatz der benachbarten Provinzen. Durch den Zufluß der Fremden entstand daselbst die Liebe zu Vergnügungen, welche Reisende noch mehr anziehen; Ausschweifungen folgten darauf, und da diese in warmen Ländern geschwinder um sich greifen, so wurde Fetz, welches die Schule der Wissenschaften und der guten Sitten war, bald der Aufenthalt aller Laster. Die öffentlichen Bäder, welche Gebrauch, Gesundheit und Reinlichkeit nothwendig machen, und die überall als heilige Orte geehrt werden, wurden Sammelplätze, wo Männer als

Frauenzimmer verkleidet hingingen; junge Leute eben so verkleidet, die Kunkel in der Hand, liefen nach Sonnen Untergang in den Strassen herum, um Fremde in die Wirthshäuser zu locken, die mehr schändliche Häuser als Orte der Ruhe waren.

Die Eroberer, welche sich im zehenden Jahrhundert das Königreich Fetz streitig machten, übersahen diese Unordnungen, und begnügten sich die Wirthe zu nöthigen, eine Anzahl Köche für die Armee zu stellen; dieser Nachsicht verdankt die Stadt Fetz ihren ersten Glanz, und einen Theil ihrer Reichthümer. Da das Frauenzimmer daselbst schön, und die Einwohner höflich und artig waren, so kamen die Afrikaner in Menge dahin, und die Politik begünstigte daselbst das Laster. Der nemliche Geist, Geschmack und eine gleiche Verdorbenheit herrschen noch in den Herzen aller Mauren, aber die Ausschweifungen sind nicht mehr autorisirt, sie entehren daselbst, wie überall, sobald sie öffentlich bekannt werden.

Die Mahometaner aus Andalusien, Granada und Cordua, flohen in den mancherley Revolutionen, durch die Spanien erschüttert wurde, nach Fetz, und brachten neue Sitten, neue Kenntnisse, und vielleicht auch einen Schatten von Kultur dahin. Die spanischen Mauren von Cordua lehrten zu Fetz die Ziegen- und Schaaffelle roth und gelb färben, die man damals Corduane, und jetzo Saffiane nennt. Die erste Fabrik der wollenen Mützen, welche die Orientaler und Mauren gebrauchen, wurde in dieser Stadt angelegt. Sie werden in der Türkey Fetz genennt, zum Beweis, daß sie in dieser Stadt zuerst verfertiget worden. Daselbst werden auch Flor, seidne Stoffen und schöne mit Gold und Seide durchwürkte Gürtel verfertigt; und man siehet aus dem wenigen,

was daselbst geschiehet, was geschehen könnte, wenn Industrie mehr begünstigt würde.

Zu Fetz ist noch einiger Geschmack für Wissenschaften, und das Arabische wird daselbst besser als in den andern Provinzen des Reichs gesprochen; die reichen Mauren schicken ihre Kinder in die Schule zu Fetz, wo sie besser als an andern Orten unterrichtet werden. Leo, der Africaner, erzählt, daß zu seiner Zeit ein Preis auf das beste Gedicht gesetzt war, welches die Schüler zum Lob des Mahomets verfertigten, und an dem Geburtstage des Propheten wurde der Preis ausgetheilt.

Clenard, der 1540 nach Fetz reiste, um daselbst das Arabische zu studieren, sagt, daß daselbst viele Gelehrte wären, daß in den Schulen die Grammatik gelehrt würde, und daß die übrigen Wissenschaften sich auf die Religion und die Ceremonien bezögen. Nach ihm waren zu Fetz keine Buchhändler, allein zu gewissen Zeiten des Jahrs wurden in der großen Moschee den Freytag durch eine Auction Bücher verkauft, um welche die Mauren handelten, ohne Lust zu haben, sie zu kaufen.

Leo, der Afrikaner, lieferte im 16ten Jahrhunderte eine Beschreibung der Stadt Fetz, welche Marmol getreulich abgeschrieben hat, und es scheint, daß die Schriftsteller, die nach ihnen, ohne an Ort und Stelle gewesen zu seyn, davon redeten, sich an ihre Berichte gehalten haben. Leo, der Afrikaner, der zu Hamada geboren, und zu Fetz erzogen war, wurde sehr jung auf der See gefangen und nach Rom gebracht; seine wenigen Kenntnisse, und sein schlechter Geschmack erlaubten ihm nicht, die Schönheiten dieser Hauptstadt zu bemerken, und eingenommen von dem Eindruck, den Fetz auf ihn gemacht

hatte, macht er davon eine prächtige Beschreibung. Diese Stadt, die ich mit der größten Freyheit untersucht habe, ist eine der schönsten und angenehmsten des Reichs; aber die Kleinigkeiten, welche Leo davon anführt, können einen Beobachter nicht beschäftigen. Die Moschee von Carubin ist das einzige merkwürdige Denkmahl, das man aber nicht mit Muse untersuchen kann; die Stadt hat ziemlich bequeme Wirthshäuser, sie haben zwey oder drey Stockwerke mit Gallerien, die auf den Hof gehen, der jederzeit in der Mitte ist, und von dem die Zimmer das Licht erhalten; die Häuser haben von außen kein Ansehen, die Straßen sind schlecht gepflastert, und so schmal, daß an vielen Orten nicht zwey Menschen neben einander gehen können; die Kramladen sind schlecht, nicht größer als kleine Buden, und haben kaum Raum für einen sitzenden Mauren, der jederzeit darinnen sitzt, und seine Waaren um sich herumliegen hat, die er denen Vorbeygehenden zeigt. Diese Stadt, die in vorigen Zeiten die Aufmerksamkeit der Reisenden beschäftigte, hat außer ihrer Lage, ihren Schulen, ihrer Industrie, und etwas größerer Höflichkeit für den andern Städten des Reichs keinen Vorzug. Die Mauren zu Fetz, obgleich höflicher als ihre Mitbürger, sind aber doch eitel, abergläubisch und intolerant; die Heiligen, die in ihren Mauern begraben sind, geben ihnen einen Vorwand, um Christen und Juden den Eingang in ihre Stadt zu verbieten, und es ist ein Befehl des Königs nöthig, um dahin reisen zu können.

Die Lage von Fetz verdient wegen ihrer Sonderbarkeit bemerkt zu werden; sie liegt in einem mit Hügeln umgebenen Thal, das die Gestalt eines Trichters hat, und an dem Fuß der Anhöhen in schöne Garten, die mit Orange- und andern Fruchtbäumen

besetzt sind, abgetheilt ist; ein Fluß, der dadurch fließt und es bewässert, treibt in seinem Fall eine große Menge Mühlen, und giebt denen Garten und fast allen Häusern hinlängliches Wasser.

Die Garten von Fetz, wenn man sie aus dem untern Theil der Stadt übersieht, machen das schönste Amphitheater; jeder Garten hatte sonst ein Haus, wo die Einwohner den Sommer zubrachten, aber diese Wohnungen sind in den bürgerlichen Kriegen, und den Unruhen, wovon die Gegend von Fetz der Schauplatz war, zerstört worden, und wenige Einwohner haben sie wieder aufgebaut. Ich wohnte auf Befehl des Prinzen Muley Aly, ältesten Sohne des Königs, sehr angenehm in einem dieser Garten; dieser Prinz gab mir ein Fest an einem andern Ort, wo der Fluß in einem Canal, der mit Bäumen besetzt ist, durch den Garten fließt, und bewirthete mich in einem mit Geschmack gebauten Landhauß; diese Lage, die überall angenehm wäre, ist es doch mehr in einem heissen Clima, wo das Wasser so selten und so nöthig ist. Die Stadt Fetz ist inzwischen doch nicht gesund, die feuchten Dünste machen die Luft im Sommer dick, und die Fieber sind daselbst sehr gewöhnlich. Die Einwohner von Fetz, gewohnt oft ihre Herren zu verändern, öffnen in den bürgerlichen Unruhen jedem Eroberer, der vor ihre Stadt kommt, ihre Thore, und behaupten dieses Privilegium von ihrem Stifter erhalten zu haben; ein lächerliches Vorrecht für eine Stadt, das entweder die Feigheit ihrer Einwohner, oder die Schwierigkeit, sie zu vertheidigen, beweißt. Die Stadt Fetz ist in der That so gelegen, daß sie keinem Angriff widerstehen kann, ohne sich einer gänzlichen Verwüstung auszusetzen.

Jacob Ben Abdalla, aus dem Stamm der Meriniten, ließ im dreyzehnten Jahrhundert auf der Höhe von Alt Fetz in einer Ebene, die sehr gut angebaut werden könnte, Neu Fetz erbauen, das an die alte Stadt stößt, und durch ihre Lage sie im Zaum hält.

Diese gesunde und wohlgelegene Stadt hat einige alte Schlösser, welche die Prinzen, Söhne des Königes bewohnen, dieser Fürst wohnt zuweilen, wenn es ihm gefällt, selbst darinn, er zieht aber ein altes Schloß vor, das sein Vater Muley Abdalla eine halbe Meile von dieser Stadt erbauen ließ.

Neu Fetz wird von wenigen Mauren und einer sehr großen Menge Juden bewohnt, welche ohnerachtet der Beschimpfungen, die sie von den Einwohnern erdulten müssen, in Alt Fetz handeln, und sich in dem Handel, den sie mit ihnen treiben, dafür schadlos halten.

Auf dem Weg von Fetz nach Mequines auf der linken Seite ist in einem Thal die Quelle des Flusses Racalemoi, der durch die Stadt Fetz fließt, er entspringt aus einem acht oder zehn Fuß hohen Felsen, der jederzeit drey Cubickfuß Wasser giebt, und nicht mehr geben kann, so, daß der Fluß, wenn der Regen auch noch so häufig ist, doch in seinem kurzen Lauf nicht anschwillt, und in der Stadt keine Verwüstungen anrichtet, ob er gleich wegen der Gestalt des Thals sehr schnell fließt. Er läuft neben den Mauern von Neu Fetz vorbey und treibt ein Rad von 80 Fuß im Durchmesser, welches das für die Einwohner, zu den Schlössern der Prinzen, und zu dem Bewässern der Garten nöthige Wasser in die Stadt bringt. Dieses Rad hat rund um eine Anzahl kleine Flügel, die durch den Strom getrieben werden, und verschiedene Löcher, welche das Wasser schöpfen,

und so wie es sich umdrehet, dasselbe in ein Bassin giessen, welches an der Spitze der Mauer ist; diese Art, das Wasser in die Höhe zu treiben, ist eben so einfach als wohlfeil, aber ich glaube, daß sie nur bey Flüssen angewendet werden kann, die nicht sehr anschwellen, und erfordert ein gewisses Verhältniß zwischen der Höhe des Bodens und der Menge Wasser, welche getrieben werden soll.

Fetz ist von der See 30 Stunden, und von Mequines 9 Sunden entfernt; der letzte Weg ist sehr angenehm, und geht durch eine schöne Ebene, welche durch einige kleine Flüsse, über die man auf Brücken geht, und durch verschiedene Wässerungsgraben durchschnitten ist; sie ist mit unbewohnten Hügeln eingeschlossen, die sehr gut angebauet werden könnten, und die schönste Aussicht geben würden. Mit Wehmuth sieht man in diesen Ländern den schönsten und fruchtbarsten Boden braach liegen, da in den gebirgigten Ländern von Europa die Menschen genöthiget sind, alle Hindernisse der Natur zu überwinden, um zu leben.

Die Gartenfrüchte sind in diesem Theil des Reichs, wo das Wasser häufig und das Clima temperirt ist, vortreflich; es wird auch Reiß gezogen, der aber nicht so weiß, und nicht so schmackhaft, wie der aus der Levante ist; hier gerathen alle Arten von Früchten, selbst Kirschen, die in dem übrigen Theil des Reichs nicht reif werden. Die Verbindung zwischen Fetz und Mequines ist bequemer als selbst in vielen civilisirten Ländern; zu allen Stunden des Tages findet man gesattelte und gezäumte Maulthiere, die man auf der nächsten Station wechselt, sie gehen einen muntern Schritt, der nicht ermüdet, und bey langen Tagen reist man von Mequines nach Fetz und von Fetz nach Mequines in einem Tag, obgleich

beyde Orte 9 Stunden von einander entfernt sind, die ein gutes Maulthier aber in 6 macht.

Der Berg Zaaron, an dem ein Dorf liegt, wo die Muselmänner ihre Andacht verrichten, ist an dem westlichen Ende der Ebene von Fetz im Angesicht der Stadt Mequines, hier ist ein heiliger Ort des **Sidi Edriß**, der im 8ten Jahrhundert aus Medina hierher kam, die mahometanische Religion einführte, und der erste Beherrscher dieses Theils von Afrika wurde; es ist eine Freystatt für alle Missethäter, und die Könige von Marocko haben ihn jederzeit respectirt.

Alcassar Quibir ist eine kleine Stadt 3 Stunden östlich von Larrache an dem Flusse Lucos, und liegt an dem östlichen Ende der Provinz Garb: eine Reihe von Thälern und Ebenen, in einer von denen **Don Sebastian**, König von Portugal 1578 Schlacht und Leben verlor, trennt sie von Arzilla, die Stadt ist mit Garten umgeben, wo man viele schlechte Früchte zieht; der Fluß Lucos tritt im Winter aus, und richtet in der Stadt und ihrer Gegend grosse Verwüstungen an, so, daß das Wasser oft zwey Fuß hoch in den Häusern steht.

Diese Stadt, welche im 12ten Jahrhundert erbaut wurde, verdankt ihren Ursprung einer merkwürdigen Begebenheit. Der König **Jacob Almansor**, der Africa und die Mahometanischen Staaten in Spanien unter seine Herrschaft brachte, kampirte in dieser Ebene, um das Vergnügen der Jagd zu geniessen; eine Nacht, da er sich verirrt hatte und unter einem Baum den Anbruch des Tages erwartete, sahe er einen Fischer auf sich zukommen, der nach seiner Hütte ging. Der König gab sich für einen verirrten Stallmeister des Fürsten aus, und bat den Fischer ihn doch in das Lager zu führen,

dieser schlug es aber ab, weil das Wetter zu schlecht, und der Weg wegen der Moräste unsicher sey, und bat den König ohne Umstände mit ihm in seine Hütte zu gehen, und dort zu Abend zu essen. Den folgenden Tag begaben sie sich auf den Weg, und da sie der Leibwache begegneten, die den König suchte, gab sich **Almansor** zu erkennen, und fragte seinen Wirth, was er für eine Belohnung verlangte? Gnädiger Herr! antwortete der Fischer, anstatt einer elenden Hütte, wünschte ich ein Haus zu haben, wo ich nach Gelegenheit einen verirrten Jäger aufnehmen könnte. Der König ließ auf demselben Platz ein schönes Schloß bauen, wo er die Zeit der Jagd zubrachte, und den Fischer zum Burggraf ernannte; die Großen seines Hofes baueten Häuser umher, und so entstand eine kleine Stadt; sie enthält gegenwärtig beynahe 1000 Familien, und hat ihren Namen Alcassar-Quibir behalten, welches so viel als großes Schloß heißt; um es von Alcassar-Seguer oder dem kleinen Schloß, das dieser Fürst an dem Ufer der Straße von Gibraltar bauen ließ, zu unterscheiden.

Die Stadt Alcassar-Quibir wurde 1503 von den Portugiesen belagert; aber die große Anzahl Mauren, die der Stadt zu Hülfe kamen, nöthigten sie die Belagerung wieder aufzuheben.

Außer diesen vier Städten in dem Innern des Reichs, liegen noch verschiedene Orte auf der südlichen Seite, die man aber nicht wohl besuchen, und deren Lage ich nicht angeben kann.

In der Provinz Chaus am Ende des Königreichs Fetz nahe bey dem Fluß Muluvia, ist eine mit Mauern umgebene Stadt Namens Dubudu auf einer mit fruchtbaren Thälern umgebenen Anhöhe. Als im

sech-

sechzehnten Jahrhundert der Stamm der Meriniden zu Fetz regierte, war sie sehr blühend, jetzo enthält sie nur wenige Familien, eine Besatzung und einen vertrauten Alcaiden, um die Gränze zu decken.

Das Schloß Tesa liegt zwischen Fetz und der Provinz Rif, sehr angenehm, und ist mit Thälern umgeben. Die Stadt, die sonst sehr volkreich war, hat jetzo wie die vorige, nur wenige Einwohner, eine Besatzung und einen Gouverneur.

Fast in allen Provinzen sind steinerne Kastelle ohne Artillerie, welche die Paschas oder Statthalter bewohnen, viele werden auch nicht bewohnt, und verfallen.

Das von Mediona in der Provinz Temsena, zwey Tagereisen von Sale, wird von einigen Mauren und wenigen jüdischen Familien bewohnt, welche Haiken und gemeine Teppiche verfertigen. In einer kleinen Entfernung ist ein neues erbauet worden, um die Bergbewohner von Chavoya im Zaum zu halten, die zuweilen Einfälle thun.

Das Schloß Bulahuan in der Provinz Dusquella an den Ufern des Morbeya, ist merkwürdig durch seine Lage, den Widerstand, den es thun könnte, und die Untersuchungen, die es veranlasset hat. Es liegt in einer wilden und öden Gegend auf der Spitze eines fürchterlichen Felsens, der mehr als 200 Fuß hoch ist. An dieser runden Pyramide strömt der Morbeya her, der durch seine Tiefe und seine Schnelligkeit einen Schauder erweckt.

Muley Abdulmomen, der erste König aus dem Stamm der Muahedier, erbaute dieses Schloß am Ende des dreyzehenten Jahrhunderts. Aber **Muley Abdalla**, Sohn des **Muley Ismael**, vergrößerte es sehr, und es wurde in den verschie-

denen Revolutionen seiner Regierung oft von den Mauren der nördlichen Provinzen, die sich gegen ihn empört hatten, belagert. Dieser Fürst ließ mit grossen Kosten unterirdische Gänge anlegen, um Wasser aus dem Fluß dadurch zu leiten, aber da diese nicht sicher genug waren, ließ er das Wasser der benachbarten Berge durch Canäle dahin führen, von denen man noch die Trümmer auf dem Weg von Bulahuan nach Marocko sieht. Ich wohnte 1781 in diesem Schloß, ohnerachtet einige Schwarze, denen die Aufsicht anvertraut war, sich widersetzten. Die Zimmer sind lang und hoch, und von den Terassen hat man eine unbegränzte Aussicht über die großen Ebenen der Provinz Duquella, auf denen man aber oft ganze Tage reiset ohne einen Baum zu sehen.

Nahe bey diesem Schloß ist ein Dorf, und ehe man über den Fluß gehet, kommt man noch an ein anderes, wovon jedes ohngefehr 200 Häuser oder elende mit Stroh gedeckte Hütten hat, die von Steinen gebauet, ohne Kalk, bloß auf einander gelegt sind. Diese zwey Dörfer, welche von Mauren bewohnt werden, sind von Abgaben frey und müssen blos bey der Ueberfahrt über den Fluß den nöthigen Beystand leisten. Die einsame Lage dieses Schlosses, und die Dürre des Thals, worinn es sich befindet, erregt Schauder, aber man siehet eben so viel Vergnügen als Erstaunen an den Ufern des Flusses, schön angelegte Garten mit Bogengängen und Fruchtbäumen; in jedem ist ein Hebel mit einem Eimer, um das zum Bewässern nöthige Wasser aus dem Fluß zu schöpfen. Bey diesen rohen Völkern, die keinen Begriff von den Künsten haben, siehet man den Abstand, der zwischen Nationen ist, am besten und was Nothwendigkeit über Industrie der Menschen vermag. Bey dem Uebergang über den Fluß hat man noch bessere Gelegenheit, sich da-

von zu überzeugen. Die Fähre, welche im Augenblick fertig ist, besteht aus Schläuchen, die mit Wind angefüllt sind, die mit Stricken aus Palmblättern auf Rohr befestiget sind; verschiedene Mauren schwimmen neben her und unterstützen mit ihren Schultern dieses schwache Fahrzeug, das die Schnelligkeit des Stroms oft in einem Augenblick eine Meile weit mit sich fort führt. Auf dieser Fähre werden Reisende und ihre Güter übergesetzt und die Thiere von ihren Führern angetrieben schwimmen neben her. Ich gieng im September 1781, da die Hitze sehr groß und das Wasser niedrig war, durch eine Fuhrt über diesen Fluß, welches seit 25 Jahren nicht geschehen war. Die Könige von Marocko gehen unter Bulahuan an einem Ort, wo der Strom nicht so reissend ist, auf einer Brücke, die in einem Augenblick fertig ist, über den Morbeya. Sie bestehet aus zwey Stricken von Weiden, die mit großen Pfählen an den beyden Ufern befestigt sind, in diese Stricke werden Pflöcke sehr nahe neben einander befestiget und man führt sechs Fuß hoch Erde darüber. Diese Brücke senkt sich durch ihr Gewicht in der Mitte auf das Wasser und macht nur einen geringen Druck, besonders da der König nur mit einem kleinen Gefolge darüber geht.

Von dem Königreiche Tafilet kann ich keine genaue Schilderung geben, weil die Europäer nicht dahin reisen. Es liegt der Lage nach an der östlichen Seite des Atlas, und enthält ohngefehr 1500 einzeln liegende Häuser, von denen viele zu ihrer Vertheidigung einen Thurm haben. Jedes Haus hat eine Einzäunung, worinn die Garten, die angebauten Ländereyen, und die Pflanzungen der Palmbäume liegen, und das Ganze macht eine mannichfaltige und

schöne Landschaft aus, die von vielen Bächen und Strömen durchschnitten ist, welche vom östlichen Theil des Berges Atlas kommen, und zur Wässerung dienen. Die Einwohner ernähren sich von Datteln, die ihr Reichthum sind und mit denen sie selbst ihre Pferde füttern. Sie sind klein, aber sehr schmackhaft, und gegen die Vorschrift des Gesetzes, vielleicht nach einem alten Gebrauch wird daraus zu Tafilet Brandwein gebrannt, den viele Scherifs so unmäßig gebrauchen, daß der Wein keinen Reitz für sie hat.

Tafilet ist der Aufenthalt einer Menge Scherifs, die aber größtentheils arm sind, sie beschäftigen sich mit dem Anbau ihrer Ländereyen und ihrer Garten, sind beständig im Streit verwickelt und der Geist der Raubsucht, der sie beseelt, empört beständig den Stärkern gegen den Schwächern. Die Stadt Tafilet, von der das Königreich unter den Scherifs des jetzo regierenden Stamms den Namen hat, ist nicht alt und kommt von dem Wort Fileli, mit dem man sonst die Einwohner benannte.

In dieser Gegend ist auch die Stadt Sugulmessa, die den Römern bekannt gewesen zu seyn scheint.

Klima und Boden des Königreichs Marocko.

Das Klima des Königreichs Marocko ist im ganzen ziemlich gemäßigt, und nicht so heiß als man seiner Lage nach vermuthen sollte; die Kette von Gebirgen, welche auf der Ostseite den Atlas bildet,

schützt dieses Reich gegen den Ostwind, der die Erde verbrennen würde, wenn er häufig wehte. Der Gipfel dieser Gebirge ist beständig mit Schnee bedeckt, und im Winter fällt er in so großer Menge, daß die Breber, welche die Thäler bewohnen, oft darunter begraben worden sind. Die häufigen Quellen, welche von diesen Gebirgen herabfliessen, erfrischen die Gegend in der Nachbarschaft, welches den Winter empfindlich macht, aber zugleich die Hitze im Sommer mäßigt; auf der Westseite erfrischt das Meer das Land durch die regelmäßigen Seewinde, welche im Sommer niemals ausbleiben. Im Innern des Landes in einiger Entfernung von der See ist die Hitze so groß, daß die kleinen Flüsse im Sommer austrocknen, aber da in den heissen Ländern jederzeit viel Thau fällt, so sind die Nächte überall frisch.

Der Regen fällt in dem Königreich Marocko den Winter ziemlich regelmäßig und in großer Menge, weil die Atmosphäre nicht wie in nördlichen Ländern mit Wolken überladen ist; der Regen, der von Zeit zu Zeit fällt, ist der Erde sehr vortheilhaft und macht sie fruchtbar. Im Januarius ist das Feld mit Gras und Blumen bedeckt, im März wird die Gerste geerndtet, allein der Weitzen erst im Junius. Alle Früchte sind in diesem Klima außerordentlich frühzeitig, und in Jahren, wo sie sehr früh reifen, ist die Weinlese im Anfang September schon geendigt; ich habe den 30sten May ziemlich reife Trauben gegessen, aber dies war ein außerordentlicher Fall.

Ob gleich in einem heissen Klima die Witterung beständiger und weniger Abwechselungen unterworfen ist, als in dem nördlichen, so leiden doch die ersten manche Unbequemlichkeiten; zu häufige Regen hindern daselbst oft die Erndte, und eine große Dürre hat noch größere Beschwerlichkeiten, weil sie die Er-

zeugung der Heuschrecken zu sehr begünstigt. Diese schreckliche Plage, welche so oft die warmen Länder verheert hat, richtet zuweilen in dem Königreich Marocko schreckliche Verwüstungen an. Die Heuschrecken kommen aus Süden, bedecken das Land, und vermehren sich unendlich, wenn die Regen im Frühjahr nicht häufig genug sind, um die Keime zu vernichten, welche sie auf der Erde hinterlassen.

Die großen Heuschrecken, welche beynahe drey Zoll lang sind, sind nicht diejenigen, welche die größten Verwüstungen anrichten; sie fliegen und folgen der Richtung des Windes, der sie ins Meer oder in sandige Wüsten treibt, wo sie vor Müdigkeit oder Hunger umkommen. Die kleinen Heuschrecken, welche nicht fliegen können, sind die gefährlichsten; sie haben die Dicke eines Kiels von einer Gänsefeder, und sind 15 Linien lang, sie kriechen in so großer Menge auf dem Felde, daß nicht ein Halm oder eine Grasspitze auf ihrem Wege stehen bleibt, und das Geräusch, das sie bey dem Fressen machen, kündigt ihre Ankunft schon in einiger Entfernung an. Diese Verwüstung der Heuschrecken steigert zuweilen den Preis aller Nahrungsmittel, und verursacht oft eine Hungersnoth, allein die Mauren halten sich einigermaßen dadurch schadlos, daß sie diese Insecten selbst essen; sie werden in ungeheurer Menge gesalzen, geräuchert, und wie Heringe auf die Märkte gebracht. Sie haben einen öligten und ranzigten Geschmack, an den man sich sehr schwer gewöhnen kann, allein die Landeseinwohner verzehren sie mit großem Vergnügen.

Die Winter sind in dem Königreich Marocko nicht streng, und man hat nicht nöthig einzuheitzen; das Thermometer fällt bey der größten Kälte niemals tiefer als 5 Grad unter dem Eispunct, und

bey meinem sehr langen Aufenthalt habe ich es niemals tiefer als $2\frac{1}{2}$ fallen sehen. Man spürt in diesem Klima die schnellen Abwechselungen der Witterung nicht, die man zu Paris empfindet, wo ich zuweilen im Junius in 24 Stunden eine Veränderung von 24 Grad verspürt habe; diese Veränderung auf der östlichen Küste zu Sale ist der genaue Unterschied zwischen Sommer und Winter. Die längsten Tage haben zu Marocko nur 14 Stunden, und die kürzesten folglich zehen.

Der Boden dieses Königreichs ist sehr fruchtbar, und die Erde, die auf der westlichen Küste leicht und sandigt ist, hat alles zur Fruchtbarkeit nöthige Salz bey sich. Diesem Salz und dem häufigen Thau muß man die fressende Feuchtigkeit zuschreiben, welche ohne dem Körper nachtheilig zu seyn, Stahl, Eisen, Metalle, und selbst die Schlüssel und Scheere, die man in der Tasche trägt, mit Rost überzieht, welches man in einem nördlichen Klima nicht bemerkt. Das Erdreich ist im Innern des Reichs am fruchtbarsten; das Land an der westlichen Küste ist im ganzen steinicht und leicht; und würde schicklicher für Weinreben und Olivenbäume, als zum Getraidebau seyn.

Jährlich vor denen Regen im September wird das Stroh, welches man sehr lang läßt, auf dem Felde verbrannt; diese Asche und der Mist der Thiere, die täglich auf die Weide getrieben werden, ist der einzige Dünger, welchen die Erde bekommt; sie erfordert wenig Arbeit, und die ganze Mühe bey dem Anbau besteht darinn, sie auf der Oberfläche so leicht aufzulockern, daß die Pflugschaar kaum sechs Zoll tief eindringt; und deshalb braucht man in einigen Provinzen aus Sparsamkeit hölzerne Pflugschaaren.

Früchte, Produkte und Bergwerke.

Das Königreich Marocko kann sich selbst versorgen, so wohl wegen der Beschaffenheit und der Menge seiner Produkte, als wegen der wenigen Bedürfnisse, welche das gemäßigte Klima, und die Erziehung seiner Einwohner verlangt. In der Fruchtbarkeit seines Bodens besteht sein Reichthum, und das Getraide, die Früchte, die Heerden, der Flachs, das Salz, der Gummi, und das Wachs, welches es liefert, reichen nicht allein zu seiner Versorgung hin, sondern könnten auch zu einem weitläuftigen Handel mit andern Nationen dienen.

Die Menge dieser Produkte würde ein unerschöpflicher Schatz für dieses Reich seyn, wenn es nach festen Grundsätzen regiert würde, und die Einwohner ihr Eigenthum und die Früchte ihrer Arbeit sicher genießen könnten.

Der Waitzen giebt zuweilen zu Marocko 60 für 1, wenn er nur 30 giebt, so hält man es für eine mittelmäßige Erndte; die Ausfuhr dieser Waaren wird durch die Gesetze des Fürsten, und die Vorurtheile einer intoleranten Religion, welche nicht erlaubt, den Ungläubigen seinen Ueberfluß zuzuführen, einschränkt, und daher säet jeder Einwohner nicht mehr, als er selbst braucht.

Wird alsdenn die Erndte durch die Verheerungen der Heuschrecken, oder die ungünstige Witterung gestört, so sind diese Länder einem Elend ausgesetzt, von dem man in Europa keinen Begriff hat, weil dort die Regierung mit Vorsicht für alle Bedürfnisse der Zukunft sorgt; wechselseitiges Interesse, das Ver-

Vertrauen auf den guten Glauben civilisirter Nationen, und die Verbindlichkeit, die sie haben, sich in solchen dringenden Fällen zu unterstützen, macht die Hülfe in einem solchen Fall, in Europa leichter und geschwinder, als sie unter einer willkührlichen Regierung seyn kann; wo alles von dem Eigensinn des Fürsten, und dem Gesetz des Augenblicks abhängt.

Die Mauren, welche von Natur faul sind, beschäftigen sich wenig mit dem Anbau ihrer Früchte; Orangen, Citronen, wovon die Bäume wenig Sorgfalt erfordern, wachsen in freyem Felde, und es giebt davon vortrefliche Pflanzungen, die man sorgfältig wässert, um sie fruchtbar zu machen; die Weinreben, welche vortrefliche Trauben liefern, sind wie in unsern südlichen Provinzen, bis zum 33 Grad angebauet, und haben die nehmliche Stärke, aber zu Marocko, wo sie große und köstliche Trauben liefern, sind sie in der Gestalt von Bogengängen 5 bis 6 Fuß hoch über die Erde gezogen, weil man sie aber wässern muß, so erhält sich der wenige Wein, welcher davon gemacht wird, nicht lange.

Die Feigen sind in einem Theil des Reichs sehr gut, aber näher nach Süden sind sie schon voller Würme, wenn sie kaum reif sind; die Hitze des Tages, und der Thau bey Nacht tragen vielleicht zu dieser schnellen Verderbniß etwas bey. Die Melonen sind aus der nehmlichen Ursache selten eßbar, und haben nur einen Augenblick der Reife, der aber so geschwind vorbeygeht, daß man ihn kaum benutzen kann. Die Wassermelonen werden im ganzen Reich angebauet, und in einigen Provinzen sind sie sehr gut.

Die Aprikosen, die Birnen und Aepfel sind in den Gegenden von Fetz und Mequines, wo das Klima gemäßigt, und das Wasser nicht selten ist, sehr

häufig, aber in der Ebene an der westlichen Küste sind diese schönen Früchte sehr mittelmäßig, haben wenig Saft und Geschmack, und die Pfirschen werden daselbst nicht reif. Der Baum, welchen man in Europa den Feigenbaum aus der Barbarey nennt, ist in dem Königreich Marocko sehr häufig, man pflanzt sie um die Weinberge und Garten, weil ihre dicken und dornichten Blätter, die sich sehr vermehren, ein undurchdringliches Dickigt bilden; aus diesen Blättern kommt eine, mit einer dornichten Schaale bedeckte Frucht, welche man mit Sorgfalt öfnen muß; sie ist süßlich und hat viel kleine harte Körner; die Spanier nennen sie Tuna, und dieses giebt einen Grund zu vermuthen, daß sie diese Pflanze von Tunis erhalten haben; die westlichen Mauren, zu denen sie vielleicht aus Andalusien gekommen ist, nennen sie christliche Feigen, da wir sie in Europa vielleicht mit größerm Recht Feigen aus der Barbarey nennen.

Die Olivenbäume sind an der ganzen Küste, besonders aber im südlichen Theil sehr häufig, sie sind in Reihen gepflanzt, und machen sehr angenehme Alleen, da die Bäume dick, gut gerundet sind, und eine verhältnißmäßige Höhe haben; sie werden gewässert, damit sie ihre Frucht besser erhalten. Wären die Abgaben mäßig und bestimmt, so könnte diese Küste sehr viel Oel liefern, aber die Veränderung dieser Auflagen hat diesen Handelszweig zu Grunde gerichtet, so daß das Oel, welches das Land liefert, kaum zu seinem Verbrauch hinreicht.

In den Jahren 1768-69 wurden von Mogodor und St. Croix beynahe 40000 Centner Oel nach Marseille ausgeführt, allein 10 Jahr nachher kostete das Pfund 30 Sous, so daß Völker durch Fehler ihrer Regierung im Schoos des Ueberflusses oft Mangel leiden.

Von der Provinz Duquella an, bis zu dem südlichen Theil des Reichs, giebt es Wälder von dörnichten Bäumen (Ange) von einer unregelmäßigen Gestalt, welche eine Art sehr harte Kerne, die mit einer sehr schneidenden Schaale bedeckt sind, liefern, die Frucht besteht in zwey scharfen und bittern Kernen, aus denen man ein vortreffliches Oel zum Backwerk bereitet. Um dieses Oel zu brauchen, muß es auf dem Feuer gereiniget werden, man läßt es brennen, bis es von selbst wieder verlöscht; das Feuer verzehrt die groben und beisenden Theile, und es verliert gänzlich seine Schärfe. Wenn die Mauren diese Früchte sammeln, bringen sie ihre Ziegen unter diese Bäume, und so wie sie abgeschlagen werden, reissen diese die Schale ab, welche sie begierig fressen.

Schon in dieser Provinz findet sich der Baum, welcher das Gummi Sandarack, so wie das durchsichtige Gummi liefert; aber dieser letztere bringt mehreres und besseres Gummi hervor, wenn man mehr nach Süden kommt, wo die Hitze des Tages und der Thau der Nacht, die Absonderung der Pflanzentheile reiner und häufiger macht.

In der Provinz Sus zwischen dem 25 und 30sten Grad werden eine Menge Kerne gesammelt, die aber klein sind, und dieses kommt daher, weil für die Bäume gar nicht gesorgt wird, die mit der Zeit ausarten. In den südlichen Provinzen von Marocko giebt es viele Palmbäume, allein die Datteln werden selten reif, und nur in der Provinz Sus und der Gegend von Tafilet giebt es gute, die sehr schmackhaft sind, weil diese Länder weit vom Meer entfernt liegen.

Auf der Seite von Sale und Mamora giebt es Wälder von Eichbäumen, welche Eicheln, die beinahe

zwey Zoll lang sind, liefern; sie schmecken wie Kastanien, und man isset sie roh und gebraten, sie gehen stark nach Kadix, wo sie die spanischen Damen sehr hoch schätzen.

Das Königreich Marocko liefert sehr viel Wachs, aber seitdem der König die Ausfuhr eingeschränkt, und die Abgaben erhöhet hat, haben die Landleute die Unterhaltung der Stöcke sehr vernachläßigt. Salz ist häufig in dem Königreich und es giebt Orte an der Küste, wo man es nur aufzusammlen braucht. Außer den Salzwerken, wo es durch Verdünstung der süssen Wasser entsteht, sind in dem Innern des Landes Bergwerke und Seen, wo man es in grosser Menge bekommt, und es nach Tombut bringt, von da es in das Innere von Africa verschickt wird.

Die Mauren bauen von ihren Ländereyen nur so viel an, als sie zu ihren Bedürfnissen nöthig haben, und zum wenigsten zwey Drittel des Reichs liegen braach, und es wächst daselbst in großer Menge das Daun oder das wilde Palmkraut, welches diese Völker, die die Noth fleißig macht, sehr vortheilhaft benutzen; die Schäfer, die Mauleseltreiber, die Kameelführer, und die Reisenden sammlen die Blätter, und machen davon auf dem Weg Stricke, Körbe, Hüte, Säcke, um darein Getraide zu thun, Halftern, Gürten, und Decken für die Sättel. Diese Pflanze, die man auch zum Feuer in die Ofen braucht, giebt eine süßliche und harzige Frucht, die im September und October reif wird, und die Gestalt einer Traube hat, sie zieht sehr zusammen und hemmt die Folgen der wässrigen und laxirenden Früchte, welche diese Völker so unmäßig geniessen. Die Vorsehung, welche über alles wacht, hat diese wilde Pflanze häufig in diese Wüsten gesetzt, um dadurch einer Menge Bedürfnisse abzuhelfen, die sehr drückend für diese

arme Völker seyn würden. Die Mauren behaupten, daß in dem Königreich Gold- und Silberbergwerke sind, die aber der König zu bearbeiten verbietet, um seinen Unterthanen alle Mittel sich in Freyheit zu setzen, zu entziehen. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß die Gebirge des Atlas Schätze enthalten, welche man noch nicht kennt; aber bis jetzo ist noch kein Beweis vorhanden, daß man Gold und Silber daraus bekommen habe. Auf der südlichen Seite sind einige Eisenbergwerke, aber ihre Bearbeitung ist so kostbar, daß die Unterthanen lieber fremdes Eisen ohnerachtet des hohen Zolls, der den Preis verdoppelt, brauchen.

In der Gegend von Sainte Croix sind Kupferbergwerke, die nicht allein zu dem eingeschränkten Verbrauch eines Reichs, wo man wenig Bedürfnisse kennt, zureichen, sondern auch einiges zur Ausfuhr liefern, und die Ausbeute würde noch beträchtlicher seyn, wenn die Abgaben gemäßigter wären.

Einwohner des Königreichs Marocko.

Die Einwohner des Königreichs Marocko, die unter dem Namen der Mauren bekannt sind, bestehen aus einer Vermischung der Afrikanischen und Arabischen Nationen. Sie leben in Stämmen, die sich einander fremd sind, und durch Haß oder Vorurtheil getrennt, gewöhnlich in Streitigkeiten verwickelt sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der größte Theil der Casten, welche jetzo dieses Reich bewohnen,

in den verschiedenen Revolutionen, welche es erfahren hat, von Osten nach Westen sind gedrängt worden. Sie sind vielleicht den Fahnen ihrer Anführer gefolgt, und werden noch nach diesen, so wie nach den Gegenden benannt, welche sie bewohnen. Man nennt sie Kabiles und sie sind so zahlreich, daß es nicht möglich ist, sie alle zu kennen. Das Gebiet von Alschier, Tripoli und Tunis ist ebenfalls unter eine große Menge dieser Stämme vertheilt, die sehr alt sind, aber keinen Begriff von ihrem Ursprung haben.

Die Völker, welche dieses Reich bewohnen, können in zwey Classen, in die Breber und die Mauren, abgetheilt werden. Beyde nahmen bey dem Einfall der Araber die Mahometanische Religion, die mit ihren Sitten und Gebräuchen so sehr übereinstimmte, an; aber sie sind schlecht unterrichtet und beobachten kein Gebot dieser Religion genauer als dasjenige, welches den Haß gegen jede andere befiehlt. Der Mahometismus hat die Sitten und Vorurtheile dieser Völker nicht verändert. Sie essen wildes Schweinefleisch und in Gegenden, wo Weinberge sind, trinken sie Wein, weil sie, wie sie sagen, ihn selbst machen. In der südlichen Gegend des Atlas bewahren sie ihn in irdenen Krügen und in kleinen Tonnen, die sie aus dem Stamm eines holen Baums verfertigen. Den Deckel überziehen sie mit Pech und legen das Faß in Keller, und selbst in Wasser. In der Provinz Rif, gegen Norden, lassen sie ihn ein wenig kochen, er verliert dadurch die Dünste und berauscht weniger und vielleicht halten sie alsdann seinen Gebrauch dem Gesetz nicht zuwider.

Die Breber, welche einsam in ihren Gebirgen leben, behalten ihren alten Haß gegen die Mauren, und betrachten die Araber, mit denen sie vermischt

sind, als unrechtmäßige Besitzer. Der Aufenthalt in diesen Wildnissen giebt ihrem Charakter eine Wildheit, und ihrem Körper eine Stärke, die sie zum Krieg und zur Arbeit geschickter macht, als es gewöhnlich die Mauren in der Ebene sind. Die Unabhängigkeit, in der sie leben, giebt selbst ihrer Physiognomie mehr Ausdruck, aber man muß gewohnt seyn, diese Völker oft zu sehen, um diesen Unterschied zu bemerken. Den Königen von Marocko sind sie aus Religionsgrundsätzen unterworfen, werfen aber ihr Joch ab, sobald es Ihnen gefällt, und da sie in ihren Gebirgen eingeschlossen sind, ist es schwer sie anzugreifen und zu überwinden. Die Breber haben ihre besondere Sprache, und verheyrathen sich nur untereinander, es giebt unter ihnen Stämme, die wegen ihrer Anzahl und ihres Muths sehr mächtig sind, wie der Gomera in der Provinz Rif, der Gagroan auf der Seite von Fetz, der Timour an dem Berge Atlas von Mequines bis nach Tedla, der Chavoya von Tedla bis nach Duquella, der Michboga von Marocko bis in die südlichen Theile des Reichs. Der König von Marocko hat jederzeit die Kinder der vornehmsten dieser Stämme als Geißeln ihrer Treue bey sich.

Die Breber unterscheiden sich nicht durch ihre Kleidung, sie sind jederzeit in Wolle gekleidet, und ob sie gleich in den Gebirgen wohnen, tragen sie doch selten Mützen. Sie haben so wie ihre Weiber sehr schöne Zähne, und haben eine Stärke, die sie von andern Stämmen unterscheidet; sie jagen gewöhnlich Löwen und Tieger, und die Mütter lassen ihre Kinder eine Tiegerklaue oder ein Stück Löwenhaut auf dem Kopfe tragen, und glauben, daß sie dadurch stark und muthig werden. Die jungen Weiber lassen aus dem nämlichen Aberglauben diese Amuleten ihre Männer tragen. Die Breber und die Schellu

haben einerley Sprache, welche die Mauren nicht verstehen, und dieses beweißt ihren gemeinschaftlichen Ursprung, ob sie gleich ganz verschieden leben. Diese letztern wohnen an dem südlichen Ende des Reichs, sie sind nicht so zahlreich, und nicht so wild als die Breber; sie verbinden sich nicht mit fremden Stämmen und ob sie gleich sehr abergläubisch sind, so beobachten sie ihre Religion doch sehr genau.

Die Mauren auf dem Lande leben unter Zelten, sie verändern jedes Jahr ihr Lager um die Erde ruhen zu lassen, und eine frische Weide zu suchen, sie dürfen aber nicht abziehen ohne vorher der Regierung Nachricht davon gegeben zu haben. Sie lieben nach Art der alten Araber das Landleben, und ihre Lager, die man Duhars nennt, bestehen aus vielen Zelten und bilden einen halben Mond, der an den Enden ein wenig geschlossen ist, oder sie stehen in zwey parallelen Linien, und ihre Heerden werden, wenn sie von der Weide zurück kommen, in die Mitte getrieben; zuweilen wird der Eingang des Duhar mit Büschen von Dornen gesperrt, und das ganze Lager hat keine andere Wacht, als eine Menge Hunde, welche anfangen zu bellen, sobald sich ein Fremder naht. Jeder Duhar hat einen Befehlshaber, der unter einem Officier von höherm Rang steht, der unter seinem Befehl eine Menge Lager hat, und mehrere Divisionen stehen unter der Regierung eines Pascha, der zuweilen 1000 Duhars in seinem Departement hat. Die Zelte der Mauren haben eine comische Figur, sind 20 = 25 Fuß lang, aber in der Mitte nur 8 = 10 Fuß hoch, und haben wie die allerältesten Zelte die Figur eines umgestürzten Schiffs, dessen Kiel man sieht. Sie sind aus Stricken von Ziegen- und Kameelhaaren und Blättern von dem wil-

den

den Palmbaum verfertigt, sie nehmen daher das Wasser nicht an, aber in der Ferne geben sie wegen ihrer schwarzen Farbe einen häßlichen Anblick.

Wenn die Mauren sich unter ihren Zelten aufhalten, so leben sie so einfach als möglich, und sind ein getreues Bild der ältesten Einwohner der Welt; die Erziehung, das gemäßigte Clima, und die Strenge der Regierung vermindern die Bedürfnisse dieser Völker, denen ihr Boden, die Wolle, und die Milch ihrer Heerden alles liefern, was sie zur Nahrung und Kleidung brauchen. Sie nehmen mehrere Weiber, und dieser Luxus fällt diesen Völkern, die wenig Bedürfnisse haben, nicht sehr beschwerlich, und ist ihnen im Gegentheil vortheilhaft, weil die Weiber alle häusliche Geschäfte besorgen. Sie sind unter diesen schlecht verwahrten Zelten beschäftigt zu ihrem täglichen Bedürfniß ihre Kühe zu melken, und wann sie Milch genug haben, machen sie Butter; sie reinigen ihren Weitzen, Gerste und ihre Gartenfrüchte, und machen täglich ihr Mehl auf einer Mühle, die aus zwey runden Steinen von 18 Zoll im Durchmesser besteht, und backen jeden Tag ihr Brod, bald gut bald schlecht, zwischen zwey irdenen Schüsseln, und zuweilen blos auf der heissen Erde. Ihr tägliches Essen ist Kuskusu, welches ein Gericht von Mehl ist, und die Gestalt von kleinen Körnern, und den Geschmack der italienischen Pasteten hat; dieser Kuskusu wird in einer tiefen Schüssel, die in dem Grund wie ein Durchschlag durchlöchert ist, gekocht; diese Schüssel past in einen Topf, worinn das Fleisch gekocht wird; der Kuskusu wird in dieser Schüssel weich, und kocht langsam bey dem Dunst der Fleischbrühe, mit der er von Zeit zu Zeit angefeuchtet und geschmelzt wird.

Dieses sehr einfache Essen ist sehr nahrhaft, und selbst angenehm, wenn man nicht von den Vorurtheilen eingenommen ist, welche jede Nation für ihre Gebräuche hat, und die man nur ablegt, wenn man mit Menschen lebt. Die gemeinen Mauren essen den Kuscusu mit Milch oder mit Butter, ohne darinn sehr delikat zu seyn; aber reiche Leute, als die Statthalter der Provinzen oder ihre Abgeordnete, welche in den Lagern leben, lassen ihn mit einer kräftigen Brühe verfertigen, die von Hammelfleisch, Geflügel und Tauben gemacht wird, und lassen ihn hernach mit frischer Butter begiessen.

Diese Officiers nehmen die Fremden mit der Treuherzigkeit in ihren Lagern auf, die Jacob und Laban ihren Gästen bezeigten; sie lassen bey ihrer Ankunft sogleich einen Hammel schlachten, und ihn an den Spieß stecken, wann letzterer nicht sogleich bey der Hand ist, verfertigt man einen von Holz; und dieser Braten, der bey einem starken Feuer gebraten, und in einer hölzernen Schüssel aufgesetzt wird, hat eine schöne Farbe und einen sehr guten Geschmack. Ich habe zuweilen diesen Mahlzeiten beygewohnt, deren Simplicität mir sehr wohl gefiel und ich glaubte im Traum unter das Zelt eines Patriarchen versetzt zu seyn.

Die Weiber bereiten unter ihren Zelten Wolle, spinnen sie und verfertigen daraus auf Stühlen, die der Länge nach in ihren Zelten hängen, allerhand Zeuge. Jedes Stück dieser Zeuge, das man Haick nennt, ist 5 Ellen lang, und $1\frac{1}{2}$ Elle breit, wird nicht gefärbt und nicht appretirt; dieser Haick, der die ganze Kleidung der Land-Mauren ist, wird nicht genehet, und ist in seiner Gestalt der Mode nicht unterworfen; ist er schmutzig, so wird er gewaschen, und der Maurer trägt ihn Tag und Nacht.

Die Landmauren kleiden sich nur in ihre wollenen Zeuge, und tragen keine Hemden und keine Unterhosen; dann Leinwand ist in diesen Gegenden schon ein Luxus, der nur am Hof und in den Städten bekannt ist. Die ganze Garderobe eines reichen Landmauren besteht in einigen Haick für den Winter, einem andern, für den Sommer, einem Mantel mit einer Kappe, einer rothen Mütze und einem paar Pantoffeln; die gemeinen Leute sowohl auf dem Lande als in der Stadt tragen eine Art von langen Rock von weisser Wolle grau oder gestreift, der bis an die Waden geht, mit großen Ermeln und einer Kappe, so, daß sie aussehen wie Cartheuser; die Kleidung der Weiber auf dem Lande ist ebenfalls ein Haick, der durch einen Gürtel befestigt ist, und derjenige Theil, welcher die Brust und Schultern bedeckt, ist durch silberne Hacken befestigt. Der einzige Luxus, den die Weiber der Landmauren treiben, sind Ohrringe, welche die Gestalt eines großen halben Mondes haben, oder silberne Ringe, Armbänder, oder Ringe um die Schenkel; sie tragen diese Kostbarkeiten bey allen ihren Beschäftigungen, weniger aus Eitelkeit, als weil sie den Gebrauch der Kasten und Schränke nicht kennen, um sie zu verwahren. Die Weiber tragen auch Halsbänder von kleinen farbigen Glasperlen, die mit einer seidenen Schnur aneinander gereihet sind.

Die Weiber der Landleute lassen außer diesen Zierathen und um noch schöner zu seyn, auf ihr Gesicht, ihren Hals, ihren Busen, und beynahe ihren ganzen Körper Blumen und andere Zeichen eingraben; sie werden mit Mustern, die mit Nadelspitzen versehen sind, eingedrückt, die Haut wird damit leicht gereitzt, und man streicht hernach eine blaue Farbe oder

zerstossenes Schießpulver darüber, wovon der Eindruck nie verschwindet. Dieser Gebrauch, der sehr alt und vielen Nationen bekannt ist, den man in der Tartarey, in ganz Asien und den südlichen Theilen von Europa kennt, ist doch nicht bey allen Stämmen der Mauren eingeführt; bey einigen tragen die Weiber auf der Stirne, oder am Kinn ein an den vier Enden mit Perlen besetztes Kreutz, oder dieses nehmliche Kreutz an einer um den Hals gezeichneten Kette, die auf die Brust fällt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Stämme von denjenigen abstammen, die sonst unter der Herrschaft der Christen in Africa standen, und die, um von der Abgabe befreyt zu seyn, welche die Mauren bezahlen mußten, sich dieses Kreutz auf ihren Körper eingraben ließen, um für Christen gehalten zu werden. Dieser Gebrauch, der in seinem Ursprung die Absicht hatte, die Religion der Stämme zu bezeichnen, und sich unter einander zu erkennen, ist nun ein Zierath worden, weil die Gewohnheit seinen Ursprung in Vergessenheit gebracht hat.

Die Landmauren betrachten ihre Weiber nicht als ihre Gefährtinnen, sondern als zur Arbeit bestimmte Sclaven; den Ackerbau ausgenommen, müssen sie alle Arbeiten verrichten, und man sieht sogar in armen Gegenden zur Schande der Menschheit, eine Frau neben einem Maulthier oder einem Esel den Pflug ziehen, um das Land zu bearbeiten. Wann die Mauren ihre Duhars verändern, sitzen alle Männer in einem Zirkel an der Erde, stützen sich auf ihre Knie und unterhalten sich, da inzwischen ihre Weiber die Zelten abschlagen, sie zusammenbinden und sie auf Kameele oder Ochsen packen; die alten Weiber tragen Packen und die jungen ihre Kinder in Tücher gewickelt, die sie um den Leib binden, auf ihren Schul-

rern. In dem südlichen Theil müssen die Weiber auch die Pferde besorgen, sie satteln und aufzäumen; der Mann, der in diesem Clima jederzeit ein Despot ist, befiehlt und scheint nur da zu seyn, sich gehorchen zu lassen.

Die Landweiber gehen ohne Schleyer, sie sind braun und machen keinen Anspruch auf Schönheit. Es giebt doch gewisse Gegenden, wo sie sich ein wenig schminken, und ihre Haare, ihre Füsse, und die Spitzen ihrer Finger mit einem Kraut, Henna genannt, färben, welches eine dunkelgelbe Farbe giebt. Dieser Gebrauch muß unter den Völkern von Asien sehr alt seyn. **Abu-Becker** färbte seine Augenbraune und seinen Bart mit der nehmlichen Farbe, und einige seiner Nachfolger sind ihm darinn gefolgt. Vielleicht hat ein Religionsgrundsatz diesen Gebrauch eingeführt, und die Weiber haben ihn in der Folge zum Zierath gebraucht; es ist inzwischen wahrscheinlicher, daß die Gewohnheit sich den Bart und die Haare zu färben, und in den heissen Ländern den Kopf zu scheeren, in seinem Ursprung nur eine Erfindung der Reinlichkeit war, so wie man in andern Ländern den Körper anstrich, um das Ungeziefer abzuhalten.

Die Heirathen der Mauren, die unter den Zelten wohnen und derer, die in den Städten leben, sind, wie man an seinem Orte sehen wird, sich im ganzen ziemlich gleich; die, welche in den Duhars gefeyert werden, sind munterer und glänzender, und man ladet alle Fremde, welche vorbey reisen, ein, um diesem Fest beyzuwohnen; doch ist dieses mehr Interesse als Höflichkeit.

Die Stämme, welche auf dem Lande leben, verbinden sich gewöhnlich unter sich, und selten werden Heirathen zwischen fremden Stämmen vollzogen, diese

Völker sind beständig durch Vorurtheile, die sich fortpflanzen, in Streit verwickelt, und die, wenn sie auch nur schwach unterdrückt sind, doch bey Gelegenheiten eines verirrten Kameels, oder des Streits über eine Weide oder einen Brunnen wieder aufleben. Unter diesen Stämmen sind Heirathen vollzogen worden, die anstatt die Einigkeit wieder herzustellen, Gelegenheit zu schrecklichen Auftritten gegeben haben, von denen man an andern Orten keinen Begriff hat; Männer haben ihre Weiber, und Weiber ihre Männer ermordet, um Streitigkeiten zwischen Stämmen, aus denen sie herstammten, zu rächen. Die Kinder, wenn sie auch noch so zahlreich sind, machen doch keine Beschwerden, und werden jung zu häuslichen Geschäften gebraucht; sie weiden die Heerden, tragen Holz, helfen bey dem Ackerbau und der Erndte. Wenn sie den Abend von der Arbeit zurück kommen, versammlen sich alle Kinder des Duhar in einem gemeinschaftlichen Zelt, wo der Imam, der selbst kaum buchstabieren kann, sie einige auf Bretter geschriebene Stücke des Korans lesen läßt, und sie bey dem Schein eines Feuers von Stroh, Buschwerk, oder an der Sonne getrockneten Kuhmistes in der Religion unterrichtet. Weil die Hitze in den Innern des Landes weit häufiger ist, so gehen die Kinder von beyden Geschlechtern, bis sie neun oder zehen Jahr alt sind, ganz nackend.

Die Duhars, die in dem Felde herum zerstreut liegen, und jederzeit an einem Bach oder einer Quelle aufgeschlagen werden, sind die Wirthshäuser, wo die Reisenden ein Unterkommen finden, und gewöhnlich ist ein Zelt zu ihrer Aufnahme bestimmt, wenn sie nicht ihr eigenes bey sich führen. Hier kann man sich mit Geflügel, Milch, Eiern und allen, was die Pferde brauchen, versorgen; anstatt des Brennholzes,

bekommt man gewöhnlich an der Sonne getrockneten Kuhmist, der mit Kohlen vermischt, stark heizt. Das Salz, welches in den heissen Ländern sich in allen Nahrungsmitteln befindet, giebt diesem Mist eine Konsistenz, die er an andern Orten nicht hat, und es giebt Orte, wo man den, welcher im Monat May fällt, sorgfältig aufbewahrt, und ihn als eine Mischung von Kräutern und Blumen in ihrer völligen Stärke, Kranken als einen Thee zu geniessen giebt. Die Zelte der Reisenden werden, um alle Verwirrung zu vermeiden, bewacht, besonders wenn es Europäer sind, die gewöhnlich für reich gehalten werden, ein Vorurtheil, das die Gierigkeit der Mauren, die von Natur räuberisch sind, leicht zu einem Angriff reitzen könnte. Ueberhaupt ist zur Sicherheit der Landstraßen eine sehr gute Policey eingeführt, die dem Charakter der Mauren und ihrer Lebensart angemessen ist; die Duhars stehen für einen jeden Diebstahl, der in ihrer Nachbarschaft und dem Angesicht ihrer Zelte verübt wird; sie sind nicht allein genöthigt alles wieder zu ersetzen, sondern ein solcher Vorfall giebt auch dem König Gelegenheit, sie nach ihren Kräften eine Strafe erlegen zu lassen. Die Duhars sind, um die Strenge dieses Gesetzes ein wenig zu mäßigen, nur verbunden für die Diebstähle zu stehen, welche bey Tage verübt werden, diejenigen aber, welche nach Sonnenuntergang, und bey der Nacht geschehen, fallen ihnen nicht zur Last, weil sie sie nicht sehen und verhindern können; es folgt hieraus, daß man sich mit aufgehender Sonne auf die Reise begiebt, und ehe sie untergeht, einkehren muß.

Täglich, ausgenommen den Freytag, der zum Gottesdienst bestimmt ist, wird, um den Tausch der wechselseitigen Bedürfnisse zu begünstigen, in den ver-

schiedenen Quartieren einer jeden Provinz ein Markt gehalten; die Mauren aus der Gegend kommen daselbst zusammen, um Vieh, Getraide, Gartengewächse, trockene Früchte, Teppiche, Haicks, und alle Produkte ihres Landes zu kaufen, und zu verkaufen. Dieser Markt, welcher im arabischen Soc genennt wird, hat einige Aehnlichkeit mit unsern Jahrmärkten, die Beschäftigung der Leute, welche gehen und kommen, giebt einen bessern Begriff von der Lebensart der Mauren, als alles was man davon in den Städten sieht. Die Alkaiden, unter denen die Gegend steht, müssen sich nach der Regel mit Soldaten auf diese Märkte verfügen, um daselbst die Ruhe zu erhalten, weil es sehr gewöhnlich ist, daß der Haß, welchen die verschiedenen Stämme gegen einander hegen, hier in öffentliche Thätlichkeiten ausbricht; die Trennung des Socs ist bey diesen Streitigkeiten sehr beunruhigend, weil sie gewöhnlich der Vorbote eines Aufruhrs sind. Rund um diesen Markt stehen gewöhnlich Gauckler, Sänger, Tänzer, und andere Luftspringer, welche Affen tanzen lassen, um die müßigen Leute zu unterhalten, an einer andern Seite stehen die Barbiers und Feldscheers, zu denen man die Kranken vom Lande bringt, um sie von Verrenkungen, Verstauchungen und andern Zufällen heilen zu lassen.

Ich habe mich zuweilen auf meinen Reisen mit diesen Scenen belustigt; ich sah Männer und junge Weiber, die wegen Stockung der Säfte, Kopfschmerzen, und andern Ungemächlichkeiten sich leichte Scarificationen machen liessen, die Männer am Kopf, und die Weiber an den Schultern, den Armen oder den Beinen; diese kleinen Narben verstellen nicht, aber es gehört Zeit darzu, bis sie wieder verschwinden. Diese Behandlung würde bey den Sitten und der Erziehung in Europa nicht anzuwenden seyn, wo

man so oft die Gesundheit der Zierde und dem Vergnügen aufopfert. Ohne über diese Verschiedenheit der Sitten zu entscheiden, scheint es mir, daß Rheumatische Schmerzen in den Schultern oder andern Theilen leichter durch solche kleine Einschnitte als durch Transpiration und andere Mittel geheilet werden, welche oft die Feuchtigkeiten vertheilen oder sie mehr stopfen; man wird mir diese Bemerkung, die ich wage, verzeihen, weil ich nicht Medicinische Kenntnisse genug besitze, um hierüber zu entscheiden.

Die Landmauren haben von den Sitten anderer Nationen keinen Begriff, und man glaubt zuweilen Menschen aus den frühesten Jahrhunderten der Welt zu sehen. Sie sind blos mit ländlichen Arbeiten, dem Ackerbau und der Erndte beschäftiget und bringen ihre übrige Zeit mit Nichtsthun hin; sie sind alle Strapazen gewohnt, und lassen sich gern als Couriers gebrauchen, und ohnerachtet ihres Geitzes, sind sie treu und verrichten ihre Aufträge sehr genau. Es ist schwer sich von der Einfalt dieser Landsleute einen Begriff zu machen.

Einer von ihnen wartete in einem Zimmer, worinn ein Spiegel war, auf Depeschen und sahe seine eigene Gestalt gegen sich über, und glaubte, daß dieses ein anderer Courier sey, der in einem andern Zimmer auch auf Depeschen wartete, und sagte, wohin dieser Courier geschickt würde? Man antwortete ihm im Scherz, nach Mogodor, nun gut sagte er, so können wir ja zusammen gehen, und schlug dieses seinem Cammeraden vor, der sich, ohne zu antworten, in dem Spiegel eben so wie er selbst bewegte. Er wollte bös werden, als er in dem nehmlichen Spiegel die Gestalt einer Person sahe, welche so eben in das Zimmer trat, und konnte sich, ohnerachtet

seiner Hände und seiner Augen kaum überzeugen, daß es, wie er sich ausdruckte, möglich sey durch einen Stein zu sehen, denn die Mauren haben kein Wort um Glas und Spiegel zu benennen, weil diese Sachen bey ihnen nicht gebräuchlich sind.

Zwey Einwohner aus Gebirgen, die neugierig waren Europäer zu sehen, kamen in ein Haus, in dem ich zu Saffi wohnte. Sie liefen im ganzen Haus herum, wußten aber nicht, wie sie die Treppe, auf der sie herauf gekommen waren, und die in der That etwas steil war, wieder herunter steigen sollten, und sie wußten keinen andern Rath, als sich auf die oberste Schwelle zu setzen, und so auf Hände und Füsse gestützt von einer Schwelle auf die andere zu rutschen. Es muß uns nicht befremden, daß diese Bergbewohner, die in steilen Gegenden leben, verlegen sind, wie sie eine Treppe auf- und absteigen sollen; diese Regelmäßigkeit in den Stuffen, die symmetrisch abgemessen sind, erfordert eine gewisse Fertigkeit und ein solcher Bergbewohner ist in der nemlichen Verlegenheit, wenn er eine Treppe heruntersteigen soll, als wir seyn würden, wenn wir die Gebirge herabgehen sollten, welche er erklettert.

Keiner dieser Leute hat einen Begriff von einem Gemählde, oder einer Zeichnung, sie sehen nichts darinn, als die Mannichfaltigkeit der Farben, ohne Ordnung und Plan zu bemerken. In Kupferstichen sehen sie nichts als einen Haufen verwirrter Gegenstände, und nur mit vieler Anstrengung können sie dieselben einzeln unterscheiden, und sie sind völlig in dem Fall eines blind gebohrnen, der in dem Augenblick, wo er das Gesicht erhielt, ein Gemählde zu sehen bekäme. Die Mauren, welche in den Städten leben, sind von den andern nur durch ein wenig mehr Politur und eine gewisse zufriedene Miene, welche

Wohlstand anzeigt, unterschieden, sie sind aber mit den Landmauren von gleicher Herkunft. Die Einwohner der Städte haben inzwischen die Eitelkeit sich nicht mit ihnen zu vermischen, allein die Kriege und die Erschütterungen, welche dieses Reich erfahren hat, zerstören alle diese Begriffe, und es findet kein Unterschied zwischen den Stadt- und Landmauren mehr Statt.

Die Häuser der Mauren haben im ganzen wenig Bequemlichkeit, nur Zimmer an der Erde und selten noch ein Stockwerk, sie sind fast alle in ein Viereck gebaut, in der Mitte einen Hof, der mit Säulen geziert ist, wodurch die vier Hauptzimmer, welche an den Ecken des Vierecks sind, erleuchtet werden, deren Eingang auch in diesem Hof ist. Sie haben keine Fenster, weil sie von der Straße kein Licht erhalten; jedes Zimmer hat eine sehr große Thür mit zwey Flügeln, in deren einer ein kleines Luftloch und durch diese Thüre wird das Zimmer erleuchtet. Die Häuser sind nur sechzehn Fuß hoch, gut gegen den Wind gedeckt und im Sommer ziemlich kühl. Die Zimmer der Mauren sind schlecht meublirt, sie kennen keine Tapeten, und haben bloß Mattenteppiche, einige Stühle, einen Kasten, einen Tisch und ein Bett, das die Tiefe des Zimmers einnimmt, und durch einen Vorhang versteckt ist. Die Häuser der Mauren haben alle Terrassen, die funfzehn Fuß dick sind, und aus Erde und Mörtel bestehen.

Die Einwohner der Städte haben aus Sparsamkeit und Liebe zum Frieden nur eine Frau, und selten mehrere; sie haben aber Negerinnen zu Sklavinnen, die sie als Beyschläferinnen brauchen, aber sie haben einen Abscheu gegen diese Farbe, und die Furcht Mulatten zu zeugen, hält sie ziemlich von ihnen entfernt.

Sehr oft haben Mauren Liebeshändel mit Judenweibern, die sehr schön sind, und die Männer, deren Lage mißlich ist, und die durch eine solche Verbindung Schutz genieſſen, sind hierbey sehr nachsichtig und gefällig.

Die Mauren haben keine kostbare Kleider, die Strenge der Regierung hebt alle Mode auf, und läſset dem Luxus keine Freyheit. Sie können ihre Reichthümer nur erhalten, wenn sie sie verbergen, und sind sehr sorgfältig im Aeußern, keine Beweise des Wohlstandes zu geben, um die Habsucht der Regierung nicht zu reitzen. Du mußt sehr reich seyn, sagte ein Scherif zu einem Mauren, der um die Mauern seines Gartens besser zu erhalten, sie mit Kalk hatte bewerfen lassen.

Die Kleidung der Einwohner der Städte ist von der, welche die Landmauren tragen, nicht sehr unterschieden, sie tragen wie diese einen Haick, und einen mehr oder weniger feinen Mantel mit einer Kappe, und haben außerdem noch einen Mantel von grobem dunkelblauen europäischen Tuch für den Winter. Sie unterscheiden sich aber doch von den Landmauren durch ein Hemd und eine Unterhose von Leinwand, und eine Ueberweste vom baumwollnen Zeug im Sommer, und im Winter von Tuch, die sie Caftan nennen. Der weisse oder blaue Mantel, der für die schlechte Jahrszeit bestimmt scheint, ist zugleich das Ceremonienkleid, und wird Bernus genannt. Die Personen, welche zum Hof gehören, erscheinen niemals vor ihrem Fürsten ohne diesen Mantel, einen Säbel und einen Dolch, der einen Fuß lang und zwey Zoll breit ist, im Gürtel zu tragen, es ist wahrscheinlich in der Natur einer solchen Regierung, daß der Unterthan nie vor seinem Fürsten, als im Reiſekleide erscheint, um jederzeit bereit zu seyn, seine

Befehle zu empfangen, und auszuführen. Einige Einwohner der Hauptstadt oder Personen, die um den Fürsten sind, tragen über ihre Kleidung ein Hemd von Batist oder Kammertuch, das demjenigen, welches jetzo unsere Damen tragen, gleich ist, und darüber einen Gürtel, und schlagen hernach ihren Mantel oder ihren Haick um sich.

Die Mauren müssen in ihrer Lage ihren Wohlstand verbergen, und tragen daher keine Edelgesteine, nur wenige haben einen Ring, eine Uhr, und eine silberne Dose, und der Schnupftoback ist bey ihnen nur erst seit 15 oder 20 Jahren eingeführt. Sie tragen einen Rosenkranz in der Hand, mit dem sie aber keinen Gedanken der Andacht verbinden, sondern sie brauchen ihn vielmal des Tages, den Namen Gottes herzusagen. Hernach spielen sie mit diesem Rosenkranz, und brauchen ihn, wie unsere Damen ihren Fächer.

Die Weiber der Mauren in den Städten gehen wenig aus, und auch alsdann nur mit einem Schleyer. Die alten verbergen sich sehr sorgfältig, aber diejenigen, welche einiges Interesse dabey haben, gesehen zu werden, sind etwas gefälliger, besonders gegen Fremde, denn vor den Mauren lassen sie sich niemals sehen. Sie gehen mit einem Schleyer aus, und der Mann kennt sie selbst auf der Straße nicht, es ist selbst unhöflich bey ihnen, das vorbeygehende Frauenzimmer genau zu betrachten. Die Sitten der Völker sind in der That sehr verschieden. Es giebt schöne Weiber unter den Mauren, besonders in den innern Theilen des Reichs, in dem nördlichen Theile haben sie nicht so viele Reitze. Die Ursach liegt wohl in den verschiedenen Stämmen, die sich blos untereinander verheirathen.

Die Frauenzimmer werden in dem heissen Klima früher gebildet, aber auch früher alt. Es ist dieses wohl mit eine Ursach, daß die Polygamie in diesen Ländern so allgemein ist, weil die Frauenzimmer hier so frühe den Reiz der Jugend verlieren, und die Männer ihre Kräfte lange behalten.

Die Weiber der Mauren sind nicht sehr zurückhaltend, das Klima, das so sehr auf unser Temperament würkt, begünstigt die Ausschweifungen und macht sie leicht und ziemlich allgemein; sie haben dorten, wie überall, ihr Vergnügen und ihre Schmerzen, allein unreine Krankheiten richten hier keine große Verwüstungen an, und sind wenig in einem Volk verbreitet, das in einem heissen Klima wohnt und sehr mäßig lebt.

Die Frauenzimmer in dem südlichen Theil sind weit schöner, sie sind aber so zurückhaltend, und werden so genau bewacht, daß es kaum ihre Eltern wagen, sie in ihren Häusern und Zelten zu besuchen, aber die Widersprüche sind unter diesen Völkern groß, denn selbst in diesen Gegenden sind Stämme, wo es für eine Höflichkeit und eine Gastfreundschaft gehalten wird, einem Reisenden eine Frau anzubieten. Vielleicht giebt es aber auch dorten Frauenzimmer, die sich dieser Andacht, als einer Pflicht der Menschenliebe, weihen.

Die Weiber der Mauren, welche in den Städten wohnen, sind dem Putz mehr ergeben, als die auf dem Lande; aber da sie nur einen Tag in der Woche ausgehen können, so putzen sie sich selten. Da sie keinen Besuch von Mannspersonen annehmen können, so beschäftigen sie sich in ihren Häusern mit der Wirthschaft in dem nachläßigsten und freyesten Anzug; und haben oft nur ein Hemd an, und ein anderes

viel gröberes darüber, mit einem kleinen Gürtel, die Haare geflochten, eine Mütze auf dem Kopf und zuweilen auch keine. Wenn sie sich ankleiden, tragen sie ein langes und weites Hemd von Leinwand, an dem Schoos mit Gold gestickt, einen Caftan von reichem Stoff, von Tuch, oder von einem mit Gold gestickten Sammet. Der Kopf ist mit einer oder zwey Binden von Flor mit Gold oder Seide gestreift, geziert, der hinten zusammengebunden wird, und wovon die Schleppen bis an den Gürtel herabfallen; einige machen noch ein zwey Zoll breites Band darüber, das mit Gold oder Perlen gestickt ist, und den Kopf wie ein Diadem umgiebt. Unter ihrem Caftan tragen sie einen Gürtel von karmoisinrothem Sammet mit Gold gestickt, oder einer goldenen oder silbernen Schnalle, und auch wohl Gürtel von einem durchwürkten Stoff aus den Fabriken von Fetz. Die Weiber tragen gelbe Pantoffeln, und eine Art Strümpfe von feiner Leinwand, die ein wenig weit sind, und unter dem Knie an den Knöcheln des Fusses befestigt sind, auf den sie in Falten herunter fallen; diese Strümpfe zieren nicht sowohl einen Fuß, als sie ihn dick machen, denn stark zu seyn ist eine Schönheit bey den Weibern der Mauren; sie geben sich außerordentliche Mühe, um fett zu werden, und sie werden, wenn sie heirathen können, mit gewissen, sehr nahrhaften Gerichten gefüttert, wovon sie jeden Tag eine gewisse Quantität zu sich nehmen müssen, und man giebt sich überhaupt unter den Mauren eben die Mühe, ein junges Frauenzimmer fett zu machen, als man bey uns anwendet, das Federvieh zu mästen. Der Grund dieses Gebrauchs liegt vielleicht in der Beschaffenheit des Klima, und der Art ihrer Nahrungsmittel, denn die Einwohner sind von Natur sämmtlich mager und dürre.

Was man in Europa eine schöne Taille, und einen netten Fuß nennt, würden in diesem Theil von Africa und vielleicht in diesem ganzen Welttheil Unvollkommenheiten seyn, so viel Kontrast ist in dem Geschmack und den Vorurtheilen der Nationen.

Der Schmuck, welchen die Mauren ihren Frauen schenken, besteht in Gold, Silber und Perlen, und nur wenige haben Edelgesteine; diesen Luxus kennt man hier nicht; ihre Ringe und Ohrgehänge sind von Gold und Silber, in der Gestalt eines halben Monds, haben fünf Zoll im Umfang, und die Dicke eines kleinen Fingers; wenn das Ohr durchbort ist, so steckt man, um dasselbe an diesen Gebrauch zu gewöhnen, ein zusammengerolltes Stück Papier hinein, welches man alle Tage dicker macht, bis man endlich den Kern einer Dattel, welcher die Ründung des Ohrgehänges hat, hinein bringt. Ihre Armbänder sind von massivem Gold und Silber, an dem untern Theil ihrer Füsse tragen sie Ringe, die ich zuweilen sehr schwer gesehen habe; einige junge Leute unter den Scherifs oder den Edelleuten, tragen an einem Ohr einen goldenen oder silbernen Ring, von vier oder fünf Zoll im Umfang, allein dieser Gebrauch herrscht hauptsächlich unter den schwarzen Sklaven der vornehmen Leute.

Die Schminke ist unter den Weibern der Mauren nicht bekannt, und nur wenige legen roth auf; gewöhnlich färben sie ihre Augenbraunen und Augenlieder, und dieses giebt ihren Phisiognomien etwas strenges, aber ihren Augen weit mehr Feuer. Sie mahlen symmetrisch ihre Füsse, ihre flache Hand und die Spitzen ihrer Finger mit Henna, welches eine Safranfarbe giebt. Wenn sie spazieren gehn, oder Besuche abstatten, so schlagen sie einen reinlichen und

feinen

feinen Haick um sich, und wickeln den Kopf so ein, daß sie alles sehen können, ohne gesehen zu werden. Wenn sie reisen, so setzen sie Strohhüte auf, um sich gegen die Sonne zu decken, und es giebt Gegenden in diesem Reich, wo die Frauenzimmer einen Hut aufsetzen, wenn sie Besuch abstatten, und dieses ist besonders den südlichen Stämmen eigen, welche ihre Gebräuche behalten haben; denn die Mauren verändern niemals die Sitten, welche sie einmal angenommen haben, und sind jener Veränderlichkeit der Moden, welche sich so schnell in Europa folgen, und besonders in Frankreich, eine mehr lästige als vielleicht nützliche Triebfeder der Industrie und Circulation sind, nicht unterworfen.

Zwischen den Juden und den Mauren, welche die Einwohner des Königreichs Marocko ausmachen, giebt es eine Mittelklasse von Menschen, welche wie die Amphibien zu zwey Elementen gehören, ich meyne die Renegaten, welche ihre Religion verlassen haben, um den Mahometismus anzunehmen.

In dieser Klasse von Unterthanen giebt es eine große Menge, welche ursprünglich Juden waren; die Mauren achten sie nicht, und die Juden noch weniger, wenn sie ihnen frey ihren Abscheu bezeigen dürften. Diese Abtrünnigen verheirathen sich nur unter sich, und wie in Spanien ein alter Christ keinem Neubekehrten seine Tochter giebt, so glaubt auch ein Maure von altem Stamm sich zu erniedrigen, wenn er einen Renegaten zum Schwiegersohn nähme. Die Familien dieser abtrünnigen Juden sind sehr zahlreich und heissen Turnacks, und da sie sich nicht mit den Mauren vermischen, so sind sie nicht ausgeartet, und man erkennt beynahe an der Gestalt die Nachkommen derer, welche vor Zeiten den mahometani-

schen Glauben angenommen haben. Christliche Renegaten sind hier wenige, und dieses sind nur Flüchtlinge aus den spanischen Besitzungen, oder Unglückliche, die wegen ihres schlechten Betragens, oder aus Verzweiflung sich aus einer traurigen Lage in das größte Elend stürzen; denn es ist keiner, den es nicht gereut hat, daß er ein Maure worden ist, und der nicht gesucht haben sollte zu entfliehen, welches aber sehr schwer ist.

Die Juden machen einen sehr beträchtlichen Theil der Einwohner des Königreichs Marocko aus. Als sie aus Spanien und Portugall vertrieben wurden, flohe ein großer Theil von ihnen hierher, und nach ihrem eigenen Geständniß, und der Größe der Gegenden, die ihnen angewiesen wurde, zu urtheilen, müssen sie mehr als 30000 Familien ausgemacht haben, wovon aber jetzo kaum der zwölfte Theil noch übrig ist; ein Theil der übrigen hat die Religion verändert, oder ist durch das Elend zu Grunde gerichtet worden, und in andere Länder geflüchtet, um sich der Tyranney und den drückenden Abgaben zu entziehen. Die Juden besitzen weder Ländereien noch Garten, und können die Früchte ihrer Arbeit nicht ruhig genieſſen, dürfen nur schwarze Kleider tragen, und barfuß bey denen Moscheen oder durch Straßen, wo heilige Orte sind, gehen. Der schlechteste Maure glaubt ein Recht zu haben, einen Juden zu mißhandeln, und dieser darf sich nicht vertheidigen, weil das Gesetz und der Richter jederzeit zu Gunsten des Mahometaners spricht. Dieser Unterdrückung ohnerachtet, wissen die Juden sich doch geschickt gegen die Mauren zu nehmen, und da sie offene Köpfe haben, so legen sie sich auf den Handel und den Trödelkram, und wissen die Unwissenheit der Mauren in dem Handel sehr geschickt zu benutzen. Sehr

viele von ihnen kaufen die Produkte des Landes und verkaufen sie wieder, andere sind Mäckler, noch andere haben Handelsverbindungen mit Europa, viele sind Kaufleute, Goldschmiedte, Schneider, Waffenschmiedte, Schreiner und Maurer.

Da sie fleißiger, geschickter und besser unterrichtet sind als die Mauren, so braucht sie der König bey der Erhebung der Zölle, bey der Münze, und in allen Geschäften, welche die Handelsverbindungen betreffen, die dieser Fürst mit Europa hat, und in allen seinen Unterhandlungen mit den europäischen Höfen. Bey dieser Art von Staatsverwaltung, und der Geschäftigkeit ihrer Intriguen können sie etwas gutes, und sehr viel böses thun, und sie richten es gewöhnlich so ein, daß sie bey beyden gewinnen; so daß, wann auch die Juden gedrückt werden, sie doch in ihrer Intrigue Mittel genug finden, um sich für ihre Beschimpfung schadlos zu halten.

Die Weiber der Juden sind im Ganzen gut gebauet, weiß und schön, haben hübsche Augen, und sind sehr zum Putz geneigt; zu Liebeshändeln sind sie um so mehr aufgelegt, da unter den gemeinen Leuten die Männer noch etwas mehr als nachsichtig sind, aber dem ohnerachtet giebt es in dieser Nation Familien, welche sehr regelmäßig leben.

Die Juden bewohnen in dem Königreich Marocko besondere Quartiere, und haben bey ihren Religionsübungen ziemlich viel Freyheit. Es scheint fast, daß die hiesigen ihre abergläubischen Gebräuche durch die Verbindung, welche sie nach der Zerstörung ihres Reichs mit fremden Nationen hatten, noch vermehrt haben.

Ihre Rabbinen, welche alles mit dem Gebet ausrichten wollen, unterhalten diese Irrthümer an-

statt sie auszurotten; sie genieſen alle geiſtliche Immunitäten, welche ihnen nach dem Geſetz zukommen, und ſind frey von allen National-Abgaben, welche die Gemeinde bezahlt; dieſe Freyheit, welche die Zahl der Rabbinen ſehr vermehrt, macht die Laſt der Abgaben noch drückender für die armen arbeitenden Leute, welche weder Handel noch Kapitalien haben, anſtatt daß die Rabbinen, gleichſam von dem öffentlichen Elend gemäſtet, Handel und allerhand einträgliche Geſchäfte treiben. Die Juden ſprechen hier arabiſch, und verſtehen hebräiſch; an andern Orten iſt das hebräiſche die gelehrte Sprache, welche der gemeine Jude nicht kennt, und die nur der Rabbine verſteht. Einige von dieſen letztern haben ohne etwas von der ſpaniſchen Sprache zu verſtehen, doch die Fertigkeit behalten, eine hebräiſche Bibel im Leſen in dieſe Sprache zu überſetzen, und gewöhnen ſelbſt ihre Schüler dazu, ſo ſonderbar und lächerlich es auch iſt, das Gedächtniß der Kinder mit Dingen zu überladen, die für ſie von keinem Nutzen ſind.

Die Juden, die ohnerachtet aller Verfolgungen ihre Religion und ihre Gebräuche überall verbreitet haben, beobachten diejenigen, mit denen ſie vor Alters den Tod ihrer Verwandten feierten, zu Marocko weit gewiſſenhafter als an andern Orten; dieſer letzte Augenblick wird bey ihnen durch ein Geſchrey und Geheule angekündigt, das durch die bezahlten Klageweiber noch vermehrt wird, und ſie ſingen nach einer Art von Tackt, der durch das Klatſchen der Hände bezeichnet wird und einen Stufengang im Schmerz angiebt; die Verwandten des Verſtorbenen, die ſich ſchlagen und die Haare ausreiſſen, ſtimmen in dieſes traurige Concert, das an dem Tage des Begräbniſſes wiederholt wird. Die Juden beobachten ſechs ſehr ſtrenge Trauertage, wo ſie ſich den Bart nicht ſcheeren

und ihre Kleider nicht verändern dürfen; den siebenten Tag fängt die Musik und das Geschrey wieder an, so wie den 11ten des Monats, welcher der letzte Trauertag ist. Die Klageweiber singen bey diesen Ceremonien des Begräbnisses Sentenzen, die sich auf Leben und Tod beziehen, und wenn sie im Stande sind aus dem Stegreif zu dichten, so singen sie auch Reime zum Lobe des Verstorbenen.

Thiere in dem Königreich Marocko.

In dem Königreich Marocko sind Hausthiere, welches die nehmlichen Gattungen sind, die man in Europa findet, und wilde Thiere, welche diesem Klima eigen sind; ich will zuerst von den ersteren reden.

Die Mauren sind ein Hirtenvolk und ihr Reichthum bestehet in ihren Heerden, diese sind in diesem Königreich sehr zahlreich, und würden es noch mehr seyn, wenn das Eigenthum mehr Sicherheit und der Handel mehr Freyheit hätte. Die Wolle ist im Ganzen auf dieser Küste gut, sie könnte auch wohl besser werden, wenn man sorgfältiger in der Wahl der Gattungen, und der Weiden wäre. Die Mauren brauchen einen Theil ihrer Wolle zu den Zeugen, aus denen sie ihre Kleider und ihre Teppiche verfertigen, und verkaufen das übrige an Ausländer. Schwarze Schafe giebt es in dem Königreich Marocko gar nicht, und deshalb sind alle Mauren weiß gekleidet; so wie man aus der entgegengesetzten Ursache in Spanien auf dem Lande ganze Gegenden findet, wo die Ein-

wohner dunkelfarbige und fahle Kleider tragen, weil die Heerden daselbst mehr gemischt, und die schwarzen Schaafe sehr häufig sind. Die Ochsen sind in diesem Theil von Africa sehr häufig, aber klein; die Engländer holen ohnerachtet der Einschränkungen, welche die Politik des Königs von Marocko nöthig findet, sehr viele zu dem Unterhalt ihrer Garnison in Gibraltar; die Mauren salzen für ihren Haushalt viele davon ein, und brauchen das Fleisch von einem Jahr zum andern. Die rohen Ochsenhäute sind ein wichtiger Gegenstand des Handels, und es geht davon eine ungeheure Menge nach Marseille. Die Kameele sind ein Theil des Reichthums der Mauren; dieses Thier arbeitet viel, obgleich langsam; die Mauren brauchen sie, wie die Ochsen, bey dem Ackerbau, aber gewöhnlich zum Transport der Waaren von einem Ende des Reichs zu dem andern. Das Kameel ist ein sehr gelehriges Thier, das sich auf seine vier Knie senkt um leichter beladen zu werden; es trägt sechs oder acht Centner, je nachdem es mehr oder weniger stark ist. Die Landleute brauchen sie auch auf der Reise, ihr Schritt ist langsam und schwer, und ihr Trab ganz unerträglich; und ein Kameel trägt zuweilen eine ganze Familie mit ihrem Hausrath. Der Kalife **Omar** reiste auf einem Kameel, und hatte seine Provision bey sich.

Die Landmauren essen das Kameelfleisch gern, es hat aber einen faden Geschmack und giebt eine weisse Brühe, die nicht gut aussieht; die Milch ist gesund, leicht und frisch, sie wird gewöhnlich in den südlichen Provinzen getrunken, und die Kranken, welche an der Brust leiden, brauchen sie zu ihrer Genesung. Dieses Thier ist in heissen Ländern, und in sandigen Gegenden wichtig, sein Huf ist ein verhärteter Knorpel, der in feuchten und steinigten Ländern nicht lange ausdau-

ren würde; es kann nach seinem Bau mehrere Tage ohne Fressen und Saufen leben; ehe man auf die Reise geht, bekommt das Kameel eine große Menge Gerste, die es unterwegens wiederkäut, und sein Magen ist gleichsam ein Magazin, wo es im Nothfall Nahrung sucht; es behält auch das Wasser in einem Recipienten, der aus mehreren Blasen besteht, und läßt nur dasjenige auslaufen, was es zu Löschung des Durstes nöthig hat.

Pferde sind in diesem Königreich sehr häufig, und im ganzen von gutem Schlag; sie sind stark und können alle Strapazen, Hitze und Kälte, Hunger und Durst aushalten. Schöne Pferde sind aber doch selten, die Mauren sind nicht so sorgfältig wie die Araber, die Racen zu erhalten, und zu verbessern. Der König hat in verschiedenen Provinzen Stutereien, und einige Statthalter, um ihm gefällig zu seyn, haben auch welche, aber im ganzen wird dieser Zweig der Industrie nicht sehr begünstigt; die Ausfuhr der Pferde ist verboten, und der König hat das Recht, das beste auszuwählen, so, daß die Unterthanen von einem Geschäft abgeschreckt werden, das für sie keinen Nutzen hat. Man reitet in diesem Theil von Africa die Pferde sehr jung und behandelt sie hart, sie müssen im stärksten Gallop laufen, und plötzlich stille stehen, so, daß ein großer Theil von ihnen verstümmelt ist, und wann sie sieben Jahr alt sind, können sie nicht mehr gebraucht werden.

In dem südlichen Theil des Reichs, wo die Mauren etwas mehr Freyheit haben und nicht mit der nemlichen Strenge beherrscht werden, sind sie auch weit sorgfältiger, die Racen ihrer Pferde zu veredlen, und sie sind auch dorten von einem schönern Schlag. Die Mauren reiten in dieser Gegend blos Stuten, sie sind leichter, wiehern nicht, und sind zu

einem plötzlichen Ueberfall tauglicher, der unter diesen Völkern, die beständig im Streit verwickelt sind, oft vorfällt.

Die Stuten und ihre Füllen gehen des Nachts in die Zelte und schlafen unter den Kindern, und wenden sich mit vieler Geschicklichkeit um, sie nicht zu beschädigen. Diese Art die Thiere aufzuziehen, giebt ihnen eine vorzügliche Liebe für ihre Herrn, und sie haben es sehr gern, wenn ihnen diese schmeicheln.

Die Mauren brauchen viele Maulthiere, die Zucht hätte sich unter der gegenwärtigen Regierung, da die Ausfuhr einige Zeit erlaubt war, sehr vermehrt; und die Engländer führten von 1765 bis 1775 viele nach Amerika, aber die Erhöhung des Ausfuhrzoll und die dortigen Unruhen haben diesen Handel wieder unterbrochen. Die Maulesel werden zur Reise und zum Transport der Waaren gebraucht, sie sind stärker als die Pferde, erfordern nicht die nehmliche Sorgfalt und nehmen mit schlechtem Futter verlieb. Die Cavallerie hat bey den Mauren nur Pferde, aber einzelne Personen reiten lieber Maulthiere, sie wählen sie sehr sorgfältig, und gewöhnen sie zu einem muntern Schritt, der nicht ermüdet. Die muntersten kommen von Fetz, viele auch aus der Gegend von Tunis.

Geflügel ist in dem Königreich Marocko sehr häufig, aber es taugt nicht viel. Die Tauben sind vortreflich, und es giebt sehr große, Rebhüner hat man in Menge, aber sie haben einen schlechten Geschmack, Schnepfen sind selten, aber es giebt zu ihrer Zeit viele Becassinen. Die Hasen sind nicht groß, aber im ganzen schmackhaft und gut. Caninchen giebt es nur in der nördlichen Gegend von Larache bis Tetuan.

Es giebt hier Tannenhirsche, Rehböcke, Gemsen, Füchse, und alle Arten von Thieren, die in Europa bekannt sind, aber nicht sehr häufig, weil die Jagd, oder die wilden Thiere sie unvermerkt aufreiben.

Tiger und Löwen sind in verschiedenen Gegenden des Reichs häufig und halten sich in Wäldern oder den Thälern, die nahe an Flüssen liegen, auf. Diese Thiere entfernen sich selten von ihren Hölen, wenn sie der Hunger nicht dazu reitzet, aber sie finden leicht ihren Unterhalt und fressen die jungen wilden Schweine, die in den Wäldern sind, oder rauben Kühe oder Hämmel, die in der Nachbarschaft ihrer Hölen weiden. Was man in diesem Theil von Africa Tiger nennt, sind nur Leoparden, und den eigentlichen Tiger kennt man nicht. Die Mauren und vorzüglich diejenigen, welche das Gebirge bewohnen, gehen gern auf die Löwen- und Tigerjagd, und lauren ihnen in der Nähe ihrer Trinkplätze auf, und steigen, um mehrerer Sicherheit willen, auf die Bäume, um sie im Vorbeygehen zu erlegen, und führen Aexte bey sich, um sich gegen die Tiger zu vertheidigen, welche sehr geschickt auf die Bäume klettern. Ich habe einen Mauren von mittelmäßiger Größe gekannt, der 21 Löwen erlegt hatte. Wenn die Mauren Löwen lebendig fangen wollen, so machen sie tiefe Gruben, worinn sie Fleisch legen, und bedecken sie mit Schilf und Laub, der Löwe, den der Geruch des Fleisches anziehet, fällt in die Grube und fängt sich in den Schlingen; gewöhnlich werden sie aber in hölzernen Fallen gefangen, die sich schliessen, wenn der Löwe darinn ist. Muß man in Gegenden, wo sich Löwen aufhalten, campiren, so wird ein Feuer angemacht um sie abzuhalten, oft sind diese Thiere dem Lager so nahe gekommen, daß sie Maulthiere, die auf der Weide gingen, gefressen. Ein schwarzer Sclave einer Prin-

zeßin, der sich etwas entfernt hatte, um nicht zu arbeiten, und mit Muße zu schlafen, wurde von einem Löwen gefressen.

Die Landmauren wissen viele Geschichten, die das bestätigen, was man in allen Ländern von der Großmuth dieses Thieres rühmt.

Ein Breber, der auf die Löwenjagd ging, und tief in den Wald gekommen war, fand zwey junge Löwen, die auf ihn los kamen und ihm schmeichelten. Der Jäger blieb bey diesen kleinen, und verzehrte sein Frühstück, das er mit ihnen theilte. Die Löwin kam darzu, ohne daß es der Jäger gewahr wurde. Dieser hatte entweder nicht die Zeit oder das Herz nach seiner Flinte zu greifen. Die Löwin betrachtete diesen Gast, der ihre kleinen fütterte, einige Zeit, und ging darauf weg, kam aber kurz hernach mit einem Schaaf im Rachen wieder, das sie dem Fremden anbot. Der Breber, der nun in diese Familie aufgenommen war, ergrif die Gelegenheit, eine gute Mahlzeit zu thun. Er zog den Hammel ab, machte ein Feuer an, bratete einen Theil davon, und gab die Eingeweide den jungen zu fressen. Der Löwe kam endlich auch, respectirte die Rechte der Gastfreundschaft, und ließ gar keine Wildheit blicken. Den folgenden Tag ging der Gast, der nun seinen Vorrath verzehrt hatte, wieder weg, und entsagte dem Entschluß diese Thiere, deren Gastfreundschaft er erfahren hatte, zu tödten. Er schmeichelte den kleinen, um Abschied von ihnen zu nehmen, und Vater und Mutter begleiteten ihn großmüthig, bis an das Ende des Waldes.

Dieses edle und stolze Thier, das die Alten zum Könige der Thiere machten, greift die Menschen, die es ruhig erwarten, und ohne Furcht ansehen, wenn es nicht hungrig ist, nicht an, es kann seyn,

daß diese Thiere es wegen der Temperatur des Klima, oder, weil sie frey leben, hier in Africa nicht so wild sind, als sie gewöhnlich in den europäischen Menagerien, wo sie eingesperrt leben, sind.

Es giebt selbst Gegenden, wo nach der Erzählung der Mauren, Weiber und Kinder sie verjagen können, wenn sie ihnen nur entgegen schreien.

Der König von Marocko hat in seinen Menagerien, welches große weite und tiefe Gruben sind, Löwen und Tiger, sowohl zur Pracht, als auch Europäische Fürsten damit zu beschenken. Die Juden, die ihnen ihr tägliches Futter bringen, gehen ganz vertraut aus und ein, und regieren diese fürchterlichen Thiere mit einem Stück Schilf.

Ich hatte einige Zeit einen jungen Tiger, den mir ein Statthalter einer Provinz geschenkt hatte, in meinem Hause, und ließ ihn in einem großen Käfig verwahren. Meine Leute spielten mit ihm, ohne daß er sie beschädigte.

Das wilde Schwein ist von allen reissenden Thieren in den Wäldern dieses Königreichs am häufigsten, es wirft des Jahres mehrmals und bekommt viele Junge, welche den Löwen zum Futter dienen. Wann der Löwe im Walde eine Bache mit jungen Frischlingen entdeckt, so legt er sich auf den Bauch und beschreibt einen großen Cirkel, in dem er nur eine kleine Oefnung läßt, wo er sich krümmt und versteckt. Die Bache, welche sich mit ihren Jungen entfernen will, läuft rund in dem Cirkel, den der Löwe beschrieben hat, herum; der stinkende Geruch, den er hinterlassen hat, treibt sie überall zurück, endlich findet sie die einzige Oefnung, die er gelassen hat,

und eilt geschwind heraus, und der Löwe, der in der Nähe ist, erhaschet seine Beute. Man hat Beyspiele, daß alte Eber Löwen den Bauch aufgeschlitzet haben, aber diese Fälle sind Ausnahmen, und können keine Regel abgeben, nach der ein Eber ein Uebergewicht üben den Löwen hatte. Die Einwohner des flachen Landes und der Gebirge essen ohne Bedenken wildes Schweinfleisch, ob es gleich durch das Gesetz verboten ist.

Sie geniessen auch das Fleisch von Löwen; es schien mir sehr nervicht zu seyn und muß sehr zähe seyn. Sein Geruch ist so stark, daß ein Hund, dem ich davon anbot, vor Furcht zurückfuhr, als er es nur roch.

Zweyter Abschnitt.

Religion, Regierung, Gesetze, Wissenschaften, Sprache, Sitten und Gebräuche der Mauren.

Religion des Königreichs Marocko.

Die Religion der Mauren ist die mahometanische, die sehr strenge von ihnen beobachtet wird, aber mit abergläubischen Gebräuchen vermischt ist, welche diese Völker von ihrer alten Religion behalten, oder von andern Nationen angenommen haben.

Die Mauren folgen der Lehre des **Imam Abdalla Melki** oder **Meleck**, der einer der vier Ausleger des Koran war; sie haben die nehmliche Achtung für die Werke des **Abu-Abdalla-Mahomer-Ben-Ismael-El-Boccari**, der die mündlichen Traditionen des Mahomet gesammelt und in ein System gebracht hat.

Africa hat mehr Reformatoren und Schwärmer, als andere mahometanische Staaten hervorgebracht, und daher sind unter den Mauren eine Menge abergläubische Gebräuche entstanden, welche die Unwissenheit, und Leichtgläubigkeit dieser Völker mit der Religion vermischt hat. Ob gleich die Türken und die westlichen Mahometaner in Absicht auf die Lehrsätze einerley Religion haben, so sind sie doch in der Ausübung ein wenig verschieden. Die Mauren verrichten ihr Gebet außer den Moscheen auch noch

in Kapellen, und besondern, der Andacht gewidmeten Orten, wo sie sich regelmäßig alle Abend hinbegeben, und Stücke aus dem Alkoran oder Gebete, die sie verfertigt haben, absingen; bey dem Begräbniß ihrer Todten singen sie auch, und haben gegen ihre Heiligen eine abgöttische Verehrung; da die Türken diese besondere Andacht nicht haben, die der mahometanischen Religion fremd zu seyn scheinen, so ist zu vermuthen, daß die Mauren sie von den Morabethen angenommen haben, welche ohne Derwische zu seyn, ihren Gottesdienst mit vieler Strenge ausübten, vielleicht haben sie sie auch aus Spanien mitgebracht.

In allen mahometanischen Städten sind Derwische oder Mönche, die durch ein gewisses Gelübde gebunden, unter der Larve der Heiligkeit und in sonderbaren Verkleidungen überall herum laufen und die Leichtgläubigkeit des Volks mißbrauchen; da die europäischen Türken im ganzen für diese mönchische Anstalten nicht eingenommen sind, so nehmen ihre Großen zwar aus Politik und aus Achtung für die Meinung der Völker diese Heuchler zwar auf, aber wenige bezeigen ihnen ein Zutrauen. Je mehr man in das Innere von Asien nach Arabien und Egypten kommt, wo der Enthusiasmus und der Geist des Aberglaubens mit der Hitze zuzunehmen scheint, so sind die Hospitien für die, welche man Sandons nennt, häufiger, und stehen in größerem Ansehen; einige von ihnen kreutzigen sich durch schreckliche Büssungen, allein die meisten sind Landstreicher, deren Heucheley das Volk verehrt. Mit einem Wort, man hat dort eben die Ehrfurcht für sie, wie unter den Mauren.

Die Heiligkeit ist in diesem Theil von Africa ein sehr geehrtes und sehr einträgliches Handwerk,

sie erbt in den Familien vom Vater auf den Sohn, und von dem Herrn auf den Diener. Ein Heiliger sagt mit Zuversicht, daß er ein Heiliger ist, wie bey uns ein Schneider, daß er ein Schneider ist, und sie sind um so zahlreicher, da die Unwissenden, die Schwachköpfe und die Narren, für Heilige gehalten werden; aber man muß gestehen, daß es nicht die Narren sind, welche ihre vorgebliche Wunder thun. Das Haus, die Wohnung, und der Boden eines Heiligen, der in Ansehn steht, (denn sie geniesen nicht alle eine gleiche Achtung,) ist ein unverletzlicher Zufluchtsort; diese Asyle, die im Anfang nur eine Zuflucht gegen die Tyranney und die Unterdrückung waren, haben unvermerkt ihre Privilegien erweitert; die Despoten von Marocko, die nur ihrer willkührlichen Macht folgten, haben sie zuweilen verletzt, aber da sie selbst dabey interessirt sind, das Volk in seinen Vorurtheilen zu unterhalten, so respectiren sie sie fast jederzeit. 97

Diese Heiligen, deren Hospitien sich ausserordentlich vermehrt haben, besitzen nicht alle gleiche Wunderkräfte. Die Mauren rufen den einen gegen Krankheiten an, einen andern, daß er ihre Ländereien fruchtbar machen, oder ihre Unternehmungen mit einem günstigen Erfolg beglücken solle; die Weiber verrichten eine neuntägige Andacht zu einem andern, um Kinder zu bekommen, diese Heiligen werden am mehresten angerufen, und thun die meisten Wunder; andere besitzen Wunderkräfte gegen Bezauberungen, gegen den Schlangenbiß, und anderes giftiges Ungeziefer, sie spielen mit den Schlangen, und ich habe einige gesehen, welche Scorpionen fraßen.

In den südlichen Provinzen giebt es eine Secte, die Benhaißa genennt wird, und vom Josua abstammt, die in ihrer wilden Andacht sich heftig be-

wegen, tanzen, springen, und in der Trunkenheit ihrer Extasen, die in eine Wuth ausarten, sich schäumend auf alles stürzen, was ihnen vorkommt, und es in Stücken reissen; man erzählt, daß ein Haufe dieser rasenden einen schönen Esel zerriß, und ihn roh fraß. Die Verehrung des Volks für diese Unsinnigen ist unglaublich, man streichelt sie und schmeichelt ihnen, um sie in diesen Anfällen der Wuth zu besänftigen. Die ruhigen Heiligen flösen aber die meiste Andacht ein, sie halten oft ihren Einzug zu Pferd in die Städte, lassen eine Fahne vor sich hertragen, und eine unglaubliche Menge Volks, die ihnen entgegen gegangen, folgt ihnen nach; der Heilige legt seine Hand auf die Köpfe der Mauren, die seine Kleider küssen, und dadurch glauben, Vergebung ihrer Sünden zu erhalten.

Eine strenge Regierung, welche die Leute beständig in Unruhe und Furcht erhält, befördert den Aberglauben der Mauren gar sehr; ihre furchtsame Seele giebt allen Eindrücken der Schwäche nothwendig nach, und sie thun mit Opfergaben zuweilen Reisen, von vier bis fünf Tagen, um einen Heiligen, der im Ansehen steht, anzurufen, um durch seine Vorbitte die Gnade ihres Fürsten, sein Zutrauen, und andere zeitlichen Güter zu erhalten. Die Landmauren thun nach jeder Erndte eine Wallfahrt, besuchen den Heiligen, zu dem sie ihre Andacht haben, und überreichen ihm die Erstlinge ihrer Früchte als ein Opfer ihrer Erkenntlichkeit.

Die Priester, die Richter, die Gesetzverständigen, alle gut unterrichtete Leute, die Scherifs, oder die Adelichen, stehen unter den Mauren in dem Ruf der Heiligkeit. Ihre Verehrung erstreckt sich bis auf die christlichen Priester, und besonders auf die Mönche,

die

die der Koran durch die grobe Kleidung bezeichnet, welche sie in den Zeiten der Stiftung der mahometanischen Religion trugen.

Diese Völker glauben, daß die Narren, die Unwissenden, die Schwachköpfe von einem göttlichen Geist beseelt wären; einige benutzen dieses Vorurtheil geschickt, und stellen sich als Narren, um besser versorgt zu werden; aber es giebt auch viele unschuldige, welchen die Mauren herzlich beystehen, und gegen sie eine Wohlthätigkeit bezeigen, die ihnen Ehre macht. Unter den Heiligen, die ich gekannt habe; denn man muß so viel möglich Freunde unter allen Ständen haben, war einer, der in Gesellschaft sehr vernünftig und klug war, aber öffentlich sich allen Ausschweifungen einer ungeordneten Phantasie überließ, und dessen tolle Sprünge man als Inspirationen ansah; er übte sich zuweilen Tag und Nacht das Pfeifen der Kanonkugel, und das Geprassel der Bomben nachzumachen, welches die Mauren jederzeit für einen Vorboten von etwas gutem oder bösem ansahen, und die geringste Veränderung in den Jahrszeiten, der Witterung, oder dem gewöhnlichen Gang der Dinge bewieß ihnen die Wahrheit dieser lächerlichen Prophezeihungen. Dieser geschickte Betrüger, der im übrigen gute Eigenschaften hatte, that etwas gutes, und die Landmauren, die ihn für einen Inspirirten ansahen, brachten ihm jederzeit gewissenhaft einen Theil ihres Gewinns und die Erstlinge ihrer Früchte. Ob ich gleich keinen Theil an seinen Wundern hatte, so theilte er doch seine Einnahme redlich mit mir, und ich habe oft mit ihm über die Kunst und Klugheit, die er anwendete, ein Narr zu seyn, gescherzt.

Es würde zu weitläuftig seyn, die listigen Streiche einer großen Menge Leute, welche die Mauren

als Heilige verehren, zu erzählen; es giebt einige unter ihnen, welche gute Leute sind, Zutrauen verdienen und aufrichtig zu handeln scheinen, aber der gröste Theil verdiente gestraft zu werden, weil sie die Leichtgläubigkeit des Volks so sehr mißbrauchen: Einer von ihnen begegnete eines Tages einer Anzahl Frauenzimmer, die aus dem Bad kamen, und nach einigen konvulsivischen Bewegungen fiel er über eine der jüngsten her, und schändete sie auf öffentlicher Straße, ihre Gespielinnen, die sie begleiteten, erhoben ein Freudengeschrey und gratulirten ihr zu ihrem Glück, und ihr Mann bekam darüber viele Besuche, so viel vermag die Meinung über den Geist der Menschen. Nicht weit von Saffi ist auf dem Weg das Haus einer Heiligen, die bey ihrem Leben sich dem Dienst der vorübergehenden gewidmet hatte, und diese Beschäftigung ist der einzige Grund der Verehrung, die sie noch gegenwärtig genießt.

Die Hospitien der Heiligen sind in diesem Reich sehr zahlreich, einige besitzen große Güter, welche durch ihre alte Privilegien ein unverletzlicher Zufluchtsort sind. Auf diesen Gütern scheint man die Autorität des Souverains nicht zu kennen, und der Heilige, dem diese Freystatt geweiht ist, wird daselbst allein verehrt. Im südlichen Theil, wo die Einbildungskraft der Menschen zur Schwärmerey noch mehr aufgelegt ist, sind diese Gnadenorte noch häufiger; man hat daselbst für die Heiligen eine weit größere Verehrung, und treibt die Strenge so weit, daß Christen und Juden nicht erlaubt wird, den ihnen geweihten Orten nahe zu kommen. Diese abergläubische Andacht hatte daselbst so viel Einfluß, daß es in unruhigen Zeiten gewöhnlich war, unter dem Schutz eines Heiligen dahin zu reisen, man war gedeckt, und gegen alle Beschimpfungen sicher. Einige von

ihnen gesellen sich aus dem nehmlichen Vorurtheil jederzeit zu denen Caravanen der Reisenden; sie werden als ein Schutz gegen alle unangenehme Zufälle angesehen, und reisen aus einer Provinz des Reichs in die andere, ohne daß es sie etwas kostet.

Die Wohnungen der Heiligen sind jederzeit neben dem Gnadenort, oder dem Grabmal ihrer Vorfahren, welches ausgeschmückt ist; einige haben nahe dabey Bäume gepflanzt, Garten angelegt, und besonders ist jederzeit ein Brunnen oder eine Quelle in der Nähe.

Ich war in einer der südlichen Provinzen, im Anfang October, wo es ganz außerordentlich heiß war, auf der Reise, alle Bäche und Brunnen waren vertrocknet, und wir hatten kein Wasser, weder für uns noch für unsere Pferde; nachdem wir uns so viele vergebliche Mühe gegeben hatten, beschlossen wir einem Heiligen unsere Ehrfurcht zu bezeigen, der anfangs viele Schwürigkeiten machte, Unglaubige aufzunehmen; aber als wir versprachen ihm 12 oder 15 Livers zu bezahlen, ließ er sich erweichen, gab uns Wasser, und rühmte seine Mildthätigkeit, und besonders seine Uneigennützigkeit.

In den Gebirgen von Askru, nicht weit von Fetz ist ein Heiliger, den die Juden und die Breber mit gleicher Andacht verehren; nach der gemeinen Meinung ist hier vor Einführung der mahometanischen Religion ein Jude begraben worden. Die Weiber der Breber und der Juden, welche Kinder zu haben wünschen, wallfahrten zu Fuß auf die Spitze dieses Berges, wo das Grabmal dieses Heiligen ist. Nahe dabey ist ein Lorbeerbaum, der seit vielen Jahrhunderten aus seinem Stamm wieder ausschlägt,

und dieses überzeugt diese abergläubischen Völker leicht, daß der Heilige eine belebende Kraft besitzt.

Der Aberglauben, der diese Völker beseelt, macht sie nicht allein andächtig gegen ihre Heiligen, sondern giebt ihnen auch eine Ehrfurcht gegen alle Mauren, die eine Wallfahrt nach Mecka gethan, und dadurch einen gewissen Grad der Vollkommenheit erhalten haben. Sie gehen denselben, wenn sie zurück kommen, häufig entgegen, und der Tag, wo ein solcher Pilgrim seinen Einzug hält, ist ein Fest für seine Familie. Ein Maure, der von Mecka kommt, hält in die Stadt, wo er wohnt, einen öffentlichen Einzug, Trommelschläger und Pfeifer gehen vor ihm her, seine Verwandten und Freunde folgen, und er umarmt alle, die ihm entgegen kommen; ob dieser Pilgrim gleich nur oft ein gemeiner Kerl ist, so nimmt er doch diesen Tag eine heuchlerische Ernsthaftigkeit an, die ein Volk, das nach Wundern so begierig ist, leicht dahin bringt, ihm mit Ehrfurcht zu begegnen, um an seinen Tugenden Theil zu haben. Die Verehrung für diese Pilgrimme ist bey den Mauren so groß, daß sie sich auch auf die Thiere erstreckt; ein Kameel, das die Reise nach Mecka gethan, wird gut gefuttert, ohne daß es nöthig hat zu arbeiten, und kann überall, wo es ihm gefällt, auf die Weide gehen.

Die Wallfahrt nach Mecka ist eine Vorschrift der mahometanischen Religion, von der man sich aber unter einem geringen Vorwand losmachen kann; da aber die Mahometaner durch diese fromme Reise Vergebung ihrer Sünden zu erlangen glauben, so verrichten sie die Andächtigen sehr gewissenhaft. Diese Reise ist für die westlichen Mahometaner noch verdienstlicher, als für die andern, weil sie viel Beschwerlichkeit dabey haben, und Africa, seiner Lage nach,

durchreisen müssen. Die Karavane versammelt sich zu Fetz, mit großen Vorbereitungen, und reist von hier ab, geht über den kleinen Atlas, nach der Gegend von Tunis, wo sie sich mit frischen Lebensmitteln versorgt, von da nach Tripolis, wo sie wieder frische Provisionen einkauft, und etwas ausruhet. Der Weg gehet alsdenn weiter durch die Wüsten von Barca durch den beweglichen Sand, der sich bey jedem Winde verändert und keine Spur hinterläßt. Die Karavane leidet sehr viel, wenn der Wind südlich oder östlich ist, denn diese Winde, die über heisse Ebenen streichen, sind heiß bis zum Ersticken, sie muß alsdann halt machen, und errichtet aus ihren Kameelen eine Schutzwehr, hinter der sich die Reisenden auf die Erde legen, um sich gegen diesen fürchterlichen Wind zu schützen. Das Kameel ist das einzige Thier, welches diese beschwerliche Reise aushalten kann, weil es so leicht Arbeit, Hunger und Durst erträgt; die Karavane hat jederzeit einige überzählige bey sich, um diejenigen zu ersetzen, welche auf dem Wege umkommen; diese Zufälle sind ein Vortheil für einige arme Mauren, die jederzeit der Karavane folgen; denn die Armen, die auch Sünden zu büssen haben, laufen auch nach Mecka, um Vergebung dafür zu erhalten; wenn ein Kameel nicht weiter gehen kann, so wird es diesen Schmarotzern überlassen, die es tödten, ihm den Bauch aufreissen, um mit Gierigkeit das Wasser zu trinken, welches dasselbe noch in den Blasen seines Magens hat, sie braten es hernach, und verzehren es.

Die Feste haben eine genaue Verbindung mit der Religion, und ich will einige Worte von denen sagen, welche die Mauren feyern. Die südlichen Mahometaner haben nicht so viele Feste, als die Christen, aber die westlichen haben sie vermehrt, und fey-

ern sie weit strenger, als die Türken; man bemerkt überhaupt, daß Völker, die wenig Wohlstand und Freyheit genießen, um sich schadlos zu halten, am begierigsten auf Feste sind. Die Türken feyern ihren Beyram, der auf ihre Fasten folgt, nur drey Tage, und eben so lange ihren Corban, der 70 Tage später einfällt. Die Mahometaner feyern dieses Fest, welches das Fest des Opfers ist, dadurch, daß jede Familie einen oder mehrere Hämmel opfert, die sie unter die Armen vertheilt. Der König von Marocko feyert dieses Fest, um mehr Leute herbey zu ziehen, außer der Stadt, und beobachtet den Gebrauch, welchen die Mauren hatten, ehe sie die mahometanische Religion annahmen, ihr Gebet unter freyem Himmel zu verrichten; er schickt den geschlachteten Hammel durch einen seiner Hofkavaliere in das Schloß, und wenn er bey seiner Ankunft noch zuckt, so wird dieses als ein gutes Zeichen aufgenommen. Es ist dieses aber nur ein abergläubischer Gebrauch, dessen Grund und Ursprung man nicht kennt. Diese beyden Feste sind die einzigen, welche die südlichen Mahometaner mit einiger Pracht feyern, und das Volk pflegt diese drey Tage nicht zu arbeiten; die Mauren, die entweder andächtiger, oder nicht so arbeitsam sind, feyern jedes dieser Feste acht Tage; den Geburtstag des Mahomet, und das neue Jahr, zehen Tage nach seinem Anfang eben so lange. An diesem letztern werden viele Allmosen ausgetheilt, und man siehet alsdann viele Leute, die sehr begierig sind etwas zu empfangen, aber diejenigen, welche etwas zu geben im Stande sind, schliessen sich alsdann, aus Sparsamkeit, in ihren Häußern ein.

Das Geben der Allmosen und die Gastfreyheit, die Mahomet zu Vorschriften seiner Religion machte, werden von den Mauren nicht so großmüthig, als

den Türken beobachtet. Bey den letztern sieht man wenig Bettler, und die Allmosen werden so reichlich ausgetheilt, daß sie nicht zahlreich seyn können.

Die Gastfreyheit wird von ihnen so streng beobachtet, daß ihr Haus, zu der Zeit der Mahlzeit, einem jeden offen stehet, der mitessen will; die vornehmen Leute unter den Mauren beobachten dieses auch, aber dieser Gebrauch ist doch nicht so allgemein, weil sie um die Wahrheit zu sagen, im ganzen nicht so reich sind.

Die Mahometaner scheinen darinnen vor andern Religionen einen Vorzug zu haben, daß sie sich den Schickungen der Vorsehung mit völliger Resignation überlassen, und sie ertragen weit leichter als andere Menschen, die Abwechselungen des Schicksals, den Verlust ihrer Glücksgüter, und ihrer Stellen. Diese Mäsigung im Unglück scheint eine weit größere Unterwerfung unter den Willen des höchsten Wesens zu beweisen; sie sind innig überzeugt, daß alle Begebenheiten des Lebens nach seinen unwandelbaren Rathschlüssen bestimmt sind. Diese Lehre, die ein Gegenmittel gegen den Aberglauben zu seyn scheint, verhindert aber doch nicht, daß ihm die Mauren nicht ganz außerordentlich ergeben sind; ihre Priester haben selbst ein Interesse darbey, diese Schwachheit zu unterhalten, um ihr Ansehn zu befestigen, und ihren Amuleten gegen die Krankheiten, Hexereien, und den Einfluß der bösen Geister, Absatz zu verschaffen; diese Amuleten sind Stellen aus dem Koran, die zwischen zwey Stücke Saffian genähet sind, und eine runde, vier oder dreyeckigte Gestalt haben; die Mauren tragen sie selbst, heften sie ihren Kindern und ihrem Vieh an, um dadurch böse Zufälle zu verhüten. In dem nehmlichen Vertrauen rufen die Mauren den Heiligen, zu dem sie ihre Andacht haben, an, daß er

sie vor Gefahren beschützen solle. Es kann seyn, daß diese Völker diesen Aberglauben schon gehabt, ehe sie die mahometanische Religion angenommen haben, denn er scheint mit dem Glauben an eine Prädestination nicht wohl vereinbar zu seyn.

Regierung des Königreichs Marocko.

Die Regierung des Königreichs Marocko ist die unumschränkteste, die man sich denken kann, sie kennt keine Grundsätze, die den Willen des Herrschers einschränken, und ein Zutrauen veranlassen könnten. Der Despot, der der blinden Unterwerfung seiner Unterthanen versichert ist, vereiniget alle Gewalt in sich, alles hängt von seinem Willen ab, er giebt Gesetze, hebt sie wieder auf, oder verändert sie nach seinem Eigensinn, seiner Convenienz und seinem Interesse. Eine solche Gewalt setzt sich über alles weg, und scheint nichts zu fürchten.

Der Unterthan in diesem Reich besitzt nichts für sich, nicht einmal sein Daseyn, und seine Meinungen, sein Herrscher, in dessen Hand sein Gut und Leben ist, kann ihm alles nehmen, so bald es ihm gefällt. In einer so despotischen Regierung ist Glück und Schicksal der Menschen nicht sicher, Reichthum ist hier ein Hauptverbrechen, den der Regent dem Besitzer nehmen kann, so bald es sein Geitz und sein Wille verlangt.

In Asien kann es Regierungen geben, die eben so despotisch und willkührlich sind, als die zu Marocko, aber in einem höhern Grad ist es nicht möglich.

Der Großsultan, den man für einen unumschränkten Fürsten hält, ist es nicht ganz; die Gesetze des Staats schränken seine Macht ein, und er hat nur durch eben diese Gesetze das Recht über das Leben, und das Vermögen seiner Unterthanen. Sie sind der Grund der höchsten Gewalt in der Türkey, aber auch oft die Grenzen, an denen sie scheitert. Der Sultan kann die Personen, die an der Regierung Theil haben, hinrichten lassen, weil nach der Verfassung des Staats seine Minister seine Sclaven sind, und er folglich über sie das Recht über Leben und Tod hat; die Bestrafung ihrer Unterdrückungen und das Einziehen ihres Vermögens zum Besten des öffentlichen Schatzes tröstet das Volk, und man siehet diese Schritte als eine Gerechtigkeit an, die der Despot der öffentlichen Rache, und seiner Ruhe schuldig ist; der öffentliche Schatz gehört dort dem Staat, und nicht dem Fürsten allein.

Der Großsultan hat die Gewalt nicht, die Erbschaft eines Veziers, oder eines andern Unterthanen zum Besten des öffentlichen Schatzes einzuziehen, wenn sie an eine Moschee vermacht sind, deren Güter durch ein Gesetz, das durch die Religion befestigt ist, heilig und unverletzlich sind; und der Despot, der es übertreten wollte, würde selbst das Recht zu seiner Herrschaft verlieren, weil seine Unterthanen ihn nur verehren, weil das Gesetz ihn für einen rechtmäßigen Beherrscher erklärt. Die Gesetzverständigen zu Constantinopel, welche die Geschäfte des Priesterstandes mit der Jurisprudenz verbinden, sind ein unübersteiglicher Damm gegen die willkührliche Gewalt des Regenten und schränken seine Macht ein; dieser gesetzgebende Körper hat den stärksten Einfluß auf alle Civil- und Staatsgeschäfte, er entscheidet Krieg und Frieden, und oft hieng das Schicksal des Sultans von seinen

Entschlüssen und seinem Eigensinn ab; zu Marocko hingegen hat der Wille des Regenten keine Schranken, er führt Krieg und schließt Frieden, wie es ihm gefällt, seine Entschlüsse hängen von keinem Divan, sondern von seiner Konvenienz und seinem Willen ab, mit einem Wort, er thut, was ihm gefällt.

Der Despot von Marocko wird nicht, vermöge seiner Machtvollkommenheit, seinem Nachbar die Frau nehmen, er wird ein gewisses gesetzliches Herkommen nicht übertreten, dieses hieß die Ordnung aller Sachen umkehren, und seine eigene Gewalt vernichten. Diese Sclavischen Völker sehen in ihrem Herrscher nur das Organ der Gottheit, wollte der Despot diese angenommene Vorurtheile verletzen, so wäre alles verloren, und die heiligen Bande des öffentlichen Zutrauens zerrissen; denn nähme er seinen Unterthanen die Binde weg, so würde seine ganze Macht zusammenstürzen. Der Unterthan lebt unter einer so strengen Regierung gerne unbekannt, und flieht die Gegenwart seines Herrn; Könige und Fürsten, welche die Vorsehung nur darum so hoch über andere Menschen erhob, daß sie für das Glück derselben sorgen sollen, und die überall Liebe und Zutrauen einflößt, sind zu Marocko nur Gegenstände des Schreckens und der Furcht.

Der König von Marocko hat keine Minister, welche die Staatsverwaltung besorgen, und man begreift leicht, daß sie in einer Regierung, die von dem unumschränkten Willen des Regenten abhangt, nicht seyn können. Dieser Fürst würde seine Gewalt zu schwächen glauben, wenn er einem seiner Sclaven einen Theil seiner Macht übertrüge; er thut alles selbst, und stellt mit gleichem Eifer die Ruhe in einer Pro-

vinz wieder her, oder besorgt keine häusliche Geschäfte, und seine Entscheidungen, die sich nach der Convenienz des Augenblicks richten, sind nothwendig nach den Umständen gar sehr verschieden.

Alle Personen, welche in Diensten des Regenten stehen, führen zu Marocko nur seinen Willen aus, ihre Stellen sind nicht sicher, der eine endigt was der andere angefangen hat, und zuweilen werden in einem Tag ganz widersprechende Befehle ausgefertigt, so daß der, welcher sie bekommt, nicht weiß, welchen er befolgen soll.

Die Secretärs und die Agenten des Fürsten, deren eine große Menge ist, haben keine Besoldung noch sonstige Vortheile, und die Reisen und andere Vorschüsse, die sie zu dem Dienst ihres Herren machen, werden ihnen nicht gut gethan, und der Fürst verläßt sich auf ihre Geschicklichkeit, sich dafür schadlos zu halten. Die mauriſchen Fürsten haben nicht wie die europäischen einen großen Begriff von der Heiligkeit ihres Worts, vielleicht sehen sie den Respeckt, den Könige und andere Menschen gegen ihre Verbindungen haben, als eine Einschränkung ihrer höchsten Gewalt an.

Hältst du mich für einen Ungläubigen? sagt ein König von Marocko zu einem Fremden, daß ich ein Sclave meines Worts seyn sollte, bin ich nicht Meister es zu brechen, wenn es mir gefällt? Das heißt aber einen sehr schlechten Begriff von der höchsten Gewalt haben, wenn man das von ihr trennt, was ihr das heiligste seyn muß.

Was man in Europa Hof nennt, das ist der Mittelpunkt der Verwaltung eines Staats, heißt zu Marocko Magazin, und alle Personen, die in Diensten des Fürsten stehen, werden Magasini genennt. Durch Magazin wird ein verschlossener und geehrter Ort

verstanden, und so hat wohl der Hof unter diesen herumziehenden Völkern zuerst seyn müssen.

Die vornehmsten Hofbedienten, welche in Diensten des Königs stehen, bekleiden die verschiedenen Stellen seines Pallastes. Er nennt sie Sabo, das ist Freund oder Begleiter, geben nur Ehre, und bringen diegenigen, welche sie bekleiden, in die Nähe des Fürsten, und die Gnadenbezeugungen, die sie von ihm erhalten, machen allein ihre Einkünfte aus. Wo der König von Marocko sich auch in seinem Reiche befindet, hält er die Woche viermal eine öffentliche Sitzung, um die Gerechtigkeit zu verwalten, und diese wird Mechouar genennt. Er verrichtet diese Geschäfte zu Pferd unter einem Sonnenschirm, den einer seiner Stallmeister hält, und er ist von den vornehmsten Officiers seines Hofes und einem Haufen bewaffneter Soldaten umgeben, und hier siehet man, was die Macht der Meynung und die Gewalt des Despotismus vermag. Zu Constantinopel an dem Hofe des Großsultans, sind die Janitscharen und andere Soldaten nicht bewaffnet, weil ohne diese Vorsorge die Revolutionen häufiger seyn würden. Denn dort kennen die Janitscharen ihre Macht, aber die sklavischen Soldaten zu Marocko kennen nur die Gewalt ihres Herrn.

Jeder Unterthan ohne Ausnahme, der etwas zu suchen, oder sich über etwas zu beklagen hat, kann dieser öffentlichen Sitzung beywohnen; während dieser Geschäfte laufen die Couriers ein, deren Depeschen man ihm vorträgt, er weiß in einem Augenblick, was in seinen Staaten vorgehet, und giebt den Alcaiden, Secretarien und andern Beamten, die beständig in seinem Gefolge sind, deshalb die nöthige Befehle. Die Gerechtigkeit wird in diesen Sitzungen in Gegenwart des Fürsten schnell verwaltet, und von seinen

Entscheidungen findet keine weitere Appellation statt. Ich wohnte der öffentlichen Sitzung zu Mequines im Jahr 1775 bey, als der König dem Statthalter der Provinz Rif die Hände abhauen, ihn todtprügeln und seinen Körper auf das Feld werfen ließ. Er wurde als ein Verräther hingerichtet, war im Verdacht eines Verständnisses mit dem Gouverneur von Melilla während der Belagerung dieser Festung, und hatte hernach einen offenbaren Ungehorsam gegen die Befehle seines Fürsten bewiesen. Der König, der in großer Bewegung war, stieg vom Pferd, küßte nach der Execution die Erde, um Gott für diesen Akt der Justitz zu danken, hernach stieg er wieder auf, ließ mich näher kommen, und gab mir eine lange Audienz.

Der König giebt allen Gesandten, Consuln, Kaufleuten und andern Fremden öffentliche Audienzen, und alle Geschäfte werden öffentlich verhandelt. Diejenigen, welche aber doch eine gewisse Verschwiegenheit erfordern, werden schriftlich oder durch vertraute Personen besorgt, man kann aber doch bey einem Hof nicht sehr darauf rechnen, der keine andere Grundsätze, als das Interesse des Augenblicks kennt.

Niemand wird zu diesen Audienzen zugelassen, der nicht ein seinen Kräften, Aufträgen oder den Umständen angemessenes Geschenk erlegt. Selbst die Fremden müssen ihre Freygebigkeit gegen alle Personen, die in Diensten des Königs stehen, beweisen. Die Leute haben alle Augenblick etwas von dem Fürsten zu bestellen, um dadurch diese Abgaben zu vermehren. Die Mauren sind diesen kleinen Plünderungen, die der Gebrauch zum Gesetz gemacht hat, nicht so sehr ausgesetzet, aber sie erscheinen nie ohne ein Opfer ihrer Unterwürfigkeit zu überreichen. Die Statthalter der Pro-

vinzen geben Geld, Sclaven, Pferde und Kameele, andere Personen Haicksteppiche, Leinwand und andere Waaren, und die armen Mauren ein altes Pferd, ein Kameel, eine Ziege, zwey Hämmel oder ein Dutzend Eyer.

Der löbliche Gebrauch des Königs öffentliche Audienzen zu geben, und die Gerechtigkeit öffentlich zu verwalten, mildert die Strenge der Regierung etwas, und ist ein Trost für die Unterthanen, die der Unterdrückung jederzeit ausgesetzt sind, und hält die Statthalter der Städte und Provinzen ein wenig im Zaum. Denn diesen überträgt der Regent wegen ihrer Entfernung eine ziemlich ausgedehnte Gewalt, und der Sclave nimmt Antheil an den Despotismus seines Herrn.

Die Statthalter oder Paschas verwalten ausschließlich die Polizey in ihren Provinzen, und sie sind sehr geschäftig, ihre Einkünfte durch despotische Eingriffe zu vermehren, und wissen die Streitigkeiten, welche unter diesen unruhigen Völkern beständig entstehen, vortreflich zu benutzen. Haben diese Statthalter Reichthümer erworben, so nimmt sie ihnen der König wieder ab, und übt die Gerechtigkeit zum Vortheil des Fiscus aus.

Geld macht unter dieser Regierung Verbrechen, erwirbt aber auch wieder Vergebung.

Gesetze und Justitzverwaltung.

Im Königreich Marocko giebt es kein Gesetzbuch, und der Coran ersetzt ihnen ihre Civilgesetze. Ihre Jurisprudenz ist die Anwendung der in diesem Buch und seinen Auslegern enthaltenen Grundsätze, und die practische Kenntniß der Entscheidungen, die in dem Lauf der Justitzverwaltung vorgefallen sind.

In den Städten und auf dem Lande sind Statthalter und Cadis, welche die Gerechtigkeit verwalten, Notarien, um Ackte über die verschiedenen Veräußerungen des Eigenthums aufzusetzen, und dieses geschiehet nach einer sehr billigen Taxe.

Der Cadi jeder Stadt, oder jedes Districts einer Provinz entscheidet alle Streitigkeiten, welche das Eigenthum, die Erbfolge und das Mein und Dein betreffen, die Partien tragen ihre Processe, oder noch öfterer lassen sie es durch einen Procurator thun. Die Proceßform ist aber nicht sehr weitläuftig, ganz kurz und nicht sehr kostbar. Der Cadi, von einem Gesetzverständigen unterstützet, untersucht den Grund und die Umstände des Processes, und entscheidet nach ihrer Meynung.

Die Urtheile des Cadi gründen sich jederzeit auf das Gesetz, wovon der Coran die Grundsätze enthält oder auf Gebräuche, die im Entstehungsfall die Stelle des Gesetzes vertreten. Sind die Partheien mit seiner Entscheidung nicht zufrieden, so stehet es ihnen frey, an den König zu appelliren, dieses geschiehet aber selten. Die Mauren ziehen die Urtheile des Cadi oder einen Vergleich, er sey wie er wolle, den willkührlichen Entscheidungen ihres Monarchen vor. Denn die Politik dieser Völker ist, ihr Vermögen so viel möglich vor dem Regenten zu verber-

gen, der um die Parthien zu vereinigen, nach seinem almächtigen Willen den Gegenstand des Processes sich zueignen könnte.

Die Statthalter der Provinzen haben mit Processen nichts zu thun, sondern ihre Gewalt betrift die Polizey der Städte und Landstraßen, die Ordnung auf den Märkten, den Preiß der Lebensmittel, Schlägereien, und alles was zu der öffentlichen Sicherheit gehört. Die Urtheile dieser Statthalter sind sehr willkührlich, und bestehen in einigen Bastonaden, die der Schuldige und der Unschuldige zu gleichen Theilen empfängt, einige Tage Gefängnißstrafe, die man mit Gelde wieder abkauft und endlich Geldbußen, die aber nicht so sehr nach der Natur des Verbrechens, als dem Vermögen des Deliquenten, der Meinung des Richters und seiner Convenienz bestimmt werden. Daher werden reiche Mauren, wenn sie in bösen Handel verwickelt sind, selten hart gestraft, und in diesem Punkt herrscht in der ganzen Welt eine gleiche Nachsicht.

Die Mauren schlagen sich bey ihren Streitigkeiten selten, sie schimpfen und zanken, aber sie schlagen nicht. Denn derjenige, welcher geschlagen hat, wird gestraft, weil er sich selbst Recht verschaft hat, ohne daß dieses der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit seiner Sache weitern Eintrag thut.

Die Mauren haben zwar für gut unterrichtete Personen eine persönliche Achtung, aber die Gesetzverständigen machen bey ihnen keinen besondern Körper aus, haben nicht die Rechte, welche sie in der Türkey besitzen, und keinen Einfluß in die Regierung; hier ist keine Mittelmacht zwischen dem Regenten und dem Unterthan, dem Herrn und dem Sclaven. Wenn die Könige von Marocko zuweilen Gesetzverständi-

ständige um Rath fragten, so geschahe es, um ihrem Verfahren mehr Ansehen, und ihren Entscheidungen mehr Gewicht zu geben. Diese Formalität, die in der Türkey unumgänglich nothwendig ist, wo der Mufti über alles, was den Staat betrift, seine Meinung sagt, ist zu Marocko nicht erforderlich.

Da die Gesetzverständigen bey den Mauren nicht die nehmliche Achtung wie bey den Türken haben, so sind ihre Richter, in der Ausübung ihres Amts, mehr eingeschränkt, und folgen blindlings dem Buchstaben des Gesetzes, und wagen es nicht, dasselbe auszudehnen, oder zu mäßigen. Daher kennt man bey den Mauren die Entscheidungen nicht, welche bey den Türken oft die Klugheit des Richters zeigen, und einen großen Scharfsinn beweisen, mit dem er die Gesetze der Billigkeit befolgt, und von dem Gesetz abgehet, wenn es zu streng ist.

Die Türken haben eine Menge Anekdoten, welche den Scharfsinn und den durchdringenden Verstand ihrer Richter in ihren Urtheilen beweisen, und viel Ehrlichkeit in der Wahl der Mittel, ihre Stellen, welche nur jährliche Pachtungen sind, gut zu benutzen. Diese Beyspiele sind unter den Mauren selten, bey denen hingegen die Statthalter mit großer Feinheit und Geschicklichkeit die Geschäfte ihres Amtes besorgen. Es werden von einem Statthalter zu Fetz einige Geschichten erzehlt, welche angeführt zu werden verdienen, weil sie den Nationalcharakter etwas ins Licht setzen. Eine junge verheyrathete Frau hatte einen Liebhaber, mit dem sie einen geheimen Umgang unterhielt. Dieser war eifersüchtig, und weil er sie für untreu hielt, erdrosselte er sie in der Nacht, und warf sie in den Fluß. Der Strom führete den Körper gegen eine Mühle, wo er mit den Haaren

in dem Rad hängen blieb. Der Müller bemerkte ihn, und lief erschrocken zum Statthalter, der ihm ein Stillschweigen auferlegte, und ihm befahl, den Kopf der Frau in einem Sack zu bringen. Der Statthalter ließ ihn in eine Stube legen, und die Weiber, die in den Bädern aufwarten, herbeyrufen, um von ihnen zu erfahren, wer die Frau sey, und befahl ihnen zu schweigen, welches die Frauenzimmer dieses Landes nicht immer gewissenhaft thun. Er ging darauf zu ihrem Mann, und fragte ihn, wo seine Frau sey? Seit gestern ist sie bey ihrem Vater, antwortete der Maure, man muß dieses gewiß wissen; sagte der Statthalter, und ging mit ihm zu dem Vater; dieser gestand, daß seine Tochter den Tag vorher wirklich bey ihm gewesen, aber so gleich wieder weg gegangen sey. Der Pascha nahm darauf den Mann mit in sein Haus, und zeigte ihn den Kopf seiner Frau, den dieser auch sogleich erkannte. Er befahl ihm seine Betrübniß zu verhelen, und ging mit ihm in sein Quartier, wo er sich von dem Mann alle Kleider der Frau zeigen ließ, und fragte ihm bey jedem Stück, ob er dasselbe angeschaft habe. Der Mann erkannte alles für das Seinige, bis auf einen seidenen Gürtel, der reich mit Gold gestickt, und in einer Fabrick zu Fetz verfertigt war. Der Statthalter nahm ihn mit, ließ alle Fabrikanten zu Fetz zusammen rufen, und fragte sie, unter dem Vorwand, daß er sich einen ähnlichen wolle machen lassen, wer ihn verfertiget habe? Der Fabrikant, der nur drey Stücke gemacht hatte, nannte die Personen, welche sie gekauft hatten und durch dieses feine Betragen, wurde ohne das mindeste Aufsehen zu machen, der Liebhaber, welcher ihn verschenkt hatte, entdeckt. Dieser gestand, da ihn der Statthalter rufen ließ, sogleich sein Verbrechen, und bewegte ihn durch ein Geschenk,

die Sache zu unterdrücken. Dieses bestand in 3000 Dukaten, 1000 für den Statthalter, 1000 für den Vater und 1000 für den Mann. Der Pascha gab dem Vater den durch das Gesetz bestimmten Theil, dem Mann aber nichts, erließ ihm aber doch die Strafe, welche er verdienet, daß er die Aufführung seiner Frau nicht besser beobachtet hätte. Ein solches Verfahren kann nur bey Völkern statt haben, wo die Weiber Sclaven, und der Mann zugleich ihr Herr ist.

Eine Begebenheit von der nehmlichen Art hatte einer jungen Frau das Leben gekostet. Ein Mann, der die Straßen reinigte, wollte den in kleinen Stücken zerschnittenen Körper des Morgens sehr früh unter anderm Koth, auf seinem Esel, aus der Stadt führen, begegnete aber dem Statthalter, den er mit einer sehr verlegenen Miene grüßte. Dieses erweckte einen Argwohn bey dem Pascha, der diesen Menschen sonst ruhig, und ohne etwas zu sagen, bey sich vorbey gehen sahe. Er ließ ihn rufen, examinirte ihn etwas scharf, und entdeckte bald die Ursach seiner Verlegenheit, die er zu seinem Vortheil gut zu benutzen wuste.

Drey junge Leute wurden bey dem nehmlichen Statthalter angeklagt, daß sie Tauben von einer seltenen Gattung gestohlen hätten, er ließ sie rufen und sagte ihnen, da er sie zum Sitzen nöthigte. Wenn man auch leugnet Tauben gestohlen zu haben, so sollte man doch wenigstens so aufmerksam seyn, ihre Federn nicht auf der Mütze zu tragen. Einer der jungen Leute, der in den Jahren war, worinn man sich noch nicht verstellen kann, griff bey diesem Wort nach den Federn auf seiner Mütze. Diese Bewegung war ein Beweiß des Diebstahls, den er auch nicht leugnete.

Man siehet hieraus, daß unter diesen rohen Völkern, bey denen der Instinkt die Vernunft zu ersetzen scheint, sich eben so kluge, scharfsinnige und vielleicht listigere Leute finden, als unter den aufgeklärtesten Völkern. Die Kunst den Menschen zu kennen, hängt nicht so ganz von der Erziehung ab, sie ist eine Frucht des Nachdenkens und der Erfahrung, und die Menschen, welche weniger als andere durch die Liebe zum Vergnügen, und selbst durch den Eifer, Kenntnisse zu erwerben, zerstreuet werden, scheinen hierzu auch mehr als andere aufgelegt zu seyn.

Wissenschaften der Mauren.

Künste und Wissenschaften gedeihen nur unter dem Schutz der Freyheit, und finden unter einer despotischen Regierung keine Ermunterung. Die Mauren, die von den Arabern Religion und Sprache erhielten, scheinen nichts von ihren Kenntnissen damit bekommen zu haben. Sie waren mit den spanischen Mauren, welche die Wissenschaften bearbeiteten und den Averroes und mehrere große Männer hervorbrachten, verbunden und vermischt, sie lebten in der Nähe der Stadt Fetz, deren Akademien so berühmt waren, und die selbst einige Schriftsteller geliefert hat; allein von diesem Genie und diesen Kenntnissen ihrer Vorfahren findet sich keine Spur. Ich weiß nicht, ob man es dem Einfluß des Clima oder den Fehlern der Regierung zuschreiben muß, aber die heutigen Mauren scheinen mir weniger Kraft und Tugend, als andere

Menschen zu besitzen. Die Mauren haben keinen Begriff von speculativen Wissenschaften, und die wenigen, welche unter ihnen noch lesen, halten sich bloß an Schriften ihrer Religion. Ihre Erziehung bestehet bloß darinn, daß sie lesen und schreiben lernen, und da dieses bloß ihre Gelehrten können, so besitzen ihre Priester und ihre Notarien allein Kenntnisse. Die Kinder der Mauren werden in ihren Schulen bloß dazu angehalten, daß sie sechzig Stücke aus dem Coran lesen und hersagen lernen, die aus Sparsamkeit auf kleine Bretter geschrieben sind. Hat der Schüler diese Lectionen einmal im Gedächtniß, so wird er für geschickt genug gehalten, und kann die Schule verlassen. Er wird alsdann zu Pferd in der Stadt herumgeführt, und von seinen Mitschülern, die sein Lob singen, begleitet. Dieser Tag ist für ihn ein Triumpf, für seine Mitschüler ein Beweggrund zur Nacheiferung, für seinen Lehrer ein Fest, und für die Eltern eine Gelegenheit zu Ausgaben. Denn in keinem Lande ist ein Fest, an dem nicht geschmauset wird.

Zu Fetz, wo noch etwas mehr Cultur ist, wird auch in den Schulen ein besserer Unterricht ertheilt; und die reichen Mauren schicken ihre Kinder dahin, um daselbst arabisch, die Religion und die Gesetze zu studieren. Sie bekommen daselbst auch einigen Geschmack an der Dichtkunst, welche die alten Araber so sehr liebten, daß sie dieselbe nicht allein brauchten, das Andenken ihrer Begebenheiten zu erhalten, sondern auch in ihren Versammlungen und feyerlichen Zusammenkünften in Versen sprachen. Die arabische Sprache scheint auch wegen ihres Reichthums, ihrer Stärke und ihrer vielen feyerlichen Ausdrücke zur Dichtkunst tauglicher zu seyn, als die Sprache irgend einer andern Nation.

Die Mauren lieben zu reimen, und ihre Begebenheiten zu besingen. Diejenigen unter ihnen, welche einige Kenntnisse besitzen, finden ihr Vergnügen darinn, sich einander Räthsel in Versen aufzugeben, und derjenige, welcher es errathet, muß in seiner Auflösung die nemlichen Reime brauchen, als wann es eine Antwort auf eine Frage wäre. Die alten Araber legten sich am meisten auf die Astronomie und die Medizin. Die Mauren, welche Spanien beherrschten, bearbeiteten hernach die nehmlichen Wissenschaften und haben uns viele Manuscripte als kostbare Denkmäler ihres Geistes hinterlassen. Man darf hoffen, daß sie nicht beständig in den Bibliotheken verborgen seyn, sondern die Nachwelt aufklären werden.

Die neuern Mauren sind sehr ausgeartet und haben nicht gleiche Anlagen zu den Wissenschaften. Sie kennen zwar einige einfache Arzneymittel, aber da sie nicht nach Grundsätzen handeln, und die Natur und Beschaffenheit der Krankheiten nicht beurtheilen können, so wenden sie selbige fast jederzeit falsch an. Ihre gewöhnlichen Aerzte sind ihre Gelehrten, ihre Fackirs und ihre Heiligen, zu denen sie ein abergläubisches Zutrauen haben. Das Fieber, eine in heissen Ländern wegen der schlechten Nahrungsmittel und der schnellen Abwechslung von Kälte und Hitze sehr gewöhnliche Krankheit, ist nach der Meinung dieser unwissenden Menschen eine Hexerey, und sie glauben, der Teufel bringe die Abwechslungen von Frost und Hitze hervor. Das irre reden bestätigt sie noch in dieser Meinung, und der Kranke stirbt, weil man nur sogenannte wunderthätige Gegenmittel anwendet und den Gang der Natur nicht kennt. Dieser Glaube an Geister und ihren Ein-

fluß auf die Menschen ist allen rohen Nationen der Erde gemein und Europa hat nur durch die Aufklärung der Philosophie und erweiterte Kenntnisse den Glauben an Hexerey und Zauberey abgelegt, der nur noch in einigen Theilen seine Herrschaft über die Einbildungskraft der Menschen behauptet.

Die Pocken, die wir, wie man sagt, aus Asien und Africa erhalten haben, und die man vor den Kreuzzügen nicht kannte, ist die einzige Krankheit, gegen welche die Mauren ihre Heiligen nicht anrufen. Sie kommt ganz natürlich und richtet, da das Klima so gemäßigt, und die Einwohner so mäßig leben, wenig Verwüstungen an. Die Inoculation ist im Innern des Landes bekannt, aber sie wird weniger umständlich verrichtet, als die neuern Griechen thun, die sie zuerst annahmen, und von denen sie Europa erlernt hat. Die Breber in den Gebirgen brauchen sie hauptsächlich, und in dem südlichen Theil die Schellu, bey denen sie aber doch nicht so allgemein ausgebreitet ist. Es scheint daher, daß die Pocken schon vor dem Einfall der Araber in Africa bekannt waren, und daß die Inoculation älter ist als die Einführung der mahometanischen Religion, denn so mächtig auch der Einfluß der Religion auf die Völker seyn mag, so nimmt sie ihnen doch nur sehr langsam ihre Vorurtheile und ihre Gebräuche. In den Städten, wo die mahometanische Religion strenger beobachtet wird, braucht man gegen diese Krankheit gar keine Vorsicht. Dieses würde gegen das Dogma der Prädestination laufen, und Herr von Voltaire irret, wenn er in seinen vermischten Schriften behauptet, daß die Türken ihre Kinder einimpfen ließen. Die Ungewißheit der Folgen dieser Operation und die übeln Umstände, die daraus entstehen können, haben in Europa eine große Verschiedenheit der Mei-

nungen über ihren Werth hervorgebracht, der aber in Frankreich entschieden seyn muß, da der König der Nation selbst das Beyspiel gab ein Gift zu entfernen, das so viele Familien in Trauer setzte.

Die Mauren besitzen zwar in der Arzneykunst keine große Kenntnisse, und sind wenig zu den Künsten aufgelegt, die Noth hat sie aber erfinderisch gemacht, und einige verrichten den Steinschnitt sehr herzhaft und geschickt. Die Krankheit ist im Lande bekannt und ich habe ausgeschnittene Steine gesehen, die so groß, wie ein Taubeney waren, und verschiedene Spitzen hatten. Man schaudert aber, wenn man die Instrumente siehet, welche sie bey dieser Operation brauchen; sie bestehen in einem Scheermesser und einem Haken, der die Gestalt eines gebogenen Nagels hat.

Die Astronomie, welche die Araber bey ihrem herumziehenden Hirtenleben lernten, und uns darinn Kenntnisse mittheilten, ist bey den Mauren in gänzlichem Verfall; es giebt wenige unter ihnen, wenn es noch welche giebt, die, ob sie gleich noch eben so leben, die hinreichende Begriffe von der Bewegung der Gestirne hätten, und mit Zuverläßigkeit ihren Lauf bestimmen könnten. Es ist ihnen daher auch nicht möglich, die Finsternissen zu berechnen, die bey ihnen jederzeit eine übele Vorbedeutung sind. Ich zeigte die totale Sonnenfinsterniß, welche den 24ten Jun. 1778 zu Sale war, vorher an, um das Volk zu beruhigen und begab mich, um sie besser zu beobachten, auf das Land, wohin mir viele Leute folgten, die aber, so wie der Eintritt erfolgte, wieder in die Stadt flohen, und ich blieb mit zwey Soldaten allein, die voll Angst den Ausgang erwarteten, und deren Schrecken, da die Sonne dunkler wurde, zunahm. In dem Augenblick, da die Sonne ganz

verfinstert wurde, hörten wir das jämmerliche Geschrey der Weiber und Kinder, welche glaubten, daß nun der jüngste Tag sey, und die Gemüther wurden nur wieder ruhiger, so wie die Sonne wieder hell wurde.

Die Mauren kennen die Ursachen dieser Begebenheit nicht, und glauben, daß alsdann die Sonne oder der Mond in der Gewalt eines Drachen sey, der sie verschlinge. Sie stellen alsdann eifrige Gebete an, daß diese Gestirne doch von einem so grausamen Feind wieder möchten befreyet werden.

Die Mauren haben zwar die astronomische Kenntnisse der alten Araber nicht mehr, aber durch Aberglaube und Unwissenheit verblendet, legen sie sich desto eifriger auf die Astrologie eine Traumirische Wissenschaft, die sie bey ihrer Schwäche irre führt, die aber bey so rohen Völkern großen Fortgang machen muß, da sie gegenwärtige Uebel beständig in Unruhe erhalten, und nur die Hofnung einer glücklichern Zukunft in etwas aufrecht erhält. Mit der Astrologie ist zugleich in diesen Ländern die Magie verbunden, und die Talben in dem südlichen Theil studieren sie sehr eifrig, um die Leichtgläubigkeit der Mauren durch ihre Träumereyen zu mißbrauchen.

Sprache der Mauren.

Die Mauren im Königreich Marocko sprechen, so wie alle Bewohner der nördlichen Küste von Africa, arabisch, aber die Sprache ist, je weiter man von Asien ihrem Mutterland kommt, sehr verändert. Durch die Vermischung der Völker in Africa, und die Re-

volutionen, welche die Mauren in so vielen Jahrhunderten erfahren haben, hat sie viel von ihrer Reinigkeit verlohren. Die Aussprache ist schlechter geworden, sie hat viele Worte verlohren und andere aufgenommen, ohne dadurch reicher zu werden Die Aussprache der Afrikaner ist aber doch angenehmer für das Gehör als die Gurgelsprache der Egypter. Die Arabische ist wohl unter allen lebenden Sprachen am weitesten verbreitet. Von den nördlichen bis an die östlichen Küsten des Weltmeers, welche von Osten nach Westen ein Strich von 2000 Lenken macht, wird keine andere Sprache geredet, und mit ihr kann man in den Staaten des Mogol und einem Theil von Indien reisen. Die Schrift ist zu Marocko und zu Cairo gleich, aber da die Mauren Buchstaben und Redensarten haben, welche die östlichen Araber nicht kennen, so haben beide Völker, die sich ohnerachtet der verschiedenen Aussprache doch im Umgang verstehen, einige Schwierigkeit ihr geschriebenes zu lesen.

Bey den Mauren ist zwischen dem Arabischen, das die Gelehrten, die Hofleute, und das gemeine Volk spricht, kein beträchtlicher Unterschied; er ist in den süd- und östlichen Provinzen, und unter den Mauren, die in den Wüsten zerstreut sind, noch merklicher, wo das Arabische durch Vermischung mit der Sprache der fremden Stämme verfälscht ist.

Die Breber und die Schellu, die, wie ich schon gesagt habe, einerley Ursprung zu haben scheinen, weil sie einerley Dialekt haben, sprechen eine Sprache, welche die Mauren nicht verstehen, und die mit der ihrigen gar keine Aehnlichkeit zu haben scheint, ich kann nicht entscheiden, ob es punisch oder numidisch ist, aber sie schreiben ihre Sprache mit arabischen Buchstaben.

Die Breber nechnen die Tage der Woche, wie die Mauren, und benennen sie, wie sie, mit arabischen Namen. Die Schellu zählen die Tage der Woche auf eben die Art, benennen sie aber in ihrer Sprache; beyde Völker haben die Monate des Jahrs, wie die Mauren und Araber, und die nemlichen Zeitrechnungen, nemlich nach dem Jahr der Hegira.

Der Koran und die Andachtsbücher der Breber und der Schellu sind arabisch, und ihre anderen Urkunden und Schriften sind in der nemlichen Sprache durch ihre Talben oder Gelehrte aufgesetzt.

Charakter, Sitten, und Gebräuche der Mauren.

Das harte Joch, unter dem die Mauren seufzen, erweckt für sie zwar einiges Mitleiden, wenn man sie aber näher kennen lernt, so verliert sich diese Empfindung, welche die Betrachtung ihrer Sclaverey einflößt. Die Beschaffenheit ihrer Regierung, welche einen so starken Einfluß auf die Denkungsart der Menschen hat, trägt zwar vieles zu der Dummheit, Wildheit und Feigheit dieser Völker bey. Ein so strenger Despotismus erniedrigt die Seele so sehr, daß sie keines Muths und keiner Größe mehr fähig ist.

Diese Sclaven kennen nichts als den Willen ihres Herrn, und haben keinen Begriff von Freyheit, und kein Wort um Edelmuth und Ehre zu bezeichnen, die nur freyen und stolzen Seelen eigen zu seyn

scheinen. Sie sind weniger empfindlich als andere Menschen, keine gute Patrioten, rechtschaffene Verwandte und treue Freunde, und haben im ganzen alle die Fehler, die aus einem Mangel an Treu und Glauben entstehen, sie lieben sich unter einander nicht, und sind den Fremden auch nicht sehr geneigt.

Die Mauren, wie alle Bewohner der heißen Länder, scheinen mehr Anlage zur Sclaverey zu haben, als die nördlichen, sie hassen die Arbeit, und haben theils, als eine Folge des Klima und theils, aus Mangel der Bedürfnisse, wenig Stärke, und kennen jene kraftvolle Erhabenheit des Charakters nicht, die große Entwürfe, große Verbrechen und große Tugenden erzeugt. Durch diese Fühllosigkeit bleiben sie in einer stupiden Unwissenheit, die selbst eine Stütze des Despotismus ist, denn es scheint, daß wie die Völker aufgeklärter oder dümmer sind, ihre Regierungen sich auch mehr zur Freyheit oder zum Despotismus neigen. Die Mauren sind wegen der Hitze ihres Klimas und der Beschaffenheit ihrer Nahrungsmittel überhaupt mager, die Ausschweifungen, denen sie sich frühzeitig überlassen, entkräften sie noch mehr, sie sind fühllos, träg und feige; und sind mehr gewandt, als stark, und ertragen die Strapazen eines Laufs oder eines Marsches besser, als die Beschwerden der Arbeit. Ihre Körper sind gut gebaut, haben regelmäsige Züge, schöne Augen und schöne Zähne, aber es sind Phisiognomien ohne Seele und ohne Ausdruck.

Die Muthlosigkeit dieser Völker entstehet mehr aus moralischen als aus physischen Ursachen, und daher muß man auch jene traurige und melancholische Miene erklären, die ihnen ganz besonders eigen ist; alles hat bey ihnen den Ausdruck der Sclaverey und Unterdrückung.

Diese Völker, die von Natur geizig sind, scharren gern Geld zusammen, und verbergen sorgfältig ihre Schätze. Sie haben über die Schöpfung der Welt gleiche Begriffe mit uns, ohnerachtet sie einige Umstände davon verstellt haben, und einer ihrer Schriftsteller, um ihren Geitz zu schildern, nimmt daher Gelegenheit zu einer eben so scharfsinnigen als moralischen Allegorie; Adam sagt er, schämte sich, da er von der verbotenen Frucht gegessen, seiner Blöse und suchte sich unter dem Schatten der Bäume, welche das Paradies zierten, zu verstecken. Diese Bäume waren von Gold und Silber, und versagten dem Vater der Menschen ihren Schatten, Gott fragte sie um die Ursach? es geschieht darum, antworteten die Bäume, weil Adam deine Befehle übertreten hat; ihr habt wohlgethan, sagte der Herr; und um eure Treue zu belohnen, sollen die Menschen künftig eure Sclaven seyn; und in dem Bauch der Erde wühlen, um euch zu suchen. Die herrschende Neigung der Menschen rechtfertigt diese scharfsinnige Allegorie, aber der Geitz der Mauren bestätigt ihre Wahrheit noch mehr; Gold und Silber sind bey ihnen kein Maßstaab der Bedürfnisse, noch ein Gegenstand der Leidenschaft, sondern werden beinahe angebetet.

Unter den Mauren ist keine Freundschaft, und kein Zutrauen, sie sind unempfindlich gegen diese sanften Empfindungen, welche rechtschaffene Seelen fühlen, und kennen nur jene wilden Leidenschaften, welche Familien trennen und Unruhe in der bürgerlichen Gesellschaft erregen. Der Neid quält sie beständig, und sie sind sehr geschäftig, sich untereinander böse Streiche zu spielen, und wechselsweise ihres Vermögens zu berauben; denn das Interesse ist das geheime Band ihrer Freundschaft, und ihres

Hasses. Da sie genöthiget sind ihr Geld beständig zu verstecken, um es zu erhalten, so sterben sie oft ohne den Ort, wo es verborgen liegt, anzugeben, aus Furcht, daß eine Frau, ein Sohn oder ein Bruder nicht ihren Tod beschleunigen möge, um sich ihrer Schätze zu bemächtigen.

Die Mauren geniessen zwar ihren Wohlstand sehr wenig, sind aber dem ohngeachtet sehr gierig, und voller List und Ränke, um die Großmuth der Fremden zu einer Beisteuer zu bewegen, sie lieben nur das Geld, und außer ihm nichts, wer ihnen etwas giebt, ist ihr Freund. Ein junger Maure bot sich eines Tages meinen Bedienten an, ihm so viel Schläge zu geben als sie wollten, 24 Stück für eine Blanquille, welches 3 Sous 4 Deniers macht, dieses war nur das erste Anerbieten, und vielleicht hätte er sie noch wohlfeiler angenommen, wenn sie die Unmenschlichkeit gehabt hätten, mit ihm darüber zu handeln.

Der Geist der Habsucht, welcher die Mauren beseelt, macht sie kriechend, listig und durchdringender, als man ihrem groben äußern Ansehn nach vermuthen sollte, sie wissen mit großer Verstellung den Charakter der Leute, mit denen sie zu thun haben, auszuforschen, und mit großer Geschicklichkeit den ihrigen zu verbergen; da sie in der Wahl ihrer Mittel nicht sehr delicat sind, so wenden sie alles an, ihren Endzweck zu erreichen, und ein vornehmer Mann verdient über diesen Punkt nicht mehr Zutrauen als ein gemeiner. Ich habe von einem Statthalter einer Stadt reden hören, der regelmäßig bey einem Fremden seinen Thee trank, und ihm sehr geschickt seine Löffel stahl; ein anderer wurde ersucht, doch sein Ansehen zu verwenden, um einige gestohlene Sachen wieder aufzufinden, die zwar wieder gefunden wurden,

aber doch für den Eigenthümer verlohren waren, der doch außerdem dem Statthalter noch ein Geschenk gemacht hatte, um seine Vermittelung zu erhalten. Bey diesen Alcaiden ist es sehr gewöhnlich, die Trinkgelder mit ihren Bedienten und denen Soldaten, welche unter ihrem Befehl stehen, zu theilen, und diejenigen sind noch rechtschaffen, welche nur theilen. Was ich hier sage, betrift das Ganze, und es giebt einzelne Personen, die sehr großmüthig handeln, aber man muß sich hierdurch nicht irre machen lassen, denn es ist jederzeit etwas maurisches damit verbunden. Die gemeinen Leute, besonders die auf dem Lande, bestehlen sich untereinander mit vieler Geschicklichkeit, und benutzen hierzu besonders dunkele und stürmische Nächte, um sich in die Duhars zu schleichen, und alles wegzunehmen, was sie bekommen; sie ziehen ihre Kleider aus, gehen barfuß, oder kriechen auf allen vieren, und wenn sie entdeckt werden, entwischen sie leicht. Die Diebe unter den Mauren sind nicht sehr herzhaft, aber ihre List und Geschicklichkeit ersetzt, was ihnen an Muth fehlt. Ich will davon zwey Beyspiele anführen, in der Stadt Marocko ist ein mit Mauern umgebener Ort, der Alcasseria genannt und alle Nacht verschlossen wird, hier sind die Magazine, wo die Kaufleute ihre Waaren haben; ein Dieb bemerkte, daß in diesem Ort ein trockener Brunnen wäre, und daß man zwischen diesem und einem andern Brunnen, der außer den Mauern lag, eine Verbindung errichten könnte, er unternahm also nach und nach einen unterirdischen Gang auszuarbeiten; da sein Entwurf ausgeführt war, ging er in der Nacht in diesen bemauerten Ort, und brach in das Waarenlager des reichsten Kaufmanns ein, dem er an Geld und Waaren, für 8 bis 10000 Livres stahl. Den folgenden Tag wurde der Diebstahl be-

merkt, und dem König angezeigt, der Befehl gab, sogleich alle verdächtige Leute, die sich daselbst befinden möchten, in Verhaft zu nehmen. Auf diesen Befehl wurden einige Mauren von verdächtigem Ansehen gefangen genommen, und vor den Fürsten gebracht, der sie alle mit dem Tode bedrohte, wenn sie etwas von dem Diebstahl wüßten und nicht sogleich entdeckten; der Dieb, der durch einen Zufall unter dem Haufen war, trat hervor, warf sich vor dem König auf die Erde, und sagte, Herr ich bin der Verbrecher, machen sie mit mir was ihnen gefällt, ich habe Verbrechen genug begangen, und will nicht Schuld an dem Tode dieser Muselmänner seyn.

Der König, der über die Großmuth dieses Spitzbuben erstaunte, lobte seine Bedenklichkeiten, und befahl ihm das Gestohlne sechs Garde-Soldaten zuzustellen, die ihn bewachen mußten. Der Dieb führte sie in den bemauerten Ort, sagte ihnen, daß er das Gestohlne in einem Brunnen versteckt habe, und erbot sich hinabzusteigen und es wieder herbeyzuschaffen. Er stieg wirklich hinab, und entwischte durch den geheimen Gang, den er bis zu dem benachbarten Brunnen angelegt hatte. Die Soldaten wurden endlich müde ihn zu rufen, und auf ihn zu warten, und einer von ihnen stieg hinab, und bemerkte den Streich, den ihnen der Dieb gespielt hatte; sie statteten dem König ihren Bericht ab, der selbst darüber lachen mußte.

Ein anderer Dieb, der verdammt worden war, auf der Landstraße an den Rippen aufgehängt zu werden, hatte seine Frau bey sich, die sehr wehklagte. Da er sich noch durch einen Streich seines Handwerks auszeichnen wollte, so rief er heftig einen Mauleseltreiber herbey, der mit zwey reich beladenen Mauleseln vor-

vorbey zog; Freund sagte er, erbarme dich meiner Frau und Kinder, und hilf ihnen die Sachen zu holen, die ich in einer Cisterne versteckt habe, der Mauleseltreiber schlug es aber ab und sagte, daß dieses ein Diebstahl sey, und wenn man ihn dabey ertappe, so würde er bestraft werden, nun gut sagte der Dieb, wenn du uns beystehen willst, so will ich dir die Hälfte geben; dieses bewog den Mauleseltreiber, dieses gute Werk zu thun, und ging mit der Frau an den bestimmten Ort, band einen Strick um den Leib, um sich in die Cisterne herunter zu lassen, die Frau ließ den Strick und den Mauleseltreiber fahren, so daß er hinunter fiel, und raubte ihm seine zwey reiche beladene Maulthiere. Der Diebstahl wird zu Marocko nicht mit dem Todte bestraft, die Strafe ist willkührlich, und hängt vom Augenblick und Umständen ab, die das Verbrechen grösser machen.

Die gewöhnliche Strafe bey einem Straßenräuber ist, daß ihm Hände und Füsse abgehauen werden, so wie es die Araber vor Mahomet machten. Ich habe einen Dieb gesehen, dem der König wegen verschiedener Verbrechen beyde Hände hatte abhauen lassen, und der doch noch stahl, weil, wie er sagte, er nun kein anderes Mittel hätte um sich zu nähren.

Die Mauren sind wegen ihrer Habsucht sehr zum Spiel geneigt, aber da Mahomets Religion alle Spiele verbietet, so hat die Polizey ein sehr aufmerksames Auge auf die Spieler. Das einzige Spiel, welches die Mauren öffentlich spielen, ist das Schachspiel, welches an sich selbst schon anziehend genug ist, daß dabey kein Preis nöthig ist.

Die Landmauren kennen das Kartenspiel wenig, und spielen ihre Hazardspiele mit kleinen Knochen,

anstatt der Würfel, und ihre Pantoffeln brauchen sie zum Becher.

Die Mauren haben nur die Bedürfnisse der äußersten Nothwendigkeit, die in einem heissen Klima nicht sehr häufig sind, und nur in dem Inneren ihrer Häuser genieſſen sie einige Bequemlichkeiten, die sie aber äußerst verheelen.

Daher sind sie nicht sehr industriös, dann die Industrie, die eine Folge des Luxus und des Ueberflusses ist, kann nur unter dem Schutz der Freyheit empor kommen. Die Menschen sind überhaupt in heissen Ländern wenig zur Arbeit aufgelegt; die Hitze macht den Körper träge, und schwächt vielleicht das Feuer der Einbildungskraft, die eine so fruchtbare Mutter der Erfindung und der Künste ist. Die Künste sind zu Marocko noch in ihrer Kindheit, und ihre Handwerker arbeiten mit weniger Handwerkszeug, und geringerer Bequemlichkeit, als die unsrigen. Ein Goldschmied arbeitet in einem Winkel eines Hofes, und schlägt in einem Augenblick seine Werkstatt auf, er führt in einem Sack seinen Amboß, seinen Hammer, seinen Blasbalg, seine Feile, und seinen Schmelztiegel bey sich; sein Blasbalg ist ein Schaaffell, an dessen Ende ein Stück Rohr befestigt ist, dieses hält er mit einer Hand, und mit der andern drückt er in gleicher Bewegung den Balg, und zündet hierdurch sein Feuer an, und unterhält es auf eben die Art. Die Werkstätte der andern Handwerker sind eben so einfach; diese Völker, die mit ihrer Industrie wenig beschäftigt sind, denken auch nicht daran, die dazu nöthigen Hülfsmittel zu verbessern; die Natur ist hier noch in ihrer ersten Entwickelung, die Künste sind erst noch im Werden, und man bemerkt mit Erstaunen, wie viel Stufen und Grade sie noch zu ersteigen haben, ehe sie zur Voll-

kommenheit kommen. Die Mauren haben nur die nützlichen Handwerker, diejenigen, welche für den Luxus und das Vergnügen arbeiten, sind hier ganz überflüßig. Die Staatsgeschäfte sind nicht sehr verwickelt, erfordern nur wenig Menschen, und der Zustand aller Leute ist sich ziemlich gleich. Die Statthalter der Städte und Provinzen, welche nach denen Gnadenbezeugungen des Hofs streben, sehen gern ihre Kinder um die Person des Fürsten, der sie nach ihren Fähigkeiten, zu kleinen Dienstgeschäften Botschaften und andern Kommißionen braucht. Dieses sind keine beständige Posten, sondern kurze Aufträge, die nach dem Charakter des Regenten und dem Gebrauch, der von seinem Zutrauen gemacht wird, mehr oder wenig gefährlich sind. In diesen strengen Regierungen, wo die Hofleute nur die Werkzeuge der Leidenschaften der Regenten sind, empfehlen Ehrliebe und Rechtschaffenheit nur sehr wenig. Andere reiche Personen sehen ihre Kinder nicht gern in den Diensten des Fürsten um ihr Glück nicht in Gefahr zu setzen, und sie denen schlimmen Folgen blos zu stellen, die so oft aus dem Mangel an Erfahrung, und dem unüberlegten Betragen junger Leute entstehen, sie lassen sie, wenn sie Fähigkeiten haben, lieber studieren, damit sie einst Richter werden können; widmen sie dem Handel oder lassen sie von dem Ertrag ihrer Garten oder Ländereien leben; dieses sind im ganzen die vornehmsten Beschäftigungen der Mauren. Sie verheyrathen ihre Kinder sehr jung, um sie zur Arbeit zu gewöhnen, und von den Ausschweifungen abzuhalten. Sie lassen sie ohne Unterschied Kaufleute, Schiffer, Weber, Lohgerber, und Schuster werden, und niemand schämt sich hier ein nützliches Handwerk zu treiben; der Cadi und der Statthalter einer Stadt

verheirathen ihre Töchter mit Handwerkern, ohne daß sie glauben, sich durch eine solche Verbindung zu beschimpfen; den Freytag als an dem Tage des Gebets sind alle Einwohner in das nehmliche Zeug und von gleicher Farbe gekleidet, und einer sieht wie der andere aus. In solchen willkührlichen Regierungen, wo der Despot alles ist, und die Unterthanen nur ein Haufen Sclaven sind, stehen die Menschen einander näher, und der kurze Unterschied, den die Gnade des Fürsten unter ihnen macht, wird nicht sehr bemerkt.

Der König von Marocko macht einen Pascha zum Soldaten und einen Soldaten zum Pascha. Ich habe einen Gouverneur einer Stadt gekannt, den der König abgesetzt und verdammt hatte, in der Stadt, die er sonst regiert hatte, die Straßen zu kehren. Diese schnellen Abwechslungen sind in despotischen Reichen sehr gewöhnlich, wo die Gnade des Fürsten von keiner langen Dauer ist, und ein Ansehen giebt, das so kurz ist, daß niemand Zeit hat darauf stolz zu werden. Die mehrsten Statthalter in den Provinzen haben diese geschwinden Veränderungen einer stürmischen Regierung erfahren; ist ein solcher Beamter seines Vermögens beraubt worden, so erhält er seine Stelle wieder, und genieſſet seine vorige Achtung, er ist alsdann ein losgesprochener Sünder, der durch den Verlust seiner Reichthümer sich Vergebung seiner Sünden erkauft hat.

Die Mauren haben im Ganzen wenige Belustigungen, und ihre sitzende Lebensart in den Städten hat keine andere Abwechslungen, als die Beschäftigung mit ihren Garten, die aber mehr zum Nutzen, als zum Vergnügen angelegt sind. Sie sind fast alle mit Orange = und Citronenbäumen in regelmäßiger Ordnung und so dick bepflanzt, daß man in einem

Wald zu seyn glaubt. Die Mauren gehen selten mit Musik dahin, weil ihr sclavischer Zustand und eine Liebe zum Vergnügen nicht wohl zu vereinigen ist.

Die Einwohner von Fetz sind die einzigen, welche entweder durch eine besondere Erziehung oder einen feinern Körperbau Geschmack an der Musik finden.

Hier sind nicht wie in der Türkey öffentliche Caffeehäuser, wo man hingeht, um sich über die Neuigkeiten des Tages zu unterhalten. Die Mauren gehen an dessen statt zu den Barbirern, die in allen Ländern im Besitz zu seyn scheinen, Neuigkeiten zu verbreiten. Ihre Buden sind mit Bänken umgeben, auf die sich ihre Kunden, und die müßigen Leute setzen; und wenn die Plätze besetzt sind, so setzen sie sich wie Affen auf die Erde.

Zuweilen kommen Tänzer und Luftspringer in die Städte, um die sich das Volk versammelt, und für ein geringes Geld ihre Possen mit ansiehet. Noch eine andere Gattung von Marktschreyern sind die wandelnden Geschichtserzähler. Das Volk, welches nicht lesen kann, und überall gern außerordentliche Dinge hört, wohnt diesen Versammlungen um so fleißiger bey, da der Erzähler, der zu einem langen Aufenthalt keinen Vorrath hat, gewöhnlich kaum acht Tage an einem Orte bleibt.

Die gewöhnliche Belustigung der Mauren sowohl in den Städten, wo Soldaten liegen, ist das was sie mit dem Pulver spielen nennen. Dieses ist eine kriegerische Uebung, die diesen Völkern um so mehr gefällt, da sie entweder Soldaten sind, oder es doch künftig werden, und alle Pferde und Waffen haben. Mit dieser Belustigung werden große und kleine Feste gefeyert; ein Trupp Reiterey theilt sich in zwey Theile, die eine gewisse Strecke von einan-

der entfernt bleiben, und sich hernach jedesmal mit vier Mann einander angreifen und blind auf einander schiessen. Die ganze Kunst dieser Uebung ist in vollen Galop, so nahe als möglich an den feindlichen Trupp zu jagen, das Gewehr abzufeuern, das Pferd umwenden, die Flinte wieder laden, und den vorigen Angriff zu wiederholen, und der Trupp, welcher angegriffen wird, macht unterdessen die nemlichen Bewegungen. Die Mauren lieben diese Belustigung ungemein; die eine Nachahmung ihrer kriegerischen Evolutionen ist. Muley Yazid, einer der Söhne des regierenden Königs, der seine jüngern Jahre unter den Truppen zugebracht, und eine große Liebe für diesen Stand hat, ist in diesen Uebungen sehr geschickt. Ich habe ihn eine Strecke von 150 bis zweyhundert Schritt in vollem Galop abreiten, und zugleich drey Schüsse abfeuern sehen. Er reitet vom Ziel ab, mit einer Flinte in der Hand, einer vor sich auf dem Sattel, und einer im Gleichgewicht auf dem Kopf. Er feuert die erste Flinte im Abreiten ab, giebt sie einem Soldaten, der neben ihm herläuft, macht es mit der zweiten eben so, und nimmt alsdann die dritte, die er am Ende seines Rittes losschiesset. Alles dieses geschiehet in kurzer Zeit, als kaum nöthig ist es zu denken.

Es ist dieses der einzige Zeitvertreib der Mauren bey ihren Festen, ihren Heyrathen und ihren Vergnügungen; und hierin bestehen die Ehrenbezeigungen, welche den Consuls, auswärtigen Gesandten und andern Fremden erzeigt werden. Diese Belustigungen sind wegen des Unverstandes, mit dem die Mauren sich dabey aufführen, etwas gefährlich, und es haben sich zuweilen traurige Zufälle dabey ereignet.

Die Mauren sind entweder aus Temperament, oder den phisischen und moralischen Umständen ihrer Erziehung gegen den Schmerz nicht so empfindlich, als wie wir. Diese Menschen, welche beynahe nackend gehen, und allen Eindrücken der Luft ausgesetzt sind, erhalten dadurch in ihren Fibern eine Härte, die sie weniger empfindlich macht, und zuletzt in eine völlige Fühllosigkeit ausartet, sie sind wilden Pflanzen gleich, die von der Härte der Jahrszeit nichts empfinden. Ich habe zuweilen bey ihren Kriegsübungen Soldaten mit ihren Pferden sich überschlagen und ohne eine Verletzung wieder aufstehen sehen. Ihr Körper, der durch keine Kleider eingeschnürt ist, folgt allen Bewegungen leicht, und vielleicht sind sie in diesem Punkt besser daran als wir. Der König von Marocko läßt zuweilen Dieben eine Hand abhauen, die, wenn sie wieder losgelassen werden, ihre Hand von der Erde aufnehmen, und davon laufen. Die Executionen werden nicht vorbereitet noch vorher angekündiget, sondern geschehen mit dem Messer des ersten besten Mauren, der selbst oft sehr ungeschickt den Willen seines Herrn ausführt.

Ein Mann klagte den Liebhaber seiner Frau an, daß er sie beide in einer verdächtigen Zusammenkunft überfallen habe. Der König ließ ihm eine tüchtige Bastonade geben, wodurch er seine Geliebte auf einige Zeit vergaß. Der Mann mußte verreisen, und erfuhr bey seiner Zurückkunft, daß der Liebhaber seine Besuche wieder angefangen habe, und klagte von neuem. Der König ließ ihm den Verbrecher überliefern, und befahl ihm, ihn selbst so zu strafen, daß er ihn künftig nicht mehr beunruhigen könnte. Der Mann nahm sogleich ein Messer, und machte den armen Liebhaber noch unglücklicher, als den Abelard. Ich habe den Elenden, der diese strenge

Strafe erdulden mußte, selbst gekannt, er verlohr hernach seinen Bart, der ihm unvermerkt ausfiel, und wurde außerordentlich fett. Es wird nach diesen barbarischen Ampulationen nichts als Theer auf die Wunde gelegt, das, wie man hier sagt, ein Mittel gegen alle Uebel ist. Der Geist der Galanterie dürfte sich unter diesen Umständen nur mit großer Schwierigkeit bey den Mauren ausbreiten, und sie sind in diesem Theil der Cultur noch weit hinter Europa zurück. Die Mauren sind in ihren Speisen nicht sehr delikat, und einfach und mäßig; des Morgens, ehe sie an ihre Geschäfte gehen, genieſſen sie ein Frühstück, aber die eigentliche Mahlzeit ist nach Untergang der Sonne. Ihr vorzüglichstes Gericht ist Cuscusu, von dem ich schon geredet habe.

Sie genieſſen aber auch gesottenes Hammel- und Ochsenfleisch und Geflügel, und zuweilen einen Braten; dieses geschiehet aber nur bey außerordentlichen und festlichen Gelegenheiten, und blos von wohlhabenden und reichen Leuten. Sie kennen kein Tischzeug, keine Gabeln und keine Löffel. Ihr Cuscusu ist nicht weich, und ob er gleich mit Fleischbrühe angefeuchtet wird, bleibt er doch trocken. Sie brechen mit der Hand ein Stück davon ab, und machen daraus einen kleinen Klumpen, den sie mit vieler Fertigkeit zum Munde führen. Nach der Mahlzeit lecken sie ihre Finger ab, und wischen sie an ihre Kleider, die sie, wenn sie schmutzig sind, wieder waschen lassen.

Diejenigen, welche schwarze Sclaven in ihrem Dienst haben, lassen sie alsdann herbeykommen, und wischen die Hände auf ihrem Kopf ab, und ist alsdann unglücklicher Weise ein Jude gegenwärtig, so braucht der Maure dessen Kleider zu einem Abwischelappen. Die Reichen schlachten im May oder Ju-

nius einen gemästeten Ochsen, lassen das Fleisch trocknen, und behalten es ein ganzes Jahr auf. Sie schneiden es in lange schmale Stücke, ohngefehr zwey Zoll dick, lassen es hernach in Butter oder Oel braten, und legen es in Töpfe, welche die Wohlhabenden noch mit Butter anfüllen, um diese Art des Eingesalzenen besser aufzubehalten.

Die Mauren lieben den Thee und Zucker ausserordentlich, sie selbst kaufen wenig, nehmen ihn aber sehr gern geschenkt. Sie haben ohne Zweifel diesen Trank von den nördlichen Völkern gelernt, bey denen er selbst noch nicht sehr alt ist. Sie lieben den Thee ohne Zweifel, weil er hitzet, denn sonst scheint er mir ihrer mäßigen Lebensart und ihrem trocknen Temperament nicht angemessen zu seyn; denn es ist natürlich, daß er heilsamer in kalten Ländern ist, wo das Fleisch fetter ist, und man täglich Butter, Milchspeisen und Bier genießt. Die Mauren lieben den Caffee nicht so sehr als den Thee, aber überhaupt haben sie alles gern, was ihnen geschenkt wird, und es ist ein Sprüchwort bey ihnen, daß es besser ist, Essig geschenkt zu nehmen, als Wein zu kaufen.

Die Mauren gehen nach dem Untergang der Sonne in ihre Häuser, und brennen den Abend Lampen oder Lichter von gelben Wachs. Talg ist hier nicht bekannt, und die Hitze würde seinen Gebrauch zu kostbar machen. Die Mauren und überhaupt alle Mahometaner rechnen nach Mondenjahren, welche eilf Tage kürzer als die Sonnenjahre sind, von denen zwey und dreyssig Jahre zwey Monate und einige Tage, drey und dreyssig Mondenjahre machen. Sie folgen aber doch in ihren astronomischen Rechnungen und bey der Bestimmung der Tage des Gebets nach den verschiedenen Jahrszeiten dem Sonnenjahr, und berechnen es nach dem alten Styl, das ist eilf Tage

später als wir. Sie zählen die Tage der Woche vom Sonntag bis zum Sonnabend, und haben ohne Zweifel diesen Gebrauch von den Hebräern angenommen, welche den siebenten Tag feyerten. Die Mahometaner feyern den Freytag, denn die Araber hatten schon vor Mahomet diesen Tag zum Gebet bestimmt, welches dieser Gesetzgeber aus Achtung für einen eingeführten Gebrauch nicht abändern wollte.

Die Mauren verheyrathen sich jung, und die Mädchens sind im dreyzehnten Jahr schon zum Ehestand tüchtig. Sie haben die Erlaubniß vier Weiber zu nehmen, und die Zahl der Beyschläferinnen ist unbestimmt, und hängt von ihrem Vermögen ab. Die Mauren in den Städten nehmen aus Sparsamkeit und Liebe zum Frieden, wie ich schon bemerkt habe, gewöhnlich nur eine Frau; viele Weiber sind ein Luxus, und jeder richtet sich hierinn nach seiner Lage und seinem Vermögen. Die Braut bekommt in einigen Gegenden keine Mitgift, sondern der Mann bezahlt sie. Gewöhnlich aber erhält sie eine, und wann der Mann seine Frau verstößt, bezahlt er die doppelte Summe; stirbt der Mann, so bekommt die Frau ihre Mitgift zurück, und außerdem noch den achten Theil des Vermögens.

Die Kinder haben gleiches Recht zu dem Vermögen des Vaters und der Mutter, aber die Kinder der Beyschläferinnen bekommen nur ein halbes Antheil, denn diese Völker halten nur die für Huhrkinder, die von einer öffentlichen Person geboren werden, und nennen sie Harami oder Kind der Sünden. Das nemliche Wort wird gebraucht, um einen bösen Menschen und einen lustigen munteren Jungen zu bezeichnen, und die Bedeutung hängt von dem Ton und den Umständen ab.

Die Frauenzimmer kommen nicht in Gesellschaft, und daher sind Heyrathen aus Neigung hier nicht gewöhnlich, sie werden bloß nach der Convenienz der Familien errichtet. Der Sohn und die Tochter erfahren nur von der Mutter den Charakter und die Beschaffenheit der Person, welche ihnen bestimmt ist. Sind die Eltern überein gekommen, so wird das Fest veranstaltet. denn gewöhnlich werden in armen Ländern die Heyrathen mit der größten Pracht gefeyert. Der Verlobte wird einige Tage vor der Hochzeit unter einer Musik von Trommeln und Pfeiffen zu Pferde in der Stadt herumgeführt, und von einigen Freunden begleitet, die von Zeit zu Zeit Schüsse in die Luft thun. An dem Tage der Hochzeit wird kurz vor Einbruch der Nacht der Bräutigam noch einmal, aber mit einem größeren Gefolge und mehr Pracht in der Stadt herumgeführt. Er trägt an diesem Tag einen rothen Mantel, einen Säbel im Gürtel, und sein Gesicht ist beynahe mit einem Schleyer verhüllt, um alle übele Vorbedeutungen zu verhindern. Einer seiner Freunde gehet neben ihm her, und wehet ihm mit einem Schnupftuch Luft zu. Er ist wie der König von seinem Hof umgeben, und während dieser Feyerlichkeit wird er auch so genannt. Während dieses Zugs wird das Musketenfeuer lebhafter und dauert so lang, bis er wieder in seinem Hause ist.

Die Braut kommt alsdann mit dem nemlichen Gepränge aus dem Hause ihres Vaters, und sitzet in einer Art von vier- oder achteckigten Käfig, der zwölf Fuß hoch ist, und von einem Maulesel getragen wird. Er hat die Gestalt einer Pyramide, und ist mit Flor und Zeugen von verschiedener Farbe behängt. Die Braut wird von einer Anzahl Verwandten und Nachbarn begleitet; einige haben Fackeln,

andere Flinten, die sie häufig abfeuern. Kommt sie an die Thüre ihres Bräutigams, so wird sie durch die Verwandten hinein begleitet, die genau acht geben, daß sie die Thürschwelle nicht berühre, der Vater, die Mutter und die Verwandten gehen alsdann weg, und es bleiben nur einige Brautführer zurück, die lustige Unterredungen halten, und freye Verse, die sich auf den Augenblick beziehen, singen. Es ist gewöhnlich, daß diese Weiber die Beweise des vollzogenen Ehestandes erhalten, die sie mit Gesängen den Eltern der Braut überbringen. Die Jungferschaft ist bey diesen Völkern eine so nothwendige Bedingung der Gültigkeit des Ehestandes, daß ein Mann, der sie nicht fände, das Recht hätte, seine Frau wieder zurückzuschicken. Diese Formalität ist beschwerlich, hat aber doch auch den Vortheil, daß man den Lerm, welchen die Sängerinnen machen, einige Zeit früher los wird.

Ein gleicher Gebrauch herrscht auch in Nigritien, wo der Beweis den Tag nach der Hochzeit öffentlich ausgestellt wird. Diese Gesetze sind in einem warmen Clima sehr nothwendig und klug, die Hitze befördert die Corruption der Sitten, und die Tugend hat in einem kalten Lande weniger zu kämpfen, wo nur Luxus und Schwelgerey die Ausschweifungen so allgemein gemacht haben.

Die Mauren geben nach der Hochzeit auf dem Lande ihren Freunden und Verwandten Gastmähler. Jede der beyden Familien lässet einen Ochsen, der hierzu gemästet ist, schlachten, und der mit einer Menge Gartenfrüchten einen hinlänglichen Vorrath Lebensmittel für das Fest liefert.

Die Heyrathen geschehen nur nach der Erndte, die das Vermögen der Landmauren ausmacht, und

je nachdem sie reich oder mager ausfällt, werden viel oder wenig Heyrathen vollzogen.

Die Ehen der Landleute werden mit dem nemlichen Gepränge vollzogen, und das Fest ist zuweilen noch geräuschvoller, wenn die Verehlichten nicht aus einerley Duhar sind, weil alsdann ein doppelter Zug vorfällt, und eine weit größere Menge Menschen den Bräutigam und die Braut begleiten. Man ist hier nicht so ängstlich wegen der Beweise, welche den Mann beruhigen, denn es fügt sich oft, daß die Ehe schon vollzogen ist, ehe man noch daran denkt, sie zu schliessen. In dem Königreich Marocko sind außer den Soldaten Familien, die ursprünglich von Schwarzen herstammen, die Farbe zwar verlohren, aber ihren Namen behalten haben, noch eine große Menge Neger und Negerinnen, die aus Nigritien durch die südlichen Provinzen dahin kommen, und zur häuslichen Sclaverey bestimmt sind. Die Mauren haben völlige Freyheit mit ihren Negerinnen zu leben, wie es ihnen gefällig ist, aber gesetzte Leute sind hierinnen sehr vorsichtig, um nicht ihre Kinder der Gefahr auszusetzen, mit den Negern vermischt zu werden.

Der Name Neger und Sclave, welcher bey den Mauren einerley bedeutet, hat etwas erniedrigendes und herabsetzendes, das sich mit ihren Begriffen nicht verträgt; es ist wirklich sonderbar, daß Völker, die die Freyheit im Denken nicht kennen, und von ihren Sclaven nur durch die Farbe verschieden sind, einen solchen Abscheu gegen die Sclaverey haben.

Die Mauren verheyrathen gern ihre Neger und Negressen mit einander, und setzen sie einige Zeit hernach in Freyheit; man siehet daraus, daß ackerbautreibende Völker menschlicher gegen ihre Sclaven denken, als handelnde, und daß die Neger bey Natio-

nen, die wir barbarische nennen, besser gehalten werden, als in unsern Colonien.

Die Mauren brauchen sie ihre Heerden zu hüten, zum Ackerbau und zu andern häuslichen Beschäftigungen, ohne sie zu mißhandeln; sie entvölkern einen Theil von Afrika, um die Einwohner in dem andern zu vermehren; anstatt daß Europa Afrika entvölkert, um Zucker und Kaffee zu haben, und sich Gegenstände des Genusses zu verschaffen, die mit dem Blut und den Thränen von Menschen befleckt sind. Die Meinung der Völker über diese Farbe scheint von alten Vorurtheilen herzukommen, die Orientaler verbinden mit der schwarzen Farbe traurige Begriffe, und die neueren Griechen brauchen einerley Wort, um einen schwarzen und unglücklichen Menschen zu bezeichnen; der Morgenländer, der einen Fehler gemacht, sagt voll Schande, daß er schwarz sey; das schwarze Meer hat wahrscheinlich seinen Namen von den vielen Schiffbrüchen, und die Türken, welche bey dieser Farbe an eine übele Vorbedeutung denken, sehen sehr ungern schwarz, und die Europäer haben diese Farbe zur Trauer und zur Kleidung der Diener der Religion, die vermöge ihres Standes dem Luxus in Kleidern entsagen, bestimmt.

Die Neger, die bey den Mauren, selbst wenn sie in Freyheit gesetzt worden, doch noch als Sclaven angesehen werden, leben von ihrer Arbeit; sie haben kein Vermögen, das die Habsucht der Regierung reizt, sie verheyrathen sich unter einander, sind sehr lustig und lachen und plaudern gern. Ihre Feste scheinen sich nach den Jahrszeiten zu richten, sie bringen sie fröhlich mit Singen zu, und tanzen mit einer außerordentlichen Regelmäßigkeit; sie haben ihren Geschmack und besondere Gebräuche unter den Mauren

erhalten. Denn in Nigritien ist das beste und beliebteste Dorf dasjenige, welches den munterſten und tollſten Tanz erfindet. Die Neger in dem Königreich Marocko folgen der Lehre des Mahomets, faſt ohne ſie zu kennen, verbinden aber die Verehrung der Sonne damit, welche der erſte Gegenſtand ihrer Anbetung iſt.

Die Heyrathen der Neger, welche das Königreich Marocko bewohnen, ſind denen der Mauren gleich; alle Ceremonien, welche dabey vorgehen, ſind mit Muſik begleitet, und vorher werden einige Fahnen getragen, die aus Schnupftüchern von Flor gemacht und am Ende eines Rohrs befeſtigt ſind. Sie verheirathen ſich nach der Erndte und wann ſie ihres Unterhalts gewiß ſind. Die erſte Ceremonie, welche vor der Heirath der Negern hergeht, iſt, daß mit Singen und einem großen Geräuſch von Trommelen und Handpaucken das für ein Jahr nöthige Getraide in die Mühle gebracht wird; zwey Tage nachher wird mit gleicher Feierlichkeit das Mehl wieder abgeholt; die Meublen des Hauſes, die in einer Binſenmatte, zwey Schaaffellen, einer Lampe, einem Oelkopf und einigen irdenen Krügen und Schüſſeln beſtehen, die im Ganzen keine zwey Louisd'or werth ſind, werden mit gleichem Gepränge weggebracht.

Bey den Heyrathen der Neger iſt kein ſo großer Zug, als bey denen der Mauren, aber weit mehr wahre Fröhlichkeit, die Negreſſen verſchleiern ſich auch nicht, wie die Weiber der Mauren, einige unter ihnen legen roth auf, das, ohne ſie eben ſchöner zu machen, die Lebhaftigkeit ihrer Augen vermehrt.

Die Mauren, welche ſehr beſorgt ſind, ihr Getraide zu erhalten, bewachen bey der Annäherung der Erndte ihre Felder, um die Vögel zu verſcheuchen, und aus dem nemlichen Grunde tödten ſie auch die

Raubvögel nicht, welche ihre Erndte beschützen, wir denken ganz verschieden, und setzen einen Preis auf die Köpfe der Raubvögel, um Rebhüner zu erhalten, die unsere Erndten verheeren, und fürchten immer, daß es uns am Wildpret fehlen möge, aber nicht an Getraide. Die Mauren verwahren nach der Erndte ihr Getraide in tiefen Gruben unter der Erde, wo es sich sehr lange erhält.

Man sieht aus Bochart, daß dieser Gebrauch sehr alt ist, und er hat in heissen Ländern, die von herumziehenden Völkern bewohnt werden, sehr allgemein werden müssen. Die Seiten dieser Grube werden mit Stroh gefüttert, um das Getraide trocken zu erhalten, und sie wird, wenn sie angefüllt ist, ebenfalls damit bedeckt, sie wird hernach mit einem Stein geschlossen, auf dem ein pyramidenförmiger Haufen Erde aufgeworfen wird, um den Regen abzuleiten. Die Väter, welche reich sind, haben den Gebrauch, bey der Geburt eines Kindes eine solche Grube anzufüllen, und sie bey seiner Heyrath wieder auszuleeren.

Ich habe Getraide gesehen, das sich 25 Jahr erhalten hatte, es hatte zwar etwas an der Farbe verlohren, und wahrscheinlich war der Keim auch vertrocknet, so daß es zur Aussaat nicht tauglich würde gewesen seyn. Wenn die Mauren aus Convenienz oder auf königlichen Befehl ihre Wohnungen verändern müssen, und ihr Getraide nicht mitnehmen können, so lassen sie einen Haufen Steine zum Zeichen auf diesen Gruben, die sie aber hernach nur mit Mühe wieder finden; sie geben alsdenn bey dem Aufgang der Sonne auf die Erde acht, und wo sie einen dickern Dunst aufsteigen sehen, da vermuthen sie

sie ihre Grube, auf die die Sonne stärker wirkt, weil das Getraide alsdenn zu gähren anfängt. Die Mauren verwahren nicht allein ihr Getraide in der Erde, sondern Mißtrauen und Unterdrückung nöthigt sie auch dieselbe zur Schatzkammer ihrer Reichthümer zu machen, denn sie haben keine Meubeln und andere Bequemlichkeiten, um sie vor ihren Verwandten zu verbergen. In dem Königreich Marocko ist wahrscheinlich mehr Geld in der Erde vergraben, als darinn umläuft, und sehr vieles gehet verlohren, weil, wie ich schon gesagt habe, die Besitzer sich fürchten, es der Gierigkeit ihrer Verwandten zu entdecken. In den Revolutionen, welche bey der Ankunft der Scherifs, die gegenwärtig den Thron besitzen, vorfielen, erfolgten viele Auswanderungen, welche so schnell geschahen, daß die Mauren, welche nicht die Zeit hatten, ihre Schätze mitzunehmen, sich begnügen mußten, durch Steine oder andere unsichere Zeichen den Ort, wo sie versteckt waren, zu bemerken, und in der Absicht, sie hernach wieder zu holen, die Gegend zu verlassen; allein einige wurden vom Tode überrascht, andere durch die Entfernung muthlos gemacht, und verlohren was sie besaßen. Einige, welche schreiben konnten, und dieses waren die wenigsten, bemerkten mit größerer Genauigkeit den Ort, wo es verwahrt war, und ihre Kinder suchten hernach das Geld wieder auf.

Diese Veränderungen in den Wohnplätzen des Reichs erzeugten in dem südlichen Theil eine Gattung Betrüger, die man für Hexenmeister oder Zauberer hielt; es waren eigentlich gut unterrichtete Spitzbuben, die wie überall die Unwissenheit anderer

Menschen zu ihrem Vortheil benutzten. Die ganze Kunst dieser Charlatans war, daß sie lesen konnten, und dadurch in den Schriften, welche ihnen anvertraut wurden, den Ort, wo die Gelder verwahret waren, entdeckten.

Die Mauren verwechselten diese Geschicklichkeit mit der Magie, welche die Talben der südlichen Stämme, wo die Hitze die Einbildungskraft mehr erhöht, als eine Kunst studieren.

Die Mauren bezeigen einen großen Widerwillen, wenn sie einen Storch tödten sehen, und halten es für eine Sünde, diese Vögel beobachten in ihrem täglichen Geschrey eine gewisse Ordnung, und machen alsdann mit ihrem Körper eine Bewegung, welche eine Aenlichkeit mit derjenigen hat, die die Mahometaner machen, wenn sie ihr Gebet verrichten; diese Umstände können mit der Erhaltung dieser Thiere wohl einige abergläubische Begriffe verbunden haben; vielleicht hat aber die Erhaltung und Schonung dieser Thiere im Anfang einen hinreichenden Grund gehabt, denn sie fressen Schlangen, Kröten, Heuschrecken und andere schädliche Insekten.

Die Menschen hielten in den ersten Zeiten alles für Sünde, was verboten war, und die Convenienz und gute Ordnung der Gesellschaft störte, die Mauren beobachten selbst alles blindlings, was ihnen befohlen wird, und sehen jedes Gesetz ihres Fürsten als eine heilige Vorschrift an.

Da die Störche in der Barbarey nicht getödtet werden, so sind sie aus dieser Ursache daselbst sehr häufig, vielleicht halten sie sich auch gern daselbst auf, weil in diesem Lande so viele Ruinen, alte Gemäure

und ungebautes Land ist, das diesen Vögeln Schutz und Nehrung giebt. Die Störche verschwinden in dem Königreich Marocko regelmäßig am Ende des Sommers, und kommen am Ende des Januarius wieder; der Mangel und die Nothwendigkeit der Nahrung sind wahrscheinlich die Ursach dieser regelmäßigen Züge.

Die Felder, welche um den Niger liegen, sind in den Monaten Junius, Julius und August durch das Austreten dieses Flusses, der wie der Nyl aus gleichen Ursachen austritt, überschwemmt. Sie sind alsdann voller Insekten, welche den Störchen zur Nahrung dienen; die hernach wieder nach Nord Afrika zurückkehren, wo die regelmäßigen Regen in den Monaten November, December und dem übrigen Theil des Winters die Moräste anfüllen, und sie mit neuen Insekten bevölkern.

Die Mauren halten wie alle Mahometaner es für einen Mangel an Ehrfurcht gegen die Religion, ihre Todten in die Moscheen zu begraben, und die Tempel des Höchsten durch die Fäulniß unserer Körper zu beflecken. In den ersten Jahrhunderten der Kirche hatten die Christen diese nemliche Ehrfurcht für ihre Kirche, allein in der Folge hat eine übelgeleitete, mit Aberglauben und Eitelkeit gemischte Andacht, und der Geist des Interesse, der sich sogar in die Geschäfte des Altars mischt, unvermerkt die Begriffe der Menschen verdreht.

Die Kirchhöfe der Mahometaner liegen fast alle außer den Städten; die Regenten haben ihr Begräbniß in einzelnen Häusern, welche bey Moscheen

liegen, die sie selbst haben bauen lassen, oder an einem andern Ort, den sie bestimmt haben.

Diese Grabmäler sind so einfach als möglich, und diese Völker kennen die Pralerey der Europäer nicht, welche so oft Monumente aufführen, die mehr Denkmäler des Stolzes der Lebenden, als des Andenkens der Todten sind.

Alle Mahometaner begraben ihre Todten in denen zum Gebet bestimmten Stunden; der Todte, den man nur in dem Hause behält, wenn er nach Untergang der Sonne stirbt, wird bey Tage nach der Moschee gebracht, wo ihn diejenigen, welche zum Gebet dahin gekommen sind, übernehmen, und jeder sucht aus Frömmigkeit ihn zu tragen. Die Mauren singen bey ihren Begräbnissen, ein Gebrauch den sie vielleicht von den Christen in Spanien angenommen haben, weil die südlichen Mahometaner nicht singen; diese Völker haben keine zur Trauer bestimmte Farbe und fühlen innerlich den Schmerz über den Verlust ihrer Verwandten, ohne ihn durch ein äußeres Zeichen an den Tag zu legen. Die Weiber beten und weinen regelmäßig den Freytag auf dem Grab der Todten, deren Andenken ihrer Zärtlichkeit wichtig ist.

Die Mauren haben die Gewohnheit am Johannistage ein Feuer anzumachen, und wissen so wenig als wir einen Grund davon anzugeben, ich war an diesem Tage zu Fetz und sahe, daß ihn die Mauren mit eben den Ceremonien als wir feyern, und fragte einen Mauren, der mir etwas aufgeklärt schien, warum man diese Feuer heute anzünde, er antwortete, daß es el ansara sey, welches im Arabischen Vertheidiger oder

Vorläufer bedeutet, und scheint auf den heiligen Johannes den Vorgänger des Herren Jesu zu deuten, er konnte mir keine weitere Antwort angeben. Der Ursprung dieser Feuer scheint sehr alt zu seyn, und vielleicht waren sie im Anfang nur ein Zeichen, um den Völkern die größte Höhe der Sonne, den Sommer, die Reife des Getraides, und die Zeit anzuzeigen, wo man sich baden könne, ohne der Gesundheit zu schaden. Der Gebrauch in unsern südlichen Provinzen, Wasser auf die, welche bey dem Feuer vorbeygehen, zu spritzen, scheint mir diese letztere Vermuthung zu bestätigen.

Ich sahe zu Sale, wo die Erndte am Johannistag, welchen die Mauren den fünften Julius feyren, schon vorbey ist, die jungen Leute ein kleines Gebäude von Rohr und Binsen machen, sie warfen es hernach in den Fluß, zündeten es an und schwammen und spielten darum her, welches mir die beyden angegebenen Ursachen den Völkern die höchste Höhe der Sonne, und die beste Badezeit anzuzeigen, zu bestätigen schien. Die Kirche hat hernach das Fest des heiligen Johannes durch einen Zufall in eben dieser Zeit verlegt. Die ersten Beweggründe sind dadurch bey den Christen verloschen, und die Menschen haben mit einer Polizeyanstalt andächtige Begriffe verbunden, die aber keinen Grund haben.

Dritter Abschnitt.

Einkünfte, Land- und Seemacht des Königs von Marocko.

Der Fanatismus und die Hoffnung der Beute brachte die ersten Soldaten, welche die Könige von Marocko anwarben, um ihre Religion zu beschützen, und ihre Herrschaft in Spanien zu behaupten, unter ihre Fahnen. Die Regenten hatten keine beständige Militz, und vielleicht auch die Einkünfte nicht, sie zu besolden, und aus einem Mangel des Einverständnisses zwischen dem Herrscher und seinen Unterthanen, entstanden die ersten Revolutionen, welche dieses Reichs trennten, die Beherrscher so sehr vervielfältigten, und diesen unruhigen Völkern so oft andere Regenten gaben.

Die Staaten, welche **Jacob Almansor** erobert hatte, wurden nach dem zwölften Jahrhundert auf das neue getheilt, die Völker, welche krigerischer geworden, erwählten sich ihre Anführer, wurden unabhängig, und beynahe jede Provinz und jede Stadt hatten ihren eigenen König; die Macht dieser kleinen Staaten, welche beständig im Streit verwickelt waren, konnte den Angriffen eines ehrgeizigen Eroberers nicht widerstehen, im Anfang des siebenzehenten Jahrhunderts entstanden neue Unruhen, und das Königreich Marocko bekam erst unter der Regierung des **Muley Archid**, und des **Muley Ismael** eine neue Gestalt und größere Stärke. Diese Provinzen verbanden sich mit den tapfern Bewohnern der Gebirge, zogen schwarze Soldaten aus den südlichen

Provinzen, und diese Menge kleiner Regenten ohne Macht und ohne Ansehen, die sich nicht vertheidigen konnten, wurden bald unterjocht.

So bald **Muley Ismael** seine Herrschaft gegründet hatte, nöthigte er die Provinzen eine gewisse Anzahl Soldaten zu stellen um sein Ansehen zu behaupten, aber dieser ehrgeizige Prinz traute einer Miliz nicht, die den Ackerbau trieb, nur aus Furcht diente, und sich aus Interesse und Verzweiflung leicht empören konnte. Er wünschte ein Heer zu haben, das ihm allein ergeben wäre, und kein anderes Interesse als seinen Ruhm hätte, und ließ deshalb aus den südlichen Provinzen eine große Anzahl schwarzer Familien kommen, die seine Truppen ausmachen sollten; diese Neger wurden unter einer langen Regierung gut in der Kriegskunst unterrichtet, und leisteten ihm große Dienste, um seinen Despotismus recht zu gründen, und bey seinem Tode waren mehr als hunderttausend Mann, die unter seinen Fahnen gedient hatten.

Die Schwäche der Nachfolger des **Muley Ismael** vermehrte die Macht dieser Militz, welche den Thron und das Reich beherrschten, und den Regenten und Unterthanen gleich verhaßt war. **Muley Abdallah**, der selbst das Opfer ihres Leichtsinns und ihres Geitzes gewesen war, sahe endlich die Nothwendigkeit ein diese unruhige Militz zu schwächen, er verwickelte die schwarzen Soldaten und die vornemsten Stämme der Mauren in Streitigkeiten, und die ersten wurden endlich dem Haß und der Rache der Provinzen, der grausamen Politik und der Ruhe des Despoten aufgeopfert. Um der Macht der Schwarzen, welche diese Streitigkeiten überlebt hatten, das Gegenwicht zu halten, errichtete dieser Fürst aus den Bergleuten und andern entfernten Casten einige Trup-

pen, wodurch er der Treue dieser Stämme versichert wurde, und außer den in Diensten stehenden Regimentern mußte jede Provinz im Nothfall ein Contingent von bewaffneten und gut unterhaltenen Soldaten stellen. Der Despot bekam durch diese kluge Einrichtung Soldaten genug in seine Dienste, um die Provinzen im Zaum zu halten, deren Contingent ihm wieder die Mittel an die Hand gaben, alle Empörung und Unruhe seiner Saldat..i zu verhüten. Vorurtheile, der Unterschied der Farbe und der Herkunft, erhielten zwischen diesen Truppen jederzeit eine solche Trennung, daß er ihre Vereinigung nicht zu fürchten brauchte.

So war und so ist gegenwärtig die militairische Verfassung des Königreichs Marocko. Sie ist nicht so sehr die Frucht einer fein und klug ausgedachten Politik, als eine Folge eines Zusammenflusses von Umständen, die in allen Staaten nach vorhergegangenen unruhigen Zeiten gute Einrichtungen hervorbringen.

Veränderte Zeiten und Umstände haben neue Verbesserungen nothwendig gemacht. Vor zehen Jahren standen noch ohngefehr 50,000 Schwarze in dem Dienst des Regenten. Der jetzige König, welcher einsahe, daß die Unterhaltung dieser Militz eine zu drückende Last für den Staat sey, entschloß sich, sie zu entwaffnen, abzudanken, und an die beyden entgegen gesetzten Grenzen seines Reichs zu versetzen. Von diesen 50000 behielt er nur ohngefehr 5 bis 6000 zu seiner Leibwache, auf deren Anführer er sich verlassen konnte. Er hat jederzeit noch eine größere Anzahl vertrauter Soldaten um sich, aber ich zweifele, daß er überhaupt mehr als 15 bis 18000 Mann in seinem Solde hat, wovon ein Theil beständig in die entlegenen Provinzen vertheilt ist, um die Erhebung der Abgaben zu bedecken.

Diese 20000 Soldaten sind es aber nicht allein, welche die Kriegsmacht des Königreichs Marocko ausmachen, alle Mauren, ob sie gleich Ackerbau treiben, sind Soldaten, oder werden es im Fall der Noth; jeder hat ein Pferd, einen Säbel, eine Flinte, und geht auf den ersten Befehl seines Fürsten zu Felde. Hat der König Truppen nöthig, so stellt und unterhält eine jede Provinz so viel Truppen als ihre Volksmenge und ihr Vermögen erlauben, aber diese aufgebotene Militz darf nur dienen, so lang die Erde keine Arbeit erfordert, nämlich von der Säezeit bis zur Erndte, und in der Zwischenzeit, die zwischen der Erndte und dem Säen ist. Der König macht diesen Truppen nur ein Geschenk, das von seiner Willkühr abhängt, und niemals viel beträgt.

Da dieses Reich von seinen Nachbaren nichts zu fürchten hat, so bedarf der Regent keine zahlreichen Armeen. Ein Corps von 4 bis 6000 Mann, das ihn begleitet, reicht hin, um die gute Ordnung zu erhalten, und besonders die westlichen Provinzen in Furcht zu setzen, wo der Ackerbau und die Liebe zum Handel die Einwohner sehr zur Ruhe geneigt macht. Wenn die Stämme, die in der Nachbarschaft der Gebirge wohnen, einen Ungehorsam beweisen, so sind 10 bis 12000 Mann, welche die Provinzen stellen, hinreichend, um sie wieder in Ordnung zu bringen. Diese Expeditionen bestehen gewöhnlich darinn, daß die Felder verheert und Leute unglücklich gemacht werden, die kein Geld sich loszukaufen und keine Waffen zur Vertheidigung haben.

Diese Einfälle sind in dem Königreich Marocko sehr häufig, da die Furcht die Gemüther beständig in einer Art von Gährung erhält. Es ist ein Feuer, das unter der Asche glimmt, und beständig ausbricht, ohne große Wirkungen hervorzubringen, weil der

Geist dieser Völker zu sehr erniedrigt ist, sie beständig uneins, und die verschiedenen Stämme jederzeit in Streit verwickelt sind.

Die Kriegsmacht eines Staates stehet mit seiner Bevölkerung und dem größeren und geringeren Fortgang, den seine Bewohner in den Künsten gemacht haben, im Verhältniß, ich glaube daher, daß in Marocko mehr Soldaten sind, als in unsern europäischen Staaten, doch nehme ich diejenigen aus, wo die Erziehung der Völker ganz kriegerisch ist.

Die Volksmenge dieses Reichs, von dem zwey Drittheile wüste liegen, und unbewohnt sind, ist seiner Größe nicht angemessen, ich zweifele, daß sie über sechs Millionen Menschen gehet, glaube aber auch, daß sie nicht unter fünf Millionen stehet. Diese Völker lieben zwar das Landleben sehr, haben aber den Kopf noch voll von den Revolutionen, die ihre Väter erfahren haben, sind daher sehr kriegerisch, und ein großer Theil ihrer Belustigungen bestehet in Kriegsübungen, und ich halte es für sehr leicht, daß der König von Marocko 2 bis 3,00000 Mann auf den Beinen haben könnte, wenn er sie brauchte. So große Armeen würden freylich nur schwer in einem Lande bestehen können, das durch ihr eigenes Elend verwüstet wird, und würden bald aus Mangel des Unterhalts aus einander gehen müssen. Es wäre auch nicht wohl möglich, so große Heere mit Vortheil in Bewegung zu setzen, und damit mit Vortheil in einem offenen Lande zu agiren, das keine Festungen hat, um Magazine anzulegen, einen Rückzug zu decken, oder eine geschlagene Armee wieder zu versammlen. So lange dieses Reich von seinen Nachbarn nichts zu fürchten hat, ist ihnen eine solche Anstrengung nicht nothwendig, die Umstände werden sich aber ändern, wenn die Regierung von Alschier eine

andere Verfassung und neue Grundsätze annähme, ehrgeizige Entwürfe machte, und ihr Reich zu erweitern suchte. Dieses scheint mir zwar etwas schwierig zu seyn, aber der Widerwille, der zwischen beyden Staaten herrscht, rechtfertigt eine solche Besorgniß.

Die Regierung zu Alschier hat die kluge Politik, ihr Reich nicht auszudehnen, sie begnügt sich viele Stämme der Mauren, die ihr Joch sehr ungern ertragen, im Zaum zu halten, und sie würde ihre Aristokratie und ihre Macht verlieren, wenn sie ihr Gebiet erweiterte. Wären die Mauren einig und brav, so würde es den Scherifs von Marocko vielleicht leichter seyn, den Alschierern einen Theil ihres Landes wegzunehmen, als diesen Eroberungen gegen Marocko zu machen. In der gegenwärtigen Lage der Dinge ist keine Veränderung beyder Reiche abzusehen, sollten aber die Türken sehr großen Verlust in Europa leiden, so ist zu fürchten, daß ein Theil ihrer Land- und Seemacht nach Nord Afrika flüchten möchte, und alsdann dürften die Küsten des Mittelmeers wieder eine Revolution erfahren.

Die geworbenen Soldaten des Königs von Marocko, die man als seine Leibwacht ansehen kann, und die gegenwärtig nicht über 18,000 Mann ausmachen, sind in Regimenter abgetheilt, die nach ihren Stämmen unterschieden werden, die Schwarzen, die Ludaga und die Gagoran, jede haben ihre besondere Fahnen und ihr eigenes Versammlungssignal. Diese Regimenter bestehen aus einer Anzahl Compagnien, jede zu hundert Mann, die einen Befehlshaber hat, den man den Anführer von 100 Mann nennt, dieser hat zwey Officiers unter sich, deren jeder funfzig anführt, und fünf Unterofficiers, von denen jeder 10 Mann commandirt. Diese Truppen kennen von der militairischen Disciplin nichts als den Gehorsam

gegen ihren Anführer, denn in ihren Bewegungen herrscht nicht die geringste Ordnung. Die regelmäßigen Truppen und die Garde des Königs von Marocko heissen el Boccari oder Sidi Boccari, denn diesem Ausleger des Corans weihete Muley Ismael seine ersten Regimenter, als sie den Eid der Treue ablegten. Sein Buch liegt in einem Zelt im Mittelpunkt der Armee, und ist das Zeichen, wo sich das Heer versammlen soll, und gleichsam das Pfand seiner Treue.

Der König von Marocko hat wenig Infanterie in seinen Diensten, und die Cavallerie macht die Stärke seiner Armee aus, aber diese Reuterey, die in der größten Unordnung angreift, würde einem Chock der Europäischen nicht widerstehen, es ist keine Gleichheit zwischen den Menschen und den Pferden, der jetzige König wollte sie durch verschiedene Uniformen unterscheiden, aber diese Mode hat keinen Bestand gehabt. Die Mauren sind gute Reuter, und halten Hunger, Durst, Frost und Hitze, Strapatzen und Unpäßlichkeiten aus, sie haben viele nöthige Eigenschaften zu guten Soldaten, aber sie sind keine Soldaten.

Die Armeen der Mauren stellen sich gewöhnlich in einen halben Mond, der seine Stärke in der Mitte hat, wo sich auch das Geschütz befindet. Die ganze Kunst des Angriffes bestehet gewöhnlich darinn, kleine Detaschements abzuschicken, welche den Feind einzuschliessen und ihn zwischen zwey Feuer zu bringen suchen, und ihn alsdann zugleich dem Artilleriefeuer bloß zu stellen.

Man denkt zu Marocko gewöhnlich wenig an den Unterhalt einer Armee, wenn sie auf dem Marsch ist, sie schlägt ihr Lager bey einer Quelle oder einem Fluß auf, und die benachbarten Provinzen erhalten Befehl einen Markt anzulegen, ihnen Lebensmittel

dahin zu bringen, damit ein jeder gegen Bezahlung sich daselbst versorgen kann. Sind diese Provinzen nicht hinreichend versehen, so muß man die Unternehmung aufgeben. In trocknen Jahren hat der König zuweilen eine Expedition aufbestellen müssen, weil es an Futter und Wasser für die Pferde fehlte.

In dem Königreich Marocko werden nicht alle zum Krieg nöthige Waffen verfertigt, der jetzige König, der eine Stückgiesserey anlegen wollte, ließ vor 15 Jahren aus Constantinopel Stückgiesser und Canoniers kommen. Allein er gab die Unternehmung bald wieder auf, theils weil sie ihn zu viel kostete, theils weil er fürchtete, seine Unterthanen möchten sie gegen seine Regierung gebrauchen. Dieser Fürst legte hernach zu Tetuan eine Bombengiesserey an, um eine Menge alter Canonen, die er sonst nicht zu brauchen wußte, zu benutzen. Der König hat sich seit 15 bis 20 Jahren mehr als 60 Mörser von verschiedenem Caliber und über 200 Canonen verschafft, die er theils als Geschenke von Höfen erhalten, theils durch Privatpersonen hat kaufen lassen. Er ließ zu gleicher Zeit einige junge Leute in der Kunst, Canonen zu richten und Bomben zu werfen, unterrichten, aber diese Schüler werden nie Meister werden, da sie bloß aus Uebung lernen, und die Grundsätze nicht kennen, welche sie in ihrer Kunst vollkommen machen müssen.

Alle Flinten, die man in diesem Reich braucht, werden daselbst auch verfertigt, man braucht das Biscajische Eisen dazu, welches leichter zu bearbeiten und zu glätten ist, als das Nordische. Diese Flinten sind mit Eisen überladen, ohngefähr sechs und einen halben Fuß lang, und daher sehr schwer, sie matten den Soldaten ab und schiessen zu tief. Ihr Schloß

ist solide und gut, aber ein wenig steif, und gehet daher langsam. Die Säbel, welche die Mauren brauchen, werden auch hier verfertiget, und es wird dazu auch Biscajisches Eisen gebraucht. Es giebt auch hier wie überall Gegenden, wo die Beschaffenheit des Wassers besser, als an andern Orten fehlt. Schießpulver wird auch hier verfertiget, aber man bekommt den Schwefel aus Europa. Es ist aber gewöhnlich sehr unrein, so daß bey dem vierten oder fünften Schuß das Pulver auf der Pfanne gar nicht oder doch sehr langsam fängt. Es wird auch leicht feucht und ist nicht lange aufzubewahren.

Seemacht des Königreichs Marocko.

Die Seemacht dieses Königreichs ist vor und nach dem 10ten Jahrhundert nicht besser bekannt als seine Landmacht. Zu den Zeiten des Jakob Almansor und nach ihm wurden einige beträchtliche Flotten ausgerüstet, um Truppen nach Spanien überzusetzen, und die inneren Unruhen zu benutzen, die dieses Königreich zerrütteten; allein die näheren Umstände dieser Ausrüstungen sind nicht bekannt. Es scheint, daß die Wälder, welche damals an der nördlichen Seite der Küste waren, den Schiffbau sehr erleichterten, aber da die Marine nach den Versuchen, die Rom und Carthago erschöpften, damals erst wieder aufzuleben anfieng, so kann man sich von ihrem Zustand in diesen Ländern keinen großen Begriff machen.

Es ist wahrscheinlich, daß die Vertreibung der Mauren aus Spanien und die Revolutionen, welche

das Königreich Marocko hernach erfahren hat, alle Neigung zur Seefahrt unterdrückt.

Diese Länder, welche an das mittelländische und atlantische Meer gränzen, schränken sich auf die Seeräuberey ein, die aber, da die Portugiesen Ceita, Arzilla und Tanger eroberten, von keiner großen Bedeutung seyn konnte. Nachdem aber diese Plätze verlassen wurden, und der Seehandel Europens zu steigen anfieng, wurde sie durch die Unterstützung des König Muley Ismael sehr beträchtlich.

Der Fluß Sale, welcher den Hafen der Städte Sale und Rabat macht, war damals schiffbarer als gegenwärtig, und es konnten große Schiffe, die zwar etwas grob gebaut, daselbst auslaufen. Die Einwohner von Sale, die eine Art von Republik ausmachten, und unter dem Schutz des Muley Ismael standen, wurden bald dem handelnden Europa fürchterlich, und ihr Namen erweckt noch einen Eindruck von Furcht, der aber von Tag zu Tage mehr verschwindet.

Muley Ismael bekam von den Korsaren dieser Stadt zehn vom Hundert vom Werth ihrer Beute, und von hundert Sclaven erhielt er zehn. Die kleinen Galeeren, welche in der Straße kreutzten, gehörten diesem Fürsten allein, ein alter Korsar, den ich kannte, und der damals als Cajutenjunge diente, hat mich versichert, daß diese Galeeren keine Kanonen führten, sondern bloß einen Haufen Kieselsteine am Bord hatten, die ihre ganze Stärke ausmachten; sie näherten sich mit Rudern den Kauffartheyschiffen, die damals noch schlecht bewaffnet waren, und bedeckten das Schiff, welches sie angriffen, mit einem Hagel von diesen Steinen, der die Besatzung nöthigte, sich zu verstecken, worauf sie es alsdann erst in Besitz nähmen.

Muley Ismael hätte aus Pracht eine Menge Sclaven, und brauchte sie bey dem Bau seiner Palläste und opferte sie bey Gelegenheit seinem Eigensinn und seiner Wildheit auf; die Städte Sale und Rabat behielten unter der Regierung des Muley Abdalla ihre städtische Regierung, und die Seeräuberey, welche den nemlichen Abgaben unterworfen blieb, hatte gleichen Fortgang; allein dieser Fürst behielt sich die Sclaven vor, und bezahlte dem Korsaren jeden mit 50 Piaster. Muley Abdalla war so grausam als sein Vater, und ließ sie oft in seiner Wuth hinrichten, willigte aber doch zuweilen ein, daß sie ausgelöst werden könnten.

Der jetzige König, der nicht so grausam als seine Vorfahren ist, nahm dieser Stadt ihre Reichthümer, Privilegien und ihre Unabhängigkeit, und wollte, daß die Seeräuberey auf seine Rechnung getrieben werden sollte; die Ranzion der Sclaven sahe er als eine Vermehrung seiner Einkünfte an, und behandelte sie daher etwas menschlicher. Diese Veränderung in der Denkungsart der Regierung und der Verfassung der Stadt Sale ist dem Handel Europens sehr vortheilhaft gewesen. Die Liebe zum Gewinn, welche die stärkste Triebfeder solcher gefährlichen Unternehmungen ist, ermuntert den Muth der Einwohner von Sale nicht mehr, die, da sie nicht mehr den nemlichen Vortheil von ihrer Seeräuberey haben, sich den Gefahren nicht mehr so gern aussetzen.

Der König ließ in den ersten Jahren seiner Regierung zu Sale Schiffe von 26 bis 36 Canonen erbauen, weil das Erdbeben, das Lissabon 1755 zerstörte, die Einfahrt des Flusses 20 Fuß tief gemacht, und eine hohe Fluth hervorgebracht hatte; allein sie ist hernach von Jahr zu Jahren mehr verschwunden,

und

und so große Schiffe lassen sich hierselbst nicht mehr ausrüsten.

Diese große Schiffe erweckten viele Unruhe, thaten aber keinen Schaden, sie waren schwer und ohne alle Verhältnisse gebaut, segelten schlecht, und giengen endlich durch die Ungeschicklichkeit der Anführer zu Grunde. Die Seeräuberey hatte in diesen Zeiten schlechten Fortgang, denn da Frankreich und Spanien im Krieg mit England verwickelt waren, so segelten alle Kauffartheischiffe unter Bedeckung, oder waren, wenn sie allein fuhren, doch im Stande sich zu wehren. Der Friede, welcher im Jahr 1763 geschlossen wurde, gab den Kreutzzügen der Saletiner eine neue Lebhaftigkeit, und sie überfielen in dem mittelländischen Meer einige Schiffe aus der Provence, welche, da sie sich von Algierern verfolgt glaubten, es nicht wagten, sich zu wehren. Sie hatten in dem atlantischen Meer das nemliche Glück, und nahmen in zwey Kreutzzügen 15 Schiffe weg, unter denen 10 französische waren. Ein Kapitän, **Motard**, war der einzige, der sich so tapfer vertheidigte, daß er hier angeführt zu werden verdient; er hatte nur vier Kanonen, und 24 Mann, einige Passagiers mit eingerechnet, und hatte doch den Muth seine Freyheit gegen den **Reys Salah**, der für einen tapfern Mann gehalten wurde, und eine Chebeque von 24 Kanonen und 130 Mann Besatzung kommandirte, auf die Weite eines Pistolenschusses zu vertheidigen; **Motard** mußte sich endlich ergeben, da er in Gefahr war, in den Grund geschossen zu werden, nachdem er zwar einen Theil seiner Leute verloren, aber dem Corsaren 40 Mann getödtet oder verwundet hatte.

Sidi Mahomet, der mit den vornehmsten Nationen von Europa Friede geschlossen hatte, ließ

hernach seine Schiffe in einem Geschwader auslaufen, um seine Seemacht zu erhalten, und ihr mehr Ansehn zu geben. Fünf von seinen Fregatten, die im September 1773 von Tunis zurück kamen, begegneten auf der Höhe von Cap Spartel dem Chevalier Acton, der eine kleine toscanische Fregatte commandirte; vier von diesen Schiffen wurden durch einige Lagen der Fregatte auseinander gejagt, und in Unordnung gebracht, allein Reiß Laschmi Misteri von Rabat, der an der Spitze war, hatte das Herz, bis unter die Kanonen der Toscanischen Fregatte zu laufen, um seinen Gefährten Luft zu machen, und ihnen Zeit zu geben, sich wieder zu versammlen, und ihm zu Hülfe zu kommen; allein die Saletiner waren nicht dieser Meinung, richteten ihren Lauf nach Larache, und zwey von ihnen, um geschwinder daselbst anzukommen, scheiterten auf der Küste. Reiß Laschmi Misteri wurde nach einem kurzen Gefecht genöthiget zu streichen, und nach Livorno gebracht. Der Chevalier Acton richtete an diesem Tage mit einer kleinen Fregatte einen großen Theil der marockanischen Seemacht zu Grunde, und die Schiffe der vornehmsten Nationen von Europa hatten noch nie ein solches Glück gehabt. Sidi Mahomet hat nicht mehr als sechs oder acht Fregatten, welche 200 Tonnen tragen, und für 14 bis 18 sechspfündige Kanonen gebohrt sind, und zwölf Galeeren. Er hat eine Menge in Classen eingetheilte Matrosen, welche nur einen geringen Sold erhalten, der nicht einmal bestimmt ist, daher haben seine Unterthanen wenig Neigung zum Sceleben, und dienen nur mit grossem Mißvergnügen. Die Wahl der Anführer hängt nicht so sehr von ihrer Geschicklichkeit als von ihrem Vermögen ab. Der Fürst vertraut seine Schiffe nur reichen Leuten an, welche für alle Zufälle stehen kön-

nen, und deswegen laufen seine Befehlshaber spät aus und früh wieder ein, und vermeiden alles was ihr Vermögen und ihre Ruhe in Gefahr setzen kann.

Die Seemacht des Königs von Marocko ist zwar nicht sehr beträchtlich, aber die Lage seiner Staaten, da er Tanger und Tetuan an den beyden Mündungen einer Straße, welche den Handel aller Theile der Welt verbindet, besitzt, verdient doch einige Achtung, weil seine Rhederschiffe ihre Bewegungen in einem so engen Ort gut abmessen, und alle Zeit einen sichern Rückzug haben können.

Einkünfte des Königs von Marocko.

Da der König von Marocko unumschränkter Herr von allem ist, was sich in seinen Staaten befindet, so scheint es überflüßig seine Einkünfte angeben zu wollen, da sie von seinem Willen abhängen. Der Despot schränkt sich aber doch auf die Auflagen ein, welche der Koran vorschreibt, um das Joch etwas erträglicher zu machen, und seine Sclaven zur Arbeit zu ermuntern, da er ihnen einen Begriff von Eigenthum läßt. Die Zeit und Gewohnheit hat aber bey diesen Auflagen einige Neuerungen eingeführt, welche die Unterwürfigkeit dieser Völker ruhig anerkennt.

Die Abgaben, welche der Koran vorschreibt, und welche die Araber von Ackerbau treibenden Völkern einforderten, bestehen in dem Zehenden von dem Ertrag der Ländereyen und Heerden.

Diese Auflage, welche die älteste, natürlichste und diejenige ist, welche den Landmann am wenigsten drückt, reichte in frühen Zeiten hin, wo der Regent noch keine Truppen unterhielt, welche die Vertheidigung des Eigenthums, das Interesse der Religion, Geitz und Schwärmerey unter seine Fahnen versammlete. Diese Auflage blieb, als die verschiedenen Staaten von Marocko zu Monarchien umgeschaffen wurden, weil die Regenten nicht Bedürfnisse und Macht genug hatten um stärkere Abgaben von ihren Völkern einzufordern; die Einkünfte der Könige von Marocko waren in diesen Zeiten nicht sehr beträchtlich, und drückten ein Volk wenig, das reich war, weil es wenig Bedürfnisse hatte. Der innere Handel, wodurch wechselseitige Produkte umgetauscht werden, war vielleicht damals lebhafter als jetzo, und es herrschte eine genauere Verbindung zwischen den Völkern, welche das Innere von Africa und denjenigen, welche die Küsten bewohnen. Die Geschichten, andere Nachrichten, und die Erzehlungen, welche die Einwohner unter sich fortpflanzen, reden von dem Goldsand, welchen die Mauren damals aus Tombut und andern südlichen Provinzen, die in der Nähe des Niger liegen, erhielten, und tauschten diese wichtige Metalle gegen Produkte ein, die nur wenig Arbeit erforderten, und für sie ein Quelle des Reichthums wurden.

Die Kriege anderer Revolutionen, die willkührliche Regierung, die Niederlassungen der Europäer auf der Küste von Africa, haben dem Handel einen andern Lauf gegeben, und die Marockanischen Staaten geniessen diese Vortheile nicht mehr.

Man kann sich von diesen Schätzen einen Begriff machen, wenn man die Schätze überrechnet, deren sich **Muley Archid** in den ersten Aufwallungen bemächtigte. Unter der Regierung des **Muley**

Ismael hatten noch viele Familien eine Menge goldner Dukaten gesammlet; das was er ihnen aber übrig ließ, vergruben sie hernach, um es vor der Raubsucht seiner Nachfolger zu sichern. Das Reich war ohne Zweifel in diesen alten Zeiten reicher und blühender als jetzo, weil die Sicherheit des Eigenthums die Völker zur Industrie ermunterte, und sie bereicherte. Muley Ismael unterhielt während seiner langen Regierung große Heere, die beständig in Bewegung waren, baute viel, hinterließ nach einer 54jährigen Regierung einen Schatz von 100 Millionen, und bestritt alles dieses, ohne die alten Auflagen zu erhöhen, oder seine Unterthanen mit neuen zu belasten.

Die Juden, welche die Zölle auf der ganzen Küste gepachtet haben, überreichten diesem Fürsten jedes Jahr, als den Eintrag ihrer Pachtung, einen Pferdesattel, woran das Holz mit Goldplatten überlegt war, die Schnallen, die Steigbügel und die Beschläge des Zaums waren von dem nemlichen Metall; nimmt man an, daß hierzu fünf und dreyßig oder vierzig Mark Gold gebraucht werden, so beträgt die Summe kaum 25 bis 30000 Livres.

Die Juden, die damals zehnmal reicher waren als jetzo, überreichten statt aller Abgabe eine Henne und zwölf Küchlein sehr künstlich vom Golde gearbeitet. Dieses war nicht so sehr eine drückende Auflage, als ein Geschenk der Ehrfurcht, die diese Nation ihrem Regenten bezeigte. Die Art der Arbeit selbst, die man sehr rühmt, und jetzo nicht mehr kennt, beweiset, daß das Land damals reicher war, und die Handwerker durch größern Wohlstand geschickter wurden. Man siehet aus allen diesen Umständen, daß man vor 100 Jahren mit dem Gold in Marocko sehr bekannt war, anstatt daß jetzo ein

Schuldner, der 1000 Thaler bezahlen soll, oft keinen goldenen Dukaten in seiner Casse hat. Die Völker waren damals glücklich, und die Lebensmittel sehr wohlfeil, der Pariser Scheffel (den ich $2\frac{1}{2}$ Centner schwer annehme) Weitzen kostete nicht sechs Livres. Die Landleute brachten das Getraide in die Städte, verkauften was sie absetzen konnten, und überließen das übrige dem, der es nehmen wollte; denn in einem Lande, wo so wenige Bedürfnisse sind, kann man eigentlich nicht sagen, daß es Arme giebt. Ein Landmaure, der alles hat, was er braucht, außer Schuhe und der nöthigen Seife, um seinen Haick zu waschen, brachte auf seinem Cameel ohngefehr sechs Centner Getraide auf den Markt, und war froh, wenn er dafür zwey paar Schuhe, das eine Paar für sich und das andere für seine Frau, und zwey Pfund Seife, um ihre Kleider zu waschen, wieder zurück bekam. Dieses war genug um auf einer Hochzeit zu glänzen.

Ich will nun eine allgemeine Uebersicht der Einkünfte des Königs von Marocko, und der Art, wie sie erhoben werden, geben, und theile sie in alte und neue, die alten sind der Zehende von Ländereyen und Herden, die Kopfsteuer der Juden, der Vortheil von der Münze, die willkührlichen Auflagen, und die Zölle von auswärtigen Handel. Der Zehende vom Ertrag der Ländereyen und Heerden ist eine natürliche Abgabe, und den Mauren nicht sehr lästig, weil sie ihn in Natur und nicht nach einem Anschlag bezahlen. Wer zehn Maas geerndtet hat, giebt eins ab, ohne daß er genöthiget nach Verhältniß einer reichern Erndte mehr zu bezahlen. Dieses ist in den barbarischen Staaten ein Beyspiel der Gerechtigkeit, das in unsern aufgeklärten Europäischen Staaten nachzuahmen wäre.

Die Erhebung dieses Zehenden ist sehr leicht, weil die Landmauren, welche mitten unter ihren Feldern wohnen, sich sehr genau beobachten, damit den Rechten ihres Regenten nichts entzogen wird. Da dieser Zehenden in Natur entrichtet wird, so hat der König in den Hauptstädten seiner Provinzen Magazine, wo diese Sachen verwahrt werden; er nimmt davon, was er zum Unterhalt seines Hofes, seiner Soldaten und seiner Matrosen, denen er zuweilen Waitzen und Gerste austheilen lässet, nöthig hat, und verkauft das übrige.

Der Vortheil von der Münze würde in diesem Reich, wo eine so schwache Circulation ist, nicht sehr beträchtlich seyn, aber der König erholt sich an dem Legiren der Metalle, das so weit getrieben wird, daß ein spanischer Piaster, der zu Paris fünf Livres sieben Sous gilt, wenn er in die Landmünze umgeprägt wird, als dann sieben Livres zehn Sous gilt. Es ist daher vortheilhaft Geld nach Marocko zu bringen, aber sehr schädlich, es von da auszuführen. Die willkührlichen Auflagen, oder die Taxen, welche Provinzen oder reiche Privatpersonen erlegen müssen, sind nicht bestimmt, und können, da sie von der Gelegenheit und dem Umstande abhangen, nicht wohl berechnet werden. Eine Veranlassung zu diesen Abgaben findet sich alle Augenblick, wenn ein Fürst, der gern sammlet, die Macht hat sie aufzulegen. Sie sind aber schädlich und gleichen Quellen, die vertrocknen, wenn man zu sehr aus ihnen schöpft.

Die Ein- und Ausfuhrzölle auf den auswärtigen Handel, sind eine alte Abgabe, die alle Regenten von Marocko erhoben haben. Sie ist zwar sehr beträchtlich, wird aber nur einmal bey dem Eingang bezahlt, und man kann hernach seine Waaren im ganzen Reich verführen, ohne eine Abgabe

zu entrichten. Der Einfuhrzoll wird in den Marockanischen Staaten in Waaren bezahlt, und ist dadurch weniger lästig, aber sehr vortheilhaft für den Fürsten, der den Ertrag seines Zolls mit großem Vortheil wieder verkauft; diese Abgabe, die in alten Zeiten nicht sehr beträchtlich war, weil die innern Unruhen dieses Reichs den Handel zu sehr störten, wurde erst unter der Regierung des **Sidi Mahomet** beträchtlich, weil dieser Fürst, der durch die Convenienz des Augenblicks bestimmt wird, die Zölle nach und nach erhöhet hat. Die Folge ist daselbst wie überall gewesen, daß jemehr die Abgaben stiegen, der Handel sich verminderte. Dieser Fürst hat in seinem Lande ärger gehauset, als man in einem eroberten Staat thun kann, den man wieder verlassen will.

Der Wunsch oder die Nothwendigkeit, die Einkünfte des Staats zu vermehren, hat den regierenden König dahin gebracht, neue Auflagen einzuführen, welche aber großes Mißvergnügen bey seinen Unterthanen erwecken. Es ist natürlich, daß eine arme Nation, die ihren Gebräuchen sehr ergeben ist, und in ihrer Industrie und dem Tausch ihrer Producte äußerst eingeschränkt wird, neue Auflagen nur sehr ungern erträgt. Sie bestehen in einer Tabackspacht, den die Pachter des Königs ausschließlich verkaufen, einer kleinen Abgabe von jeder Last, welche in die Städte ein- und ausgeführt wird, einem Impost auf die Fähren, bey der Ueberfahrt der Flüsse, ein geringes Geld für die Zeichen auf alle wollene Zeuge, welche auf die Märkte gebracht werden, und ein ähnliches von dem Stempel, womit alle Gold- und Silberarbeiten bezeichnet werden.

Der König überträgt die Erhebung dieser Abgaben seinen Statthaltern, gegen eine gewisse bestimmte Summe, die aber so ist, daß der Uebernehmer selten Vortheil dabey hat.

Diese neuen Auflagen, welche die Mauren als Neuerungen, die dem Geist des Gesetzes entgegen wären, ansahen, erregten beynahe 1778 zu Mekinetz einen Aufruhr, der aber keine Folgen hatte, weil die Anführer zu uneinig, und das Volk zu muthlos war.

Alle diese Abgaben zusammen genommen, reichen in dem erschöpften Zustand, worinn sich das Königreich Marocko befindet, kaum zu den nöthigen Ausgaben hin, und es ist so wenig Ueberschuß, daß der Schatz dieser Fürsten, der sonst so reich war, nun durch einen Zusammenfluß von Umständen erschöpft war, und 1782 kaum zwey Millionen Ducaten oder 12 bis 13 Millionen Livres ausmachte.

So ist der Zustand eines Reichs, das die Natur mit ihren Gaben überschüttete, das aber durch die Leidenschaften der Menschen verwüstet, jetzo kaum für seine Bedürfnisse genug hat.

Vierter Abschnitt.

Geschichte der Regenten von Fetz, Marocko und Sus; der verschiedenen Dynastien, seit der Stiftung des Königreichs Fetz, bis zur Ankunft der Scherifs, des jetzt regierenden Hauses.

Die Araber, welche sich Mauritaniens bemächtigt und ihre Religion daselbst eingeführt hatten, regierten diese Provinz einige Zeit durch Statthalter oder Kalifen. Die Entfernung dieser Regenten, welche, um ihre Eroberungen zu erweitern, ihren Thron nach und nach von Medina nach Damaskus, Cufa und Bagdad verlegt hatten, veränderte aber diese Einrichtung, und schwächte ihr Ansehen; die arabischen Generals, welche in Africa kommandirten, benutzten diese Umstände, um ihre ehrgeizigen Entwürfe auszuführen, und fingen gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts an sich zu empören, und strebten endlich nach der Herrschaft. Die Nachkommen Mahomets, welche die Verehrung dieser Völker zur höchsten Gewalt berief, erregten neue Factionen; die Edrisier, welche ihren Namen von Edriß, Sohn des Abdalla, einem Nachkommen des Aly, einem Schwiegersohn des Mahomet hatten, waren die ersten; es scheint nach Herbelot, daß ihre Dynastie durch die Fatimiten, welche vom Aly und der Fatime, einer Tochter des Mahomet, abzustammen behaupten, aus-

gerottet würden; diese letztere, deren Stifter den Beynamen Mehedi, oder Director der Gläubigen annahm, hatte in Egypten einiges Glück, aber ihre Herrschaft in Mauritanien dauerte nur kurze Zeit, und erfuhr viele Erschütterungen. Dieser Theil von Afrika wurde hernach durch vier verschiedene Dynastien, die Muahedier, die Meriniden, und zwey Familien der Scherifs regiert.

Afrika, das im Anfang des achten Jahrhunderts in die Gewalt der Araber kam, wurde bis zum Jahr 739 der christlichen Zeitrechnung von den Statthaltern des Kalifen Walid, und seiner Nachfolger regiert. Yezid, Statthalter des Kalifen Omar des zweyten, der damals herrschte, starb zu Cayroan. Abul-Hages, der Statthalter des Kalifen Abdelmelek gewesen war, benutzte diesen Vorfall, um die Unterthanen zum Aufruhr zu reizen, stellte sich an ihre Spitze, drang in das nördliche Mauritanien, und bemächtigte sich, alles Widerstandes des Gualid ohnerachtet, des Landes, und ließ sich als den Anführer der Gläubigen erkennen. Es ist wahrscheinlich, daß Gualid das Haupt des Stammes war, der damals die Provinz Rif in der Gegend des kleinen Atlas bewohnte, wo noch der Stamm Beni Gualid ist. Dieser Scheich, den man als einen König ansahe, widersetzte sich diesen Einfällen der Fremden im Lande, zu dessen Vertheidigung die Natur so viel gethan hatte.

Es scheint nach der Erzählung der spanischen Schriftsteller, daß die Erpressungen der Araber in dem nördlichen Theil von Mauritanien, und die Contributionen, welche sie von den Mauren forderten, Gelegenheit zu vielen Empörungen gaben, an denen die Schwarzen, welche die Wüsten in dem südlichen Theil des Landes bewohnten, Antheil nahmen. Der

Kalif, der diese Unruhen erfuhr, schickte eine beträchtliche Verstärkung an Reuterey, die aber von keinem Nutzen war. Die Araber und ihre Pferde wurden durch diese Menge schwarzer Menschen erschreckt, die halb nackend auf ihren Pferden ritten, und Schrecken und Furcht überall verbreiteten. Diese Empörungen gaben Spanien ein böses Beyspiel, wo die Araber und die Mauren ebenfalls in Streit verwickelt waren. **Abul-Hages** wurde in derjenigen, die Afrika verwüstete, getödtet, sein Sohn stellte sich aber an die Spitze der westlichen Afrikaner, und die Ruhe wurde nicht eher wieder hergestellt, bis dieser auch in einem Gefecht gegen den Statthalter von Egypten blieb.

Der Kalif **Abdallah**, der Nebenbuhler des Kalifen **Abdelmelek**, der sich der Provinz Hedschias bemeistert, wollte seinem Sohn **Mahomet Mehedi** gern das Kalifat versichern, und ließ zu Medina alle Nachkommen des Ali hinrichten, und vergaß nur einen Greis, der von dem Hassan, einem Sohn des Ali, Schwiegersohn des Mahomet, dessen Nachkommen die Vorsehung beschützte, abstammte. Einer der Söhne dieses Alten verlohr den Kopf, aber der andere, Namens **Edris**, hatte das Glück zu entwischen, und floh, um der Verfolgung zu entgehen, im Jahr 768 nach Mauritanien.

Er ließ sich zu Tiulit in dem Gebirge Zaaron zwischen Fetz und Mequines nieder, und betrug sich mit so viel Klugheit, daß er sich das Zutrauen dieser Völker erwarb. Sie verehrten seine Tugend, nahmen seine Religion an, und wünschten unter seinen Gesetzen zu leben, die Ankunft des **Edris**, sein Beispiel, sein Betragen, und sein Unterricht, brachten die ersten Begriffe der mahometanischen Religion in diese Gegenden, die dem Charakter der Mauren so

sehr angemessen war, daß sie sich schnell ausbreiten mußte.

Edris benutzte sein Ansehen, um den Mahometanern in Spanien Truppen zu Hülfe zu schicken, und dieser Eifer für die Ausbreitung der Religon machte ihn bey den Mauren noch beliebter. Dieser Fürst hatte einen Sohn, der erst nach seinem Tode geboren wurde, der auch den Namen Edris erhielt, und den die Völker aus Ehrfurcht gegen das Andenken seines Vaters als ihren Herrscher erkannten. Es scheint, daß die Mauren während der Minderjährigkeit dieses Prinzen einige Siege erfochten.

Edris der zweyte baute im Jahr 793 die Stadt Fetz, die Hauptstadt des Königreichs dieses Namens, und so entstand in Afrika nach Mahomet die erste Monarchie, und die Mahometaner nennten sie lange Zeit den Hof des Abendlandes. Dieser Fürst unterstützte die Mauren und Araber in Spanien, und da er in diesem Kriege viel gewonnen und auch viel ersparet hatte, so ließ er im Jahr 840 den Bau der Stadt Fetz fortsetzen, und legte die Moschee an, die seinen Namen führt, und wo sein Grab und sein Andenken verehrt wird. Der Eifer, den dieser Fürst bey den afrikanischen Mahometanern erweckt hatte, brachte sie dahin, daß sie in der nämlichen Stadt die berühmte Moschee Carubin erbaueten. Die Völker von Cayroan flohen nach Fetz, um nicht von den Unruhen zu leiden, welche damals den westlichen Theil von Afrika erschütterten, und ihrer Andacht und Freygebigkeit hat man vielleicht dieses prächtige Gebäude zu verdanken.

Die Folge der Mauriſchen Könige, die von Edris abstammten, ist nicht bekannt, doch weis man, daß diese Familie noch länger regierte, und daß Edris zehn Städten zehen seiner Kinder zu Regen-

ten gab. Marmol erzählt, daß dieser Stamm, und die Mequinetzer noch im Jahr 914 in Mauritanien regierten, und daß Mahomet Motaras, Herr von Ceuta, auf Einladung des Abdelrahman, König von Cordua, mit Truppen nach Spanien gieng, und in den Jahren 920 und 925 wurden aus Mauritanien wieder neue Hülfsvölker nach Spanien geschickt.

Die Unruhen, welche im zehnten Jahrhundert im Königreich Fetz entstanden, waren die Vorboten dererjenigen, welche dieses Reich hernach so lange erschütterten; die Familie Edris, welche seit 180 Jahren regierte, wurde durch eine Menge Kronprätendenten beunruhiget. Der Stamm der Zeniden, der Mequinetzer genannt wurde, bemächtigte sich verschiedener Provinzen, und erbaute die Stadt Mequines ohngefehr 10 Leucken von Fetz. Ein Marabut dieses Stammes mißbrauchte die Leichtgläubigkeit und den Leichtsinn dieser Völker, verführte sie durch fanatische Prophezeyhungen, und brachte die Nachkommen des Edris sehr in übeln Ruf. Er machte sich in der Provinz Temsena einen starken Anhang, und rückte gegen den König von Fetz an, dem er den Krieg erklärte. Dieser, der durch seinen Krieg mit den Zeniden schon erschöpft war, schloß lieber Frieden mit ihm, und trat ihm seine Krone ab, und wollte seine Feinde nicht vermehren, und sich dem Leichtsinn seiner Unterthanen überlassen.

Der Eingang, den diese Missionarien bey den rohen und unruhigen Völkern Mauritaniens fanden, führte auch einen hierher, der sich el Mohadi oder den Priester der Muselmänner nennte, und von dem Ali und der Fatime abzustammen behauptete, welches man ihm, wie Herbelot sagt, nicht zugestehen wollte. Er schimpfte gewaltig auf die Familie Edris, als einen ketzerischen Stamm, der der Ketzerey des

Ali anhienge, welche die Mauren damals noch nicht kannten. Er bemächtigte sich vieler Städte, und verjagte die Kinder des Edris von ihren Stellen, ehe die Hülfe, die sie von dem König von Cordua erbeten hatten, ankommen konnte. Die Nachkommen des Edris wurden auf seinem Befehl hingerichtet, und einer dieser Prinzen, Scherif Edrisi, Verfasser der nubischen Erdbeschreibung, flohe damals zum König Roger von Sicilien, dem er sein Buch zueignete. El Mohadi nahm ihre Städte in Besitz, ließ sich zum Kalifen erklären, und rückte gegen das Gebürge Atlas, um seine Herrschaft zu erweitern.

Der Statthalter von Sugulmessa ließ ihn zwar als einen Betrüger in Verhaft nehmen, aber aus Achtung für die Meynung der Völker und seiner Herkunft, da El Mohadi von der Fatime abzustammen behauptete, setzte er ihn wieder in Freyheit. El Mohadi war in den südlichen Provinzen, als ein General des Königs von Cordua, mit einer Armee den Kindern des Edris zu Hülfe kam. Er hieß Al-Habib-el Monsor, und bemächtigte sich eines Theils des Königreichs Fetz, ließ Arzilla bey Tanger befestigen, legte eine Besatzung hinein, und diese Stadt stand lange unter der Herrschaft der Könige von Cordua. El Mohadi verlohr also das Königreich Fetz, gieng aber nach Sugulmessa, um den Statthalter zu besuchen, und ermordete ihn aus Rache für die vorige Beleidigung, fieng allerhand Unruhen an, wurde aber dadurch den Völkern verhaßt, die ihm bisher beygestanden hatten. Er regierte nur eine kurze Zeit in Mauritanien, und flohe in den östlichen Theil von Afrika, wo ein neuer Schwärmer, der die Völker durch seine Demuth eingenommen hatte, ihn seinerseits wieder zu Grunde richtete. Dieser Mensch wurde zum Spott der Eselritter genannt,

weil er aus verstellter Demuth jederzeit auf einem Esel ritte, und hatte das Gesicht wie die Molatheminer bedeckt. So nannte man einen Stamm in Afrika, der, um einen mächtigeren Stamm zu besiegen, seine Weiber bewaffnete, und damit man den Unterschied nicht bemerken konnte, sich wie sie verschleyerte.

Ganz Afrika wurde damals durch diese Streitigkeiten erschüttert. Es herrschte eine Tradition, daß 300 Jahr nach Mahomet ein neuer Priester der Gläubigen aus Westen kommen würde, und Mohadi und andere Schwärmer nach ihm benutzten diesen Traum, um das Volk zu täuschen, und sich der Regierung zu bemächtigen. Obeidallah, Stifter der Dynastie der Fatimiten, zog von Sugulmessa aus, und drang bis in Egypten vor, wo er die Truppen des Kalifen schlug. Die Kriege, welche damals Syrien, Egypten und den östlichen Theil von Afrika verheerten, veränderten die Lage der Sachen im Westen, wo eine Menge Schwärmer diese Streitigkeiten benutzten, um ihren ehrgeizigen Projekten Eingang zu verschaffen, und sich wechselsweise die Herrschaft zu entreissen.

Dynastie der Morabethen.

Abu Tessifin, ein Marabut, Neffe des Abu Becr Ben Omar, aus dem Stamm der Lumthunen, Haupt der Morabethen, benutzte die Unruhen, wel-

welche die Armeen der Araber nach Egypten gezogen, um diese Völker gegen einander aufzubringen. Er schickte einige Marabuts aus, um zu predigen, und die Völker, unter dem scheinbaren Vorwand, ihre Freyheit zu vertheidigen, zum Aufruhr zu reizen. Die Mauren, welche der Fremden, die sie beherrschten, überdrüßig waren, gesellten sich mit Freuden zu dem **Tessifin**, und er war bald an der Spitze einer zahlreichen Armee. Der Stamm dieses Heerführers wurde wegen der Strenge, mit der er die Religion beobachtete, Morabethen genennt; das Wort Marabet bedeutet einen Mönch, einen Mann, der durch ein Gelübde gebunden ist. Dieser Stamm war in der Gegend von Tunis entstanden, wurde aber genöthiget, sich nach dem westlichen Theil von Afrika zu ziehen, um der Verfolgung anderer nicht so eifriger Stämme zu entgehen, die diesen aufkeimenden Stamm gern unterdrücken wollten.

Abu Tessifin, der nun an der Spitze eines großen Haufens war, gieng im Jahr 1051 über das Gebirge Atlas, und bemächtigte sich der Stadt Agmet und der umliegenden Gegend, und schlug in dieser Stadt, die am Fuß des Atlas liegt, seine Residenz auf; von da giengen seine Eroberungen nach Norden, und er ließ sich **Emir el Mumenin**, oder Haupt der Gläubigen nennen. Er war einer der ersten Beherrscher aus dem Stamme der Morabethen, seine Heere waren jederzeit siegreich, und er wurde nach einigen Schlachten Meister von Mauritanien. **Abu Tessifin** starb im Jahr 1086, und hatte seinen Sohn **Joseph** zum Nachfolger, und wurde von seinen Unterthanen zu ihrem Beherrscher ausgerufen. Dieser Prinz, der die Stadt Fetz wegen ihrer Lage am Fuß der Gebirge nicht liebte, ließ Marocko er-

bauen, das sein Vater schon angefangen hatte, und schlug daselbst den Sitz seines Reichs auf. Die Provinz Temsena nahm während seiner Regierung eine Menge Zeniden auf, welche neue Irthümer predigten. Er gab sich viele Mühe seine Unterthanen von diesen Neuerungen zurück zu bringen, und schickte ihnen morabetische Prediger, die sie zu ihrer Schuldigkeit anhalten sollten. Aber diese Völker, welche Liebhaber der Veränderung waren, folgten den Vorstellungen, die ihnen die Reformatoren, welche Joseph geschickt hatte, machten, nicht allein nicht, sondern schlugen sie auch zu Anate, wo sie sich aufhielten, tod.

Joseph, den ein so brutales Betragen aufbrachte, ging mit einer großen Armee über den Morbeja. Die Zeniden entflohen aber mit ihrem Anführer, und gingen nach Fetz, wo sie den König um Hülfe baten, allein dieser Fürst, anstatt die Rebellen zu unterstützen, überfiel sie an dem Flusse Buregreb, wo sie vor Hunger und Strapazen ermüdet lagen, und ließ sie in Stücken hauen.

Joseph kehrte, nachdem er alle Felder der Provinz Temsena verwüstet und alle Wohnungen zerstört hatte, siegreich wieder nach Marocko zurück, kam aber einige Zeit hernach, da er gern seine Länder erweitern wollte, mit seinem Heer wieder zurück, und griff den König von Fetz an, den er überwand, er benutzte den Leichtsinn seiner Unterthanen, um dessen Reich mit seinen Staaten zu vereinigen, und dieses Königreich wurde nun zum ersten mahle mit Marocko verbunden.

Joseph durch das Glück seiner Waffen ermuntert, rückte bis nach Tremecen vor, und breitete sich von da bis nach Bugia aus, und da er die Mauren in diesem Theil von Africa, und selbst die in der Gegend von Tunis genöthiget, sich ihm zu unterwerfen, so kehrt

er siegreich wieder nach Marocko zurück, wo er nun mit mehrerem Recht als Priester der Gläubigen ausgerufen wurde. Er ging herrach gegen die Breber, die in die Gebirge geflohen waren, zu Felde, und erfocht verschiedene Siege über sie.

Joseph Ben Tessifin war durch seine Siege so berühmt worden, daß die mahometanischen Könige von Spanien ihn 1097 um Beystand ersuchten und ein Bündniß mit ihm schloßen, und ihm die Oberherrschaft anboten, in der Hoffnung, durch ihn ihr Reich zu befestigen, und zu erweitern. Joseph ging auf diese Einladung nach Andalusien, vereinigte seine Truppen mit der Armee der Mahometaner in Spanien, und da er Sevilla und die Gegend erobert hatte, machte er neue Entwürfe, die er zu Hauß ausführen wollte. Dieser Fürst ließ nach seiner Zurückkunft in Africa einen Religionskrieg bekannt machen, und nachdem er ein großes Heer zusammen gebracht, das Schwärmerey und Plünderungsgeist beseelte, schiffte er sich zu Ceuta ein, und seegelte nach Malaga. Dieser Feldzug und die folgenden waren für den König von Marocko sehr rühmlich, und 1102 kehrte er als Herr von Andalusien, Granada und Murcia mit Lorbeeren bedeckt nach Africa zurück. Die folgenden Jahre ging er wieder nach Spanien, um seine Eroberungen fortzusetzen; er drang bis nach Cordua vor, gewann einige Schlachten, besonders die große den 29sten May 1107 gegen die Armee Alfons des 6ten; Don Sanchez sein Sohn, der sie anführte, blieb mit andern vornehmen Herrn in diesem Treffen, und die Spanier nennen sie dahero bis jetzo noch die Schlacht der sieben Grafen. Joseph ging nach diesem Sieg nach Marocko zurück, starb im

Jahr 1110 an einer Krankheit, und ihm folgte sein Sohn Aly.

Aly, Sohn des Joseph, dritter König von Marocko aus dem Stamme der Morabethen, ließ die große Moschee zu Marocko erbauen, und fuhr fort die Mahometaner in Spanien zu unterstützen, und seine Macht daselbst, durch die Armeen, welche er in Person in den Jahren 1112 — 1115 dahin führte, in Ansehen zu erhalten. Einige Schriftsteller behaupten, daß er in der Schlacht bey Marcella, wo seine Armee von dem König Alfons angegriffen wurde, das Leben verloren habe, und daß sein Sohn Tessifin Ben Aly, der mit einigen Truppen in Spanien geblieben war, den Rest der Armee wieder nach Africa zurückgeführt habe. Brahem Sohn des Aly, der letzte König von Marocko, aus diesem Stamm, wurde nach dem Tode seines Vaters zum König ernannt; er bestätigte die Prinzen, welche die Statthalterschaft in den östlichen Provinzen seines Reichs verwalteten, in ihren Stellen, und wurde als Anführer der Gläubigen erkannt. Africa wurde unter der Regierung dieses Fürsten durch innere Unruhen zerrüttet, welche der Familie der Morabethen sehr nachtheilig waren; sie erlaubten dem Brahem nicht selbst nach Spanien zu gehen, und daselbst die Herrschaft zu erhalten, welche die arabischen Mauren seinen Vorfahren angeboten, und die sie durch ihre Tapferkeit verdient hatten. Die Gouverneurs der vornehmsten Städte von Andalusien benutzten diese Schwäche, um die Städte und Provinzen, die sie als Statthalter regieret hatten, in kleine Staaten zu verwandeln, ohne daß der König von Marocko, der mit den Unruhen seiner Staaten beschäftigt war, sich diesen Unternehmungen widersetzen konnte. Brahem war übrigens ein träger und den Vergnügungen ergebe-

ner Fürst, er opferte alles auf, um diese zu befriedigen, und seine Unterthanen, die durch schwere Auflagen gedrückt wurden, weigerten sich ihm ferner zu gehorchen.

Die Schwäche der Regierung und das Mißvergnügen der Unterthanen begünstigten eine Empörung, welche um diese Zeit ein neuer Schwärmer unter dem täuschenden Titel eines Mohadi oder Priesters der Gläubigen in der Gegend des Berges Atlas versuchte, und die Völker aufwiegelte, die zu Veränderungen jederzeit so sehr geneigt waren. Dieser Prediger, der sich **Mahomet Abdalla** nannte, und von **Aly** abzustammen behauptete, begegnete bey Melilla einem andern Priester Namens **Abdul Momen**, der sich auch für den **Mohadi** oder den Propheten ausgab, der am Ende der Welt noch erscheinen sollte; diese beyden Männer begaben sich nach Marocko, predigten daselbst öffentlich, bekamen einen starken Anhang und **Abdalla** wurde als König erkannt. **Brahem**, der im Schooß der Vergnügungen diese Empörung wenig achtete, brach endlich mit seinen Leuten von Marocko auf, um diesen Empörer anzugreifen, dessen Armee aber durch Schwärmerey und Mißvergnügen vergrößert, den **Brahem** schlug und ihn nöthigte die Flucht zu ergreifen. Dieser Fürst, der beständig verfolgt wurde, kam endlich nach Oran, wo die Mauren es nicht wagten ihn aufzunehmen, um sich nicht der Rache des **Abdul Momen** auszusetzen, der ihm auf den Fuß folgte. **Brahem**, der nirgends einen Zufluchtsort finden konnte, und seine Verzweiflung nicht überleben wollte, stürzte sich, wie einige Geschichtschreiber erzählen, von einem Felsen herab; andere sagen, daß er in einem Schloß umkam, welches **Abdul Momen** anzünden ließ, und mit dem Tode dieses Fürsten endigte sich die

Dynastie der Morabethen. Abdul Momen, General des Abdalla hatte seinem Herrn in diesem Feldzug alle Provinzen von Mauritanien unterworfen, und kehrte wieder nach Marocko zurück, wo er den Mahomet Abdalla tod in seinem Lager fand. Die versammelten Anführer erkannten darauf als Herrn und Anführer der Gläubigen den Abdul Momen, der auch von Mahomet und Aly abzustammen behauptete.

Dynastie der Muahedier.

Abdul Momen, den die Spanier Almohades nennen, war der erste König aus dem Stamme der Muahedier, und wurde 1148 zum König von Marocko erwählt. Gleich nach dieser Erwählung ließ er die Stadt Marocko niederreissen, deren Einwohner sich weigerten ihn aufzunehmen, und sie dem Isaac einem Sohn des Brahem zu erhalten wünschten. Dieses brachte den König so auf, daß er schwur, die Stadt durch ein Sieb zu ziehen. Er eroberte sie mit Sturm, und erwürgte mit eigner Hand den jungen Isaac den Sohn des Brahem, der daselbst als König erkannt worden war, und der einzige Nachkommen des Hauses Tessifin war, welches die Stadt Marocko erbaut und das Reich gestiftet hatte. Abdul Momen, um seinen Eid zu erfüllen, ließ einen Theil dieser Stadt in Staub verwandeln und durch ein Sieb schütteln; und damit nichts von der Größe der vorigen Könige übrig bleiben, und ihr Andenken ganz in Vergessenheit gerathen möchte, ließ

er ihre Palläste und Moscheen ebenfalls niederreiſſen. Er gab hernach Befehl alles wieder neu aufzubauen, und alle Morabethen, die man in seinem Reiche finden würde, hinzurichten um vor ihrer Rache völlig sicher zu seyn. Die Erbitterung zwischen diesen beyden Seiten erzeugte in Africa eine Menge Empörungen, schwächte aber zu gleicher Zeit beyde Partheyen, und gab den östlichen Provinzen Gelegenheit, das Joch der Könige von Marocko abzuwerfen, und sich unabhängige Regenten zu erwählen.

Abdul Momen blieb inzwischen Herr von ganz Mauritanien und folglich der beiden Königreiche Fetz und Marocko, die **Joseph Tessifin** vereinigt hatte. Er schickte 1149 den spanischen Mahometanern Hülfstruppen und erlaubte ihnen in den Gebirgen von Gomera, zwischen Tetuan und Tremessen, Recruten zu werben. Das Ansehen dieser Fürsten war so groß, daß 1151 die Mahometaner in Canada und Jaen, die seine Hülfe nöthig hatten, sich erboten seine Oberherrschaft zu erkennen, und er schickte ihnen 30000 Mann zu Hülfe. Da diese Armee geschlagen wurde, so schickte **Abdul Momen** noch zahlreichere Hülfstruppen, welche die spanischen Mahometaner in den Stand setzten, den Krieg mit einigem Fortgang ferner zu führen. Er war willens selbst mit einer großen Armee nach Spanien zu gehen, aber er starb 1155 eben zu der Zeit, da er die Zubereitungen zu diesem Feldzug machte. Man glaubt, daß dieser Prinz das Schloß Bulahuan in der Provinz Duquella erbaute, welches in der Folge von einem Scherif des regierenden Hauses vergrößert und verschönert wurde.

Nach dem Tode des **Abdul Momen** wurde sein Sohn **Joseph** einmüthig als König von Marocko erkannt; aus Achtung gegen den Willen

seines Vaters, und um die Liebe seiner Unterthanen zu erwerben, und seinen Widerwillen gegen die Christen an den Tag zu legen, ging er 1158 mit einer grossen Armee nach Spanien; die mahometanischen Könige von Adalusien schwuren ihm bey seiner Ankunft, aus Respekt gegen seine Macht, und aus Dankbarkeit für seine Unterstützung, den Eyd der Treue, und huldigten ihm, als ihrem Beherrscher; die von Murcia und Valencia, welche entfernter waren, waren die einzigen, die diesem Prinzen ihre Ehrfurcht nicht bezeigten. Joseph vereinigte seine Armee mit denen Arabischen Mauren, und bemächtigte sich, ohnerachtet alles Widerstandes des Don Sanchez des 3ten, vieler Städte. Der Adel, welcher die Armee dieses Fürsten anführte, verfolgte aber den Joseph mit vieler Tapferkeit bis nach Sevilla, und schlug ihn unter den Mauern dieser Stadt. Joseph benutzte in dem folgenden Feldzug die Uneinigkeit, welche unter den Spaniern entstanden war, und nöthigte mit gewaffneter Hand die Könige von Valencia und Murcia sich ihm zu unterwerfen. Dieser Fürst blieb bis in das Jahr 1168 zu Sevilla, und that in dieser Zeit Einfälle in das Gebiet der Christen, oder schlug diejenigen zurück, welche die Spanier in seine Länder thaten.

Er bekam aber Nachricht, daß einige Stämme Zeniden seine Abwesenheit benutzt, und sich in seinen africanischen Staaten empöret hatten, er kehrte also dahin zurück, und dämpfte die Unruhen, die seine Staaten erschütterten. Im Jahr 1171 ging Joseph wieder mit einer großen Armee nach Spanien, und nöthigte alle mahometanische Könige ihn für ihren Beherrscher zu erkennen, und sie mußten ihm alle huldigen. Er unterhielt hernach seine Armee noch in Spanien, wo sein Sohn während seiner

Abwesenheit lange commandirte, und ging 1184 selbst wieder dahin, und nahm die Stadt Santaren mit Sturm ein. Die Könige von Portugal und Leon griffen ihn vor dieser Stadt an, er fiel während des Treffens vom Pferd, und blieb tod auf dem Platze; die Schlacht ging durch diesen Zufall verlohren, und der größte Theil der Mauren, aus denen seine Armee bestand, kehrte nach Africa zurück. Bey der Nachricht von dem Tode Joseph entstanden zwischen den Mauren in Africa einige Streitigkeiten. Aber sein Sohn Abu = Jacob mit dem Zunamen Almansor oder der Unüberwindliche, der sich im Krieg schon hervorgethan hatte, übernahm die Regierung des Reichs, hielt die Unterthanen im Gehorsam, und wurde als König erkannt. Die Könige von Tunis und Tremessen, die seinen Vorfahren unterworfen gewesen, und sich unabhängig zu machen wünschten, hezten die entfernten Stämme auf, um den Jacob in Verlegenheit zu setzen. Dieser Fürst warb aber Truppen, stellte die Ruhe in diesen Provinzen wieder her, und ließ die Stämme, welche sich empört hatten, in den Mittelpunkt seines Reichs bringen, und vertheilte sie in verschiedenen Gegenden seiner Staaten, die so entfernt von einander waren, daß sie sich nicht vereinigen konnten, die Könige von Marocko haben dieses politische System hernach jederzeit gegen mächtige Stämme beobachtet, und diese haben, da sie durch den Eigensinn, oder die Klugheit ihrer Regenten getrennt wurden, unvermerkt die Nachrichten von ihrem Ursprung verloren.

Jacob erhielt bald durch sein Betragen, Tapferkeit und Thätigkeit die Oberherrschaft über alle Küsten von Africa bis nach Tunis, und erhielt zu gleicher Zeit diejenige, welche er über die arabischen Mauren in Spanien hatte; unter allen Regenten,

die nach den Kalifen in Africa regiert haben, war er der mächtigste; seine Unterthanen nennten ihn den Unüberwindlichen, und sie hätten ihn mit eben so viel Recht den Prächtigen nennen können.

Dieser Fürst ließ das Schloß Mansuria an der Grenze der Provinz Temsena, acht Meilen von Sale, von dem noch einige Trümmer übrig sind, erbauen; ferner die Stadt Alcassar = quibir drey Meilen von Larache, Alcassar = Seguer an der Straße zwischen Tanger und Ceuta, und endlich die Stadt Rabat gegen Sale über; und nachdem er an der Seeküste ein Schloß zur Vertheidigung dieser Stadt hatte anlegen lassen, ließ er in einem großen Raum, von dem auch noch einige Trümmer übrig sind, prächtige Palläste erbauen, die aber nun durch die Zeit, Revolutionen, und den Eigensinn der Menschen zerstört worden sind. Er wohnte im Sommer in dieser schönen Gegend, und lebte eben so geschmackvoll als prächtig. Aus der Stadt Rabat machte er einen Waffenplatz, von da er mit Leichtigkeit nach Spanien übersetzen konnte.

Jacob Almansor, der nun die Beynamen der Unüberwindliche und der Anführer der Gläubigen vereinigte, ging mit einer großen Armee nach Spanien, der Leichtsinn der Mauren aber brach während seiner Abwesenheit in den großen Staaten, die er in Africa besaß, wieder in Empörungen aus, und er mußte zurück gehen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Er ließ, sagt Marmol, einen Theil seiner Armee unter der Anführung des General Lieutenant Don Ferdinand Ruiß de Castro, der, ob er gleich ein Christ war, doch aus Mißvergnügen in seine Dienste getreten war.

Sobald Jacob Almansor den Ungehorsam seiner Unterthanen gezüchtigt hatte, ließ er einen

Kreutzzug gegen die Ungläubigen bekannt machen. Die Mauren kamen in Menge zu seinen Fahnen, er ging mit einer großen Armee nach Spanien, und rückte gegen Toledo vor; Alfons der 3te kam ihm entgegen, und wurde durch die Ueberlegenheit der Mauren nicht erschreckt, sondern griff die Armee des Jacob mit der größten Tapferkeit an, die sich aber herzhaft vertheidigte, und den 18ten Julii 1195 im Angesicht der Stadt Alarcos über die Christen einen vollständigen Sieg erfocht. Diese siegreiche Armee machte bis in das Jahr 1197 große Eroberungen, aber damahls schloß Jacob Almansor mit dem König von Castilien einen Stillstand, und ging nach Africa zurück, wo die Unruhen, die in seinen Staaten entstanden waren, seine Gegenwart nothwendig machten.

Der Statthalter von Marocko hatte die Abwesenheit des Jacob Almansor benutzt, um die Völker in der Gegend zur Empörung zu reitzen, die er bey seiner Rückkunft in den Waffen fand. Die Rebellen wurden furchtsam und wagten es nicht ihren tapfern Fürsten in freyem Felde zu erwarten, sondern zogen sich in diese Hauptstadt, die er belagern mußte.

Almansor lag ein Jahr vor dieser Stadt, und beschloß endlich, sie zu ersteigen; er stellte seinen Soldaten vor, daß außer der Ehre, die sie erwerben würden, wenn sie Marocko eroberten, sie noch durch einen wichtigern Grund zur Tapferkeit müßten gereitzt werden, da ihre Weiber und Kinder noch in den Händen dieser Räuber wären, die sie nun wieder bekommen könnten. Die Belagerer, durch diese Rede angefeuert, erstiegen die Stadt, die ihrem Ungestüm nicht widerstehen konnte, stürzten als rasende auf die Einwohner und hieben alles nieder, was ihnen vorkam. Jacob Almansor, um die Rebellen

selbst nach ihrem Tode zu strafen, ließ sie nicht begraben, und als man ihm das Uebel vorstellte, das aus der Fäulung entstehen könnte, antwortete er, nichts riecht so gut, als der Körper eines todten Feindes, und besonders eines Verräthers. Der Statthalter floh, sobald Jacob Almansor sich der Stadt bemächtigt hatte, mit einiger Mannschaft in das Schloß, und versuchte durch Vermittelung eines Marabuten, der in dem Ruf der Heiligkeit stand, sich mit seinem Herrn zu vergleichen; Almansor bewilligte zwar diesem Officier einen Pardon, ließ ihn aber den Augenblick, sobald er in seiner Gewalt war, hinrichten, und schändete seinen Ruhm dadurch, daß er sein Wort verletzte. Der Marabut warf ihm seinen Mangel an Treue und Glauben vor, allein er antwortete, ich bin denen keine Treue schuldig, die die ihrige verletzen. Dieser Fürst voll Betrübniß, daß er sein Versprechen nicht gehalten, verschwand nach denen arabischen Geschichtschreibern, und lief in der Welt herum; es ist jedoch wahrscheinlicher, daß er um seinen Fehler zu büssen, als eine privat Person eine Wallfahrt nach Mecka that. Sein Bruder **Brahem** führte während seiner Abwesenheit die Regierung, da er aber in einem Jahre nicht wieder zurück kam, so wurde sein Sohn **Mahomet ben Asser** von dem Volk zum König erklärt.

Mahomet ben Nasser, der seinem Vater im Jahr 1210 folgte, bestätigte die Africanischen Fürsten in dem Besitz ihrer Staaten, brach aber den Vertrag, den sein Vater mit dem König Alfons geschlossen hatte. Er wollte seine Provinzen in Spanien erweitern und ging mit einer großen Armee dahin, eroberte einige Städte, verwüstete das Land und schlug sein Lager unter den Mauern von Cordua auf. Alfons hatte von den christlichen Fürsten gro-

ße Verstärkungen erhalten, und rückte vor, um die Maurische Armee anzugreifen. Die beyden Armeen trafen endlich den 12ten Julius 1212 in den Ebenen von Tolosa auf einander, und die Mahometanische wurde geschlagen. Diese Niederlage, welche die Muselmänner demüthigte, schwächte nach und nach die Ehrfurcht, welche die Unterthanen für den **Mahomet ben Nasser** hatten.

Mahomet ging nach dieser Niederlage nach Africa zurück, und ließ seinem Bruder **Aben Saad** die Anführung der Armee. Er lebte in einer Art von Einsamkeit, wurde von seinen Unterthanen verachtet, die seiner Feigheit den Verlust der Schlacht zuschrieben. Dieser Fürst, dessen Gesundheit durch seinen Kummer zu Grunde gerichtet wurde, starb einige Zeit nachher, und ließ sein Reich dem **Seid Barrax**, einem seiner Enkel, gegen den sich aber die Statthalter der östlichen Provinzen von Tremessen und Tunis empörten.

Seid brachte eine Armee auf die Beine, um die Sachen wieder in Ordnung zu bringen, wurde aber durch einen Verräther ermordet, und die Unruhen wurden größer.

Die vornehmsten Muahedier erwählten nach dem Tode des **Seid** seinen Oheim **Abdelcader** an seine Stelle, aber da die Unterthanen kein Vertrauen zu ihm hatten, und er nicht mächtig genug war, um sich zu erhalten, so entfloh er nach Marocko, und die Statthalter der vornehmsten Städte benutzten diese Schwäche um das Reich zu theilen.

Dynastie der Meriniden.

Abdallah, Statthalter von Fetz, aus dem Stamm der Meriniden, war der Erste von dieser Dynastie, der sich der Herrschaft bemächtigte. Jacob sein Bruder brachte Truppen auf die Beine, eroberte die Städte Rabat und Anafe, und schlug ein Corps Muahedier zwischen Fetz und Mequines, dieses Glück machte einen großen Eindruck auf das Volk, und gründete zuerst die Macht dieses Hauses in Africa.

Nach dem Tode des Abdallah, der aus einem Statthalter Regent dieses Landes geworden war, folgte sein Sohn, der aber noch sehr jung, und unter der Vormundschaft seines Oheims Ben Joseph stand, der nach dem Tode seines Neffen die Regierung selbst übernahm.

Die Provinzen von Marocko erfuhren um diese Zeit gleiche Erschütterungen. Die von Tedla und die benachbarten Gebirggegenden hatten den Mahomet Budobus zum Anführer, und verbanden sich mit dem Könige von Fetz, um sich einander gegen den Abdulcader aus dem Stamm der Muahedier beyzustehen.

Dieser, der von dem Traktat Nachricht bekam, entfloh von Marocko bey der Ankunft der Rebellen, wurde aber hernach eingeholt, und zu Sugulmessa hingerichtet.

Budobus, der nun Herr der Provinzen in der Nähe der Hauptstadt war, brach seinen Bund mit dem Könige von Fetz, und kündigte ihm sogar den Krieg an, um sich seiner Staaten zu bemächtigen. Seine Armee wurde aber geschlagen, er selbst blieb auf dem Platz und der Krieg war bald geendiget;

Ben Joseph behielt nicht allein das Königreich Fetz, sondern eroberte auch die Provinzen von Marocko, das nun für die Muahedier ganz verlohren ging. Das Königreich Marocko verlohr durch diese Veränderung seine Regentenstämme, die Herrschaft über Spanien. Die Statthalter von Grenada, Cordua, Jaen und anderen Provinzen machten sich unabhängig, und warfen sich zu Regenten auf. Die Africanischen Truppen, welche in Andalusien geblieben waren, ergriffen ihre Partie und so waren sie leicht im Stande die Unruhen in Africa zu unterhalten, die verschiedene Meynungen und getrenntes Interesse jederzeit von neuen wieder anfochten.

Joseph war nun Meister von ganz Mauritanien, und befestigte seine Macht um so leichter, da er sich in keine auswärtige Staatshändel mischte. Die Angelegenheiten Spaniens waren nun etwas beruhigt, da die mahometanischen und castilischen Könige von Zeit zu Zeit einen Waffenstillstand mit einander schlossen, der auch bis zur Thronbesteigung Ferdinands dauerte.

Der Krieg fieng im Jahr 1240 mit neuer Wuth wieder an, und die Mahometaner verlohren in kurzer Zeit die Königreiche Cordua und Sevilla, und beynahe ganz Andalusien. Die Könige von Granada und Murcia baten damals sehr dringend, den Ben Joseph König von Fetz und Marocko um Hülfe. Um ihn abzuhalten, schickte Alfons der Zehnte Nachfolger des Ferdinands im Jahr 1261 eine Flotte vor Sale, die sich auch dieser Stadt bemeisterte, sie aber bey dem Anmarsch der Armee des Königs von Marocko wieder verließ. Don Alfons war hauptsächlich mit den Staatsangelegenheiten Europens beschäftiget, und der König von Granada benutzte die Ruhe eines Waffenstillstands, um

mit dem Könige von Marocko neue und engere Verbindungen einzugehen. Er bot die Oberherrschaft seiner Staaten und Städte Tarif und Algesiras an, die er sowohl zur Sicherheit des Bundes, als um daselbst seine Truppen an Land zu setzen, in Besitz nehmen sollte. Joseph ging auf diese Einladung 1275 mit einer Armee nach Spanien, besetzte die beyden Städte, verwüstete die Felder von Andalusien, und ging nach Africa zurück.

Das folgende Jahr ging er wieder hin, und seine Armee, die sich mit der von Granada vereinigt hatte, erfocht beträchtliche Vortheile über die Christen.

Ben Joseph, nachdem er die Flotte von Castilien geschlagen hatte, entsetzte 1278 Algesiras, und ließ diese Stadt an dem Ort wieder erbauen, wo sie noch gegenwärtig stehet. Er schloß hernach mit dem König Alfons einen Waffenstillstand, und stand ihm großmüthig gegen seinen Sohn Don Sanchez, der mit Beystimmung der Unterthanen sich der Regierung bemächtiget hatte.

Nach dem Tode des Ben Joseph folgte sein Sohn Abu Said. Er that, wie sein Vater viele Feldzüge nach Spanien, die nicht glücklich ausfielen. Sanchez der Dritte eroberte Tarif und Ben Joseph gab sich viele vergebliche Mühe, diesen Ort wieder zu erobern, und fand endlich, daß die Feldzüge in Spanien seine Einkünfte erschöpften. Er ließ also diese Entwürfe fahren, und übergab 1294 dem Könige von Granada die Stadt Algesiras. Das Königreich Marocko genoß nun einiger Ruhe, und Abu Said frey von Kriegen und innren Unruhen, wandte nun seine ganze Zeit auf die Regierung seiner Staaten, und regierte ruhig bis in

das

das Jahr 1303. Er starb, und Abu-Artab-Ben-Said folgte ihm, der sich aber eben so wenig in die Angelegenheiten Spaniens mischte. Joseph-ben-Jacob schickte aber 1308 dem Könige von Granada einige Hülfstruppen, der ihm einige Städte abtrat, die seine Völker in Besitz nahmen.

Nach dem Tode des Joseph-ben-Jacob, König von Fetz und Marocko, geriethen seine beiden Söhne Abul-Hassen und Seid in einen Streit über die Thronfolge. Seid wurde überwunden und flohe zu dem Könige von Granada, und sein Bruder Abul-Hassen wurde als König erkannt: er wurde über den König von Granada, der seinen Bruder aufgenommen hatte, empfindlich, und bezeigte ihm sein Mißvergnügen. Dieser fürchtete die Folgen und that im Jahr 1330 eine Reise nach der Barbarey, um sich mit Abul-Hassen selbst zu unterreden. Diese Reise war glücklich, denn der König von Granada besänftigte nicht allein den von Marocko, sondern erhielt auch von ihm eine ansehnliche Armee zu Hülfe, die dessen Sohn Abdel-Meleck anführte, der im Jahr 1333 nach Algesiras übersetzte, und diese Stadt in Besitz nahm, die ihn als ihren Beherrscher erkannte. Die Armee, welche durch eine Flotte unterstützet wurde, eroberte hernach Gibraltar, und die Spanier versuchten vergeblich diesen Ort wieder wegzunehmen. Der Krieg, der in den folgenden Jahren zwischen den Königen von Tremessen und Fetz entstand, nöthigte den Abul-Hassen seinen Sohn Abdelmeleck mit der Armee wieder zurück zu rufen, die durch ein Corps verstärkt wurde, das der König von Granada, der mit dem Könige von Castilien einen Waffenstillstand geschlossen, zu Hülfe schick-

te. Der Krieg fiel für den König von Tremessen unglücklich aus, der alles verlohr, was er auf der Seite von Sugulmessa besaß. Der König von Fetz verfolgte seine Siege, und rückte 1336 bis vor Alaier und Tunis, das er aufs neue der Herrschaft der Könige von Marocko unterwarf.

Abul-Hassen, den seine Siege stolz machten, beschloß nun Feldzüge nach Spanien, um alles wieder zu erobern, was seine Vorfahren dorten besessen hatten, und sein Sohn Abdulmeleck ging mit vielen Truppen, Proviant, Waffen und Munition nach diesem Lande, und verheerte Andalusien, aber die Christen thaten herzhaften Widerstand, und nach einigen Feldzügen, die nichts entschieden, wurde seine Armee von der Castilischen angegriffen und in Unordnung gebracht. Abdulmeleck, der zu Fuß entfliehen mußte, wurde von den Christen eingeholt, und warf sich um sich zu retten, auf die Erde, und stellte sich todt, bekam aber zwey Stiche mit einer Lanze, an denen er starb.

Der Körper dieses Prinzen wurde nach Africa gebracht und zu Schella nahe bey Rabat begraben, wo man noch sein Grabmal siehet.

Der Tod des Abdulmeleck war dem Könige von Fetz so empfindlich, daß er selbst nach Spanien zu gehen beschloß, um seinen Sohn zu rächen. Er ließ im Jahr 1340 mehr als 200 Schiffe zu Ceuta ausrüsten, die ohnerachtet der Gegenanstalten des Königs von Castilien durch die Umstände begünstigt würden, und die kurze Ueberfahrt, die Afrika von Spanien trennt, glücklich vollbrachten. Außer den Truppen gingen noch viele maurische Familien mit, die einige Städte in der Gegend von Malaga bevölkern sollten. Die maurische Flotte war schon beynahe in die Bay von Gibraltar, als sie von der

Castilischen angegriffen wurde, die ihr an Stärke nicht gleich war, und gänzlich geschlagen wurde.

Die Könige von Fetz und Granada belagerten zuerst mit einer großen Armee Tariff allein die Könige von Castilien und Portugal, die ihre Macht vereinigt hatten, eilten dieser Stadt zu Hülfe, griffen die Armee der Mahometaner an dem Flusse Salado an, und schlugen sie gänzlich Sie zog sich nach Algesiras zurück und der König von Fetz der in dieser Stadt eingeschlossen zu werden fürchtete, ging eilig wieder nach Ceuta. Abul-Hassen ließ nach seiner Zurückkunft große Zubereitungen machen, um die Niederlage der Mahometaner an dem Fluß Salado zu rächen und beschloß wieder nach Spanien zu gehen. Seine Flotte, die durch seine Bundsgenossen verstärkt war, wurde in ihrem Hafen angegriffen, und verlohr zwölf Schiffe. Sie ging dieses Unglücks ohnerachtet doch unter Seegel, wurde aber in der Straße von der vereinigten Christlichen Flotte angegriffen und gänzlich geschlagen.

Dieses Unglück hemmte die Operationen der Mahometaner, und Algesiras wurde ohnerachtet aller Versuche des Königs von Marocko im März 1344 erobert, und der Waffenstillstand auf zehen Jahre verlängert.

Die großen Kosten, welche Abul-Hassen angewandt hatte, um seine Provinzen in Spanien zu beschützen und die unglücklichen Folgen dieser Unternehmung erregten das Mißvergnügen seiner Unterthanen nach der Sitte aller Völker, die nur nach dem Ausgang urtheilen. Abdalharaman, ein Sohn des Königs, benutzte diese Unzufriedenheit, um sich zu empören, und zog verschiedene Stämme auf seine Seite, da zu gleicher Zeit Alfons den Waffenstill-

stand brach, und die Mahometaner in Spanien angriff. Abul-Hassen dämpfte zwar diese Empörung, allein die Unruhen seiner Staaten verhinderten ihn doch, seinen Mitbrüdern in Spanien zu Hülfe zu eilen. Er schickte daher seinen Sohn Abu Ali ab, um Gibraltar zu ersetzen, das der König von Castilien 1348 belagerte; diese Hülfe war aber von keinem Nutzen, weil die Truppen wieder über die Straße zurück genöthiget wurden, um den Abul-Hassen selbst zu unterstützen, der mit seinen Unterthanen in Krieg verwickelt war, die sein Sohn Abu Hennon gegen ihn aufgewiegelt hatte. Aber aller Widerstand des Königs war vergebens, der Sohn bemächtigte sich seiner Staaten, und nöthigte den Vater in die Provinz Sugulmessa zu fliehen.

Abu Hennon, ein sehr ehrgeiziger Fürst, wollte sich die Liebe seiner Unterthanen noch mehr erwerben, und beschloß einen Feldzug nach Spanien zu thun, wozu er auch große Zubereitungen machte. Der Vater benutzte diese Umstände, und machte einen Versuch seine Staaten wieder einzunehmen, er brachte in der Provinz Sugulmessa Truppen auf die Beine, und eroberte einige Städte in dem Königreiche Fetz.

Diese Diversion hemmte die Entwürfe des Abu Hennon, aber er überwand seinen Vater und besaß seine Staaten ruhig und behauptete auch die Oberherrschaft über die kleinen Königreiche an der Küste von Tremessen bis Tunis. Er fieng eine Unterhandlung mit Peter dem Grausamen an, der das Königreich Castilien geerbt und aus politischen Absichten die Empörung des Abu Hennon begünstiget hatte. Er regierte hernach in Frieden, verschönerte die Stadt Fetz mit einigen Gebäuden, und erbaute daselbst ein Collegium, das noch seinen Nahmen führt.

Abu Hennon starb im Jahr 1409 und ihm folgte sein Sohn Abu Said. Dieser Fürst überließ sich den Vergnügungen und selbst den Ausschweifungen, bekümmerte sich nicht um das Beste seiner Staaten, und dachte noch weniger an die Mahometaner in Spanien. Er versäumte sogar Ceuta zu befestigen und zu entsetzen, das 1415 von Don Johann König von Portugal belagert und erobert wurde. Die Mauren in der Gegend verbanden sich, um diesen Ort wieder wegzunehmen, aber ihre Versuche waren nicht glücklich, weil sie sich auf Belagerungen nicht verstanden, und Don Henrich Sohn des Königs von Portugal sie sehr geschickt zurück schlug.

Die spanischen Städte, die unter der Herrschaft des Abu Said standen, sahen nun, daß sie von ihrem König keinen Beystand zu erwarten hatten, und verbanden sich mit dem Königreich Granada, und nur das einzige Gibraltar blieb unter der Botmäßigkeit des Königs von Fetz.

Dieser Fürst schickte seinen Bruder Said mit einigen Truppen dahin, sowohl um diesen Ort zu erhalten, und die andere, welche er verlohren hatte, wieder zu erobern, als um den Said zu entfernen, der wegen seiner Tapferkeit und anderer großen Eigenschaften die Liebe der Völker besaß, und ihm früh oder spät gefährlich werden konnte. Die Unternehmung war aber nicht glücklich, der König von Granada griff Gibraltar an, und Said bat den König um Verstärkung, der mit einer geheimen Freude die Verlegenheit sahe, in der sich sein Bruder befand. Der Prinz vertheidigte sich zwar mit der größten Tapferkeit, wurde aber überwunden, und gefangen nach Granada gebracht, und sein Bruder wünschte sehr, daß man ihn daselbst hinrichten möchte. Der

König von Granada aber als ein staatskluger Fürst schenkte diesem Prinzen das Leben, sowohl aus Achtung für seine Geburt, als weil er hoffte ihn in den Unruhen, die unter den afrikanischen Mauren so oft entstanden vortheilhaft gebrauchen zu können.

Der Erfolg bestätigte seine Vermuthung. Die Mauren zu Fetz unzufrieden mit dem Betragen ihres Königs, verschworen sich gegen ihn. Sein Vezier ermordete ihn, und ließ zugleich seine Kinder umbringen. Der Tod dieses Fürsten stürzte das Königreich Fetz in die größte Verwirrung, die Unterthanen lebten einige Zeit unabhängig, und jede Stadt und jeder Stamm regierte sich, wie es ihm beliebte. Der König von Granada benutzte diese Anarchie, und schickte den Said, der sein Freund und Bundsgenosse geworden war, mit Truppen nach der Barbarey, aber dieser Prinz fand viele Schwierigkeiten, weil Jacob einer seiner Brüder die vornehmsten Stämme an sich gezogen, und sich ihm widersetzte. Dieses veranlaßte einen offenbaren Krieg zwischen den beyden Brüdern.

Das Königreich Fetz, durch diese innerlichen Kriege verheert, war acht Jahre ohne Regenten, als ein Sohn des Abu Said, Namens Abdallah, den seine Mutter nach Tunis gerettet hatte, 1423 erschien. Er wurde mit großer Freude empfangen, und die Unterthanen, die über die Wahl eines Fürsten getheilt waren, erkannten ihn einmüthig als einen von der Vorsehung so wunderbar erhaltenen Prinzen, der bestimmt sey, ihre Trübsalen zu endigen.

Said und Jacob Oheim des Abdallah, billigte diese Wahl, und entsagten dem Thron. Abdallah regierte einige Jahre mit Gerechtigkeit, plagte und drückte aber seine Unterthanen hernach so sehr, daß sie sich gegen ihn empörten. In diesem

bürgerlichen Kriege tödtete ein Einwohner von Fetz, der ein Scherif war, und auch so genannt wurde, den Abdallah, der der letzte seines Stammes war, und wurde an seiner Statt als König erkannt.

Alle Großen, welche Anhänger der vorigen Dynastie waren, widersetzten sich diesem Rebellen, und bekriegten ihn. Muley Schech, einer der Generale, die an der Spitze dieser Parthie waren, erschien mit einer Armee vor Fetz, um diese Stadt zu belagern, wurde aber von dem Scherif überwunden, und gieng in sein Gouvernement zurück. Der Scherif rückte darauf mit einer Armee gegen die Provinz Temsena vor, um dieses Land zu erobern. Muley Schech benutzte seine Entfernung, und erschien zum zweiten male vor Fetz, wo er den Scherif einschloß.

Don Alfons, König von Portugal, der von diesen innerlichen Kriegen Vortheil ziehen wollte, erschien 1471 vor Arzilla, und eroberte diese Stadt. Muley Schech hob, sobald er Nachricht von diesem Einfall erhielt, die Blokade von Fetz auf, und eilte dieser Stadt zu Hülfe, die aber, wie Tanger, bey seiner Ankunft schon eingenommen war. Er entschloß sich darauf mit dem Könige von Portugal einen Waffenstillstand einzugehen, um die Belagerung von Fetz fortsetzen zu können, und nöthigte den Scherif diesen Ort zu räumen.

Muley Schech war nun Herr der Hauptstadt und des Königreichs, und wurde der erste König aus dem Stamme der Meriniden, die von einem Zweig der Ben Meriniden abstammte. Sie herrschte nur über Fetz, weil in dieser Zeit der Trennung sich Marocko, Sus und Sugulmessa losgerissen und sich andern Fürsten unterworfen hatten, die mächtig genug waren sie zu schützen.

Scherifs aus dem Stamm der Meriniden, und die Unruhen, die unter ihrer Regierung entstanden.

Die Familie der Meriniden, die sonst auch Beni-Aotes genannt wird, stand in dem Reich in so wenig Achtung, daß sie sich kein Ansehen erwerben konnte. Außer den Provinzen, welche sich vom Reich getrennt, waren noch viele Städte, die sich selbst regierten, oder unter einem Herrn standen, den sie sich selbst gewählt hatten. Die Portugiesen, welche schon auf der Küste waren, benutzten die Schwäche dieser kleinen Monarchien, und der Unruhen, die sie erschütterten, um sich verschiedener Städte zu bemächtigen und ihre Eroberungen zu erweitern, einige maurische Stämme durch den Ehrgeitz ihrer Anführer gereitzet, zogen eine Verbindung mit den Portugiesen, einer unsichern Regierung einer Menge Herren vor, die sich wechselsweise vom Thron stiessen. Die Königreiche, Fetz und Marocko blieben in dieser Art von Anarchie, bis in den Anfang des 16ten Jahrhunderts, und die Familie der Meriniden, die in schlechtem Ansehen stand, besaß nur die Stadt Fetz und einige Provinzen, die in der Nachbarschaft lagen. Ein Maure aus der Provinz Dara Namens **Mahomet ben Achmet**, der von dem Propheten abzustammen behauptete, sahe, daß diese Uneinigkeit in den Provinzen eine Revolution befördern könnte, und da er die Gewalt der Religion über den Geist dieser Völker kannte, so glaubte er, sie zur Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe brauchen zu können. Dieser Scherif schickte 1508 seine drey Söhne **Abdalquibir, Achmet** und **Mahomet** als Pilgrimme

nach Mecka, um ihnen dadurch mehr Ansehen zu geben. Diese jungen Leute nahmen bey ihrer Zurückkunft eine fromme Miene an, und wurden mit Ehrfurcht von den Mauren aufgenommen, die in Menge hinter ihnen her liefen, ihre Kleider zu berühren suchten, und sie als Heilige verehrten, die sie im Unglück trösten könnten. Der Aberglaube und die Schwärmerey des Volks gab ihnen ein solches Ansehen, daß, als sie wieder in ihre Provinz kamen, der Vater sogleich beschloß, die beyden jüngsten nach Fetz dem Sitz der Wissenschaften und der Religion zu schicken, um daselbst auch bekannt zu werden. Der älteste Scherif wurde Vorsteher des ersten Collegiums, und dem andern vertraute der König die Erziehung seiner Kinder an.

Sobald das Ansehen der beyden Scherifs hinlänglich gegründet war, so rieth ihnen ihr Vater, der die Entwürfe langsam ausführte, die er tief durchgedacht hatte, doch den König von Fetz fleißig von dem Unglück zu unterhalten, das aus der Trennung der Mauren und ihrer Verbindung mit den Portugiesen entstehen könnte, die sie früh oder spät ihrer Güter berauben, und zu Sclaven machen würden. Sie gaben diesem Fürsten auf eine feine Art zu verstehen, wie rühmlich es für ihn, und wie vortheilhaft es für die Religion seyn würde, wenn er die Macht der Mahometaner vereinigen, und die Fremden aus dem Lande jagen könnte. Sie versicherten ihn, daß diese Unternehmung glücklich ablaufen würde, wenn er ihnen erlauben wollte, mit einer Trommel und einer Fahne durch die Provinzen zu reisen, um die Religion der Völker zu ermuntern, sie über ihr wahres Interesse zu unterrichten, und sie dahin zu bringen, ihre Waffen gegen die Ungläubigen zu vereinigen. Sie erkannten zugleich diesen Fürsten als

ihren rechtmäßigen Oberherrn, und baten ihn um ein Creditiv, das ihre Mißion an die südlichen Provinzen, wo die Portugiesen so mächtig waren, autorisiren könnte. Der König von Fetz, der in den südlichen Provinzen nichts zu sagen hatte, und bey der Andacht der Scherifs keine zweydeutigen Absichten vermuthete, bewilligte ihre Bitte. Sein Bruder **Muley Nasser**, der die Empörungen kannte, welche die Morabethen und Muahedier schon unter der Larve der Religion erregt hatten, traute den Scherifs nicht, und sahe in ihren Entwürfen mehr Ehrgeiz als frommen Eifer, aber seine Vorstellungen waren vergebens. Denn der König von Fetz bewilligte ihnen einen Tambour einige Soldaten zur Bedeckung und ein Patent, das die Absicht ihrer Sendung anzeigte, die beyden Scherifs gingen nach der Provinz Duquella, und von da bis in die Gegend von Sus, und ermunterten überall den Religionseifer des Volks gegen die Portugiesen, deren Ehrgeiz sie vergrößerten.

Diese Mission war politisch betrachtet nothwendig, weil die Portugiesen auf der einen Seite 1508 Saffi erobert hatten und mit den mächtigsten Stämmen dieser Gegend in Verbindung standen, da auf der andern Seite 1513 der Herzog von **Braganza** Azamore eroberte, so daß sie von da bis Sainte Croix einen Strich von mehr als 100 Leucken auf der Südküste besaßen, außer den Städten Arzella, Ceuta und Tanger, die sie auf der Nordseite besaßen. Es wäre ihnen in der critischen Lage, worinn sich damals das Reich befand, leicht gewesen, sich der ganzen Küsten zu bemächtigen und die Unruhe, welche die Scherifs überall verbreiteten, war völlig gegründet, obgleich die Ursachen, welche sie dazu brachten, nicht völlig so gut waren.

Die Absendung der Scherifs hatte inzwischen völlig den unglücklichen Fortgang, der vorher zu erwarten war, und eine groſse Anzahl Stämme, die sich bisher selbst regiert hatten, ergriffen unter dem Vorwand die Religion zu vertheidigen, ihre Partie. Die Scherifs hatten Geld nöthig, um ihre Soldaten zu bezahlen, und die Stämme bewilligten ihnen den Zehnten, den der Coran bestimmte, und dieses gab ihnen einen Schein einer Herrschaft. Die Stadt Tarudant, welche durch einige herumziehende Stämme verwüstet worden war, erkannte den ältesten Scherif für ihren Regenten, und errichtete einige Truppen. Mahomet ben Achmet setzte sich mit diesen Völkern in diesem Orte fest, unter dem Vorwand das Land von dem Joch der Portugiesen zu befreyen, und ihre Einfälle abzuhalten. Die Mauren in den Provinzen Sus und Dara ergriffen seine Partie, und er war bald im Stande die Mauren in der Gegend von Cap Aguer oder Sainte Croix anzugreifen, und sich in den Provinzen Hea, Duquella und Temsena auszubreiten, wo das Volk durch seine Predigten erhitzt, und durch seine Waffen erschreckt, ihn als seinen Regenten unter dem bescheidenen Titul eines Fürsten von Hea erkannte.

Die Portugiesen, und die mit ihnen verbundenen Mauren aus der Gegend von Saffi thaten um diese Zeit Einfälle in die Provinz Duquella und verbreiteten Schrecken und Verwüstung bis vor die Thore von Marocko. Der alte Scherif schlug sie allein zurück, starb aber kurz hernach, und überließ seinen Söhnen, seine Entwürfe auszuführen; diese Prinzen besassen nun die Verehrung des Volks, das seinen Zehenten richtig bezahlte, ihnen willig gehorchte und erweiterten unvermerkt ihre Herrschaft. Sie blieben mit ihren Truppen zwischen Saffi und Marocko um

die Einfälle der Portugiesen abzuhalten, die sie auch in verschiedenen Acktionen zurücktrieben; aber sie erlitten bald einen großen Verlust, da ihr ältester Bruder Abdelquibir in einem dieser Gefechte getödtet wurde.

Die Scherifs machten nun den Plan Marocko zu erobern, und verbanden sich mit dem Nasser Buchentuf, der daselbst commandirte, und unter dem die Stämme in der Nachbarschaft standen. Dieser Statthalter, der sich zum Regenten aufgeworfen hatte, nahm die Scherifs aus Achtung für ihre Heiligkeit in die Stadt auf, und hoffte von dieser Verbindung einigen Nutzen zu ziehen. Das Zutrauen des Nasser hatte aber einen übelen Erfolg, denn er starb wenige Tage nachher, da er von der Jagd zurück kam, wo ihn ein Scherif begleitet hatte, der allgemein beschuldiget wurde, daß er ihn mit einem vergifteten Biscuit hingerichtet hätte. Achmet der älteste Bruder, der zu Marocko geblieben war, hatte die Freundschaft der vornehmsten Einwohner gewonnen, und benutzte diesen Vorfall so geschickt, daß er zum Könige von Marocko ausgerufen wurde.

Muley Achmet König von Marocko machte dem König von Fetz seine Wahl bekannt, und daß er aus Dankbarkeit gegen die Unterstützung, die er von ihm erhalten, nur unter seiner Oberherrschaft und als sein Vasalle regieren würde. Dieses berechtigte den König, und gab dem Muley Achmet Zeit seine Macht besser zu gründen. Marocko und seine Gegend war nun in der Gewalt der Scherifs, und sie suchten sich durch List der andern Provinzen zu bemächtigen, und entzweyten sie auf so eine geschickte Art, daß die Einwohner der Provinz Duquella in einen offenbaren Krieg geriethen, und jede Parthie rechnete im Nothfalle auf die Hülfe der Scherifs.

Diese Prinzen, welche diese Uneinigkeiten nur erregt hatten, um diese Stämme zu schwächen, überfielen sie mit ihren Truppen, schlugen sie gänzlich, blünderten ihre Douhars, und kehrten siegreich und mit Beute beladen nach Marocko zurück. Dieser Sieg, der alles in Schrecken setzte, unterwarf ihnen die Provinz Duquella, und die umliegende Gegend. Die Scherifs, die nun mächtiger wurden, schüttelten nun die Abhängigkeit ab, die sie sich selbst gegen den König von Fetz aufgelegt hatten, und schickten ihm blos Geschenke, die nicht als ein Tribut, sondern als ein Zeichen der Freundschaft anzusehen waren. Der König beschwehrte sich über diese Veränderung, aber er starb in dieser Zeit, und sein Sohn, der ihm folgte und ein Schüler des Scherif Mahomet gewesen war, verstellte sich und bestätigte die Scherifs gegen eine kleine Abgabe in ihren Fürstenthümern.

Der Ehrgeiz der Scherifs nahm nach dem Tode des Königs von Fetz mit ihrer Macht zu, und sie schlossen Verbindungen mit den Häuptern der Stämme in der Nähe der Hauptstadt, um sie mit einander in Streit zu verwickeln. Sie weigerten sich nun ferner eine Abgabe, als ein Zeichen ihrer Abhängigkeit zu bezahlen, und liessen dem neuen König ihrem Herrn und Wohlthäter sagen, daß sie als Nachkommen Mahomets ein größeres Recht als jemand anders auf den Thron der Muselmänner hätten. Die beyden Brüder theilten zu gleicher Zeit ihre Eroberungen, **Muley Achmet** der älteste behielt Marocko für sich, und **Muley Mahomet** nahm seine Residenz zu Tarudant, wodurch sie sich einander gegen die Portugiesen und ihre Alliirten, die beynahe völlig Meister der westlichen Küste waren bestehen konnten. Der König von Fetz, der seinen Zorn über das treulose Betragen der Scherifs verhehlt hatte, be-

schloß nun, freylich etwas zu spät, sie für ihre Undankbarkeit zu züchtigen, und rückte selbst ins Feld um Marocko mit zwey Canonen zu belagern. Seine Armee war nicht zahlreich, und konnte nicht verhindern, daß Mahomet von Tarudant Hülfe in die Stadt warf. Dieser nemliche Scherif rückte wenige Tage nachher wieder aus der Stadt, und griff das Lager des Königs von Fetz mit so vieler Tapferkeit an, daß er seine Armee mit dem Verlust vieler Todten zurück trieb. Der König von Fetz mußte nach diesem Verlust sein Lager aufheben, weil er nicht stark genug war, das Feld zu behaupten, und in seine Staaten zurück gehen, wo sein Bruder Muley Missacut in seiner Abwesenheit die Unterthanen gegen ihn aufgewiegelt hatte. Die Scherifs folgten ihm auf den Fuß, und griffen in der Provinz Escura den Nachzug seiner Armee an; rückten hernach an den Gebirgen weg, in die Provinz Tedla, und nöthigten die Unterthanen des Königs von Fetz ihnen Contributionen zu bezahlen.

Sobald der König von Fetz die Empörung, welche sein Bruder gegen ihn erregt, gedämpft hatte, so rückte er voll Zorn gegen die Scherifs wieder gegen Marocko vor, um die Belagerung von neuem anzufangen. Die Scherifs gingen ihm mit einer schwächern Armee entgegen, und erwarteten ihn an dem Ufer des schwarzen Flusses, um ihm den Uebergang streitig zu machen.

Der König von Fetz schlug an dem andern Ufer sein Lager auf, und die beyden Armeen beobachteten sich einige Tage, bis endlich der König von Fetz beschloß mit Gewalt über den Fluß zu gehen. Seine Armee theilte er in drey Korps, gab das erste dem Abu Abdalla, König von Granada, der nach dem Verlust seines Königreichs zu ihm geflohen war,

das zweite seinem Schwager und das dritte behielt er für sich. Der König von Granada, der den Sohn des Königs von Fetz bey sich hatte, gieng zuerst über den Fluß; sobald aber seine Armee in der Mitte der Fuhrt war, und seine Avantgarde das jenseitige Ufer erreichte, wo der Boden etwas steil war, griff sie der König von Sus mit solcher Tapferkeit an, daß er sie wieder zurück warf; der König von Granada und der Sohn des Königs von Fetz blieben auf dem Platz, und der erstere, der sein Leben zur Vertheidigung seines Reichs nicht gewagt hatte, verlohr es bey dieser Gelegenheit in einem ihm fremden Streit; die Verwirrung war unter den Soldaten so groß, daß die Avantgarde des Königs von Fetz, welche in den Fluß zurück getrieben war, alle Truppen, die ihr zu Hülfe kamen, in den Strom mit sich fortriß, wo sie ersauffen mußten. Der König von Fetz, der mit seinem Korps noch nicht über den Fluß gegangen war, sahe diese schreckliche Verwirrung und zog sich so eilig zurück, daß er seine Weiber, sein Gepäcke und sein Geschütz im Stich ließ, und über Tedla wieder nach Fetz ging.

Dieser Sieg, der stark auf die Meynung der Völker wirkte, unterstützte die Sache der Scherifs so sehr, daß sie nun alles wagten; sie beschlossen das folgende Jahr mit einer großen Armee über den Atlas zu gehen, und sich des Königreichs Tafilet zu bemächtigen; sie trieben auf ihrem Rückzug in dem Königreiche Fetz Brandschatzungen ein, liessen Truppen daselbst, und nöthigten den König von Fetz sich zurück zu ziehen. **Muley Mahomet** ließ nach diesem glücklichen Erfolg seinen Bruder zu Marocko und gieng nach Tarudant. Im Jahr 1536 erschien dieser Fürst vor St. Croix, das in den Händen der Portugiesen war; die Belagerung dieser Stadt zog sich

nun wenig in die Länge, sie wurde aber doch endlich zur Uebergabe genöthiget. Die Macht der Scherifs nahm durch diese Eroberung noch mehr zu, weil die Mauren, die mit den Portugiesen in Verbindung gestanden, und von ihnen keine Hülfe mehr hoffen konnten, sich diesen Fürsten unterwarfen.

Dieser Zuwachs von Macht trennte endlich die Scherifs; der älteste Muley Achmet der Marocko besaß, trat seinem Bruder Muley Mahomet das Königreich Sus unter der Bedingung ab, daß er ihm eine kleine Abgabe zahlen sollte; dieser, der wegen seiner Tapferkeit und seiner übrigen Eigenschaften bey dem Volk beliebter war, fühlte, wie leicht er sich dieser Abhängigkeit entziehen könnte, und anstatt seinem Bruder den fünften Theil der Beute zu schicken, die er im letzten Feldzug gemacht hatte, schenkte er ihm blos einen Theil, und dies Betragen beleidigte den König von Marocko, der ein Recht zu haben glaubte, das vorzuschreiben was er verlangte, gar sehr. Muley Mahomet schlug alles rund ab, und beyde Brüder fingen eine Unterhandlung an, die aber ihre Gemüther noch mehr erbitterte, und jeder that nun Einfälle auf das Gebiet seines Nachbars, und die Sachen kamen so weit, daß ein Bruch nicht zu vermeiden war. Ein heiliger Maure beredete, um diesem Unglück zuvor zu kommen, beyde Brüder zu einer persönlichen Zusammenkunft, die sie aber unversöhnlich erbitterte. Muley Achmet hatte die Niederträchtigkeit, und suchte seinen Bruder durch eine Umarmung zu ersticken, der aber mit vieler Geschicklichkeit der Gefahr entgieng, und beyde Brüder, die nun unversöhnliche Feinde waren, rüsteten sich zum Krieg.

Mu-

Muley Achmet, König von Marocko, schickte sogleich seinen Sohn Muley Sidan mit Truppen in die Provinz Tara, die zu dem Königreich Sus gehörte, um daselbst Brandschatzung einzutreiben. Muley Mahomet widersetzte sich diesen Feindseligkeiten, und es erfolgten einige Actionen zwischen den Armeen beyder Provinzen, die aber jederzeit für den König von Marocko glücklich ausfielen. Inzwischen schlug dieses Unglück seinen Bruder nicht nieder, und entflammte seinen Muth nur noch mehr.

Er rief die Statthalter der Provinzen und die Häupter der Stämme zusammen, stellte ihnen die Ungerechtigkeit seines Bruders vor, und schilderte ihnen das Unglück, das sie von seiner Tiranney zu befürchten hätten, so lebhaft, daß sie ihm sämmtlich den Eyd der Treue schwuren. Muley Mahomet griff darauf an seinen Bart und schwur ihnen an seiner Seite, daß, wenn sie ihm so treu blieben als sie versprächen, er gewiß seinen Bruder überwinden, und gefangen nach Tarudant bringen wollte.

Die beyden Armeen rückten sogleich in das Feld und brauchten viele List, um sich einander zu überfallen; sie begegneten sich endlich an dem Eingang eines Thals, und die Armee des Königs von Sus, die auf der Anhöhe stand griff die Armee des Königs von Marocko mit solcher Heftigkeit an, daß sie sich zurück ziehen mußte; die Reiterey des letztern war so gestellt, daß sie sich nicht ausdehnen noch bewegen konnte, und die Soldaten mußten ihre Pferde im Stich lassen, um desto leichter zu entfliehen.

Der König von Marocko und sein Sohn Muley Boeza wurden auf der Flucht gefangen, und nach Tarudant gebracht, allein Muley Sidan sein

ältester Sohn versammelte den Rest der Armee, und gieng mit ihr nach Marocko zurück. Die Einwohner dieser Stadt glaubten in dieser Verlegenheit Unterhandlungen anfangen zu müssen, und **Muley Sidan** schickte auf den Rath der vornehmsten Einwohner seine Gemahlin an seinen Oheim, den König von Sus, um dessen Gnade anzuflehen, und einen Vertrag zu Stande zu bringen.

Diese Prinzeßin handelte so geschickt, daß **Muley Mahomet** seinen Bruder auf die Bedingungen ihre Eroberungen mit einander zu theilen, wieder in Freyheit setzte; diesem Traktat waren noch einige andere Clausulen angehängt, der aber, weil er nicht gehalten wurde, ganz unnütz war.

Sobald der König von Marocko wieder in seinen Staaten war, behauptete er, dieser Traktat sey ungültig; er als ein Gefangener habe seinen und seiner Kinder Rechten nichts vergeben können, die durch ihre Geburt ein so gegründetes Recht an seine Länder hätten, daß sie es durch keine Renunciation verlieren könnten. Die beyden Brüder rüsteten sich nach dieser Erklärung von neuem mit gleicher Wuth zum Krieg, und der König von Sus gieng mit starken Märschen über den Berg Atlas, um auf das Gebieth von Marocko zu kommen. Beyde Armeen stiesen den 19ten August 1544 sieben Stunden von dieser Hauptstadt auf einander, und **Muley Mahomet**, König von Sus, griff die Armee seines Bruders mit solcher Tapferkeit an, daß er sie gänzlich in die Flucht schlug, und bis an die Thore von Marocko verfolgte. Die Einwohner forderte er auf, die Stadt zu übergeben, unter der Bedrohung, sie auf das härteste zu behandeln. Der Gouverneur, der nichts von seinem Herrn wußte, welcher tod oder gefangen seyn konnte, wagte es nicht, sich zu vertheidigen; und stellte de-

nen Einwohnern vor, daß Sus und Marocko von Fürsten aus einem Stamm beherrscht würden, und daß es besser sey die Thore zu öffnen; Muley Mahomet zog also in die Stadt ein, und wurde von den Einwohnern als ihr Beherrscher empfangen. Er untersuchte die Festung, stellte überall Wachten aus, und gieng hernach in den Pallast seines Bruders, wo alles in Verwirrung war; der Schatz wurde geplündert, und Weiber und Töchter waren beschäftigt ihre Kostbarkeiten zu verstecken; allein Muley Mahomet sprach sie zufrieden und ließ zu gleicher Zeit den Schatz in Sicherheit bringen. Muley Achmet, der sich in der Nacht verirrt hatte, kam inzwischen mit einem kleinen Gefolge vor die Hinterthür des Pallasts, und klopfte sehr stark man rief ihm aber von der Mauer zu, er möchte sich retten und sein Bruder habe die Stadt schon im Besitz. Er floh also sogleich in die Wohnung eines Heiligen, Sidi Abdalla Ben Ceßi und hoffte daselbst sicher zu seyn. Seine Söhne Muley Sidan und Muley Boeza giengen aber nach Fez, um den dortigen König um Hülfe zu bitten. Dieser sah mit einem geheimen Vergnügen die Trennung der Scherifs, die so treuloß an ihm gehandelt, und versprach dem schwächeren beyzustehen, in der Hoffnung durch die Politik auch den mächtigern zu Grunde zu richten.

Inzwischen gaben sich die Leute, welche zu der Wohnung des Heiligen gehörten, wo Muley Achmet hingeflohen war, alle Mühe, um eine persöhnliche Zusammenkunft zwischen beyden Brüdern zu veranlassen; Muley Mahomet, der bey einer ähnlichen Gelegenheit die Treulosigkeit seines Bruders erfahren hatte, war diesmal vorsichtiger, und empfieng ihn und seine Kinder in seinem Zelt mit dem Säbel in der

Faust; diese bewillkommten ihren Oheim, und warfen sich vor ihm auf die Erde, um ihm die Füsse zu küssen. Muley Achmet kam zuletzt, und sein Bruder gieng ihm bis an die Thüre des Zeltes entgegen, wo sie sich mit Thränen umarmten, und einige Zeit sprachlos blieben. Muley Mahomet verwies es endlich seinem Bruder, daß er den zu Tarudant geschlossenen Vertrag so schlecht gehalten, und sagte ihm, daß er dieser Treulosigkeit, die bey Königen noch strafbarer, als bey andern Menschen sey, sein Unglück zuschreiben müsse, und daß die Vorsehung ihn seiner Staaten beraubt habe, um die Gewissenlosigkeit, mit der er an ihm gehandelt, zu bestrafen; er ihn jederzeit als seinem Obern und seinem Regenten begegnet; da er aber den Einwohnern von Fetz sein Wort gegeben, ihn nicht wieder in die Stadt zu lassen, so könne er dies nicht brechen, ohne zu befürchten, eben so unglücklich zu seyn als er; er sey es zufrieden, daß er auf einige Zeit mit seinen Kindern nach Tafilet gehen, um daselbst ein besseres Schicksal abzuwarten; und daß die Eroberungen, welche sie bis jetzo unter göttlichem Beystand gemacht, sie noch zu glänzendern Hoffnungen berechtige. Muley Achmet sagte etwas zu seiner Entschuldigung, überließ sich aber der Großmuth seines Bruders und reiste nach Tafilet.

Muley Mahomet war nun endlich Meister des südlichen Theils des Reichs, und rüstete sich um den Muley Oadas Merini, König von Fetz dafür zu züchtigen, daß er seinen Neffen so gut aufgenommen; er suchte Gelegenheit zum Streit, und forderte die Provinz Tedla, als ein Stück des Königreichs Marocko, und schickte zu gleicher Zeit seinen zweiten Sohn Muley Abdel Cader mit Truppen, um Brandschatzungen einzutreiben, und sich eines Schlos-

ses zu bemächtigen, das in dieser Provinz lag. Der junge Prinz griff dieses Schloß mit vieler Tapferkeit an, konnte es aber nicht erobern, weil es tapfer vertheidigt wurde, und der König von Fetz ihm zu Hülfe kam. Muley Mahomet versammelte seine ganze Cavallerie zu Sus und Marocko, marschirte nach Tedla, und vereinigte sich mit der Armee seines Sohns. Der König von Fetz hatte eine stärkere Armee als der König von Marocko; sie bestand aber größtentheils aus Einwohnern von Fetz, die leichtsinnig, nicht sehr kriegerisch, und der Weichlichkeit und den Vergnügungen ergeben war, und jeden Tag viele Leute durch Desertion verlohr.

Der König von Marocko, der den Leichtsinn der Leute von Fetz kennte, vermied so viel möglich ihm ein Treffen zu liefern; da er sich aber endlich zur Schlacht entschlossen hatte, so hielt er eine Rede an seine Soldaten, und sagte ihnen, er wolle nur mit Leuten fechten, die entschlossen wären zu siegen oder zu sterben, und daß jeder unter ihnen, welcher diesen Entschluß nicht hätte, sich wegbegeben könnte; die Armee von Fetz sey zwar zahlreicher, bestehe aber aus Bürgern, und er sey überzeugt, daß sie den Angriff so tapfrer Soldaten nicht aushalten werde, er wolle nun ein Treffen liefern, setze sein ganzes Vertrauen auf ihre Tapferkeit, und hoffe, daß dieser Sieg ihn zum mächtigsten Regenten von Africa machen werde. Die Soldaten, durch diese Rede angefeuert, verlangten mit Ungestüm gegen den Feind geführt zu werden, und den folgenden Tag rückte die Armee in Schlachtordnung vor, sie stand in einem halben Mond, nach der Gewohnheit der Mauren; Muley Meßacud, Sohn des Königs, führte die eine Spitze an, und die andere der Alkaide Mumen, Sohn eines Genuesischen Rennegaten; der König war

mit seinen andern Kindern in dem Mittelpunkt, und hatte die Scharfschützen und die Artillerie vor sich, die von Bauren gezogen oder durch Maulesel getragen wurde. Die beyden Armeen standen einander einige Zeit ohne sich anzugreifen im Gesicht, der Scherif hatte der seinigen befohlen, keine Bewegung zu machen, bis er das Signal gegeben hätte. Der Tag war außerordentlich heiß, und dieser Fürst wartete auf den Untergang der Sonne, in dem Augenblick da sie seine Armee im Rücken und die Feinde im Gesicht hatten, ließ er seine Kanonen abfeuren, und befahl seiner Armee das Treffen anzufangen; dieses geschah mit so viel Ungestüm und Glück, daß die Armee des Königs von Fetz in einem Augenblick in Unordnung gebracht war; dieser Fürst wollte über den Fluß Dara setzen, sein Pferd stürzte aber, und er wurde mit seinem Sohn **Muley Buker** zum Gefangenen gemacht. Alle Truppen von Fetz, welche die Stärke dieser Armee ausmachten, zogen sich in großer Unordnung zurück; **Muley Buhacon**, Prinz und Herr von Gomera, in der Provinz Rif, focht allein mit Tapferkeit, und zog sich in guter Ordnung zurück. Ein Trupp Türken, den ein herzhafter Perser anführte, war hinter einer Batterie verschanzt, und wehrte sich so tapfer, daß die Mauren ihn nicht umringen konnten. Der Scherif bewunderte die Tapferkeit dieser Fremden, und ließ ihnen antragen auf eben die Bedingungen, auf die sie dem König von Fetz gedient, in seine Dienste zu treten; der persische General nahm dieses Anerbieten für sich und diejenigen von seinem Korps, die ihm folgen wollten, an, sobald der König von Marocko ihm ein Unterpfand seines Worts würde geschickt haben. Muley Mahomet schickte ihm durch einen seiner Söhne seinen Ring, und der Persische General trat mit denjenigen seiner

Soldaten, die zu Fetz nicht verheurathet waren, in seine Dienste, die übrigen legten die Waffen nieder und gingen nach Hause. Sobald das Lager wieder ruhig war, ließ **Muley Mahomet** den **Muley Gadas**, König von Fetz, vor sich kommen, und tröstete ihn über sein Unglück, und versicherte ihn, daß es eine Strafe für die Sünden sey, welche zu Fetz öffentlich begangen würden, ohne daß die Obrigkeit sie verhindere. Der König von Fetz, der von seinen Wunden ganz entkräftet war, antwortete ihm, daß es nicht immer in der Gewalt der Regenten sey, alte eingewurzelte Laster, die zur Gewohnheit worden, auszurotten; er aber bekomme durch diese Fehler seiner Regierung noch kein Recht ihn mit Krieg zu überziehen, und seine Staaten wegzunehmen, besonders da er von seinem Vater so viele Wohlthaten erhalten.

Der Scherif und der König von Fetz schlossen darauf einen Tractat, wodurch der letztere seine Freyheit wieder erhielt, und zum Ersatz die Stadt Mequines abtrat.

Der Scherif marschierte darauf nach Fetz um diesen Tractat vollziehen zu lassen, allein **Muley Buhacon**, der mit dem Rest der Armee nach Fetz geflohen war, sahe die Verwirrung, welche in der Stadt herrschte, seit dem sie keinen Herrn mehr hatte, und ließ den **Muley Cassari**, einen jüngeren Sohn des Königs, zum Könige ausrufen, mit der Bedingung, daß er die Krone seinem Vater, sobald derselbe in Freyheit wäre, wieder abtreten sollte.

Der König von Marocko schlug inzwischen das Lager seiner Armee vier Stunden von Fetz auf, und schickte Briefe des gefangenen Königs an seine Mutter und die vornehmsten Einwohner, daß sie Mequines übergeben sollten; **Buhacon** aber, der Meister

von Fetz war, zögerte mit der Antwort, um den Scherif zwischen die Armee von Fetz und eine andere, die sich bey Mequines zusammenzog, einzuschließen. Der König von Marocko, der aber davon Nachricht erhielt, schlug aber sein Lager ab, ehe ihm der Rückzug abgeschnitten war und nahm seine Gefangenen mit.

Muley Mahomet, der von der Uneinigkeit der Mauren in der Gegend von Fetz unterrichtet war, benutzte diesen Vorfall, und schickte unter der Anführung seiner beiden ältesten Söhne Muley Haram und Muley Abdel Cader 1548 Truppen dahin, die auch in den Gegenden von Alcassar und Mequines, einige Verwüstungen anrichteten. Dieser Einfall und die wenige Einigkeit, welche in den nördlichen Provinzen herrschte, machte die Städte und Stämme des Königreichs Fetz muthlos; sie hatten sich schon beynahe empört und wurden nur mit großer Mühe in der Ordnung gehalten. Einige Mauren, welche in dem Ruf der Heiligkeit standen, mischten sich, wie gewöhnlich, in diese Händel, und suchten die Gemüther zu beruhigen, und es wurde endlich ein Vertrag geschlossen, daß Muley Mahomet die Stadt Mequines erhalten, aber dagegen den König von Fetz in Freyheit setzen sollte, welches auch geschah, allein der Scherif verlangte von dem König vor seiner Abreise, daß er ihm auch die Stadt Fetz abtreten solle, sobald er sie verlange.

Der König kam endlich wieder zu Fetz an, und sein Sohn trat ihm die Regierung ab; der König von Marocko, der ihm aber nicht Zeit lassen wollte seine Macht wieder herzustellen, erschien nach Verlauf zweyer Monate vor dieser Hauptstadt, und verlangte sie in Besitz zu nehmen. Der König von Fetz antwortete aber, daß sein Sohn und die Einwohner sich

widersetzten, und er nicht mächtig genug sey, sie im Zaum zu halten.

Diese Antwort brachte den Scherif so auf, daß er dem Gesandten, der sie überbrachte, den Kopf abschlagen ließ, und sogleich einen Haufen Reiterey bis vor die Thore der Stadt schickte, um die Feindseligkeiten anzufangen, sie wurden aber geschlagen und mußten sich zurückziehen.

Muley Mahomet gieng nach Fetz, und schickte zweyen seiner Söhne den Befehl zu, ihm mit allen Truppen, die sie aufbringen könnten, zu Hülfe zu eilen, und da er diese Verstärkung erhalten hatte, schlug er sein Lager an dem Flusse Seba auf. Die kleinen Gefechte, welche darauf zwischen den Truppen der Könige von Fetz und Marocko vorfielen, endigten sich jedesmal zum Vortheil des letztern, der vor Fetz rückte und die Stadt einschloß. Der König von Fetz that einige Ausfälle, welche aber nicht glücklich ausfielen; die Einwohner, die an Lebensmitteln Mangel hatten, gingen bey hunderten zum Scherif über, der sie mit offenen Armen aufnahm, der Stadt noch näher rückte, und ihr alle Zufuhr abschnitt; die Einwohner übergaben endlich nach einer ziemlich langen Belagerung die Stadt dem Scherif, der zum Schein einen Theil der Mauern niederreissen ließ, und den Ort in Besitz nahm, ohne daß der König von Fetz, der in Neu-Fetz war, etwas davon bemerkte. Er eilte bey der ersten Nachricht sogleich seiner Hauptstadt zu Hülfe, und beyde Theile schlugen sich in den Straßen mit unglaublicher Wuth, und der König von Fetz würde die Stadt wieder erobert haben, wenn die Einwohner sich nicht mit ihrem gewöhnlichen Leichtsinn für den Scherif erklärt, und seine Truppen zum Rückzug genöthigt hätten.

Dieser Fürst, der nun keine Unterthanen und keine Soldaten mehr hatte, unterwarf sich lieber der Gnade des Siegers, um seine Krone und seine Weiber und Kinder nicht zu verlassen. Der König von Marocko nahm darauf die Stadt und das Schloß Fetz in Besitz, und heirathete eine Tochter des vorigen Königs, den er mit seinen Kindern nach Marocko und Tarudant schickte, wo er sie heirathen ließ. So war das traurige Ende des Hauses der Merinider, das durch die Treulosigkeit und Undankbarkeit der Scherifs, die es auferzogen hatte, zu Grunde gerichtet wurde, es verlor seine Güter, Staaten und wurde selbst vernichtet, allein die Scherifs erfuhren kurz hernach selbst die Abwechselungen des Glücks, Muley Mahomet, der nun Meister des Königreichs Fetz war, schickte darauf seinen Bruder Muley Achmet mit einem Theil seiner Familie in die Wüste, um vor seinem Ehrgeitz sicher zu seyn. Die Veränderung, die in der Regierung des Königreichs Fetz vorgefallen war, erregte aber in den nördlichen Provinzen einige Unruhen, die mit großem Widerwillen einem Fürsten gehorchten, der ihren rechtmäßigen Regenten seiner Staaten beraubt hatte. Muley Mahomet schickte darauf Truppen dahin, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen, und seinen Soldaten eine Beschäftigung zu geben, deren Leichtsinn er befürchtete. Er schickte seine drey Söhne Muley Haram, Muley Abdel Cader, und Muley Aboalla gegen die Stadt Tremessen, die sie auch ohne den geringsten Widerstand einnahmen, Muley Haram rückte sogar bis nach Oran, das er aber nicht einnehmen konnte, und gieng nach Fetz zurück, wo er an einer Krankheit starb.

Die Türken in Algier, welche Nachricht von der Uebergabe der Stadt Tremessen bekamen, rückten mit

einer Armee ins Feld, um sie wieder wegzunehmen. Der König von Marocko schickte ihr drey seiner Söhne mit Truppen zu Hülfe; allein die wenige Einigkeit, welche unter diesen drey Brüdern, die von verschiedenen Müttern gebohren, keine Liebe zu einander hatte, war Schuld, daß dieser Ort und ein Treffen verloren gieng, worinn einer getödtet und ein anderer verwundet wurde.

Salah Reiß, Statthalter von Algier, der für sehr tapfer gehalten wurde, bekam inzwischen von dem Muley Buhacon, Fürsten von Gomera, von dem treulosen Betragen Nachricht, mit dem die Scherifs den König von Fez behandelt hatten, und trug ihm eine Verbindung an, um diesen Fürsten von Thron zu stossen. Buhacon nahm das Anerbieten an, und versprach sogar jeden Tag 1000 Pistolen für den Sold seiner Truppen zu bezahlen, und ihm das Gold, Silber und Edelgesteine zu überlassen, die bey dem Scherif würden gefunden werden. Salah Reiß brach 1553 in Gefolg dieses Tractats mit 4000 Mann und dem nöthigen Geschütz auf, eine Menge Freywilliger, deren Zahl jeden Tag grösser wurde, schlug sich auf dem Marsch zu seiner Armee.

Der Scherif, der mit den Bergbewohnern in der Gegend von Marocko zu thun hatte, bekam von diesem Marsch Nachricht, eilte sogleich der Stadt Fez zu Hülfe, und liess alle Reiterey, die er zusammen bringen konnte, in der Nähe ein Lager aufschlagen. Salah Reiß, der gegen die Stadt vorrückte, hatte ein Gefecht mit dem Muley Abdalla, Sohn des Königs von Marocko, der den Nachzug seiner Armee anführte; dieser Prinz verlohr sein Gepäck und seine Munition, und dieses nöthigte den Scherif seinen Marsch zu beschleinigen, um nach Fez zu kommen.

Salah Reiß schlug einige Tage nachher nahe bey der Stadt sein Lager auf, und der Scherif beschloß sie zu verlassen, weil sie das Vorrecht hat, daß sie sich ergeben kann, wenn der Feind nur noch eine halbe Stunde entfernt ist.

Der König von Marocko hielt einen Kriegsrath, und gieng den Feinden entgegen, um ihnen den Uebergang über den Seba streitig zu machen, er war beynahe in der nemlichen Lage, worinn sich der König von Fetz befunden, doch mit dem Unterschied, daß Salah Reiß ein weit geschickter General war, und eine stärkere und besser bediente Artillerie hatte.

Salah Reiß beschloß über den Fluß zu gehen, und ließ in der Zeit, daß die Reuterey übersetzte, ein starkes Feuer auf die Armee des Scherifs machen, um sie zurück zu halten, jeder Reuter hatte einen Musketier hinter sich auf dem Pferd, die so, wie sie ankamen, absassen, und sich hinter Pallisaden, die sie bey sich führten, verschanzten, unter der Bedeckung der Cavallerie, welche die Mauren nicht von ihrem Posten vertreiben konnten. Salah Reiß brachte durch dieses geschickte Manöver seine Armee über den Fluß, welche die Nacht unter dem Gewehr blieb. Den folgenden Tag machten beyde Heerführer Anstalt zum Treffen, und ob die Mauren gleich fünfmal stärker waren, so wußte Salah Reiß sich doch so geschickt zu bewegen, und seine Schwäche durch List zu ersetzen, daß er den Muley Mahomet, dessen Truppen zu weichen anfingen, nöthigte zum Rückzug blasen zu lassen, und nach Neu-Fetz zurück zu gehen. Salah Reiß und Buhacon gingen darauf auf Alt-Fetz los, wo einer der Söhne des Scherifs einigen Widerstand that, aber Buhacon ließ durch 500 entschlossene Türken das Thor aufsprengen, und rückte ohne Schwierigkeit in die Stadt, weil

Muley Abdalla sich sogleich zu einem andern Thore hinaus zog, um sich mit seinem Vater in Neu-Fetz zu vereinigen. Muley Mahomet, der nun seine Feinde im Besatz von Neu-Fetz sahe, ergriff die Flucht, und befahl seinen Weibern, ihre Kostbarkeiten mit zu nehmen, und ihm zu folgen; aber er war so eilig, daß er sich nicht die Zeit nahm auf sie zu warten, und viele von ihnen fielen dem Sieger in die Hände. Dieser Fürst ließ, ehe er abreiste, seinen Schatz öffnen und erlaubte ihn zu plündern, damit er den Feinden nicht in die Hände fiel, die auch nur den kleinsten Theil davon bekamen.

Sobald Salah Reiß Meister von Fetz war, entstand ein Streit über die Wahl des neuen Königs; er willigte endlich ein, daß Muley Buhacon, so wie er mit ihm abgeredet hatte, darzu ernennt würde, und nachdem er contractsmäßig bezahlt worden war, so gieng er nach Algier mit seinen Truppen mit Beute beladen zurück. Salah Reiß war mit dem Buhacon nicht zufrieden, und machte dem König von Marocko seine Abreise bekannt, und versicherte ihn, daß, wenn er Lust hätte, Fetz wieder wegzunehmen, er seinen Feind nicht unterstützen würde. Der König, der in großer Eil nach Marocko geflohen war, traute dieser Nachricht nicht, und schrieb sogar seinem Sohn Muley Abdalla, Mequines zu verlassen, welches hierdurch auch dem Sieger in die Hände fiel. Muley Achmet, der auf Befehl seines Bruders Tafilet verlassen hatte, und in die Wüste gegangen war, erfuhr, daß er die Stadt Fetz verlohren hatte, und benutzte diese Schwäche, um Tafilet einzunehmen, welches keine Besatzung hatte; er gab dem Muley Buhacon Nachricht von seinen Absichten, und bat ihn um seinen Beystand.

Muley Mahomet verstellte seinen Unwillen über alle diese Vorfälle so lang, bis er gewiß wußte, daß Salah Reiß mit seinen Truppen nach Algier zurück gegangen war, und brachte sogleich zwey Armeen auf die Beine, und gieng mit einer selbst nach Tafilet, und gab die andere seinem Sohne Muley Abdallah um Fetz wieder einzunehmen, Muley Buhacon schickte diesem seine beyde Söhne Nasser und Mahomet mit einer Armee entgegen, aber diese Prinzen waren waren nicht einig und handelten nicht übereinstimmend. Der jüngste wollte die Ehre des Sieges allein haben, und griff mit seinem Corps den Muley Abdallah an, der ihn aber in die Flucht schlug, Buhacon, der über diese Niederlage aufgebracht wurde, versammelte in der größten Geschwindigkeit seine Truppen, griff den Muley Abdallah an, schlug ihn wieder und jagte ihn nach Marocko zurück. Muley Mahomet, der Tafilet eingeschlossen hatte, bekam inzwischen von der Niederlage seines Sohns Nachricht, ließ aber sogleich das Gegentheil ausbreiten, welches dem Muley Achmet so sehr niederschlug, daß er kein ander Mittel, als die Gnade seines Bruders sahe, und schickte seine Kinder ab, um ihn um Verzeihung zu bitten. Mahomet bediente sich dieser List um Tafilet wieder in Besitz zu nehmen, schickte seinen Bruder in eine nicht weit davon liegende Wohnung eines Heiligen, behielt aber seine Kinder bey sich, und ließ sie einige Zeit nachher erwürgen.

Mahomet begab sich von Tafilet nach Fetz, um diese Stadt auch wieder einzunehmen, und die Niederlage seines Sohnes Abdallah zu rächen. Muley Buhacon ruckte ihm entgegen, und lieferte ihm ein Treffen, von beyden Seiten wurde mit größter Wuth

gefochten, und der Sieg blieb lange unentschieden, bis endlich **Muley Buhacon** durch einen Stich mit einer Lanze getödtet wurde; seine Truppen ergriffen die Flucht, der Scherif blieb Meister vom Schlachtfeld, und rückte siegreich in Fetz ein. Er war voll Wuth gegen die Einwohner, die ihn so leichtsinnig und treulos behandelt, und begegnete ihnen mit grosser Schärfe, und verlangte, daß die Stadt ihm seinen Schatz und die Unkosten seines Kriegs bezahlen sollte. Die Stadt stellte vergebens die Unmöglichkeit vor, noch nach dem großen Verlust, den sie erlitten, eine so schwere Auflage zu bezahlen, und bewilligten endlich drey Millionen Livres, um von dieser Schatzung befreyet zu werden. Mahomet übte hernach noch viele Erpressungen gegen die reichen Einwohner aus, und ließ verschiedene hinrichten, um ihr Vermögen einzuziehen. Aus Furcht vor dem Hasse der Einwohner schlug er seine Residenz zu Marocko auf, und ließ seinen Sohn **Abdallah** als Vicekönig zu Fetz.

Muley Mahomet ließ nun seinen Bruder nach Marocko bringen, und daselbst bewachen; im Jahr 1556 machte er einige Zubereitungen, um die Breber in den Gebirgen, welche unruhig wurden, wieder zum Gehorsam zu bringen, und ließ seine Söhne **Muley Abdulmomen** und **Ali Ben Bucker** als Statthalter zu Marocko.

Er gieng mit einer Armee über den Atlas, es fiel aber in diesem Feldzug nichts merkwürdiges vor, als daß er darinn sein Leben verlohr. Er wurde durch einen Türken ermordet, der in der Absicht in seine Dienste getreten war. Er war durch Verrätherey zur Regierung gekommen, und starb auch durch die Hand eines Verräthers. Nach dem Tode dieses Fürsten, und bis sein Sohn Abdallah, der

zu Fetz war, ankam, ließ Ali Ben Bucker, Statthalter von Marocko, den Muley Achmet im Gefängniß hinrichten, aus Furcht, daß er zum Könige möchte erwählt werden. So, daß die beyden Scherifs, welche Religion und Rechtschaffenheit so schändlich und treulos gemißbraucht, um ihre Herrn und Wohlthäter von der Regierung zu vertreiben, nachdem sie sich selbst unter einander zu Grunde gerichtet, sie und beynahe ihre ganze Nachkommenschaft eines gewaltsamen Todtes starben, den sie durch ihre Schandthaten wohl verdient hatten.

Muley Abdallah erfuhr zu Fetz den Tod seines Vaters, überließ seinem Bruder Muley Abdulmomen die Statthalterschaft, und reisete 1557
nach Marocko, wo er mit großer Freude empfangen wurde. Er rief die Häupter der Armee und die Vornehmsten der Stadt zusammen, und wurde zum Regenten der Königreiche Marocko, Fetz und aller andern Städte, die unter den Scherifs standen, erklärt.

In den ersten Jahren seiner Regierung bewieß dieser Fürst eine großmüthige Gemüthsart, die ihm die Liebe seiner Unterthanen erwarb. Aber er fieng bald an, sie zu tyranniſiren. Ihre Liebe zu seinen Brüdern, die er mit Statthalterschaften versorgt hatte, machte ihn unruhig, und er rief diese an seinen Hof, um sie hinrichten zu lassen. Muley Otmann, der zu Tarudant war, begab sich an den Hof, so wie seine beyden Neffen, wovon der eine zu Dara und der andere zu Mequines commandirten, allein sein Bruder Muley Abdulmomen, der zu Fetz war, entschuldigte sich mit seinen Geschäften.

Muley Abdallah ließ den drey ersten den Kopf abschlagen, und beschuldigte sie, um seine Grau-

samkeit zu beschönigen, daß sie die Geschäfte ihrer Stellen nicht genau besorgt, und besonders die Gerechtigkeit nicht gewissenhaft verwaltet hätten. Abdallah wurde durch diese Grausamkeit bey seinen Unterthanen verhaßt, sich selbst unerträglich, und bekam eine Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte. Er wurde aber wieder hergestellt, und rief seinen Bruder **Abdul Momen** an den Hof, um mit ihm eine Unternehmung gegen Mazagan zu verabreden, allein dieser Fürst, der durch das Schicksal des **Ortmanns** und seiner beyden Neffen abgeschreckt war, antwortete, daß er sobald als möglich nach Marocko kommen wollte, machte auch unter dem Vorwand dieser Reise sein Gepäcke fertig, nahm aber 1559 den Weg nach Tremessen, um von da nach Algier zu gehen; **Hassen**, Sohn des Barbarussa, der damals Dey von Algier war, nahm ihn sehr gut auf, und da er sich durch seine Tapferkeit und gute Aufführung beständig auszeichnete, so gab er ihm eine seiner Töchter zur Ehe, und machte ihn zum Statthalter von Tremessen.

Muley Abdalla erfuhr mit großem Verdruß die gute Aufnahme seines Bruders zu Algier, und fürchtete, daß hierdurch das gute Vernehmen mit diesem Staat, dessen Macht er schon einmal empfunden, gestört werden möchte; er war inzwischen froh, daß er seine Brüder und Neffen los war, und keinen Nebenbuhler weiter zu befürchten hatte. Er gab die besten Statthalterschaften seinen Brüdern, und beschloß 1562 Mazagan zu belagern, eine Unternehmung, die ihm schon lange am Herzen gelegen hatte. Er richtete aber nichts aus, und mußte, nachdem er viele Leute verloren, die Belagerung wieder aufheben.

Muley Abdulmomen lebte in seiner Statthalterschaft zu Tremessen ruhig, als ein Sohn des Muley Abdalla, der zu Fetz residirte, seinen Untergang beschloß; er vertraute sich deshalb einem seiner treuen Diener an, der unter dem Vorwand, daß er sich mit ihm entzweyt habe, seine Dienste verließ, und nach Tremessen floh. Der Maure spielte seine Rolle so geschickt, daß Abdul Momen ihn sehr gütig aufnahm, und ihm sein ganzes Vertrauen schenkte; er fand endlich einen günstigen Augenblick zu Ausführung seines Entwurfs, und der Verräther, der alles zu seiner Flucht vorbereitet hatte, tödtete diesen Fürsten an einem Freytag unter dem Gebeth, durch einen Schuß von einer Armbrust, und gewann Zeit genug sich auf das Pferd zu schwingen, und nach Fetz zu eilen, wo ihn sein Herrscher großmüthig belohnte. Der Verräther bekam aber kurz hernach den Lohn seiner Schandthat; denn die Einwohner von Marocko, die den Abdul Momen als ihren alten Statthalter liebten, beschuldigten den Muley Abdalla, daß er ihn habe hinrichten lassen; der König, um sich gegen diesen Verdacht zu rechtfertigen, ließ den verrätherischen Mauren von Fetz holen, und ihn durch die Straßen schleifen, ohne ihn zu hören, damit er seinen Sohn und ihn nicht beschuldigen könnte.

Das Betragen des Muley Abdalla gegen seine Brüder und seine Neffen erbitterte seine Unterthanen um so mehr, da er durch seine Art zu leben, schon ihre Liebe ganz verloren hatte. Dieser Prinz, der feig, dem Trunk und den Vergnügungen ergeben war, ohne dabey auf Wohlstand und Schicklichkeit zu achten, hatte doch einige gute Eigenschaften; er wendete einen Theil seiner Einkünfte nützlich an, baute Schlösser und Schulen bey den Moscheen, und

ließ 1572 das Schloß an dem Kap Aguer aufführen, da er hörte, daß der König Sebastian von Portugal sich zu Lissabon von neuem rüstete, um St. Croix und dessen Rhede wieder weg zu nehmen. Er hatte sich seine Brüder nur vom Hals geschaft, um seinen Vergnügungen ungehindert nachhängen zu können, und regierte, ohnerachtet des Hasses des Volks 17 Jahr ruhig, und starb 1574; sein ältester Sohn Muley Mahomet folgte ihm nach.

Muley Mahomet, mit dem Zunamen der Neger, weil er von einer Negerin geboren war, besaß kaum den Thron, als er die grausame Politik seines Vaters nachahmte, und zwey seiner Brüder hinrichten und den dritten einsperren ließ, um seine Herrschaft ruhig genießen zu können. Diese Grausamkeit machte ihn aber bey seinen Unterthanen verhaßt, und Muley Abdel Meleck, einer seiner Onkeln, benutzte diese Stimmung der Gemüther, reizte das Volk zur Empörung, und entsetzte ihn ohne Schwierigkeit seines Throns. Muley Mahomet benutzte die Verbindung, welche damals zwischen den Mauren und Portugiesen war, und begab sich nach Lissabon, um den König Sebastian um Hülfe zu bitten, der sich damals zu seinem Zug nach Afrika rüstete. Muley Mahomet diente in seiner Armee, und versicherte ihn, daß er durch seine Gegenwart eine große Revolution zum Besten der Portugiesen bewürken würde.

Die Entwürfe des Königs Sebastian aber hatten einen unglücklichen Erfolg, und er wurde in der Ebene von Alcaßar geschlagen und getödtet. Muley Mahomet ertrank, da er über einen Fluß setzen wollte, und Muley Abdel Meleck, der die Krone von Fetz an sich gerissen, und schon vor dem

Treffen krank war, starb während der Schlacht in seinem Tragsessel; so verschwanden sehr große Entwürfe in einem Augenblick.

Muley Achmet, Bruder des Abdel Meleck wurde, nachdem er die Schlacht gewonnen, durch die Armee und die Statthalter der Provinzen zum Könige von Fetz ernannt. Er verlangte, daß seine Brüder seinem Sohn Muley Schech den Eyd der Treue leisten sollten, um ihm die Thronfolge zu versichern. Dieser Fürst rüstete sich 1594 zu neuen Eroberungen, als Muley Nasser, der nach Spanien geflohen war, und in der Hoffnung von Philipp dem Zweiten unterstützt zu werden, wieder in Africa ankam, und die Unterthanen zu empören suchte. Muley Achmet schickte seinen Sohn mit einem Korps Truppen gegen diesen Rebellen, der in dem Gefecht verwundet und genöthiget wurde, sein Lager und seine Pagage im Stich zu lassen, und seine Entwürfe aufzugeben. Muley Achmet, der von den Unterthanen verehrt und geliebt war, ist der einzige Fürst aus der Familie der Scherifs, dessen Regierung durch keine Empörungen beunruhiget wurde. Er starb 1603 und hinterließ bey seinem Tode sein Reich in Parthien getheilt, die sein Absterben noch trauriger machten. Philipp der zweite, König von Spanien, stand in gutem Vernehmen mit ihm, und schickte ihm sogar einen Gesandten, durch dessen Vermittelung die vornehmen Herrn, welche in der Schlacht bey Alcaßar gefangen worden, wieder losgekauft wurden. Muley Achmet schickte auch damahls den Körper des Königs Sebastian an Philipp den zweyten. Philipp schickte dem König von Marocko zwey Mahler zu, die er großmüthig belohnte. Es ist daher wahrscheinlich, daß der größte Theil der Gemählde, die sich in den Pallästen der

Könige von Marocko befinden, von Christen verfertigt worden.

Nach dem Tode des Muley Achmet wurde sein Sohn Muley Sidan, der der jüngste und eben damals bey seinem Vater war, zum König ernennt; allein seine drey Brüder machten Entwürfe ihr Recht geltend zu machen, und in weniger als zwey Monaten waren die vier Brüder abwechselnd Herrn des Reichs. Muley Sidan war in den Gefechten, die bey diesen Streitigkeiten vorfielen, fast jederzeit siegreich; er eroberte die Stadt Sale, die durch ihre Lage der Parthie, welche sie besaß, das Uebergewicht gab, und siegte endlich über seine Nebenbuhler: Muley Schech, sein älterer Bruder floh zu Philipp dem dritten, König von Spanien, um von ihm mit Geld unterstützt zu werden, und übergab diesem Fürsten im November 1610 die Stadt Larache, die er besaß, als ein Pfand seiner Freundschaft, und zur Sicherheit für die Summe, welche er empfangen hätte, aber ohnerachtet dieser Unterstützung blieb Muley Sidan Herr des Reichs. Die Breber oder Bewohner der Gebirge von Marocko empörten sich aber gegen diesen Fürsten, und nöthigten ihn seine Hauptstadt zu verlassen, um vor ihren Anfällen sicher zu seyn. Es gelang ihm aber doch hernach diese Stämme untereinander zu entzweien, und sie durch seine Waffen oder durch Unterhandlungen wieder unter seine Herrschaft zu bringen, die letzten Jahre seiner Regierung brachte er ruhig zu, starb zu Marocko 1630 und hinterließ seinen Thron Prinzen, die nichts von der Regierung verstanden. Muley Sidan erhielt 1622 eine Gesandtschaft aus Holland, die Golius, Professor der arabischen Sprache ein Schüler des Erpenius, begleitete; er erstaunte über die Fertigkeit, mit der Go-

lius das Arabische schrieb; aber sprechen konnte er dieses nicht.

Muley Abdel Meleck, ältester Sohn des Muley Sidan, folgte seinem Vater, er war der erste König von Marocko, der, weil er mehrere kleine Königreiche beherrschte, den Titel eines Kayfers annehmen wollte. Im Anfang nahm er eine fromme Miene an, überließ sich aber in der Folge seinem Charakter, und wurde durch seine Grausamkeit, seine Liebe zum Trunk, so verhaßt, daß sich die Einwohner von Fetz empörten, und seinen Bruder Muley Achmet auf den Thron riefen, dieser führte sich eben so auf, und wurde auch bald seinen Unterthanen verächtlich, die nun merkten, daß sie bey der Veränderung ihres Herrn nichts gewonnen hatten. Das allgemeine Mißvergnügen veranlaßte neue Empörungen, und Muley El Valid und Muley Semen wollten ihrem Bruder das Reich streitig machen; diese Prinzen aber, die keinen großen Anhang erhielten, wurden bald zur Ruhe genöthigt. Muley Abdel Meleck wurde endlich, nachdem er vier Jahr regiert hatte, in seinem Zelt 1635 durch einen mißvergnügten Sclaven getödtet, der ihn, da er berauscht eingeschlafen war, mit einem Pistolenschuß hinrichtete.

Nach dem Tode des Muley Abdel Meleck wurde sein Bruder Muley El Valid auf den Thron berufen, das er nicht erwartete, weil er auf Befehl seines Bruders im Gefängniß saß, der ihm, um ihn für seine Empörung zu strafen, die Augen wollte ausstechen lassen; so wunderbar sind die Spiele des Glücks, er bezeigte während seiner Regierung so viele Güte und Sanftmuth, daß er die Liebe seiner Völker wieder gewann, welche die Grausamkeit seiner Vorgänger mißvergnügt gemacht hatte. El Valid gab selbst Beweise der Großmuth und einer

Größe der Seele; er begnadigte alle Personen, die wegen Staatsverbrechen im Gefängniß saßen, und erhöhete den Sold seiner Truppen.

Die Regierung dieses Fürsten wurde aber doch durch eine Empörung beunruhiget, die sein Bruder Semen, ein unruhiger und ehrgeiziger Kopf erregte; ein Alcaide, den Muley El Valid aus dem Gefängniß gezogen hatte, unterstützte ihn bey seiner Rebellion. Die Truppen des Semen aber wurden bald geschlagen, und er selbst mit dem Alcaiden gefangen, der zur Strafe seiner Undankbarkeit den Kopf verlor, und Muley Semen wurde erdrosselt; ein strenges Urtheil von dem Muley El Valid, der bey dem Antritt seiner Regierung so viel Milde und Sanftmuth bezeigt hatte. Diese Strenge trug aber das ihrige bey, um die Unterthanen in der Ordnung zu halten, denn die Regierung dieses Fürsten wurde durch keinen Aufruhr erschüttert, und er starb 1647 nach einer zwölfjährigen Regierung, eines natürlichen Todtes, Herr Sanson französischer Gesandte, der unter der Regierung des Muley Abdel Melecк so viel Verdruß gehabt hatte, erhielt von dem Muley El Valid die Erlaubniß, viele Franzosen, die in den Staaten des Königs von Marocko gefangen saßen, los zu kaufen.

Muley Achmet Schech, der letzte der Söhne des Muley Sidan, wurde nach dem Tode seines Bruders Muley El Valid zum König erwählt. Die Arbeit floh er, überließ sich ganz den Vergnügungen, und war jederzeit unter seinen Frauenzimmern; die Staatsgeschäfte überließ er einer Anzahl geiziger Minister, die ihre Macht und Ansehen mißbrauchten.

Die Trägheit und die Weichlichkeit, mit der dieser Fürst lebte, und die Erpressungen seiner Statt-

halter in den Provinzen, machten die Unterthanen mißvergnügt, und es entstand eine allgemeine Unruhe. Die Bergbewohner, unruhiger und herzhafter, benutzten diese Schwäche des Reichs, belagerten Marocko, und nahmen diese Stadt ein. Sie plünderten die Einwohner, tödteten den Muley Achmet und riefen den Crom El Hadschi einen ihrer Anführer, der durch seine Geburt kein Recht zum Thron hatte, zum König aus. Er regierte nur wenige Jahre, und besaß die Liebe seiner Unterthanen nicht.

Dieser Fürst ließ mit vieler Grausamkeit alle Nachkommen der Scherifs, die ihm den Thron hätten streitig machen können, hinrichten, und rächte dadurch das Blut und die Rechte der Familie der Meriniden, welche die Scherifs ihrer Herrschaft und Güter beraubt und ausgerottet hatten.

Crom El Hadschi, den ein Haupt der Rebellen auf den Thron gesetzt, wurde jederzeit als ein unrechtmäßiger Besitzer angesehen, das Volk hatte ihn nicht zum König erklärt, und seine Herrschaft erstreckte sich nur auf die Hauptstadt, und nicht auf den übrigen Theil des Reichs. Sein Beyname Hadschi, der anzeigt, daß er zu Mecka gewesen, war vielleicht die einzige Ursache seiner Wahl, weil die Mauren eine so ungemessene Verehrung für diejenigen unter ihnen haben, welche diese Reise gethan. Dieser Fürst, den der Eigensinn des Glücks erhoben, verstand nichts von der Regierung, und verachtete die Mauren so sehr, daß er die ganze Staatsverwaltung einem Juden auftrug, der besonders seine Finanzen besorgte.

Dieser, um die Beschimpfungen, die seine Nation zuweilen erduldet, zu rächen, mißbrauchte seine

Macht, regierte als Herr und alles gieng nach seinem Willen. Das Betragen des Crom El Hadschi, und das unüberlegte Zutrauen, das er auf seinen Minister setzte, der den Vorurtheilen der Mauren so sehr zuwider war, machten ihn zum Gegenstand des Abscheues seiner Unterthanen, und er nahm, nachdem er sieben Jahr regiert hatte, ein sehr tragisches Ende.

Dieser Fürst war in eine Tochter des Muley Labes verliebt worden; er hatte ihren Bruder hinrichten lassen, und wollte sie ohnerachtet ihres geheimen Hasses gegen ihn zu seiner Gemahlin nehmen, diese Prinzeßin tödtete ihn aber, wie eine andere Judith als ein Opfer des öffentlichen Hasses und ihrer Rache. Sie willigte ein ihn zu heyrathen, gab ihm aber an dem Tage der Hochzeit einen Schlaftrunk und ermordete ihn hernach mit vielen Dolchstichen, und rächte durch diesen Mord das Blut ihrer Familie, mit dem dieser Tyrann seinen Thron befleckt hatte.

Diese Prinzeßin, welche vielleicht einige Neigung zu dem Muley Schech hatte, gab ihm von dem Tode seines Vaters Nachricht und heirathete ihn, dieses verminderte den Werth ihrer Großmuth in etwas. Der Sohn besaß die Regierung, die er auf keine Weise verdiente, nicht lange und verlor sie durch eine neue Revolution, welche das jetzt regierende Haus auf den Thron brachte, wie man in dem folgenden Abschnitt sehen wird.

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der Scherifs des jetzt regierenden Hauses zu Marocko.

Nach der Ausrottung der Scherifs, welche das Haus der Meriniden des Throns beraubt, und wieder an ihrer Seite Opfer ihres Ehrgeizes und ihrer Treulosigkeit wurden, war zu Tafilet einige Jahre Mangel, und diese Gegenden erfuhren alle Quaalen des Hungers. Einige Mauren aus dieser Provinz, die damahls nach Mecka reisten, brachten einen Scherif Namens Muley Aly mit, der von Mahomet abstammte, und in der Stadt Yambo bey Medina gebohren war; das Volk nahm ihn mit außerordentlicher Ehrfurcht auf. Vor der Ankunft dieses Scherifs trugen, nach der Tradition der Mauren, die Palmbäume keine Früchte, aber kurz hernach veränderte sich die Witterung und die Erndte wurde sehr reichlich, und die einfältigen und abergläubischen Einwohner schrieben diese glückliche Veränderung der Gegenwart und der Frömmigkeit dieses Scherifs zu. Alle Mauren in den Ländern von Marocko, welche durch die vorige Verwüstungen sehr niedergeschlagen worden waren, glaubten voller Freude über diesen reichen Segen, daß ihnen die Vorsehung den Muley Aly geschickt habe, um ihrem Unglück ein Ende zu machen; und dieser Prinz, dem man als einen Vorzug den Namen Muley Scherif beylegte, wurde zum König von Tafilet ernannt. Alle Provinzen des Reichs erkannten ihn, außer Ma-

rocko und die Gegend, welche noch in den Händen des Crom El Hadschi waren. Dieser unrechtmäßige Besitzer hatte das letzte der Kinder des Muley Sidan hinrichten lassen, und es war kein Prinz aus den alten Familien, welche den Staat regiert hatten, mehr übrig, so daß Muley Scherif König von Tafilet nach dem Recht der Geburt, der Andacht und des Wunsches der Unterthanen, der rechtmäßige Beherrscher war. Dieser Fürst, dessen Dynastie den Beynamen Fileli erhalten hat, hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft, denn er hatte 84 Söhne und noch weit mehr Töchter. Muley Mahomet, Muley Quibir, Muley Haran, Muley Meheres, Muley Archid, und Muley Ismael sind diejenigen unter seinen Söhnen, die am berühmtesten worden, der erste und die beyden letztern haben nach einander regiert; diese aber, die von einer Negerin gebohren waren, haben ihre Regierung durch einige kriegerische Unternehmungen, besonders aber durch eine Menge von Grausamkeiten, vor denen die Menschheit schaudert, ausgezeichnet.

Die Verehrung, welche Muley Scherif bey den Unterthanen erweckt hatte, war das sicherste Pfand ihrer Treue, und er hatte keine Soldaten nöthig um seine Macht zu gründen; er blieb selbst zu Tafilet, ohne den übrigen Theil des Reichs zu durchreisen, und die Provinzen, die durch die Unruhen, die sie unter den vorigen Regierungen verwüstet hatten, sehr erschöpft waren, wurden mit Billigkeit durch Statthalter regiert, denen dieser Fürst die Staatsverwaltung anvertraut hatte. Die meisten Schechs der Stämme in den Gebirgen benutzten unvermerkt die Unruhen des Reichs, die Vortheile ihrer Lage, die Stimmung des Volks, die Entfernung des Hofs und die Unthätigkeit des Regenten um in

ihren Provinzen zu herrschen, und ihre Macht würde endlich in ihren Familien rechtmäßig und erblich worden seyn, wenn der Ehrgeiz, und die Barbarische Politik des Muley Archid ihren Fortgang nicht aufgehalten hätte; Muley Scherif regierte einige Jahre, ohne die Unbeständigkeit der Unterthanen zu erfahren, mit deren Glück er jederzeit beschäftiget war. Sein Tod wurde sehr beklagt, und Muley Mahomet, sein ältester Sohn, der gleiche Tugenden, wie sein Vater versprach, folgte ihm in der Regierung, und wurde einstimmig erkannt.

Muley Mahomet regierte nach dem Beyspiel seines Vaters ruhig zu Tafilet, als sein Bruder Muley Archid sich gegen ihn empörte. Dieser scharfsinnige ehrgeizige und grausame Prinz, der den Leichtsinn der Mauren, ihre Unruhe und Unbeständigkeit kannte, machte den Entwurf das Reich zu theilen, und setzte dasselbe von neuem allem Unglück aus, das es so lange verwüstet hatte. Er begab sich nach der Provinz Dara, und bekam bald einen starken Anhang; Muley Mahomet, der ihn aber mit einem Corps Artillerie verfolgte, nahm ihn gefangen, ließ ihn in ein Gefängniß werfen, und die Rebellen exemplarisch bestrafen. Muley Archid entwischte aber, wurde wieder gefangen, und mit mehr Vorsicht eingeschlossen, aber durch die Hülfe eines Negersclaven, der ihn bedienen mußte und allein zu ihm gehen konnte, machte er ein Loch in die Thüre, wo er verwahrt wurde, und entwischte in der Nacht aus seinem Gefängniß. Dieser treue Sclav, der seinem Herrn die Freyheit verschaft hatte, hielt Pferde zu seiner Flucht bereit, und legte ihm die Sporen an, als Muley Archid, welcher fürchtete, daß dieser Neger ihn verrathen möchte, ihn mit seinem Säbel in Stücken hieb. Diese schändliche Boß-

heit, welche der Lohn der Treue und Sorgfalt dieses Sclaven war, wurde zugleich das Signal zu neuen Unruhen in diesem Reich. Muley Archid eilte in größter Geschwindigkeit in die Gebirge von Chavoya, östlich von Temsena und bot, ohne sich zu erkennen zu geben, seine Dienste dem Sidi Mahomet Ben Bucker, der daselbst als ein Heiliger lebte, und als Herr regierte. Archid verhelte seine Herkunft, und seine Entwürfe, diente ihm als gemeiner Soldat, und erwarb sich sein Zutrauen durch seinen Eifer und seine Treue. Einige Mauren von Tafilet erkannten diesen Fürsten auf einem Markt, und da die Söhne des Mahomet Ben Bucker darüber argwöhnisch wurden, so entfloh Muley Archid wieder und gieng nach Quiccale in den Gebirgen von Rif, wo er seine Dienste dem Aly Solimann, der daselbst herrschte, anbot, und der, da er seine Klugheit bemerkte, ihm die Verwaltung seiner Einkünfte anvertraute. Archid betrug sich mit so vieler Klugheit und Verstellung, daß das Volk und Aly Solimann selbst das größte Zutrauen zu ihm hatten.

Er durchreiste darauf die Lande des Aly Solimann, unter dem Vorwand die gute Ordnung wieder herzustellen, und trieb daselbst Brandschatzungen ein, er bemächtigte sich einiger Schlösser, und ließ die Gouverneurs, die er einer Untreue beschuldigte, hinrichten, und vertheilte alles, was ihm in die Hände fiel, unter seine Soldaten.

Muley Archid gieng darauf nach einer Gegend, die das Judengebirge genannt wurde, weil ein Jude daselbst commandirte, und den die Breber, die er sich unterworfen hatte, als ihren Regenten ansahen; er erregte Unruhen in dieser Gegend, und ließ den Juden tödten, als einen Menschen, der

nicht würdig sey Mahometanern zu befehlen, bemächtigte sich seiner Schätze, und vertheilte sie unter seine Truppen.

Sobald Muley Archid das Zutrauen seiner Soldaten gewonnen hatte, die wegen seines ehrgeizigen Charakters, seiner Tapferkeit und seiner Großmuth sich sehr vermehrt hatten, entdeckte er ihnen, wer er wäre, und machte ihnen seinen Entwurf bekannt, das Land unter eine neue Herrschaft zu bringen, wenn sie ihm beistehen, und Glück und Unglück mit ihm theilen wollten. Die Anführer der Bergleute, die seine Tapferkeit und Großmuth verehrten, nahmen diesen Vorschlag an, schwuren ihm den Eid der Treue, und erkennten ihn für ihren Herrn.

Der Schech Ali Solimann, der nun das treulose Betragen des Archid entdeckte, rückte aus, um ihn anzugreifen, ehe seine Parthie sich verstärkte, dieser erwartete ihn standhaft, und verbreitete den Ruf seiner Freygebigkeit so geschickt in der Armee des Solimann, daß die Soldaten diesen Schech fast sämtlich verliessen, und zu dem Muley Archid übergiengen. Solimann wurde selbst diesem Prinz überliefert, der ihn als einen Gefangenen nach Quiviana bringen ließ, um sich seiner Schätze zu bemächtigen, und drohte ihn hinrichten zu lassen, wenn er sie nicht mit der größten Genauigkeit entdeckte. Aly Solimann, der nun von seinen Truppen verlassen war, und sich in der Gewalt eines Verräthers und eines Unsinnigen befand, entdeckte alles Gold und Silber, das er verborgen hatte; Muley Archid aber, der sein Wort wenig achtete, ließ ihn hinrichten, und vermehrte dadurch seine Macht, er ließ darauf seine Soldaten zusammen rufen, und sagte ihnen, diese Metalle sind kostbar, und ein Fürst, der sie in die Erde vergräbt, verdient nicht zu regieren,

kommt meine Freunde und laßt uns mit einander theilen, was eure Liebe und Mühe vor mich und euch erworben hat. Er behielt das Gold, um es bey Gelegenheit zu brauchen, und gab das Silber seinen Officiers, um es unter die Soldaten zu vertheilen. Dieses Betragen vermehrte den Ruf dieses Prinzen, und empfohl ihn sehr bey allen Stämmen der Mauren. Dieses geizige, arme und niedergedrückte Volk fühlte die Treulosigkeit eines Verräthers nicht sehr, der seinen Wohlthäter geplündert und ermordet hatte, und liebte einige Beweise der Großmuth, die seinen Geiz reizten.

Muley Mahomet, König von Tafilet, den diese Neigung des Volks für seinen Bruder in Unruhe setzte, rüstete sich um ihm Einhalt zu thun, und rückte aus, um ihn anzugreifen; die beyden Armeen begegneten sich in den Gebirgen, und die Truppen des Mahomet wurden zweymahl in Unordnung gebracht und in die Flucht geschlagen. Muley Archid verfolgte diese flüchtige Armee bis vor Tafilet, und belagerte diese Stadt, wo Muley Mahomet hingeflohen war. Dieser Prinz, den die Tapferkeit und noch mehr die Grausamkeit seines Bruders in Schrecken setzte, wurde krank und starb wenige Tage nachher 1664.

Die Stadt Tafilet ergab sich nach dem Tod des Muley Mahomet dem Muley Archid, das ganze Reich bekam eine veränderte Gestalt, und dieser Prinz suchte es unter seine Herrschaft zu bringen. Er gieng mit seiner Armee in die Provinz Rif, die er einnahm, so wie die Stadt Teza, wo er den Winter zubrachte. Im Frühjahr 1665 gieng er nach Fetz, welches er durch einen Ueberfall in seine Hände bekam, er ließ den Gouverneur dieser Stadt vor sich bringen, und nachdem er ihm durch die Heftigkeit

der Folter das Geständniß ausgepreßt hatte, wo sein Geld verborgen war, ließ er ihn hinrichten. Er wollte eben so gegen den Statthalter von Neu-Fetz verfahren, der aber, weil er die Treulosigkeit dieses Fürsten kennte, lieber auf der Folter starb, als daß er sie entdeckt hätte, und antwortete ihm stolz, er wünschte, daß sie möchten gebraucht werden, ihn und seine ganze Nachkommenschaft zu Grunde zu richten. Alle Schechs aus der Gegend, und die Gouverneurs der Städte, welche die Schwäche der Regierung benutzt hatten, um sich zu kleinen Regenten aufzuwerfen, wurden durch den schnellen und grausamen Fortgang des Muley Archid so erschreckt, daß sie sich ihm unterwarfen, und Geschenke überreichten; der Alcaide Luedi, der unter dieser Zahl war, hatte eine sehr schöne Tochter, welche Muley Archid heirathete; sie erhielt bald viel Gewalt über sein Herz, und verschafte auch ihrem Vater das Recht diesen Fürsten zu beherrschen, und dadurch die Strenge seiner Urtheile in etwas zu mäßigen. Muley Archid wünschte die Provinz Garb, welche auf der westlichen Küste zwischen der Mündung der Straße und dem Flusse Mammora liegt, zu erobern, und ließ, ehe er abreiste, die reichsten Kaufleute von Fetz vor sich kommen, und befahl ihnen, jeder sollte in Neu-Fetz ein Haus bauen, worinn er bey seiner Zurückkunft seine Soldaten einquartieren könnte.

Muley Archid rückte darauf mit 40000 Mann, die er schon auf den Beinen hatte, aus, und unterjochte die Völker, welche den östlichen Theil der Provinz, die er erobern wollte, bewohnten. Der Alcaide Gailand, ein tapferer Mann, der diese Gegend regierte, that diesem Eroberer vergeblich Widerstand; seine Truppen verliessen ihn, und er wurde

gend-

genöthigt nach Arzilla zu flüchten, von da er zur See nach Algier gieng, um der Grausamkeit dieses Fürsten zu entgehen. Die Eroberung dieser Provinz bewog die Stadt Sale sich ihm zu unterwerfen, und Muley Archid brauchte sie um den Schechs der Gebirge von Chavoya, die ihn kannten, Geschenke zu überschicken, um dadurch neue Verbindungen zu erhalten, so daß in zwey Feldzügen Muley Archid Herr des ganzen nördlichen Theils des Reichs war. Er gieng hernach nach den Gebirgen von Chavoya, und unterwarf sich auf dem Wege die Schechs der verschiedenen Stämme, bemächtigte sich ihrer Reichthümer, und vertheilte sie unter seine Soldaten, und rückte von da in das Gebiet des Ben Bucker, bey dem er in Diensten gestanden, und ihn mit einer Armee von Bergleuten erwartete, in der Absicht ihn anzugreifen; dieser Schech aber, den seine Truppen verliessen, wurde dem Muley Archid überliefert, der sich seiner Schätze bemächtigte und ihn hinrichten ließ.

Muley Archid, der nun diese kleinen entstehenden Fürstenthümer zu Grunde gerichtet hatte, brachte den Winter in diesen Gebirgen zu, und verstärkte seine Armee durch eine Menge Freywillige.

Im Jahr 1667 marschierte er aber nach Marocko, in der Absicht den Crom el Hadschi vom Thron zu stossen, der aber in dieser Zeit von seiner Frau ermordet worden, und seinen Thron seinem Sohne Muley Schech hinterlassen hatte. Dieser war den Vergnügungen gänzlich ergeben, und dachte nicht daran, dem Muley Archid Widerstand zu leisten, und fieng sich erst an zu rüsten, da dieser Eroberer schon vor den Thoren seiner Hauptstadt war, er rückte ihm mit einigen wenigen ungeübten und übelgesinnten

Truppen entgegen, die anstatt seine Rechte zu vertheidigen, zu dem Muley Archid übergingen, und ihn als ihren Regenten erkannten.

Muley Schech, von seinen Truppen verlassen, wollte nach den Gebirgen in der Gegend von Marocko fliehen, wurde aber eingeholt, und dem Muley Archid überliefert, der ihn den vierzigsten Tag seiner Regierung an den Schwanz eines Maulesel in die Stadt schleifen ließ. Die Stadt Marocko unterwarf sich dem Muley Archid um so lieber, da sie seit einiger Zeit von unrechtmäßigen Regenten, ohne Herkunft, ohne Ansehen und ohne Macht war beherrscht worden. Sie verlangte sogar, daß der Körper des Crom el Hadschi aus den Begräbnissen der Könige sollte ausgegraben werden, welches auch geschahe, dieser und der Körper des Juden, der unter seinem Namen den Staat regiert, und dessen ganze noch lebende Familie wurden verbrannt, um diese Nation zu schrecken, und sie für die Zukunft zu lehren, sich nicht wieder in die Staatsverwaltung zu mischen.

Sobald Muley Archid Meister von Marocko war, unterwarfen sich ihm alle Stämme in der Nachbarschaft, und er gieng darauf nach dem westlichen Theil des Atlas an die Grenze von Tafilet, um auch die dasigen Einwohner zu unterjochen. Diese Stämme, durch die schnellere Siege dieses Scherifs erschreckt, unterwarfen sich ihm; er rückte von da nach Tarudant, wo die Unterthanen ihm auch den Eyd der Treue schworen. Muley Archid kehrte nach diesem Feldzug, der ihn zum Herrn aller Provinzen des Reichs gemacht hatte, nach Marocko zurück, und rüstete sich zu zwey Expeditionen, die erste, die unter seiner Anführung geschehen sollte, war gegen Fetz, und die andere, welche sein Neffe Muley Achmet commandirte, war gegen die Schabaneter, die

einige Thäler des Atlas bewohnten, bestimmt. Es ist jetzo schwer die Nachkommen dieses Stamms anzugeben, es scheint aber, daß sie von 40000 Sclaven abstammen, die unter der Regierung des Jacob Almansor aus Spanien nach Africa transportirt wurden, die Stadt Rabat bauten, und zu verschiedenen Arbeiten gebraucht wurden. Jacob Almansor wollte sie, um ihre Treue und Arbeitsamkeit zu belohnen, in Freyheit setzen, aber die Großen seines Hofes stellten ihm die Gefahr vor, wie so eine große Menge Sklaven in Freyheit zu setzen, die, da sie das Land kennten, leicht zurück kommen und es erobern könnten. Jacob Almansor gab ihnen aber doch, um sein Wort zu halten, die Freyheit, und stellte ihnen frey sich eine Gegend, welche sie wollten, zu wählen, um daselbst ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Diese Freygelassenen wählten eine Gegend des Berges Atlas, welche die Breber, die sie damals bewohnten, räumen mußten. Diese Auswanderung geschahe in dem Monat Schaban, und es scheint nach einer Tradition, daß sie daher den Namen Schabaneten erhielten.

Die ersten Generationen dieser Sklaven lebten in der christlichen Religion, aber weil diese Religionsübung nicht öffentlich geschahe, und der größte Theil mahometanische Weiber nahm, und zu dieser Religion übertrat, so verlöschte sie unvermerkt. Dieses Volk stand lange Zeit in dem Ruf der Tapferkeit, aber da es mit den benachbarten Stämmen vermischt wurde, so ist der Name und die Geschichte seines Ursprungs verschwunden, die sie bey den Mauren auch nur wenig empfehlen würde, welche mehr als man glaubt, auf das Alter und die Reinigkeit ihres Geschlechts stolz sind.

Muley Archid kam das folgende Frühjahr mit 4000 Reuter nach Fetz, und ließ sogleich die Kaufleute, denen er befohlen hatte Häuser für seine Soldaten zu bauen, rufen; sie hatten seinen Befehl nicht erfüllt, und rechneten auf die Unbeständigkeit des Glücks, und erwarteten die Rückkunft dieses Fürsten nicht so geschwind. Muley Archid ließ sie aber sogleich an Orangenbäume binden, und fieng an, sie mit seinem Säbel in Stücken zu hauen, als sein Schwiegervater der Alcaide Loueti für sie bat, und ihnen gegen eine Strafe von 30 Centner Silber oder 200000 Livres Vergebung auswürkte, die Wittwen der Kaufleute, die er getödtet, wollten zu der Contribution nichts beytragen, allein er ließ sie auf die Folter bringen, und wohnte selbst ihren Qualen bey. Er ließ ihre Brüste zwischen dem Deckel eines Kasten legen, und hatte die Grausamkeit selbst hinauf zu springen, um sie zum Geständniß zu bringen, wo sie ihr Geld verborgen hätten. Selbst da er dieses erhalten, wollte er sie in den Fluß werfen lassen, allein der Alcaide Loueti hintertrieb noch einen so grausamen Befehl. Heiset es nicht die Namen Regent und König entheiligen, wenn man sie solchen Ungeheuren beylegt.

In der Zeit, daß Muley Archid nach Fetz gieng, unterjochte sein Neffe Muley Achmet die Schabaneten, die zuerst einige Vortheile erhielten, aber hernach so lebhaft angegriffen wurden, daß sie dem Muley Archid huldigen mußten.

Auf die erste Nachricht von dem Widerstand der Schabaneten gieng er selbst von Fetz ab, um sie anzugreifen, und ob er gleich zu Marocko erfuhr, daß sie überwunden waren, so bereiste er doch ihre Gegend, und erboth sich diejenigen, welche unter seiner Armee dienen wollten, gut aufzunehmen und

zu behandeln. Dieser Stamm, unter dem viele tapfere Leute waren, sahe die Ankunft des Muley Archid mit großem Vergnügen. Sie verehrten seine Tapferkeit, und die Häupter des Stammes huldigten ihn, und ein Corps von 6000 Mann begleitete ihn, um in seinem Heer zu dienen.

Muley Archid, stolz auf sein Glück, dachte nun an die Eroberung von ganz Africa, und rückte mit seiner Armee in die Provinz Hea, wo das Volk durch das erste Glück der Schabaneten ermuntert beschlossen hatte ihm den Durchzug streitig zu machen, aber durch die Niederlage dieser Bergleute muthlos gemacht, gingen sie ihm mit reichen Geschenken entgegen, und unterwarfen sich. Sie boten ihm sogar ihre mannbaren Töchter an, so wie Vasallen ihren Lehnsherren die Erstlinge ihrer Erndte überreichen. Muley Archid nahm diese Gesandtschaft wohl auf, und schickte ohne seine Gewalt zu mißbrauchen, die Mädchens ihren Eltern mit Geschenken zurück.

Er gieng hernach nach der Gegend von Cap Aguer oder Sainte Croix, wo die in den Gebirgen wohnenden Völker sich widersetzten. Dieser Fürst, der damahls 75000 Mann auf den Beinen hatte, die ihm sehr ergeben, und mit Säbeln, Keulen, und Pfeilen bewaffnet waren, ließ sie aber alle niederhauen, und bemächtigte sich ihrer Schätze. Diese Strenge machte die ganze Gegend so furchtsam, daß sich die Stadt Sainte Croix ergab, noch ehe er davor angekommen war.

Muley Archid beschloß darauf, durch dieses Glück aufgemuntert, nach Illet, der Hauptstadt der Provinz Sus zu marschieren, wo Sidi ein Marabet, der in dieser Gegend in großer Achtung stand, regierte, er belagerte diese Stadt, die sich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben mußte. Sidi Ali

fürchtete den Leichtsinn der Einwohner, die ihn zur Uebergabe nöthigten, und entwischte in der Nacht mit seiner ganzen Familie, durch eine Hinterthür seines Gartens, um der Grausamkeit des Siegers zu entgehen, und flohe nach Sudan, am nördlichen Theil des Senegal, wo er den König um Schutz und Hülfe bat. Die Einwohner von Fllet ergaben sich nach der Abreise des Sidi Ali sogleich dem Muley Archid, der ruhmbegierig war, und gern Schwierigkeiten überwand, und beschloß den Sidi Ali bis in Sudan zu verfolgen. Er ließ sogleich den nöthigen Proviant zu der Reise durch die Wüste, die diese Provinzen trennt, zusammen bringen. Sobald er aber mit seiner Reuterei, die von Strapazen ermüdet war, an der südlichen Grenze ankam, fand er mehr als 100000 Neger unter den Waffen, um sein weiteres Vorrücken zu verhindern. Er wollte kein Gefecht wagen, und sich nicht den Gefahren einer verlohrnen Schlacht in einem wüsten Lande, wo er keinen sichern Rückzug hatte, aussetzen, und schickte einige Alcaiden an den König von Sudan, und ließ ihm sagen, daß er nicht käme um Krieg mit ihm zu führen, sondern ihn zu bitten, ihm den Fürsten von Sus auszuliefern. Der König von Sudan antwortete, dieser Fürst habe Schutz und Hülfe bey ihm gesucht, und er könne ihn nicht ausliefern, ohne die Rechte der Gastfreyheit zu verletzen, welches er nicht thun würde, da er schon seine Staaten verlohren, so sey es billig, daß er das Leben behalte, und Muley Archid möchte nur kurz sagen, ob er als Freund oder Feind käme.

Dieser Fürst war in einer mißlichen Lage, mußte seinen Zorn verstellen, und nachdem er den König von Sudan versichert, daß er als Freund käme, nahm er den Rückweg nach seinen Staaten, beredete aber viele Negern ihm zu folgen, begegnete ihnen mit vie-

ler Großmuth, und vertraute ihnen seine Schloßwacht an.

Muley Archid, dessen Reich sich nun von der Straße bis an das Cap Non erstreckt, war der mächtigste Regent in Africa, und weil er auch der reichste seyn wollte, so gab er sich viele Mühe einen großen Schatz zusammen zu bringen. Er schickte einzelne Detaschements seiner Truppen in die Provinzen, um daselbst Brandschatzungen einzutreiben, mit dem Befehl, bey dem geringsten Widerstand alles zu verheeren, und sobald sich nur einige Stämme widersetzten, bekamen die Truppen Befehl, ihm die Köpfe der Rebellen einzuschicken, auf die erste Nachricht eines so strengen Urtheils flohe alles in die Gebürge, und es blieben nur Greiße, Weiber und Kinder zurück, welche auch hingerichtet wurden, ihre Köpfe wurden nach Fetz geschickt, daselbst auf die Mauern gesteckt, und diese Grausamkeit setzte das ganze Reich in Schrecken. Um jedoch dieser Unmenschlichkeit einen Schein der Billigkeit zu geben, befahl Muley Archid, daß alle Straßenräuber, und die, welche sie aufnähmen, sollten aufgespürt werden, und gab die Verordnung, daß jede Provinz und jeder Douhar für alles Unglück, das auf ihrem Gebiet vorfiel, einstehen sollten, um sie dadurch zu nöthigen wachsam zu seyn. Dieser Befehl, der den Schrecken, den die Grausamkeit des Regenten über das Reich verbreitet hatte, in etwas verminderte, war in so weit nützlich, daß die Landstraßen nun sicher wurden, und die Bauren mit ihren Produkten auf die Märkte gehen konnten. Dieses Gesetz war für die Armee vortheilhaft, deren freylich die größte Zahl war, aber es beschönigte den Geiz des Regenten, der voll von Begierde Schätze aufzuhäufen, alle Mittel, die ihm seine Habsucht darbot, begierig benutzte, um die Großen und Reichen

zu plündern, und ihnen dadurch die Lust und die Mittel zu benehmen, Unruhen anzufangen.

Diese Politik, die so gut ist Nationen zu Grunde zu richten, scheint das System des Königreichs Marocko geworden zu seyn, und die Verwüstung dieses Staats beweiset ihre traurige Folgen.

Muley Archid, der beständig Plane zu neuen Eroberungen entwarf, ließ in den verschiedenen Provinzen seines Reichs Schlösser erbauen, um sein Ansehen zu befestigen, und den Leichtsinn seiner Unterthanen im Zaum zu halten, und das kleine viereckigte Fort, das man noch zu Rabat siehet, ist in dieser Zeit erbauet worden. Muley Archid fieng an einige Ruhe zu genieſſen, als die Söhne seines Bruders Mahomet, König von Tafilet, die in die Gebirge geflohen waren, daselbst eine Verschwörung errichteten, sowohl um den Tod ihres Vaters zu rächen, als auch das Reich an sich zu reißen. Die jungen Prinzen verbanden sich mit dem Gouverneur von Fetz, der ein Vertrauter ihres Vaters gewesen, und bestimmten ihm durch einen Brief den Ort, wo sie sich vereinigen wollten. Ein Renegat sollte diesen Brief überbringen, und sie ersuchten darin den Statthalter doch den Ueberbringer zu tödten, damit er sie nicht verrathen möchte. Der Renegat argwohnte eine Verrätherey, und brachte den Brief nicht dem Statthalter, sondern dem König, der seine Treue groſsmüthig belohnte.

Muley Archid begab sich sogleich an den bestimmten Ort, um seine Neffen zu überfallen, die aber Nachricht von der Entdeckung ihres Vorhabens erhalten, und die Flucht ergriffen, und sich durch einen Hagel von Flintenkugeln glücklich retteten; sie wurden aber doch hernach eingeholt, und zu dem Muley Archid gebracht, der sie nach dem Schlosse Feza bringen, und sie hinrichten ließ.

Im Anfang des Jahrs 1672 bekam Muley Archid, der in der Provinz Rif auf der Jagd war, Nachricht, daß sein Neffe Muley Meheres, den er als Vicekönig zu Marocko gelassen, seine Entfernung benutzt, und sich gegen ihm empört hätte. Der junge Prinz vertraute sich dem Alcaiden Abd-Elhasis Araze, den der König angestellt hatte, um sein Betragen besser zu beobachten, und der um ihn besser zu täuschen sich anstellte, als wollte er seine Absichten unterstützen. Muley Meheres schlug ihm vor, sich Meister von Saffi zu machen, um seine Schätze in Sicherheit zu bringen, und sich gegen jeden unglücklichen Zufall sicher zu stellen. Abd Elhasis willigte in alles, was der Prinz verlangte, und reiste sogar etwas früher ab, unter dem Vorwand den Plan dadurch zu unterstützen, nahm aber alle Maaßregeln um ihn zu hintertreiben. Er gab dem Statthalter von Saffi und den umliegenden Orten den Befehl, auf seiner Hut zu seyn, und eilte sogleich zum König, dem er von dem, was vorgieng, Nachricht gab. Muley Meheres, der diese Verrätherey nicht argwohnte, marschierte in der Nacht nach Saffi, wo, wie er glaubte, Abd Elhasis ihn erwartete, die Stadt weigerte sich standhaft ihre Thore zu öffnen, und Muley Meheres, der sich nun verrathen sahe, flohe nach Mazagan, um daselbst Schutz bey den Portugiesen zu suchen.

Der Statthalter von Azamore war aber schon in den Waffen, um ihm den Weg zu sperren, und er mußte den Weg nach Sale nehmen, um von da nach Mamora, das in den Händen der Spanier war, zu fliehen. Dieser Scherif, der aber bey dem Uebergang über den Fluß Sale erkannt wurde, mußte aber, um keinen Argwohn zu erregen, nach Fetz gehen, die Leute des Alcaide von Sale, die Befehl hat-

ten, ihn nicht aus dem Gesicht zu verlieren, folgten ihm auf den Fuß, und er konnte nicht entfliehen, da er besonders bey dem Ausgang des Waldes auf die Armee des Königs stieß, der aus der Provinz Rif zurück kam, und auf die erste Nachricht dieser Empörung sogleich den Weg nach Saffi nahm. Muley Meheres wurde also gefangen und legte seine Waffen nieder, der König, der seinen Neffen nun in seiner Gewalt hatte, gieng sogleich nach Marocko, um aller Unruhe, die diese Begebenheit des Prinzen, der daselbst sehr geliebt wurde, etwa erregen konnte, vorzubeugen, aber da er alles ruhig fand, belohnte er die Treue der Beamten, und bestätigte sie in den Stellen, die ihnen Muley Meheres anvertraut hatte. Muley Archid ließ darauf seinen Neffen vor sich bringen, und machte ihm heftige Vorwürfe über seine Untreue, die er seiner Jugend und dem Mangel an Ueberlegung zuschrieb. Er befahl ihm darauf nach Tafilet zu gehen, und daselbst den Coran, seine Pflichten, und die Mittel, Unternehmungen gut auszuführen, zu studiren.

Muley Archid ließ darauf, um das Fest des Opfers mit größerer Pracht zu feiern, alle Statthalter nach dem Gebrauch seines Hofes einladen. Er nahm bey dieser Gelegenheit mit einigen Vertrauten sehr viel Wein zu sich, eine Ausschweifung, die ihm sehr gewöhnlich war, und bekam hernach Lust zu Pferde zu steigen, und sich nach der Sitte der Mauren zu belustigen. Er galoppirte die Alleen des Gartens auf und nieder, strengte aber sein Pferd ohne Zweifel zu heftig an, und wurde gegen eine Allee von Orangenbäumen geschmettert, wo er sich den Kopf so heftig beschädigte, daß er einige Tage nachher den 27sten März 1672 in dem 41sten Jahr seines Alters starb.

Unter allen Königen, die in Marocko regiert haben, war Muley Archid der erste, der einen grausamen Character hatte, seine Regierung war kurz, aber es fielen darunter eine Menge Grausamkeiten vor, die man vergessen muß. Dieser Fürst war grausam aus Gewohnheit, und zur Belustigung; einer seiner Alcaiden, der von einer Reise zurück kam, und ihm die Sicherheit seiner Landstraßen rühmen wollte, sagte ihm, daß er einen Sack mit Nüssen angetroffen, den niemand aufgehoben hätte, woher weist du dann, daß es Nüsse waren, ich habe sie mit dem Fuß berührt, antwortete der Alcaide, gut sagte der Fürst, so haue man ihm den Fuß ab, um seine Neugierde zu strafen. Ich führe blos diesen einzigen Zug an, um die Menschheit dadurch nicht zu beschimpfen, daß ich die Grausamkeiten und Ausschweifungen eines solchen Ungeheuers weitläuftiger erzähle.

Nach dem Tode des Muley Archid eilte sein Bruder Muley Haran in größter Geschwindigkeit nach Fetz, um sich des Schatzes zu bemächtigen, und dadurch die Soldaten auf seine Seite zu bringen, und das Reich zu erhalten; allein Muley Ismael der zu Feza war, und diese Nachricht durch einen Dromedar erhielt, kam daselbst früher an, und wurde vor der Ankunft seines Bruders zum Regenten erklärt. Dieser letztere, der nun nicht nach Fetz kommen konnte, gieng nach Tafilet, um seinem Neffen Muley Achmet mit gutem Rathe beyzustehen, und ihm zu helfen, denjenigen Theil von Marocko, wo er geliebt wurde, in seine Gewalt zu bekommen. Muley Haran bekam in Tafilet einen Anhang, und wurde daselbst als König erkannt, und dieses war die erste Epoche einer neuen Trennung des Reichs, nachdem es Muley Archid durch eine schreckliche Mi-

schung von Tapferkeit, Klugheit und Wildheit vereiniget hatte.

Muley Ismael, der die nemlichen Eigenschaften und noch mehr Laster hatte, als sein Bruder Muley Archid, wurde öffentlich als König in der Stadt Fetz erkannt. Der Alcaide Carra Gouverneur der Stadt Marocko, der dem Muley Achmet vorzüglich ergeben war, ließ die Thore des Pallastes schliessen, und diesen letzteren durch die Truppen, die unter seinem Befehl standen, zum Könige ausrufen, und gab diesem Prinzen davon Nachricht, und bath ihn, doch geschwind nach Marocko zu kommen, und seine Wahl durch seine Gegenwart zu bestätigen. Muley Achmet reiste geschwind nach Marocko ab, wo er mit großer Freude aufgenommen wurde, sowohl um seiner selbst willen, als weil er eine Tochter des Muley Labes geheurathet hatte, der in dieser Stadt gebohren war, und deswegen von den Einwohnern sehr geliebt wurde.

Muley Ismael, der Nachricht von dem bekam, was zu Marocko vorgieng, begab sich im Frühjahr 1673 mit seiner Armee dahin, ehe sein Neffe Zeit hatte sich daselbst fest zu setzen. Sobald er über den schwarzen Fluß gegangen war, schlug er sein Lager an dem grünen Gebirge, östlich von der Provinz Duquella auf, wo er erfuhr, daß sein Neffe eine Stunde von der Hauptstadt im Lager stunde.

Muley Ismael brach sogleich auf, und stellte sich nicht weit von seinem Neffen, in einer großen Ebene, wo er auch sogleich alle Anstalten zum Treffen machen ließ. Die beyden Heere kamen bald aneinander, und der Sieg war zweifelhaft, bis er sich endlich für den Muley Ismael, der bessere Truppen hatte, erklärte; die Einwohner von Marocko,

die mit dem Pulver wenig bekannt waren, zogen sich gegen ihre Mauern, um den Ausgang des Gefechts abzuwarten; der Staub, der in der Ebene aufstieg, machte auch eine solche Verwirrung, daß viele Soldaten, in den Canälen, die sie nicht sehen konnten, umkamen. Muley Achmet bezeigte in dem Treffen eine große Tapferkeit, und forderte seinen Onkel selbst auf einen Zweykampf heraus; eine Kugel aber zerschmetterte ihm das Bein, und er war in Gefahr gefangen zu werden; er gieng also mit seinem Bruder Muley Talbe in das Schloß, um sich verbinden zu lassen, und floh mit ihm, noch ehe das Gefecht geendigt war, nach den Gebirgen.

Sobald Muley Ismael seines Sieges gewiß war, rückte er in das Schloß, wo er seinen Neffen zu finden glaubte, allein der Alcaide Carra sagte ihm, daß er entflohen sey, und Muley Ismael hieb diesem statt der Antwort mit einem Hieb den Kopf herunter. Er schickte sogleich dem Muley Achmet Reuter nach, die ihn auch durch die Verrätherey des Sohns eines Schechs, der ihm eine Zuflucht gestattet hatte, einholten. Allein der Vater, der über diese Treulosigkeit aufgebracht war, verfolgte die Reuter mit einem Detaschement, und befreyte den Prinzen wieder, der sogleich nach Tafilet flohe.

Muley Ismael blieb einige Zeit zu Marocko, um die Huldigung der Provinzen und der benachbarten Stämme einzunehmen, und machte sich darauf fertig, wieder nach dem nördlichen Theil des Reichs zu gehen. Da dieser Fürst nicht so großmüthig gegen die Truppen war, als Muley Archid, so waren sie im Anfang etwas mißvergnügt. Die Stadt Fetz, welche diese geheime Neigung der Truppen erfuhr, machte den Plan zu einer Verschwörung, und schickte einen Abgesandten an den Muley Achmet nach Ta-

filet, und ließ ihn bitten, sich doch an ihre Spitze zu stellen.

Die Stadt Feza unterwarf sich diesem Fürsten, und die Truppen, welche dem Muley Ismael gefolgt waren, verließen ihn am hellen Tage, und so wie Muley Achmet vorrückte, wurde er von den Provinzen mit großer Freude aufgenommen, der Alcaide Gailand, der unter dem Muley Archid nach Arzilla geflohen war, bekam von dieser Veränderung im Reich Nachricht, und erhielt einige Hülfe von den Algierern, um seine Statthalterschaft und seine Güter wieder zu erobern, wo er auch bald an der Spitze einer Armee war. Die Städte Fetz, die durch ein verschiedenes Interesse getrennt wurden, waren beinahe die einzigen, die sich täglich untereinander schlugen, die alte für den Muley Achmet, und die neue für den Muley Ismael, da die letztere aber einen bessern Anführer hatte, so bekam sie das Uebergewicht unter den Stämmen in der Nachbarschaft.

Muley Ismael, der vor Feza erschienen war, hob um die übeln Folgen, welche der Abfall der Provinzen haben könnte, abzuwenden, die Belagerung auf, und gieng mit den 12000 Mann, aus denen seine ganze Macht bestand, dem Alcaiden Gailand entgegen, der bey Alcassar im Felde stand, und griff diesen tapfern General mit solcher Unerschrockenheit an, daß er seine Truppen in die Flucht schlug. Gailand, obgleich seine Armee in Unordnung war, wehrte sich, wie ein Verzweifelter, verlor vier Pferde unter dem Leibe, und wurde endlich mit einer Kugel verwundet, und erlag unter der Menge, und sein Kopf, der auf eine Lanze gesteckt wurde, war das wichtigste Zeichen des Siegs. Die Niederlage dieses Generals erschreckte die Rebellen, die sich unterwarfen,

da sie sahen, daß das Glück sich für den Muley Ismael erklärte.

Dieser Fürst verziehe der Stadt Alcassar, beruhigte die Provinz Algarb wieder, rückte darauf gegen Alt-Fetz, und wandte Versprechungen, Drohungen und alle Mittel, die ihm seine Politik eingab, an, um die Einwohner wieder zu gewinnen; diese waren verlegen, was sie für eine Parthie wählen sollten, und versammelten sich in einer Moschee, wo Sidi Abdel Cader Fessi, der bey ihnen sehr verehrt wurde, und in dem Ruf stand, daß ihm die Zukunft bekannt sey, seinen Rath dahin gab, sich dem Muley Ismael zu unterwerfen. Die Einwohner von Fetz trauten aber der Aufrichtigkeit und den Versprechungen dieses Fürsten nicht, und verlangten, daß er die Bedingungen durch einen Eid auf dem Körper seines Bruders, der von Marocko nach Fetz gebracht worden, um daselbst begraben zu werden, bekräftigen sollte. Muley Ismael willigte in alles, was die Einwohner von Fetz verlangten, die Deputirten begaben sich also in seinen Pallast, warfen sich vor ihm zur Erde nieder, und baten ihn demüthig, doch alles vergangene zu vergessen; der König hob sie auf, umarmte sie, hörte die Rede des Sidi Abdel Cader Fessi an, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn nach dem Grabe seines Bruders, wo er alle Bedingungen, welche ihm die Einwohner vorlegten, beschwor.

Die Stadt, die nun voller Vergnügen war, warf sich auf das neue zu den Füssen des Königs, um sich zu bedanken, und jeder gieng nach Haus. Muley Ismael benutzte diese Sicherheit, um in aller Stille Soldaten in die Häuser einrücken zu lassen, die sich der Waffen der Einwohner bemächtigten. Dieses geschahe so geheim und geschickt, daß kein Ein-

wohner bemerkte, was bey seinem Nachbar vorgieng. Der Fürst blieb noch zwey Monat zu Fetz, und ließ Geld unter seine Truppen austheilen, deren Liebe er dadurch gewann.

Muley Ismael gieng im Anfang des Jahrs 1674 seinem Neffen Muley Achmet entgegen, der nicht weit von Fetz im Lager stand. Die Armeen beobachteten sich einige Zeit, weil der Regen nicht zu agiren erlaubte, und jede Parthie hoffte durch List einigen Vortheil zu erhalten. Diese Lage war dem Muley Ismael sehr günstig, weil ein Theil der Truppen seines Neffen zu seiner Armee überlief, die durch sein Unglück muthlos geworden waren.

Muley Achmet zog sich endlich selbst zurück, und gieng nach der Provinz Dara, um daselbst auf eine Gelegenheit zu warten, um die Waffen wieder zu ergreifen. Muley Ismael kam darauf nach Fetz, vertheilte einige Geschenke unter seine Truppen, und marschierte darauf nach den südlichen Provinzen, um daselbst die Ruhe wiederherzustellen, und die Stadt Marocko zu entsetzen, welche von den Bergbewohnern belagert wurde. Bey der Nachricht der Ankunft des Königs flohen sie aber in die Gebirge, und Muley Ismael konnte nun bis Marocko gehen, wo er mit großen Freudenbezeigungen empfangen wurde. Er ruhte daselbst etwas aus, und marschierte darauf nach der Provinz Hea, wo er starke Brandschatzungen eintrieb, und wandte sich hernach in die Gegend des Berges Atlas gegen die Schabaneten, von denen er eine große Anzahl hinrichten ließ, und rückte darauf in die Provinz Chavoya, wo die Einwohner hartnäckig alle Steuren verweigerten; sie hatten sich in die Thäler hinter Verhacke von Bäumen verschanzt, und schlugen alle Angriffe des Muley Ismael ab; allein einer

seiner

seiner Generale gieng mit 4000 Reitern über die Gebirge, und brachte die Rebellen zwischen zwey Feuer, die, sobald sie sich umringt sahen, die Flucht ergriffen, und ihre Weiber und Kinder im Stich liessen, welche in Stücken gehauen wurden. Die Beute, welche sehr ansehnlich war, wurde unter die Soldaten vertheilt. Muley Ismael gieng nach dieser Expedition, die durch ihre Umstände an die Feldzüge des Muley Archid erinnert, wieder nach Fetz, und forderte von den Einwohnern eine Schatzung von 50 Centner Silber, die er aber aus Gnade auf 33 herabsetzte, welches 200,000 Livres ausmachte. Der Centner Silber ist zu Marocko eine Conventionsmünze geworden, und auf 1000 Ducaten festgesetzt, die 6600 Livres ausmachen, obgleich ein ausgemünzter Centner Silber mehrmals 10000 Livres werth ist.

Im Jahr 1675 kam ein englischer Gesandte an den Hof des Muley Ismael, der einen Frieden schließen sollte und zugleich einige maurische Sclaven zum Geschenk überreichte. Der König ließ ihm nach dem Gebrauch und der Sprache dieses Hofs antworten, daß er alles zu seinem Vergnügen thun würde, und er sollte vergnügt und zufrieden wieder nach Haus zurückkehren, in dem Augenblick, da der Traktat geschlossen werden sollte, kam ein mit Lumpen bedeckter Marabud, der in dem Ruf der Heiligkeit stand, gieng gerade zum König, und sagte ihm, in der vorigen Nacht sey ihm der Prophet erschienen, und habe ihm aufgetragen dem König zu sagen, er wolle ihm gegen alle seine Feinde beystehen, wenn er keinen Frieden mit den Engländern schlösse. Der König schien diese Träumereien zu achten, küste den schmierigen Kopf des Mohren, und entschuldigte sich bey dem Gesandten, daß er keinen Frieden mit ihm

schliessen könnte, ohne sich die Ungnade des Propheten zuzuziehen. Diese Aneckdote beweißt das Betragen und die Unsicherheit dieses Hofs, wo der Despot jederzeit einen scheinbaren Vorwand hat, um seinen Willen zu beschönigen, und sich über das, was er sich selbst und seinen feierlichsten Versprechungen schuldig ist, wegzusetzen.

In dem südlichen Theil des Reichs fieng in diesem Jahr eine neue Empörung an; Muley Achmet, zu dem die Unterthanen viele Liebe hatten, bekam wieder neue Hoffnung den Thron zu besteigen. Die Mauren von Tarudant und einige andere Stämme der Bergbewohner riefen ihn zu sich, schwuren ihm den Eid der Treue, und versprachen für ihn zu fechten. Der Prinz, der durch diesen Schein von Glück wieder neue Hoffnung erhielt, schickte sogleich einen Boten an seine Gemahlin, die zu Marocko war, und bat sie, ihm doch in dieser Hauptstadt einigen Anhang zu verschaffen; die Prinzeßin würkte durch die Frauenzimmer, welche sie besuchten, so viel, daß die Einwohner sich erklärten, den Muley Achmet aufzunehmen, und ihn für ihren Regenten zu erkennen; der Prinz, der von dieser Stimmung der Gemüther Nachricht erhielt, erschien sogleich vor Marocko, alle Große waren auf seiner Seite, und das Volk, das durch die Erpressungen seiner Statthalter sehr gedruckt wurde, erwartete ihn noch sehnlicher. Um aller Unruhe, die aus einer öffentlichen Bekanntmachung entstehen konnte, vorzubeugen, ließ man die Nacht das Gebet auf den Thürmen der Moscheen abrufen, und für die Erhaltung deß Muley Achmet bitten. Dieser Wunsch, der voraussetzte, daß Muley Achmet in der Stadt war, hemmte alle Unruhe; Muley Achmet zog mit einem großen Gefolge wirklich in die-

selbe ein, und der Alcaide, der daselbst für den Muley Ismael commandirte, mußte sich entfernen.

Muley Ismael war auf dem Weg nach Sale, als er die Nachricht von der Ankunft des Muley Achmet zu Marocko erfuhr, und schickte sogleich seinen General Messaud Gerari mit 4000 Reitern und 500 Mann zu Fuß dahin. Er hatte die letztern zu Sale ausgesucht, und bedrohete sie, ihre Familien hinrichten zu lassen, wenn sie ihre Schuldigkeit nicht thäten, und erwartete zu Fetz den Rest seiner Armee. Messaud Gerari gieng ohne großen Widerstand über den schwarzen Fluß. Muley Achmet hatte nur wenig Truppen an das Ufer gestellt, um ihm den Uebergang streitig zu machen, und sich mit den übrigen in einen Hinterhalt gelegt. Messaud Gerari trieb seine Vortruppen zurück, allein Muley Achmet fiel aus seinem Hinterhalt, schlug ihn in die Flucht, und nöthigte ihn in großer Verwirrung über den Fluß zurück zu gehen. Muley Achmet nahm die Ueberwundenen sehr gütig auf, und viele traten in seine Dienste. Sobald der König Nachricht von der Niederlage seines Generals erhielt, brach er selbst auf, um seinen Neffen anzugreifen; Muley Achmet wollte ihm sogleich entgegen gehn, wurde aber durch einen treulosen General beredet, sich nach Marocko zurück zu ziehen, und sich nicht dem ungewissen Ausgang eines Gefechts mit einer Armee auszusetzen, die sich von selbst verlaufen würde.

Die Armee des Muley Ismael litt wirklich viel durch den Mangel an Lebensmitteln, weil die bürgerlichen Kriege die Provinzen verwüstet und ganz verheeret hatten, er ruckte also nur langsam gegen Marocko an, da er besonders von dem treulosen

General erfahren hatte, daß die Armee seines Neffen stärker als die seinige sey.

Diese Ungewißheit war nicht die einzige Verlegenheit, in der sich Muley Ismael während dieses Feldzugs befand; seine Truppen fingen an eine Vergleichung zwischen ihm und seinem Neffen anzustellen, die so nachtheilig für ihn ausfiel, daß in seinem Lager eine Zusammenverschwörung gegen ihn entstand, der er nur durch eine Art von Wunderwerk entwischte. Die vornehmsten Alcaiden, die heimlich dem Muley Achmet ergeben waren, machten ein Complot den König zu ermorden, und er bekam würklich von einem der Mitverschwornen einen Flintenschuß, der ihn leicht am Arm verwundete; er ließ aber sogleich alle Mitverschworne hinrichten, und zog ihr Vermögen ein, nur ein kleiner Theil entwischte, und trat in die Dienste des Muley Achmet. Die Verrätherey des Generals dieses Fürsten, wurde darauf durch die Aussagen der Ueberläufer und aufgefangene Nachrichten entdeckt; Muley Achmet ließ ihn sogleich hinrichten, sein Körper wurde durch die Stadt geschleift, und nicht begraben.

Muley Ismael, der nun nicht im Stande war seinen Neffen anzugreifen, beschloß, sich an dem Atlas wegzuziehen, um sich durch die Unterstützung einiger mächtigen Stämme neue Hülfe zu verschaffen, und gieng von da nach St. Croix, das sich dem Muley Achmet unterworfen hatte; er wollte aber kein Gefecht in den Gebirgen wagen, und schickte also blos Briefe dahin, um die Stadt durch Güte wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Die Einwohner von St. Croix, die sich vertheidigen konnten, und den Muley Ismael wegen seiner Grausamkeit verabscheuten, schickten ihm seine Briefe ohne Antwort

zurück, und trugen sogar dem Ueberbringer auf, ihm alle Verwünschungen, die sie gegen ihn ausgestoßen hatten, zu melden; Muley Ismael verbarg seinen Zorn, und marschierte an den Gebirgen wieder zurück, um eine Gelegenheit, seine Feinde zu überfallen, abzuwarten. Dieser Marsch war für diesen Fürsten unerwartet glücklich, denn sein Neffe, der ihn sieben Tagereisen von Marocko entfernt glaubte, schickte einen Theil seiner Truppen, der aus Bauren bestand, nach Haus, um ihre Geschäfte zu besorgen, und behielt nur wenige Leute bey sich. Muley Ismael, der davon Nachricht bekam, rückte sogleich vor, und schlug sein Lager eine Tagereise von Marocko auf; Muley Achmet versammelte in aller Eil die Bauren aus der Gegend, und brachte dadurch eine Armee von 28000 Mann zusammen, mit der er vor der Stadt im Lager stand.

Muley Ismael rückte seinem Neffen entgegen, und beobachtete ihn zwey Tage, in der Hoffnung, daß dessen Soldaten zu ihm überlaufen würden, wie ihn einige Flüchtlinge versichert hatten. Muley Achmet, der ein Treffen wünschte, ließ seine Armee eine Bewegung machen, und Muley Ismael griff darauf sogleich an, allein sein Neffe, der die Bewegung nur in dieser Absicht gemacht hatte, vertheidigte sich mit der größten Tapferkeit, und schlug den Muley Ismael mit einem Verlust von 3000 Mann in die Flucht. Muley Achmet behielt zwar den Sieg, wußte ihn aber nicht zu benutzen, und anstatt seinen Gegner auf seinem Rückzug zu verfolgen, überließ er sich mit seiner Armee den Vergnügungen, welches dem Muley Ismael Zeit gab, seine Truppen wieder zu versammlen, und ein zweytes Treffen zu liefern, das zu seinem Vortheil ausfiel. Die Truppen seines Neffen, welche diesen zweiten An-

griff nicht erwarteten, wurden gänzlich in die Flucht geschlagen, und Muley Achmet flohe in größter Eil nach Marocko, und verließ einen Theil seiner Armee, der in Stücken gehauen wurde; Muley Ismael schloß darauf sogleich diese Hauptstadt ein; allein die öftern Ausfälle des Muley Achmet nöthigten ihn sich entfernt zu halten, und seine Armee war nicht stark genug die Stadt von allen Seiten einzuschliessen, so daß sie beständig Zufuhr erhalten konnte, da Muley Ismael, der in der Gegend verabscheuet wurde, selbst daran Mangel litt.

Muley Ismael that, durch die Länge der Belagerung ermüdet, Friedensvorschläge, und bath seinen Neffen, die Stelle eines Vicekönigs von Marocko auf Zeitlebens anzunehmen, allein der junge Prinz, der sehr tapfer, und durch sein Glück und die Liebe seiner Truppen stolz geworden war, antwortete kurz, wer dreymal König gewesen wäre, könnte sich nicht entschließen ein Unterthan zu werden, und er würde seine Herrschaft mit den Waffen in der Hand vertheidigen. Muley Ismael ließ ihm darauf in einem benachbarten Kloster eine Zusammenkunft vorschlagen, wo jeder mit einem Gefolge von zehen Personen erscheinen sollte; der junge Prinz willigte ein, und erschien zuerst; Muley Ismael kam auch, aber mit treulosen Absichten, denn er hatte einem Corps Cavallerie den Befehl gegeben zu ihm zu stoßen, um seinen Neffen gefangen zu nehmen. Diese Zusammenkunft war von beyden Seiten mit großer Höflichkeit und Artigkeit begleitet, und Muley Ismael zog die Conferenz in die Länge, um seiner Reiterey Zeit zu geben herbey zu kommen, allein einer der Leute des Muley Achmet, der auf der Lauer stand, sahe in der Ferne einen großen Staub aufsteigen, und entdeckte seinem Herrn seine

Vermuthungen; der junge Prinz warf seinem Oheim seine Treulosigkeit und schändliches Betragen sehr heftig vor, und stieg sogleich zu Pferd, Muley Ismael, der nicht so sehr über die Vorwürfe seines Neffen, als darüber erzürnt war, daß sein Anschlag mißlungen war, gieng wieder in sein Lager zurück, wo er seine Wuth gegen seine Soldaten ausließ, von denen aber ein großer Theil zu dem Muley Achmet überlief.

Muley Ismael, der Verbindungen in der Stadt hatte, beschloß endlich, um die Belagerung zu endigen, Marocko durch ein Corps Truppen ersteigen zu lassen, die sich eines Thors bemächtigen sollten; dieser Entwurf glückte aber nicht, einige tapfere Soldaten kamen zwar auf die Mauer, wurden aber von der gewöhnlichen Runde entdeckt; sie konnten sich nicht wieder zurückziehen, weil man die Leitern weggenommen hatte, und wurden sämmtlich in Stücken gehauen; Muley Achmet benutzte diesen Vorfall, um alle Wachten mit treuen Soldaten zu besetzen, verbot alle Zusammenkünfte, und ließ einige Scherifs, die in der Stadt waren und dem Muley Ismael Nachrichten gaben, hinrichten. Die Belagerten thaten inzwischen einige Ausfälle, welche beyde Parthien schwächten, und Muley Achmet war selbst in Gefahr von den Generals seines Onkels gefangen zu werden, die aber in dem Augenblick, da er nicht mehr entrinnen konnte, von den Kanonen der Stadt getödtet wurden, und Muley Ismael verlor bey dieser Gelegenheit seinen General Messaud Gerari und einen vertrauten Alcaiden.

Dieser Fürst wurde durch die Länge und die Ungewißheit der Belagerung endlich ungeduldig, da er nicht wußte, wie er seine Truppen bezahlen sollte, die seit einiger Zeit keinen Sold mehr erhal-

ten hatten; um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, ließ er 1677 den Scheck Sidi Semagh Statthalter der Gebirge von Tedla, zu einem Besuch einladen. Er ließ ihn mit sich speisen, überhäufte ihn mit Schmeicheleien, und versprach ihm eine bessere Statthalterschaft, wenn er ihm eine Summe zu Bezahlung seiner Truppen vorschießen wollte. Der Schech, dem die Achtung und Höflichkeit des Königs schmeichelte, ließ aus seiner Statthalterschaft 600 Negers von beiden Geschlechtern, 800 Pferde, 1000 Kameele, 400 Maulthiere, 25 Centner Silber, welches ohngefehr 60000 Livres macht, kommen; und bat den König dieses anzunehmen; Muley Ismael, der über ein so prächtiges Geschenk erstaunte, kam dadurch auf die Vermuthung, daß dieser Schech große Reichthümer besitzen müsse ließ ihn aus Habsucht in Verhaft nehmen, und sechs Monate nachher den Kopf abschlagen, zog seine Güther ein, unter dem Vorwand, daß er sich hätte empören wollen, da doch blos der Reichthum das einzige Verbrechen dieses Unglücklichen war. Einige andere Schechs kamen mit großen Geschenken zu dem Muley Ismael und wurden mit großer Freundlichkeit aufgenommen, aber das sonderbare Betragen dieses Fürsten gegen den Schech von Tedla hatte sie so erschreckt, daß sie nicht wußten, wie sie seine Höflichkeit aufnehmen sollten, und gaben ihm viele Versicherungen ihrer Treue, durch die sie ihre Furcht und Unruh verbergen wollten. Muley Ismael, voll List und Falschheit, benutzte die Verlegenheit, welche diese Schechs merken liessen, und forderte von ihnen 150 Centner Silber, (eine Million Livres) eine Menge Schaafe, Ochsen, Pferde, Kameele und 1000 Negers von beyden Geschlechtern; die Schechs überschickten diese Brandschatzung und waren froh, daß sie so wohlfeil losgekommen

waren. Diese Erpressungen und einige andere Geschenke, welche dieser Fürst freywillig von verschiedenen Stämmen erhielt, setzten ihn in den Stand seine Armee vor Marocko unterhalten zu können, ohne jedoch diese Stadt zu erobern. Muley Achmet, der daselbst eingeschlossen war, sahe sich hingegen alle Hülfe abgeschnitten, als ein glücklicher Zufall beyde aus dieser Verlegenheit rettete.

Muley Haran, König von Tafilet, Bruder des Muley Ismael, und Onkel und Schwiegervater des Muley Achmet, war unzufrieden, daß diese beyden Prinzen in Krieg verwickelt waren, und beschloß nach Marocko zu gehen, um sie wieder zu versöhnen. Muley Ismael nahm den Scherif sehr gut auf, der ihm versprach in einigen Tagen nach Marocko zu reisen, wo Muley Achmet ihn sehr höflich empfing.

Muley Haran gab sich viele Mühe, um seinen Neffen und Bruder zu versöhnen, und nach verschiedenen Negotiationen erhielt er seinen Zweck durch einen Traktat, worinn fest gesetzt wurde, daß Muley Achmet den Titel eines Königs behalten und sich nach Dara begeben sollte, das unter seiner Herrschaft stand; alle Soldaten, in Diensten dieses Fürsten, sollten die Freyheit haben mit ihren Waffen und Bagage von Marocko auszuziehen; Muley Ismael wollte der Stadt Marocko und jedem Einwohner verzeihen, ohne daß wegen dieses Kriegs Untersuchungen gegen sie sollten angestellt werden. Muley Achmet, der diesen Traktat geschlossen hatte, ohne die Einwohner von Marocko vorher zu fragen, ließ in der Nacht seine Effekten und Bagage wegbringen, und verließ mit seinen vertrautesten Soldaten die Stadt, unter dem Vorwand einer geheimen Expedition. Die Einwohner von Marocko, welche den

folgenden Tag von dem zwischen Muley Ismael und einem Neffen geschlossenen Tractat Nachricht bekamen, waren in der größten Unruh.

Man ließ alle Talben mit den Kindern und weißen Flaggen in den Händen, aus der Stadt gehen, um die Gnade des Königs anzuflehen, der ihnen auch dem äußeren Ansehen nach verziehe. Muley Ismael zog mit seinem Bruder Muley Haran selbst in die Stadt ein, gieng auf das Schloß, und als er sah, daß in den Magazinen kaum für acht Tage Lebensmittel waren, riß er sich vor Verdruß den Bart aus, beschuldigte seinen Bruder der Verrätherey, ließ ihn in seinem Lager in Verhaft nehmen und schickte einen seiner Generale mit einem Korps Truppen ab, um sich Meister von Tafilet zu machen. Er ließ darauf seine Truppen in die Stadt rucken, erlaubte ihnen eine allgemeine Plünderung und alle Arten von Excessen, und begegnete selbst den vornehmsten Einwohnern mit sehr vieler Härte und Grausamkeit ohne sein Wort und die Capitulation zu achten, durch die er Meister von der Stadt geworden war. Das Betragen des Muley Ismael erregt einen Schauder; seine List, Lügen, Widersprüche und alle die kleinen Mittel, die er anwendete, um seinen Endzweck zu erreichen, verrathen eine schlechte Seele, die keiner Größe fähig war. Sobald dieser Fürst Meister von Marocko war, bekam er von einigen aufrührischen Bewegungen Nachricht, die unvermuthet in der Provinz Chavoya und der Gegend von Mequines ausbrachen. Die Ankunft des Mahomet El-Hadschi-Ben Abdalla eines der Söhne des Alcaiden Ben-Bucker, der unter dem Muley Archid diese Gegend als Statthalter regierte, gab dazu Gelegenheit; dieser Schech hatte sich lange zu Mecka aufgehalten, und war darauf nach

Constantinopel gegangen, um den Großsultan um Hülfe zu bitten, der auch dem Divan von Algier befahl ihn zu unterstützen. Mahomet El-Hadschi wurde mit großer Freude in seinen Landen aufgenommen, und erwarb sich das Zutrauen der benachbarten Stämme so sehr, daß Muley Ismael darüber unruhig wurde, er schickte verschiedene Detaschements dahin, und folgte mit dem Rest seiner Armee nach, Mahomet El-Hadschi hatte mehr als 6000 Mann unter seinem Befehl, die freylich im Krieg nicht sehr geübt waren, er machte sich aber fertig den Muley Ismael, der auf ihn anrückte, zu empfangen. Dieser kam an dem Fuß der Gebirge mit einiger Artillerie an, und stellte seine Reiterei so, daß sie den Feind auf dem Rückzug angreifen konnte; die Truppen des Königs hielten das Musquetenfeuer, den Hagel von Steinen und Pfeilen, den diese ungeübte Armee auf sie abschoß, standhaft aus, und Muley Ismael ließ diesen Angriff durch ein Feuer aus zehen Canonen beantworten, welches die Rebellen zurücktrieb. Die Cavallerie fand noch Zeit zur Flucht, die Infanterie aber kam zwischen zwey Feuer, und wurde fast ganz in Stücken gehauen. Der König verfolgte mit seinem Korps die Cavallerie drey Tage, und ließ alles, was ihm in die Hände fiel, niedersäbeln, bey seiner Zurückkunft ließ er alle Weiber und Kinder im Lager massacriren, und schickte 10000 Köpfe nach Fetz und Marocko, um daselbst auf die Mauern gesteckt zu werden, sowohl zum Zeichen seines Sieges, als um die Gegend in Schrecken zu setzen.

Muley Ismael, der nun so glücklich als grausam einen Krieg geendigt hatte, der drey Jahre dauerte, gieng darauf nach Mequines, um sich auszuruhen. Der große Pallast, den er daselbst mit

der größten Pracht zu bauen angefangen hatte, war inzwischen geendigt, und er bekam, nachdem er ihn bezogen hatte, daselbst einen Besuch von allen Großen seines Königreichs, die ihm prächtige Geschenke überreichten. Dieser Fürst genoß darauf zu Mequines das angenehme der Ruh und der Sättigung seiner Begierden, und überließ sich ganz seinem Temperament und seinem Charakter; er vermehrte täglich die Anzahl seiner Weiber, um seine Vergnügungen mannigfaltiger zu machen, dies war eine Sammlung von Sclaven, die beständig in Angst und Unruhe waren, und die er bey der geringsten Gelegenheit mißhandeln oder hinrichten ließ, seine Bedienten und die Christlichen Sclaven, die seinen Corsaren in die Hände fielen, wurden eben so behandelt.

Er achtete das Leben der Menschen für nichts, und es war ihm ein Vergnügen und ein Zeitvertreib, sie mit eigner Hand zu tödten. Die größten Grausamkeiten begieng er gewöhnlich an denen zum Gebet bestimmten Tagen, und sie waren ihm eine Art von schrecklicher Andacht. Ich will diese Unmenschlichkeiten, vor denen die Natur erbebt, nicht weiter ausführen, sie sind in so vielen Reisebeschreibungen erzählt worden, daß es überflüssig ist, die Tiranney und Unmenschlichkeit dieses Fürsten durch neue Beweise zu bestätigen.

Das Königreich Marocko, das schon sehr verwüstet war, erfuhr im Jahr 1678 neues Unglück. Die Pest kam durch die Verbindung zwischen Algier und Tetuan dahin, und richtete schreckliche Verheerungen an. Es erhellet aus verschiedenen Nachrichten, daß in diesem Reich über vier Millionen Menschen daran starben, welches mir aber übertrieben scheint. Die Verwüstungen dieser Seuche, und die vielen Menschen, welche Muley Archid und Muley Ismael

ihrem Ehr = und Geldgeiz und ihrer Grausamkeit aufopferten, die Empörungen und Kriege, welche hernach unter dem Muley Abdalla vorfielen, und das Schrecken einer willkührlichen Regierung, die ganze Generationen vernichtet, sind die phisischen und moralischen Ursachen der Entvölkerung dieses Reichs. Die Alcaiden in der Gegend von Tanger thaten ohnerachtet der Pest, welche in den nördlichen Provinzen noch heftig wüthete, lebhafte Angriffe auf diesen Ort, der damahls in den Händen der Engländer war. Der Alcaide von Alcassar Amar = Hadu eroberte in dem Monat Merz zwey kleine vorliegende Schanzen, in denen er 20 Soldaten überfiel, und sich einer metallenen Canone mit dem Wappen des Königs von Portugall bemächtigte. Dieses Stück wurde mit vielem Gepränge nach Mequines gebracht, und war ein Beweiß des Siegs; Muley Ismael zog mit einem großen Gefolge selbst aus der Stadt, um dieses Siegeszeichen zu empfangen, er warf sich dreymal zur Erde nieder, um Gott für den ersten Sieg zu danken, den er über die Christen erfochten hatte, und machte den Alcaiden Amar = Hadu zum Vicekönig der Provinz Garb.

Muley Ismael beschloß dieses Jahr Mequines zu verlassen, weil die Pest in die Gegend kam, und er von einem so unruhigen Geist besessen war, der ihm nicht erlaubte lange an einem Ort zu bleiben. Er brachte die Zeit der Hitze in den benachbarten Gebirgen, in der Gegend des Atlas, an den Ufern des Muluvia zu, und verlangte von den Brebern in der Gegend eine Brandschatzung. Diese Bergleute, die sich auf die Vortheile ihrer Lage verliessen, schlugen ihm alle Beisteuer ab; und er war nicht im Stande, sie mit Gewalt zu zwingen, verheelte

also seinen Zorn, und begnügte sich mit einem kleinen Beytrag, den er ihrem Willkühr überließ.

Muley Haran, ein Bruder des Königs, der ihn aber seiner Herrschaft beraubt hatte, erregte um diese Zeit einen Aufruhr zu Tafilet. Muley Ismael gieng sogleich dahin, schlug die Rebellen in die Flucht, und stellte die Ruhe in diesem Theil seines Reichs wieder her. Von Tafilet reiste er am Ende des Jahrs wieder ab, und durchstrich den Atlas, um von den Brebern, die in diesen Gebirgen zerstreut lebten, Steuren einzutreiben. Die Stämme, welche sich der Gewalt seiner Waffen nicht widersetzen konnten, unterwarfen sich, und bezahlten freywillig, diejenigen aber, die wegen ihrer Lage sich vertheidigen konnten, widersetzten sich mit solcher Tapferkeit, daß der König nicht allein seine Unternehmungen aufgeben mußte, sondern auch versprach, sie im Frieden zu lassen. Diese feyerliche Versprechung, welche durch das Opfer eines Kameels, das an dem Fuß des Gebirges geschlachtet wurde, bestättigt war, bewog die Aufrührer, von ihren Gebirgen herunter zu kommen, und dem Muley Ismael ihre Ehrfurcht zu bezeigen, dem sie Geschenke überreichten, und auch welche von ihm wieder empfingen. Diese Völker haben eine so heilige Ehrfurcht gegen die Opfer, daß sie selbige als ein Unterpfand ihres wechselseitigen Zutrauens betrachten; sie brauchen sie auch, um den Regenten zu versöhnen, und den Zorn abzuwenden, den er gegen sie haben könnte.

Der Widerstand, den diese Bergleute dem Muley Ismael geleistet hatten, erweckte den Muth aller benachbarten Stämme; dieser Vorfall aber schlug seinen Muth nicht nieder, und er wagte sich mit vieler Verwegenheit in die Gebirge, ohne die Gefahren voraus zu sehen, denen ihn seine Raubsucht aussetzte. Um die Breber, die als wilde Thiere lebten,

in Furcht zu setzen, drohte er ihnen, sie von den Christen fressen zu lassen, von denen diese Völker sich einen fürchterlichen Begriff machten, sie wurden aber beruhigt, da sie sahen, daß diese Köpfe, Körper, Arme und Beine, wie andere Menschen hatten.

Die Armee des Muley Ismael wurde durch den Schnee in den Gebirgen aufgehalten, der alle Wege versperrte, und seine Armee der Gefahr Hungers zu sterben, aussetzte; er öffnete sich aber einen Weg durch die Felsen, und ließ in seinem Lager bloß ein kleines Corps, das es aber, um nicht vor Hunger und Kälte zu sterben, ebenfalls verlassen mußte. Muley Ismael verlohr in diesem Feldzug ohngefehr 3000 Zelte, alle Reichthümer, die er zusammen gebracht hatte, und einen Theil seiner Armee, deren Nachzug die Bergleute beständig angriffen, und sich des Gepäckes bemächtigten. Er erreichte endlich die Ebene von Marocko, wo der Pascha Seroni mit den Truppen dieser Provinz zu ihm stieß, durch diese Hülfe wurde seine Armee wieder verstärkt, und diejenigen, welche diese unglückliche Expedition überlebt hatten, konnten einige Ruhe geniessen.

Muley Ismael, voll Schaam über seine Uebereilung, zog langsam nach Mequines, und ließ seinen Vezier Abdaraman Fileli hinrichten. Dieser Minister hatte die Gewalt, die ihm sein Fürst anvertraut hatte, mißbraucht, und sich in dessen Abwesenheit die schrecklichsten Erpressungen erlaubt, nichts war ihm heilig, und er schändete sogar die Weiber der vornehmsten Mauren, die ihn öffentlich anklagten. Muley Ismael zerschmetterte ihm zuerst durch einen Pistolenschuß den Arm, ließ ihn hernach in eine Ochsenhaut nähen, und durch das Lager schleifen. Alle Personen, die zu dem Gefolge dieses Beziers gehörten, wurden in Stücke gehauen, als Theil-

nehmer seiner Erpressungen und des Mißbrauchs, den er von seiner Gewalt gemacht hatte. Diese Grausamkeit, die ein Bild des Verfahrens in despotischen Staaten ist, war vielleicht von Seiten dieses Fürsten eben so strafbar, als die Ausschweifungen seines Beziers. Ich muß hier bemerken, daß die Regenten von Marocko, die den Türkischen Hof nachahmen wollten, zuweilen Beziers gehabt haben, aber diese Stellen haben nicht eben die Einkünfte und die Macht, wie die zu Constantinopel; ein Bezier zu Marocko hat nur den Namen, aber nicht gleiche Macht. Muley Ismael begab sich auf das Fest der Opfer nach Mequines, wo er alle Großen seines Reichs zusammengerufen hatte, die ihm Geschenke überreichten, dann an diesem Hof sind Aufwartungen und Geschenke jederzeit mit einander verbunden, und zuweilen kann man einen Besuch aussetzen, wenn man nur das Geschenk überschickt.

Die ehrgeizigen Entwürfe des Muley Ismael und die bedenklichen Lagen, in denen er sich während seiner Regierung befunden, hatten ihn von der Nothwendigkeit überzeugt, ein Korps Truppen zu haben, auf das er sein Zutrauen setzen könnte, und er kam auf die Idee, ein Heer von Negern zu errichten, das ganz von ihm abhieng. Muley Archid hatte schon eine große Menge Neger zusammen gebracht, er kaufte aber noch viele von beiderley Geschlecht, und nöthigte die Großen, ihm viele zu schenken. Er verheiratete sie untereinander, gab ihnen Ländereyen und Wohnungen, und verschafte dadurch diesem Sclavengeschlecht einige Dauer, er ließ sie in der mahometanischen Religion unterrichten, übte sie in den Waffen, und bildete daraus Soldaten, die den Eingebohrnen fürchterlich wurden. Ein so unumschränkter

und

und wunderlicher Monarch, wie Muley Ismael, mußte beständig den Leichtsinn und das Mißvergnügen seiner Unterthanen fürchten, die seine Grausamkeit beständig zum Aufruhr geneigt machte, und die er nur durch vertraute Truppen im Zaum halten konnte, welche kein anderes Interesse als des Regenten seines kannten, die Neger waren in diesem Fall, sie wurden von den Mauren verachtet, theils wegen ihrer Farbe, welche die Weissen überall zur Sclaverey bestimmt haben, als auch wegen ihres Götzendienstes, da sie die Sonne anbeten, und diese Verehrung mit der mahometanischen Religion verbinden. Diese Neger, die nun für die Ehre ihres Herrn stritten, thaten ihre Schuldigkeit um so eifriger, weil sie zugleich sich für den Haß rächten, den die Weissen gegen sie hatten. Muley Ismael hielt durch diese kluge Politik, und die Eifersucht, die er zwischen den Soldaten und seinen Unterthanen unterhielt, während seiner langen Regierung alle seine Provinzen, die zur Empörung so geneigt waren, im Zaum, die ohne diese Hülfe durch seine Grausamkeit gewiß zum Aufruhr würden gebracht worden seyn.

Sobald dieser Fürst seine Neger gehörig in den Waffen geübt hatte, wollte er das Ansehn, in das er sie gesetzt hatte, auch durch den Aberglauben unterstützen, und weihte sie mit großer Feyerlichkeit der Ausbreitung der Religion. Muley Ismael folgte hierinn dem Beyspiel des Sultan Amurad, der nach der Stiftung der Janitscharen sie zu dem Hadschi Bectasch schickte, um seinen Seegen zu empfangen. Seinen Negern gab er den Sidi Boccari, einen der Ausleger des Korans, zum Schutzpatron, auf dessen Buch sie den Eid der Treue ablegen mußten.

Dieses Werk wurde damals und wird noch gegenwärtig beständig mit großem Respect mit der Armee geführt; es wird in einem besondern Zelt verwahrt, als der Gegenstand der Verehrung der Truppen, und zur Sicherheit ihrer Treue. Alle Truppen stehen unter gleichem Schutz, allein nur die Neger, die Ludejer und andere Stämme, die zur persönlichen Bewachung des Regenten bestimmt sind, bekommen den Namen Alboccari. Diese Soldaten wurden die Leibgarde des Muley Ismael, und waren ihm jederzeit mit großer Treue ergeben. Seine Nachfolger haben hierinn zwar verschiedenes abgeändert, aber im Grunde doch immer den nemlichen Plan befolgt.

Muley Ismael hatte nun die Unruhen seines Reichs beigelegt, bekam einen Geschmack am Bauen, und verschönerte zum Zeitvertreib seine Pallaste; er hatte aber dabey keinen festen Plan, folgte nur seinen unbeständigen Launen, und ließ bald niederreissen, bald wieder aufbauen, weil er selbst die Risse angab, nach denen die Gebäude aufgeführt werden sollten. Dieser Fürst zeigte selbst bey diesen Beschäftigungen seinen wunderlichen Character; Grausamkeit war ihm eine Belustigung, und die christlichen Sclaven und andere Leute, welche er bey diesen Arbeiten brauchte, waren oft das Opfer seiner Unmenschlichkeit und seines Eigensinns. Waren die Ziegelsteine, die zu den Gebäuden gebraucht wurden, zu klein, so ließ er sie demjenigen, der sie gemacht hatte, auf dem Kopf entzwey schlagen, die Arbeiter wurden um Geld gestraft, oder auf eine ihrer Profeßion angemessene Art gezüchtigt. Er ließ zuweilen zu seiner Belustigung, uud zur Zerstreuung Löwen kommen, sie in Thiergarten einschliessen, und ihnen Verbrecher

vorwerfen, oder diese auf eine grausame Art mit ihnen fechten. Muley Ismael, der die Ruhe hafte, gab im April 1680 dem Alcaiden Amar = Hadu ein Korps Truppen, um Tanger zu belagern: dieser General bemächtigte sich einer kleinen Schanze, die mit 40 Mann besetzt war, die aber, da sie von der Vestung nicht unterstützt werden konnten, sich lieber ergaben, als in der Vertheidigung dieses Postens umkommen wollten. Der Gouverneur des Forts Carl, der aus Mangel an Lebensmitteln sich ebenfalls nicht lange halten konnte, verließ es auch, um mit seinen Truppen die Besatzung des Schlosses zu verstärken. Mit dem Commandanten nahm er deshalb die nöthige Abrede, und zog sich nach der Stadt, mußte sich aber durch die Laufgraben der Mauren durchschlagen, und von den 70 Mann, welche im Fort Carl lagen, und sich mit dem Degen in der Faust einen Weg bahnen mußten, kamen nur 40 durch, die übrigen wurden getödtet oder gefangen. Das Fort Carl, dessen Minen der Commandant hatte anfüllen lassen, flog in die Luft, und die Mauren eroberten 18 Canonen, die aber vernagelt waren, und die sie also nicht brauchen konnten, Muley Ismael ließ aber doch bey dieser Gelegenheit große Freudensbezeugungen anstellen.

In eben diesem Jahr erschien der Chevalier de Chateau Rennaud, Anführer einer französischen Escadre mit 18 Kriegsschiffen auf der Rhede von Sale, um diesen Hafen zu bloquiren, und wo möglich einen Frieden zu schließen.

Der Alcaide Amar = Hadu Vicekönig von Garb, der in Abwesenheit des Königs diese Unterhandlung führen mußte, hatte viele Conferenzen mit denen von französischem Admiral abgeschickten Per-

sonen, die aber nur Unkosten verursachten, und keinen Nutzen hatten, denn nach dem Gebrauch dieses Hofs wurde alles versprochen, und nichts gehalten. Der König gieng in dieser Zeit in die Gegend von Tremessen, um die Bergbewohner zu züchtigen, die seine Brüder aufgenommen hatten; die Stämme in der Gegend des kleinen Atlas huldigten ihm, und entschuldigten sich wegen ihres Betragens gegen seine Brüder, und bezahlten ohne Schwierigkeit eine Summe Gelds, die er ihnen auflegte. Die Mauren von Tremessen hatten ihn oft um Hülfe gegen die Türken, die Algier im Besitz hatten, gebeten. Muley Ismael wollte also selbst untersuchen, in welchem Zustand sich diese Stadt befände, aber sie war so fest und so gut besetzt, daß es unmöglich war etwas dagegen zu unternehmen. Der Divan von Algier, der die Absichten dieses Fürsten errieth, schrieb ihm, daß wann er die Grenzen, die ihre Reiche trennten, zu enge fänd, so möchte er sie doch bis an den Ocean und bis an die große Wüste erweitern. Muley Ismael brach, nach Empfang dieses Briefs, sogleich mit seinem Lager auf, marschierte nach Mequines und gab weiter keine Antwort.

Sobald er in dieser Hauptstadt wieder ankam, fieng er an zu bauen, und ließ unter dem Vorwand seinen Pallast zu vergrößern, bald niederreissen, bald wieder aufbauen, theils aus Ungeduld, theils die Personen, die um ihn waren, in einer beständigen Beschäftigung zu erhalten: um die Unruhe der Menschen zu schildern, und vielleicht seine eigene zu rechtfertigen, sagte er sehr scharfsinnig, wenn er eine Menge Ratten in einem Sack habe, so müsse er ihn beständig schütteln, sonst würden sie den Sack durchfressen, und entwischen.

Muley Achmet, Neffe des Muley Ismael, der drey Jahre vorher mit dem Titel eines Königs von Dara von Marocko weggegangen war, machte eine Allianz mit einem Schech aus dem Königreiche Sus, der ihn mit Truppen und gutem Rath unterstützte, und nahm im Jahr 1680 den Titel eines Königs von Sus an; dieser Prinz, der nur Krieg wünschte, machte den Entwurf mit seiner Armee gegen Sudan zu marschieren, da die Araber in der Wüste versprochen hatten, zu ihm zu stossen. Er versammelte seine Armee, und brachte die nöthigen Lebensmittel zum Marsch durch die Wüste, welche zwischen dem Fürstenthum Sus und dem Königreiche Sudan liegt, zusammen, er brach auf und wurde durch die Araber der benachbarten Provinzen verstärkt. Seine Armee litt aber viel aus Mangel an Wasser, und er verlohr ohngefehr 1500 Mann in dem Flugsand, durch den er marschieren mußte, und der jeden Tag durch die Abwechslungen des Windes in diesen Gegenden seine Gestalt und seine Lage verändert. Muley Achmet kam endlich nach Sudan, und belagerte die Hauptstadt Tagaret. Die Neger thaten in dieser Festung einigen Widerstand, da sie sich aber nur mit Lanzen gegen Schießgewehr vertheidigten, so waren ihre Bemühungen fruchtlos, und die Stadt, die auf dem Punkt war, mit Sturm eingenommen zu werden, ergab sich auf Discreation. Er fand daselbst große Schätze, daß er 50 Kameele damit beladen konnte, und besonders vielen Goldstaub. Muley Achmet schloß darauf einen Vertrag mit dem Sohn des Königs von Sudan, daß er für seine Ranzion 10000 Negersclaven stellen, und auf der Grenze seiner Staaten abliefern sollte, welches auch vollzogen wurde. Muley Achmet nahm nach diesem Tractat den Rückweg nach Sus, und fand in der Wüste wieder gleiche Schwie-

rigkeiten, er verlor viele Kameele, die die Schätze trugen, und eine große Menge Leute. Er meldete bey seiner Ankunft zu Tarudant dem Muley Ismael seine glückliche Unternehmung, und schickte ihm eine Menge schwarzer Sclaven von beyden Geschlechtern zum Geschenk.

Muley Ismael, beständig voll von Entwürfen, hatte zu Mequines keine andere Belustigung, als seine Weiber, seine Gebäude, und den Taumel seiner Leidenschaften. Dieses einförmige Leben machte ihm Langeweile, und er beschloß im Jahr 1681 die Belagerung des Schlosses Mamora, das in den Händen der Spanier war, zu unternehmen. Er hatte durch einen Ueberläufer Nachricht von dem elenden Zustand, worinn sich diese Vestung befand, erhalten.

Die Besatzung war nach dem Tode Philipp IV. ganz vergessen worden, und litt viel durch Krankheiten, die durch die Dünste der benachbarten Moräste verursacht wurden; Muley Ismael gab dem Vicekönig von Garb Amar-Hadu Befehl, die Truppen seiner Statthalterschaft zusammen zu ziehen, und den Ort einzuschliessen.

Dieser Feldherr erschien vor Mamora, und zerstörte bald die Linien, die nur aus Pallisaden bestanden, und eroberte zwey Thürme an der Seeseite, welche nur mit zwölf Mann besetzt waren, die sich gegen 10000 nicht vertheidigen konnten, und sich auf die Bedingung, daß sie am Leben gelassen werden sollten, ergaben. Der General bewilligte ihnen nicht allein die Freyheit, und befahl ihnen in die Vestung zu gehen, und dem Gouverneur und der Besatzung anzukündigen, daß wann sie sich nicht ergäben, sie gleich bey der Ankunft des Muley Ismael in Stücken gehauen werden sollten. Der Name dieses Fürsten erschreckte

die Soldaten so sehr, daß sie lieber ihre Freyheit verlieren, als sich durch die Vertheidigung einer so schlecht versehenen Vestung seiner Grausamkeit aussetzen wollten; der Commandant beschloß in dieser Verlegenheit zu capituliren, und die Besatzung ergab sich zu Kriegsgefangenen. Muley Ismael, der in der Gegend von Alcassar im Lager stand, bekam von der Uebergabe dieser Vestung Nachricht, und begab sich den folgenden Tag dahin; er fand in dem Schloß beynahe 100 Kanonen, und eine große Menge Waffen und Munition, und warf sich zur Erde nieder, um Gott für diese Eroberung zu danken, und beschloß alle andere Vestungen auf der Küste wegzunehmen, und schickte den Commandanten von Mamora nach Larache, um der Besatzung anzukündigen, daß sie mit der größten Strenge sollte behandelt werden, wenn sie sich nicht sogleich ergebe.

Der Chevalier de Chateau Rennaud erschien in dem Monat Juni dieses Jahrs wieder mit einem Geschwader von vier Schiffen auf der Rhede von Sale, und zerstörte einige Corsaren, Muley Ismael gab dem Amar-Hadu Befehl sich mit ihm in eine Unterhandlung wegen eines Stillstands einzulassen. Man konnte aber über nichts einig werden, und der König beschloß den Hadschi Themin Gouverneur von Tetuan und den Cassem Menino, Bruder des Gouverneurs von Sale, mit der französischen Escadre als Gesandte nach Frankreich zu schicken. Diese Gesandten kamen am Ende des Decembers nach Paris, sie hatten aber nach dem hinterlistigen Charakter des Muley Ismael blos den Auftrag, dem Französischen Hof seine friedlichen Gesinnungen bekannt zu machen, aber keine Voll-

macht ihn zu schliessen. Jeder Aufschub dieser Unterhandlung und jede Schwierigkeit, die aus dem Weg geräumt werden mußte, waren eben so viel Veranlassungen zu neuen Geschenken, und Muley Ismael ließ sie jederzeit von neuem wieder anfangen. Dieser Fürst hatte einen sehr ehrgeizigen Geist, und bewunderte den Glanz der Regierung Ludwigs des XIV. der allein dem ganzen verbundenen Europa widerstand, und schien eifersüchtig zu seyn, daß er Friede mit ihm hatte. In dieser Absicht schrieb er an Ludwig den XIV., doch eine vertraute Person an ihn abzuschicken, mit der er weiter unterhandeln könnte, und erbot sich, wenn es der König verlangte, einen Gesandten an seinen Hof zu schicken. Herr von Saint Olonne gieng auf diese Einladung als Gesandter nach Mequines, seine Sendung aber hatte keinen andern Nutzen, als daß sie das unzuverläßige Betragen dieses Hofs und den listigen Charakter des Muley Ismael von neuem ins Licht setzte. Er nahm begierig die Geschenke des französischen Gesandten an, und schob von einer Zeit zur andern, unter einem sehr scheinbaren Vorwand auf, mit ihm zum endlichen Schluß zu kommen.

Das englische Parlament, das aus dem Besitz von Tanger so große Vortheile zu ziehen geglaubt hatte, wurde der Ausgaben endlich müde, und sahe, daß dieser Ort nur lästig war. Es wurde also im Jahr 1684 beschlossen, ihn zu verlassen; alle Engländer mußten ihn mit der Artillerie und der Besatzung räumen, sprengten aber vorher den Mole, und alle Vestungswerke, die Carl der II. hatte erbauen lassen, in die Luft.

Die Räumung dieses Platzes war für den Muley Ismael ein großer Triumpf, der in dem Wahn

stand, die Engländer hätten ihn aus Furcht verlassen.

Dieser Fürst wurde durch die Eroberung von Mamora und die Räumung von Tanger stolz, und beschloß 1687 Larache zu belagern. Er erschien, nachdem er die nöthigen Zubereitungen gemacht hatte, das Jahr hernach selbst vor dieser Stadt, ließ auf der Südseite Batterien aufwerfen, und ihn von der Landseite einschliessen. Die Stadt vertheidigte sich fünf Monat, und ergab sich endlich im Jahr 1689; die Besatzung blieb in der Gewalt des Muley Ismael und wurde hernach wieder ausgewechselt, jedoch, daß 10 Mauren für einen Christen gerechnet wurden.

Muley Ismael, der nun Meister von Mamora, Larache und Tanger war, wollte nun auch Ceuta erobern, und brachte im Jahr 1694 eine Armee von 40000 Mann zusammen, mit der er diese Vestung einschloß; er sahe aber bald, daß er sie nicht erobern könnte, wenn er nicht Meister der See sey, und mußte sie also blos auf der Landseite bloquiren, und sein Lager befestigen, um gegen jeden Ueberfall sicher zu seyn. Die Spanier thaten zuweilen Ausfälle, und es fielen zwischen ihnen und den Mauren Gefechte vor, worinn aber kein Theil großen Verlust hatte; die Mauren wurden aber sehr durch die Bomben und Granaten, die aus der Vestung geworfen wurden, beunruhigt, und Muley Ismael mußte sein Lager etwas zurückziehen, er übertrug hernach das Commando dem Vicekönig von Garb, der Ceuta blos beobachtete, und es nicht belagerte.

Die Unruhen, die im Anfang dieses Jahrhunderts nach dem Tode Carls II. in Spanien entstanden, erweckten bey dem Muley Ismael auf das neue die Hoffnung Ceuta zu erobern; er ließ also das

Lager der Mauren stärker befestigen, für die Anführer der Truppen Häuser bauen, und Hütten für die Soldaten, und befahl die Belagerung wieder vorzunehmen, und sie nicht wieder aufzuheben.

Die Mauren lagen beynahe 20 Jahr vor Ceuta, als Philipp V. sie zu verjagen beschloß. Er schickte 1720 unter der Anführung des Marquis de Lede eine Armee mit einer großen Menge Galeeren und Kriegsschiffe dahin. Die Schiffe beschossen die Mauren auf den Flanken und die Spanische Armee griff sie im Mittelpunkt mit solcher Lebhaftigkeit an, daß sie in die Flucht geschlagen wurden. Der Marquis de Lede verfolgte sie Fuß vor Fuß, trieb sie nicht allein aus ihren Verschanzungen, sondern jagte sie auch aus einem Thal in das andere, ohne daß sie zum Stehen zu bringen waren. Die Spanier fanden bey ihrer Rückkunft im Lager vier Mörser, einige Canonen, vier Fahnen und viele Munition. Ich habe die Erzehlung der Begebenheiten der Regierung des Muley Ismael in etwas unterbrochen, um seine Angriffe auf Ceuta vollständig anzuführen.

Die Mauren haben zwar seit dieser Regierung keine Feindseligkeiten ausgeübt, aber ihr Beobachtungslager ist beständig geblieben, und ohnerachtet der guten Harmonie, welche jetzo zwischen den Höfen von Madrit und Marocko besteht, gehen doch das Lager der Mauren und die Stadt Ceuta nur mit der äußersten Vorsicht mit einander um.

Die Regierung des Muley Ismael wurde nicht allein durch Unglück, Eroberungen und Entwürfe des Ehrgeizes erschüttert; denn wie dieser Fürst älter wurde, fingen seine Kinder neue Unruhen an, ihre große Menge, ihr Ehrgeiz und ihr heftiger Charakter verursachten ihnen im Anfang dieses Jahrhunderts viele Sorgen, die eine Folge eines wilden

und unruhigen Charakters waren, von dem er ihnen selbst ein Beyspiel gegeben.

Die Prinzen fiengen an die Neigung der Unterthanen in den Provinzen zu gewinnen, die unterdrückt, und jederzeit zu einer Veränderung ihrer Herrschaft geneigt waren; ihr Ehrgeiz verursachte ihm auch vielen häuslichen Kummer durch die Intriguen seiner Weiber, deren jede das Beste ihres Sohns, zum Nachtheil der andern Brüder zu befördern suchte; und die Provinzen, die diese Prinzen beherrschten, waren lange Zeit das Opfer ihres Ehrgeizes und ihrer Erbitterung.

Muley Mahomet hatte unter allen Kindern des Muley Ismael die einnehmenste Gestalt, erwarb sich durch viele gute Eigenschaften seine vorzügliche Liebe, und eben dieser machte ihm den meisten Verdruß; er war von einer Georgierin gebohren, die zu Algier gekauft worden, und durch ihre Reize und Schönheit einige Gewalt über das wilde Herz des Muley Ismael erlangt hatte. Dieser junge Prinz, den seine Gestalt, die Liebe seines Vaters und das Zutrauen des Volks, kühn machte, wurde den Leidenschaften und Intriguen des Serails aufgeopfert, die ihren Endzweck um so sicher erreichen, weil sie im stillen würken.

Eine der Königinnen, eine Negerin von Geburt, war Mutter des Muley Sidan, ein ehrgeiziges und Ränken volles Weib, das durch einige Reize, die Wollust erregen, der Georgierin die Herrschaft über das verdorbene Herz des Muley Ismael streitig machte, beschloß zu gleicher Zeit ihre Nebenbuhlerinn und ihren Sohn zu Grunde zu richten, um dadurch dem Muley Sidan die Liebe seines Vaters ganz zu erwerben.

Diese Prinzeßin, die durch den Einfluß ihres Charakters eine Herrschaft über die anderen Weiber erhalten hatte, welche eben so wie sie über den Vorzug der Georgierinn eifersüchtig waren, erregte bey dem Muley Ismael gegen sie einen Verdacht der Untreue, und erpreßte von ihm, in einem schrecklichen Anfall von Liebe und Wuth, die Erlaubniß sie erdrosseln zu lassen. Dieser schnelle Tod, der diesem Fürsten bey weiterm Nachdenken selbst sehr empfindlich war, vermehrte seine Liebe zu dem Muley Mahomet und er gab ihm, um ihn gegen die Ränke der Mutter Muley Sidan deren Verführung er nun selbst fürchtete, sicher zu stellen, das Gouvernement von Tafilet. Dieser Prinz hatte die Statthalterschaft von Fetz, und zog den dasigen Aufenthalt vor; er schob also unter dem Vorwand einer Krankheit seine Abreise auf, und sein Vater, der ihm nicht zuwider seyn wollte, erlaubte ihm nach Sus zu dem Muley Scherif zu gehen, der daselbst dem Muley Achmet gefolgt war.

Muley Achmet war kaum in seiner Statthalterschaft angekommen, als er geschwind und auf Befehl seines Vaters die Empörung, welche unter den Bergbewohnern in der Gegend von Tarudant ausgebrochen war, dämpfte, und dieses Glück des Prinzen verursachte seinen Untergang. Die Mutter des Muley Sidan, welche nun sahe, daß das Betragen des Muley Mahomet ihm die Liebe seines Vaters noch mehr erwarb, beschloß alles anzuwenden, um ihn zu Grunde zu richten. Sie ließ einen Brief an diesen Prinzen schreiben, der mit dem Kaiserlichen Siegel versehen war, worinn ihm befohlen wurde, einen Schech hinrichten zu lassen, der selbst bey dem König in Gnaden stand.

Der Prinz vollzog diesen Befehl mit großem Widerwillen, und da er darauf nach Mequines gefordert wurde, um sich wegen des Todes dieses Beamten zu rechtfertigen, so überreichte er den Brief seines Vaters, dem er nur aus Respect gegen seinen Willen gehorcht hatte. Muley Ismael, der sich so schändlich in diesem Handel mißbraucht sahe, gerieth zwar etwas in Wuth, aber die Mutter des Muley Sidan wendete ihre Kunstgriffe geschickt an, um ihn zu besänftigen; er schickte seinen Sohn nach Tarudant zurück, und machte den Kindern des Schechs ein Geschenk, um sie wegen des Verlusts ihres Vaters zu entschädigen.

Muley Mahomet, der wegen einer so schändlich angelegten Klage nach Mequines berufen worden war, konnte sich über die Schwäche seines Vaters, mit der er den ersten Eindrücken nachgab, nicht zufrieden geben; er wußte nicht, wie er die Ränke der Mutter des Muley Sidan, die er verabscheute, verhindern sollte, und beschloß sich zu empören. Muley Ismael schloß diese Gesinnung seines Sohns aus den Briefen, die er von ihm bekam, aber da er im Begriff war eine Unternehmung gegen die Regierung von Algier auszuführen, so wollte er keine Veränderung vornehmen.

Er brach in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts mit einer Armee von mehr als 60000 Mann zu dieser Unternehmung auf; allein die Algierer, deren Armee kaum den vierten Theil so stark war, aber aus besseren Truppen bestand, giengen ihm bis an die Grenze entgegen, wo er mit seiner Armee sehr ermüdet ankam. Die Algierer griffen sie ohne Zeitverlust mit großer Tapferkeit an, und schlugen sie in die Flucht. Muley Ismael der seit 30 und mehr Jahren mit beständigen Siegen gegen die Mau-

ren focht, mußte nun die Flucht ergreifen, und sich voll Schaam über seine Niederlage nach seinen Staaten zurückziehen.

Muley Mahomet benutzte den Eindruck, den die Niederlage seines Vaters auf die Gemüther gemacht hatte, und wollte Marocko erobern, er rückte mit einer Armee von beynahe 40000 Mann in das Feld, die er wegen seiner Tapferkeit, seiner Gestalt, und seiner andern Eigenschaften ihm ganz ergeben glaubte.

Der Alcaide Meleck, der in dieser Hauptstadt commandirte, ließ die Thore schliessen, schrieb an den König um Hülfe, und ließ in geheim den Schatz des Pallasts vergraben.

Muley Mahomet, der keine Artillerie hatte, und also Marocko nur durch einen Ueberfall einnehmen konnte, theilte seine Armee in zwey Korps, das eine mußte sich bey der Stadt in einen Hinterhalt legen, und mit dem andern brach er auf, als ob er sich zurück zöge. Der Alcaide Meleck wurde durch diese List getäuscht, und that, wie es der Prinz vorher gesehen, einen Ausfall, um ihn auf seinem Rückzug anzugreifen, allein das eine Corps rückte nun aus seinem Hinterhalt hervor, der Commandant kam zwischen zwey Feuer, ein Theil seiner Armee wurde in Stücken gehauen, und Muley Mahomet bemächtigte sich der Stadt, die er seinen Soldaten zu plündern erlaubte; er bemächtigte sich auch der Schätze, welche der Alcaide hatte vergraben lassen, und die ein junger Sclav ihm sogleich entdeckte.

Muley Ismael schickte auf den Brief des Alcaiden von Marocko dieser Hauptstadt sogleich eine Armee zu Hülfe, die Muley Sidan, der Sohn der Ränke vollen Königin, die durch ihre Reize, List, und

böse Anschläge dem Muley Mahomet gestürzt hatte, anführte.

Dieser Prinz, der von dem Marsch seines Bruders Nachricht bekam, zog sich nach Tarudant zurück. Er hatte einen Alcaiden, einen Verwandten der Mutter des Muley Sidan bey sich, der dem Hof von allem, was vorfiel, Nachricht gab, den er aber entdeckte, und ihm den Kopf abschlagen ließ.

Sobald Muley Mahomet seine Truppen auf einen guten Fuß gesetzt hatte, beschloß er dem Muley Sidan entgegen zu gehen, der eine schöne Armee hatte. Er gab das Commando seiner Avantgarde dem Alcaiden Meleck, gewesenen Gouverneur von Marocko, der in seine Dienste getreten war, dieser ließ sich aber von den Truppen des Muley Sidan umringen, und war Schuld an dem Verlust des Treffens. Muley Mahomet, dessen Avantgarde in der Gewalt der Feinde war, mußte die Flucht ergreifen, die Gefangenen wurden nach Marocko gebracht, und die Anführer dem Muley Ismael überschickt, der sie grausam hinrichten ließ. Selbst der Alcaide Meleck, der nur ein Verräther worden war, um sich seine Gnade zu erwerben, wurde der Rache der Mutter des Muley Sidan aufgeopfert, die es ihm nicht verzeihen konnte, daß er auf Befehl des Prinzen einem ihrer Verwandten den Kopf abgehauen; dieser Unglückliche wurde auf ein Bret befestigt, und der Länge nach entzwey gesägt.

Muley Sidan, der durch seinen Sieg und die Flucht des Muley Mahomet stolz gewokden war, beschloß ihn in Tarudant zu belagern, er wurde aber in verschiedenen Ausfällen in die Flucht geschlagen und zum Rückzug genöthigt.

Dieser Prinz brauchte darauf alle Mittel der List und Verrätherey, um seinen Bruder zu überfallen, und

seine Anhänger zu verführen, er legte Truppen in einen Hinterhalt, um ihn auf einer seiner Spatziergänge zu überraschen, und er wurde würklich ohnerachtet seines Widerstands gefangen genommen, und nach Marocks geführt, wo ihn Muley Sidan seinem Vater 1706 unter einer guten Bedeckung überlieferte.

Ich habe nun den Leser durch eine Reihe von schrecklichen Verbrechen betrübt, und gern wollte ich ihm noch schrecklichere Scenen verbergen, und die Grausamkeiten eines heftigen und strengen Vaters gegen einen verwegenen, strafbaren und unglücklichen Sohn, mit einem Vorhang bedecken.

Muley Mahomet war schon nahe bey Mequines, als ihn sein Vater an dem Fluß Beth erwartete, um ihn für seine Empörung zu strafen, und jede Gelegenheit abzuschneiden, daß für ihn um Gnade gebethen werden konnte. Sie kamen beyde auf einen Tag an dem Flusse an, und Muley Ismael brachte einen ganzen Tag hin, ohne ihn zu sehen, er ließ ihn darauf rufen, der Prinz warf sich vor ihm nieder, und bat in den rührendsten Ausdrücken wegen seiner Fehler um Verzeihung, allein sein Vater hielt ihm die Spitze seiner Lanze vor, und der Prinz, der den Tod nicht furchte, bat ihn auf das neue um Verzeihung, und versicherte ihn seines Gehorsams und seiner Treue. Ismael war unbeweglich, und grausam genug der Strafe eines Sohns, den er geliebt hatte, selbst beizuwohnen, befahl zwey Männern ihn zu halten, und einem Henker ihm den rechten Daumen abzuschneiden, dieser weigerte sich aber, und sagte, daß er lieber selbst sterben, als seine Hände mit dem Blute eines Scherifs beflecken wollte. Der König, den diese großmüthige Gesinnung

nung aufbrachte, hieb dem Henker selbst den Kopf herunter, und rief einen andern, der seine Befehle ausführte, und dem unglücklichen Prinzen die rechte Hand und Fuß abhieb. Elender, erkennest du gegenwärtig deinen Vater, sagte Ismael. Er nahm darauf eine Flinte, und tödtete den Henker, der seinem Sohn Hand und Fuß abgehauen hatte. Mahomet, von den Schmerzen auf das äußerste gequält, äußerte sich doch noch über das rasende Betragen eines Regenten, der denjenigen hinrichtet, der seine Befehle erfüllt, so wie denjenigen, der sich weigert, sie auszuführen. Der Arm und das Bein dieses unglücklichen Prinzen wurden in Theer getaucht, um das Blut aufzuhalten, und der König, der nun mit dem Blut seines Sohnes befleckt war, befahl seiner Leibwacht bey Lebensstrafe ihn lebendig nach Mequines zu bringen. Dieser schreckliche Auftritt setzte die ganze Stadt in Schrecken; der Pallast erschallte von Geheul und Jammergeschrey, das Muley Ismael durch die strengsten Befehle nicht hemmen konnte, und er ließ in seiner Wuth noch einige Weiber, die ihm ungehorsam gewesen waren, hinrichten, und nöthigte dadurch die andern, ihren Schmerz zu verbergen. Die Kinder des Muley Mahomet hatten allein die Freyheit, sich ihm zu überlassen, sie sahen aber ihren Vater nicht wieder, der nur noch dreyzehn Tage in den größten Schmerzen lebte, und als ein Sclav begraben zu werden verlangte; sein Vater aber ließ ihm ein prächtiges Grabmahl aufrichten, das der Nachwelt das Andenken seiner Grausamkeit erhält.

Muley Sidan, der nun von seinem Nebenbuhler befreyt, dadurch aber nicht glücklicher war, gieng nun wieder nach Tarudant, um sich dieser

Stadt zu bemächtigen, wo sich noch der übrige Theil der Rebellen aufhielt; er schloß sie so enge ein, daß der Hunger bald daselbst große Verwüstungen anrichtete, und die Stadt wurde genöthigt sich auf Discretion zu geben. Dieser Prinz, der noch grausamer, geiziger und unmenschlicher war als sein Vater, begieng in Tarudant solche Ausschweifungen, daß er dadurch die Meinung völlig rechtfertigte, die man in seiner Jugend von ihm gefaßt hatte, wo er eine Anlage zu allen Lastern verrieth.

Muley Sidan übte gegen die Einwohner von Tarudant solche Grausamkeiten und Erpressungen aus, daß die Mauren der benachbarten Städte und Dörfer in die Gebirge flohen, und sich nirgends sicher glaubten; die Stadt St. Croix wurde im Jahr 1712 ganz verlassen, und als dieser Prinz dahin marschierte, um sie in Besitz zu nehmen, fand er nur ein altes Weib und einen blinden Juden, die wegen ihrer Schwäche sich vor seiner Grausamkeit nicht hatten retten können. Die Soldaten dieses Prinzen fanden keinen Widerstand, weil die Mauren überall vor ihnen flohen, sie bereicherten sich durch ihre Plünderungen, und überliessen sich allen Arten von Ausschweifungen. Das Glück des Sidan, seine Macht und seine Schätze, machten den Muley Ismael der immer von seinen Leidenschaften gequält wurde, unruhig, und er bereuete es, freylich ein wenig zu spät, daß er ihm das Commando seiner Truppen übertragen, und brauchte allerhand listige Ränke, um ihn wieder zurück zu rufen, allein Muley Sidan, der andere Entwürfe hatte, schob seine Rückkunft von einem Jahr zum andern, unter dem Vorwand auf daß seine Gegenwart noch nöthig sey, um die Empörung gänzlich zu unterdrücken. Muley Ismael ließ darauf, um seinen Sohn besser zu täuschen, das Gerücht aus-

sprengen, daß er krank sey, und bewog auf eine listige Art die Mutter des Sidan ihren Sohn nach Mequines zu locken, unter dem Vorwand, daß er alsdann gleich nach dem Tode seines Vaters sich desto leichter des Throns bemächtigen könnte; aber dieser Prinz, der die List seines Vaters kannte, traute der Nachricht nicht, und achtete weiter nicht darauf. Seine Mutter schrieb ihm zum zweitenmahle, daß sein Vater am letzten läge, wann er nicht gleich käme, würde er ihn nicht mehr antreffen; mein Vater sey lebendig oder tod, antwortete der junge Prinz, ich verlasse meine Armee nicht, die im Fall, daß er stirbt, mir den Thron weit leichter verschaffen kann.

Das Gerücht von der Krankheit des Muley Ismael und die Furcht in der man war daß er würklich tod sey, erregten in den Provinzen einige Unruhen, und zu Mequines wollte eben ein Aufruhr ausbrechen, als die Mutter des Muley Sidan, die unter dem Vorwand der Krankheit des Königs despotisch regierte, aus dem Pallast mit einer Lanze in der Hand, und einer Bedeckung bewaffneter Soldaten kam, um die Ruhe wieder herzustellen, und ließ selbst mit vielem Uebermuth einige Negern, die ihr begegneten, mißhandeln. Ein so sonderbarer Vorfall bey einer Nation, wo die Weiber niemals öffentlich erscheinen, und unter einer Regierung, wo sie kein Recht zur Herrschaft haben, setzte das Volk in Erstaunen, das nun den König für tod hielt, und glaubte, daß diese ehrgeizige Prinzeßin, die es heimlich verabscheute, sich der Regierung bemächtigen wollte. Dieser Gedanke empörte die Gemüther, erregte ein allgemeines Murren, und die Prinzeßin wurde genöthigt, wieder in das Schloß zurück zu gehen.

Der Könia, der sich seit 50 Tagen nicht hatte sehen lassen, bekam von der Gährung, die in der Stadt war, Nachricht, erschien sogleich, und seine Gegenwart beruhigte die Einwohner, die ihm ihre Freude bezeigten, daß sie ihn wieder sähen. Die vorgebliche Wiederherstellung dieses Fürsten veranlaßte in den Provinzen öffentliche Freudenbezeigungen. Die Alcaiden, die Großen und die Deputirten der Provinzen machten ihm ihre Aufwartung, und huldigten ihm auf das neue.

Muley Ismael war sehr verdrießlich, daß es ihm nicht gelungen war, den Muley Sidan durch List wieder zurück zu bringen, und überließ sich nun seiner Grausamkeit, und ergriff andere Mittel, um diesen Prinzen loß zu werden; er wußte, daß Muley Sidan dem Trunk sehr ergeben war, und er sich, wann er betrunken war, den größten Grausamkeiten überließ, und selbst seine Weiber nicht verschonte, er bediente sich also dieser letztern, um seinen Endzweck zu erreichen. Die Weiber des Sidan willigten um so leichter in das grausame Verlangen des Muley Ismael, weil sie kein anderes Mittel sahen, der Tiranney, unter der sie seufzten, zu entgehen; sie bedienten sich eines Augenblicks, wo dieser Prinz betrunken eingeschlafen war, erstickten ihn zwischen zwey Matratzen, und befreyten dadurch das Reich von einem Ungeheuer, das seines gleichen nicht gehabt haben würde. Der Körper dieses Prinzen wurde auf Befehl seiner Mutter von Tarudant nach Marocko gebracht, und daselbst begraben; sein Vater ließ um seine Theilnehmung an dessen Tode zu verbergen, ihm ein prächtiges Grabmahl erbauen, und dabey eine Moschee aufführen, die Verbrechern zum Zufluchtsort dient, so, daß durch eine sonderbare

Verwirrung der Begriffe, hier ein Prinz als ein Heiliger verehrt wird, der in seinem Leben allen Lastern ergeben war, von seinen Unterthanen verabscheut wurde, sich gegen seinen König und Vater empörte, und weil er in der Trunkenheit umkam, als ein Uebertreter des Gesetzes starb.

Muley Ismael ließ nach dem Tode des Muley Sidan aus einem der Widersprüche, die in seinem Charakter lagen, sieben Weiber dieses Prinzen und den Jüdischen Kaufmann, der ihm den Brantwein lieferte, in dem er sich berauschte, von Mequines kommen.

Die Mutter des Muley Sidan, eine eben so würdige Gemahlin des Muley Ismael, als Mutter ihres Sohns, opferte diese acht unglücklichen Leute ihrer Grausamkeit und ihrer Rache auf, drey von diesen Weibern wurden noch grausamer behandelt, sie ließ ihnen die Brüste abschneiden, die sie essen mußten, ehe sie erdrosselt wurden. Nero Caligula, Helio Gabalus waren grausame Menschen, aber doch nicht solche Ungeheuer, die mit denen, die ich eben geschildert habe, verglichen werden können.

Muley Sidan starb im Jahr 1721, und sein Bruder Abdel Meleck bekam die Statthalterschaft der südlichen Provinzen, wo er sich im Anfang mit Klugheit betrug; allein die Entfernung von seinem Vater, die Begierde zu herrschen, und die Unbeständigkeit des Volks, machten ihn bald eben so strafbar als seinen Bruder. Er regierte in seiner Statthalterschaft als ein unumschränkter Herr, wurde aber auch bald seinem Vater verdächtig, und trieb die Verwegenheit so weit, ihm den Tribut der Provinz zu versagen. Der König, dem sein hohes Alter nicht mehr erlaubte in den Wüsten herum zu ziehen, um sein Ansehn zu erhalten, konnte keine

andere Waffen brauchen als List; er schrieb also zärtliche und vertraute Briefe an seinen Sohn, um ihn an den Hof wieder zurück zu bringen, und gab ihm zu verstehen, daß er willens sey, ihm das Reich abzutreten. Abdel Meleck, der seinen Vater kannte, antwortete, um ihn zu beruhigen, in ehrfurchtsvollen Ausdrücken, Muley Ismael verheelte seinen Verdruß, und schien mit dem Betragen seines Sohns zufrieden zu seyn, und that keine neue Anträge, im Herzen hatte er aber einen geheimen Haß gegen diesen Prinzen, und beschloß seinen jüngern Bruder Muley Achmet Deby zum Nachfolger zu bestimmen; man hat diesem Regenten die Absicht beygemessen, daß er einen ungeschickten, und zur Regierung untauglichen Prinzen zum Thronfolger gewählt, um dadurch seine Regierung in bessern Andenken zu erhalten.

Nach einer vier und funfzig jährigen Regierung, wo er beständig durch Unruhe und Argwohn geängstigt worden war, und durch eine Menge blutiger Auftritte befleckt wurde, starb endlich Muley Ismael den 22sten Merz 1727 in einem Alter von 81 Jahren. Dieser Staatskluge, arbeitsame und unternehmende Fürst, hat seine Regierung durch seinen Geiz, seine Untreue, seine Erpressungen seine Ungerechtigkeiten, und eine Menge Grausamkeiten, die zum erzehlen zu schrecklich seyn würden, befleckt. Er war der Wolluft ergeben, und hatte eine große Anzahl Weiber, und so viel Kinder, daß man zweifelt, ob er selbst gewußt, wie viel er ihrer hatte. Nach der gewöhnlichen Meynung waren der männlichen mehr als 800, und es leben noch gegenwärtig zu Tafilet eine große Menge Scherifs, die Nachkommen des Muley Ismael seiner Brüder und seiner Nachkommen sind. Die Einwohner erzählen, daß das

letzte Kind dieses Fürsten 18 Monat nach dem Tode seines Vaters geboren wurde, und die Gelehrten entschieden, daß der Schmerz hier die Ordnung der Natur verändert habe. In Europa ist der Schmerz der Kinder nicht so lebhaft, und die Aerzte sind nicht so nachsichtig.

Muley Ismael, der einige große Eigenschaften mit einer großen Menge Laster verband, zeichnete seine Regierung durch seine Thätigkeit, seine arglistige Staatsklugheit, und die Sorgfalt aus, mit der er ein Corps Truppen, das aus Negersclaven bestand, die er von der Küste Guinea kommen ließ, bildete. Diese Soldaten, die den Mauren fremd, und jederzeit in Streit mit ihnen verwickelt waren, stellten in dem Mittelpunkt des Reichs eine besondere Nation vor, die der Monarchie allein ergeben war; sie bestand nach dem Tode des Muley Ismael aus ohngefehr 100000 Mann, welche die Waffen tragen konnten.

Diese kriegerische und übermüthige Miliz, die das Werkzeug des Geizes und der Leidenschaften des Muley Ismael war, hat nach dem Tode dieses Fürsten den größten Einfluß in alle Revolutionen des Reichs gehabt: hätte sie ehrgeizige Anführer gehabt, die im Stande gewesen große Entwürfe zu machen, und sie mit Geschicklichkeit auszuführen, so hätte sie sich des ganzen Reichs bemächtigen können. Marocko war in diesen unruhigen Zeiten mehrere Jahre hindurch von dem Geiz dieser Miliz gedruckt, welche den Nachfolgern des Muley Ismael niemals Zeit ließ, ihre Herrschaft gehörig zu gründen.

Muley Achmet Deby, der einzige der Söhne des Muley Ismael, der sich bey dem Tode seines Vaters zu Mequines befand, betrug sich durch den Rath und die Hülfe des Gouverneurs dieser

Stadt, mit solcher Klugheit, daß er die Entwürfe seiner Brüder Abdel Melecк und Abdallah hintertrieb, die älter als er waren, und wegen ihres Alters und ihrer Erfahrung das Zutrauen der Unterthanen besassen; die Truppen dieses letztern, die eine für ihn vortheilhafte Revolution erwarteten, verliessen selbst seine Parthie, da er nicht Macht genug hatte, das Uebergewicht auf seine Seite zu lenken. Die Großen und die Officiers der Neger versammelten sich den folgenden Tag nach dem Tod des Muley Ismael und riefen den Muley Achmet Deby einmüthig zum König aus, und schwuren ihm den Eid der Treue.

Der Prinz gab ihnen sogleich 200000 Ducaten, oder eine Million 300030 Livres, um sie unter die Truppen zu vertheilen. Diese Freygebigkeit erweckte ihren Muth und sie marschirten gegen die Provinzen, welche sich empören wollten, und die nach dem Tode des Muley Ismael keinen Herrn mehr zu haben glaubten. Die Mauren der Provinz Duquella und der umliegenden Gegend, welche die Waffen gegen den Muley Achmet Deby ergriffen hatten, wurden gänzlich geschlagen und unterjocht; und dieser Sieg, der den Mauren noch mehr Ansehen gab, stellte die Ruhe in den andern Provinzen wieder her. Muley Achmet war zwar aus Staatsklugheit freygebig, aber seinem Charakter nach eben so geizig, wie sein Vater; in den ersten Zeiten seiner Regierung gab er sich alle mögliche Mühe seinen Schatz zu vergrößern, und trieb die Habsucht und Unanständigkeit so weit, daß er sogar den Weibern seines Vaters den goldenen und silbernen Schmuck wegnahm, den sie von dessen Freygebigkeit erhalten hatten.

Die Verlassenschaft des Muley Ismael war sehr beträchtlich, Muley Achmet hatte für sich selbst gespart, und der Schatz des Reichs betrug vielleicht 100 Millionen Livres, er war durch Unterdrückung der Unterthanen zusammengebracht, und verschwand in einem Augenblick.

Muley Achmet, eben so geizig als ausschweifend, wurde durch diese Schätze geblendet, vernachläßigte die Staatsgeschäfte, und überließ sich dem Trunk. Diese Leidenschaft, die ihm die Liebe seiner Unterthanen entzog, war die Quelle seines Uuglücks; er ließ zwar, um die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen, eine Verordnung bekannt machen, wodurch alle Abgaben auf den Zehenden eingeschränkt wurden, den der Coran vorschreibt; allein diese weise Einrichtung hatte den gewünschten Erfolg nicht, denn der Mißbrauch, den die Statthalter von ihrer Gewalt machten, wurde dadurch erst recht in das Licht gesetzt, die ihre Erpressungen vermehrten, weil sie auf die Schwäche der Regierung rechneten; die Provinzen bezeigten darüber ihr Mißvergnügen und in vielen Gegenden griffen die Unterthanen, um sich Recht zu schaffen, zu den Waffen, und dieses brachte das ganze Reich in Verwirrung.

Die meisten Provinzen, denen die unordentliche Lebensart des Muley Achmet Deby sehr anstößig war, hatten eine geheime Neigung für den Prinzen Abdel Meleck, der das Gesetz sehr strenge beobachtete, aber sie wagten es nicht ihr Mißvergnügen öffentlich bekannt werden zu lassen. Muley Achmet, der von dieser Stimmung des Volks Nachricht bekam, und verlegen war, was er für eine Parthie ergreifen sollte, suchte sich durch Geschenke die Treue der Negern zu versichern, und verließ sich bey der

inneren Staatsregierung ganz auf diese gierige und unbeständige Miliz. Das unverständige Vertrauen, welches dieser Prinz auf Soldaten setzte, die die Mauren verabscheuten, brachte die Unterthanen noch mehr auf, und die Gährung wurde allgemein.

Die erste Empörung brach zu Fetz aus, wo der Statthalter und beynahe 100 Mann von seiner Parthie von dem Volk in Stücken gehauen wurden. Die Stadt Tetuan und die umliegende Gegend folgten diesem Beyspiel. der Statthalter mußte die Flucht ergreifen, das Volk zerstörte in seiner Wuth sein Haus und seine Gärten, und diese Stadt erfuhr alles Unglück eines bürgerlichen Kriegs. Muley Achmet, der durch den Trunk ganz thierisch geworden war, konnte diese Unruhen seiner Staaten nicht hemmen, und erfuhr auch das wenigste davon. Dieser Prinz war, wann er nicht betrunken war, so grausam, daß seine Bedienten und seine Weiber kein anderes Mittel zu ihrer Sicherheit wußten, als ihn in einem beständigen Rausch zu erhalten. Der Statthalter von Mequines, dem dieser Fürst die Geschäfte überließ, machte ihn durch die Nachläßigkeit, womit er sie verwaltete, noch verhaßter; alles gieng an dem Hof schläfrig, das viehische Leben des Königs, die Trägheit und Muthlosigkeit seines Ministers brachten das Volk auf, und das Mißvergnügen wurde so allgemein, daß es endlich in eine öffentliche Empörung ausbrach.

Die südlichen Provinzen brachen zuerst loß; Muley Abdel Melecк, der die Zuneigung des Volks besaß, stand mit einer starken Armee zwischen Marocko und Sus, und schien unter allen Kronprätendenten das meiste Recht zum Thron zu haben; er begieng aber einen Fehler, der seinem Glück und seiner Erhebung großen Schaden that. Seine Truppen be-

standen aus Freywilligen und Bergleuten, welche die Neger verabscheuten; um diesen zu schmeicheln, machte dieser Prinz bekannt, daß wann er die Regierung erhielte, er niemals Negern um sich dulden würde.

Diese Erklärung war in dieser Zeit nicht sehr staatsklug, denn diese Miliz, die beständig in den Waffen war, hatte alle Gewalt, und war nun durch diesen Schritt des Abdel Meleck genöthigt, die Parthie des Muley Achmet zu unterstützen. Abdel Meleck empfand bald die Würkung seiner Uebereilung, und des Zorns der Truppen, er war nach einer gewonnenen Schlacht schon Meister von Marocko, die südlichen Provinzen und die Städte Tetuan und Fetz in dem nördlichen Theil, waren auf seiner Seite, er war schon beynahe Meister des Reichs, als ihn diese Negers, die er gereizt hatte, in die Flucht schlugen, er bekam drey Wunden, mußte Marocko verlassen und sich zurückziehen, und man hielt ihn allgemein für tod. Die Stadt Fetz schloß nach einigen Gefechten mit den Truppen des Muley Achmet Deby einen Frieden mit diesem Fürsten und erkannte ihn für ihren Regenten; Muley Abdel Meleck erbot sich an seiner Seite die Waffen niederzulegen, wenn man ihm die Hälfte des Reichs abtreten wollte; Muley Achmet war sehr zu diesem Vergleich geneigt, damit er ohne Sorge saufen und schlafen konnte; die Minister aber, die Hofleute und besonders die Truppen, welche bey diesen Berathschlagungen entschieden, widersetzten sich auf das heftigste dieser Theilung.

Muley Achmet veränderte, nachdem er wieder auf den Thron zurück gerufen war, seine Lebensart nicht, und die Unterthanen behielten ihren vorigen Widerwillen gegen ihn. Alles wurde ihm gleichgültig, und die Unruhen, welche seine Provinzen zerrütteten, waren ihm unbekannt, weil er seine ganze

Zeit mit Saufen zubrachte, und seine Ausschweifungen giengen so weit, daß sie nicht mehr verheelt werden konnten. Er gieng an einem Freytag zu der Stunde des Gebets in eine Moschee, und war so betrunken, daß, als er sich nach dem Gebrauch der Muselmänner zur Erde niederwerfen wollte, er seinen Wein von sich brach; dieses gab einen großen Lärmen und gewaltigen Anstoß Da er nach dem Pallast zurück gebracht wurde, mißhandelte er seine Weiber, die ihm Vorstellungen thun wollten, so grausam, daß sie auf die Straße liefen, und öffentlich gegen die Trägheit und Verstellung der Minister und der Anführer der Truppen, die keinen Respect für die Religion hätten, schimpften, und die Sache kam so weit, daß die Soldaten, so eingenommen sie auch gegen den Abdel Melecк waren, sich mit den Mauren verbanden, um ihn von neuem zum Könige auszurufen. Dieses fiel im Merz 1728 vor, und die vornehmsten Alcaiden, die zu Mequines versammelt waren, schickten Deputirte an den Muley Abdel Melecк, und baten ihn sich auf den Weg zu machen. Sein Sohn, der damahls in dieser Hauptstadt war, wurde bis zur Ankunft seines Vaters zum Regenten des Königreichs erklärt, und dieser Prinz stillte durch einige zu rechter Zeit angebrachte Geschenke das Mißvergnügen, welches die Parthie des Muley Achmet über diese Wahl bezeigte.

Muley Abdel Melecк kam an, und hielt den 10ten April zu Mequines seinen Einzug, und wollte zuerst aus einer grausamen Andacht seinem Bruder die Augen ausstechen lassen, man stellte ihm aber vor, daß er des Throns, wegen seiner Ausschweifungen und seines Betragens, wäre für unwürdig erklärt worden, und weiter keine Strafe als die Absetzung verdiene, und Muley Abdel Melecк verwieß ihn darauf nach Tafilet.

Abdel Meleck, ein stolzer und übermüthiger Fürst, trat darauf seine Regierung an, begegnete aber seinen Ministern und allen Mauren mit solchem Hochmuth und Verachtung, daß er bald die Liebe seiner Unterthanen verlohr. Die Negern, die sich der Drohungen erinnerten, die er vor seinem Regierungsantritt gegen sie ausgestossen, empörten sich, da er kaum drey Monate regiert hatte, und schickten eine Deputation nach Tafilet, um den Muley Achmet Deby um Verzeihung zu bitten, und ihn einzuladen, die Regierung wieder anzutreten. Dieser Prinz brachte darauf Truppen auf die Beine, vereinigte sich mit den Negern, und war bald an der Spitze einer Armee von 80000 Mann. Muley Abdel Meleck, der wegen seines Stolzes wenig Anhang hatte, mußte nach Mequines fliehen, wo er eingeschlossen und belagert wurde, mit Sturm erobert, geplündert, und erfuhr alles Schreckliche der Grausamkeit und Rache.

Muley Abdel Meleck entwischte in der Verwirrung von Mequines, und flohe nach Fetz, wo er auf das neue eingeschlossen wurde. Muley Achmet konnte die Stadt nicht mit Gewalt erobern, und beschloß sie einzuschliessen. Die Einwohner hatten nicht Lebensmittel genug, um eine Belagerung auszuhalten, und verlangten nach einer drey monatlichen Einschliessung zu capituliren. Muley Achmet willigte unter der Bedingung, daß sie seinen Bruder ausliefern sollten, ein. Abdel Meleck wurde also dem Tyrann überliefert, der in dem Augenblick seine Wildheit verheelte, und ihn bloß unter einer starken Bedeckung nach Mequines schickte, wo er ihn einige Zeit hernach erdrosseln ließ. Muley Achmet Deby starb wenige Tage nach dieser Execution im März

1729 an einer Wassersucht, die nicht geheilt werden konnte. So war das Ende eines Fürsten, den seine Ausschweifungen zum Thier gemacht, der von seinen Unterthanen verachtet wurde, und ohne Würde lebte.

Die Truppen disponirten über den Thron, und das Reich veränderte nach dem Tode des Muley Achmet Deby jeden Augenblick seinen Herrn, und Marocko, das in seinem Entstehen durch den Fanatismus verwüstet worden, war lange Zeit in den Händen der Soldaten. Muley Buffer, ein Sohn des Muley Achmet, der ein Recht zur Krone hatte, meldete sich zuerst zur Thronfolge. Aber seine Parthie war nicht mächtig genug; Lena Coneta, Mutter des Muley Abdallah, eine listige und Staatskluge Prinzeßin, wußte die Sache so gut einzuleiten, und gewann durch ihre Freygebigkeit die Negern, daß ihr Sohn als König ausgerufen wurde. Dieser Prinz war eben so grausam und wunderlich, als sein Vater Muley Ismael, aber freygebig bis zur Verschwendung. Er wurde sechsmal abgesetzt, und sechsmal wieder auf den Thron gerufen, und war in den ersten Jahren seiner Regierung ein Spiel des Glücks, des Leichtsinns seiner Unterthanen, und des Geizes der Soldaten. Sein Neffe Muley Buffer wollte ihm den Thron streitig machen, aber er hatte keine Unterstützung, als einen Heiligen, der im großen Ansehen stand, und eine geringe Anzahl Leute, die der Fanatismus vereinigt hatte, und sein Anhang wurde bald geschlagen und zerstreut. Die Schwarzen nahmen ihn und den Heiligen, der sein Rathgeber, Beschützer und Führer war, gefangen, allein Muley Abdallah verzieh seinem Neffen, und setzte ihn wieder in Freyheit, ließ aber ohne Rücksicht auf die Vorurtheile des Volks dem Marabut den Kopf ab-

schlagen, schimpfte ihn einen Betrüger und sagte ihm, wenn er ein wahrer Heiliger sey, so könne ihn kein Säbel verletzen.

Muley Abdallah gieng darauf nach Fetz, das sich für den Muley Buffer erklärt hatte, und belagerte und eroberte diese Stadt, nach einem sechsmonatlichen Widerstand. Er war über die Hartnäckigkeit der Einwohner aufgebracht, und wollte die Stadt von Grund aus zerstören, aber man stellte ihm vor, daß ein Heiliger, der von Mahomet abstammte, sie zuerst gestiftet habe, und er würde sich den Zorn des Himmels und den Haß seiner Unterthanen durch eine solche Entheiligung zuziehen. Die Religionsverachtung dieses Fürsten, da er eine Stadt zerstören wollte, welche die Mauren so heilig hielten, und der grausame und blutdurstige Charakter, den er bey dieser Gelegenheit bewiesen hatte, brachte die Gemüther seiner Unterthanen gegen ihn auf, und es brachen Empörungen in verschiedenen Theilen des Reichs aus. Die Breber in den Gebirgen von Tedla griffen am ersten zu den Waffen. Muley Abdallah, rasch und ehrgeizig, brachte in der Geschwindigkeit einige Militz zusammen, um diese Rebellen zu züchtigen, ohne zu bedenken, daß er durch eine so unüberlegte Wahl seinen Ruhm auf das Spiel setzte, und die Gemüther der Truppen von sich abwendig machte. Er griff die Bergleute mit einer Armee von 25000 Mann an, verlohr aber mehr als die Hälfte im Treffen, und mußte nach Mequines fliehen, wo er durch schreckliche Grausamkeit die Schande seiner Niederlage noch vergrößerte. Er ließ eine Menge Einwohner unter dem geringsten Vorwand tödten, und war bey ihrer Hinrichtung selbst behülflich. Seine Mutter stellte ihm sein barbarisches Betragen vor, aber er antwortete, meine Unterthanen haben

nur ein Recht zum Leben, so lang es mir gefällt, und ich kenne kein größeres Vergnügen, als sie zu tödten. Dieser Prinz war noch grausamer als seine Vorfahren, und schien ordentlich eifersüchtig zu seyn, sie noch an Unmenschlichkeit zu übertreffen. Das wilde Betragen des Muley Abdallah empörte die Bergbewohner in der Gegend von Tedla, und die benachbarten Provinzen, durch den Sieg ermuntert, den diese über den Fürsten erfochten, folgten ihrem Beyspiel. Er war durch sein Unglück etwas vorsichtiger worden, seine Mutter unterstützte ihn mit ihrem Rath, und er beschloß, durch einige Geschenke die Schwarzen wieder zu gewinnen, die seine Gleichgültigkeit aufgebracht hatte. Er warb also 30000 M., die durch eben so viel Negern verstärkt wurden, und kam im Julius 1730 in den Gebirgen von Tedla an. Der Marsch gieng durch ein Land voll Buschwerk, plötzlich brach nahe bey seinem Lager Feuer aus, er verlor viele Leute, Pferde und Kameele, alle seine Lebensmittel, und war selbst in großer Lebensgefahr.

Dieser Zufall, den seine abergläubische Soldaten für eine böse Vorbedeutung hielten, brachte die Neger auf. Aber Muley Abdallah versöhnte sie wieder, und versprach ihnen 300000 Ducaten oder 2 Millionen Livres am Ende des Feldzugs zu bezahlen. Sobald die Armee frische Lebensmittel bekommen, brach sie in zwey Colonnen wieder auf, und suchte den Feind in die Mitte zu nehmen. Der König, der die Avantgarde commandirte, griff die Rebellen mit der größten Tapferkeit an, und die Schwarzen, welche ihm folgten, unterstützten ihn so herzhaft, daß die Rebellen in Stücken gehauen und ihr Land ganz verwüstet wurde. Die Truppen des

Kö=

Königs erbeuteten eine ungeheure Menge Pferde, Kameele und Hornvieh, und so viel Schaafe, daß sie sie schlachteten um nur die Wolle mit zu nehmen, alles wurde ausgeplündert, und sogar den Weibern und Kindern die Kleider abgerissen, so daß sie nackend auf dem Felde herumliefen, der König ließ ihnen aber etwas Geld geben, um ihre Blösse zu bedecken, und dieses wird als die erste menschliche Handlung angeführt, die er während seiner Regierung begieng.

Den übrigen Theil des Feldzugs brachte dieser Fürst in der Provinz Hea zu, wo sich seine Truppen etwas ausruhten, und schickte von da ein Detachement in die Provinz Dara, das aber unglücklich war. Der Anführer, dem er diese Expedition übertragen, brachte nur den zehenten Theil der Truppen, mit denen er ausmarschirt, nach Mequines zurück; er hatte mit sehr vieler Tapferkeit und Klugheit gefochten, er wurde aber von der Menge überwältigt und zurückgetrieben; Muley Abdalla ließ diesen Feldherrn und seine Soldaten schändlicher weise hinrichten, und wohnte selbst dieser blutigen Scene mit bey; als er sahe, daß derjenige, der die Execution verrichtete, sich sehr ungeschickt dabey anstellte, nahm er den Säbel, und hieb Köpfe herunter, um ihm zu zeigen, wie man es machen müsse.

Muley Abdalla ließ kurz hernach, um seine Unterthanen zu beschäftigen, und sie abzuhalten über seine Grausamkeiten nachzudenken, zu Mequines neue Mauern und Festungswerke erbauen, um die Einfälle der Breber abzuhalten, und nöthigte die Einwohner von jedem Stand bey diesen Arbeiten mit Hand anzulegen. Diese Beschäftigung wurde aber 1732 un-

terbrochen, da er gegen die Bergbewohner in der Gegend von Tetuan, welche sich etwas aufrührerisch bezeigten, zu Felde gehen mußte; sie hatten sich in den Gebirgen an steilen Orten verschanzt, machten ihm den Eingang nicht streitig, und erwarteten ihn standhaft; der König rückte unüberlegter weise mit einer Armee von 30000 Mann, in diese Defileen ein, als plötzlich die Breber auf der Höhe erschienen, und mit solchem Nachdruck auf seine Armee feuerten, daß sie in Unordnung gerieth; der König mußte sich in größter Geschwindigkeit retten, und ließ sein Gepäcke in den Händen der Sieger.

Der Geist des Aufruhrs fieng sich an in dem ganzen Reich zu verbreiten, und Muley Abdallah brachte das folgende Jahr in der Provinz Tafilet zu, um eine Empörung daselbst zu dämpfen; dieser Feldzug aber war unglücklich, Muley Abdallah war zwar sehr tapfer, wußte sich aber nicht mit Klugheit zu betragen, und griff die Rebellen mit großer Kühnheit an, ehe seine ganze Macht beysammen war, und wurde in die Flucht geschlagen; wie er sich zurück zog, und den Truppen, die im Anmarsch waren, begegnete, ließ er die Officiers gefangen nehmen, sie an Maulesel binden, und den Weg schleifen, um sich an ihnen wegen seiner Niederlage und seines Unverstandes zu rechen.

Die Mutter des Muley Abdallah, die bey ihrem Sohn in keinem Ansehen stand, sahe sich verachtet, und wollte nicht länger Zeuge seiner Grausamkeit seyn, bat also um Erlaubnis den Hof zu verlassen, und nach Mecka zu gehen. Muley Abdallah bezeigte dieser Prinzeßin nach ihrer Zurückkunft wenig Achtung, und versagte ihr sogar die Höflichkeiten, welche die Sitte und Wohlstand nach einer solchen Reise erfordern. Seine Mutter bewieß aber dem

ohngeachtet eine große Zärtlichkeit, und schenkte ihm vier schöne Sclavinnen, die sie gekauft hatte, und hoffte ihn dadurch von einer schändlichen Leidenschaft abzuziehen, der er sich zu überlassen anfieng. Diese würdige Mutter fuhr fort ihm in Regierungsangelegenheiten ihren Rath zu ertheilen, er hörte sie aber nicht, überließ sich ganz seinem wilden Ungestüm, und verlor bald die Liebe seiner Unterthanen.

Die Neger waren durch seine Verschwendung stolz worden, und ihr Geiz und Leichtsinn war furchtbar; Muley Abdallah machte also den Plan ihren General und diejenigen ihrer Officiers, welche auf das Betragen dieser Miliz den meisten Einfluß hatten, hinrichten zu lassen. Das Geheimniß wurde aber durch aufgefangene Briefe entdeckt, und das Corps der Neger, das beständig bewaffnet war, und seine Macht und Einfluß kennte, hintertrieb die Absichten des Muley Abdallah, und setzte ihn den 29sten September 1734 öffentlich ab, und einer seiner Brüder Muley Ali wurde an seiner Stelle erwählt. Abdallah, der von dieser Gesinnung der Truppen Nachricht bekam, schenkte ihnen 300000 Ducaten oder zwey Millionen Livres, in der Hoffnung, sie wieder zu besänftigen, die Neger aber nahmen diese Summe auf Abschlag der, die er ihnen versprochen hatte, an, und blieben bey ihrem Entschluß. Er hatte also kein anderes Mittel, als nach Mequines zu gehen, um sich daselbst zu vertheidigen, nachdem er aber seine Anstalten gemacht hatte, floh er mit 600 Reutern in die Gebirge, und ließ seine Mutter, Weiber und Kinder in der Gewalt der Feinde.

Muley Abdallah durchstrich darauf die Gebirge von Mequines bis nach Tarudant, wo die Schwarzen verabscheut wurden, und es gelang ihm, sich

daselbst einen Anhang zu verschaffen. Wäre dieser Fürst eines vernünftigen Betragens fähig gewesen, so hätte er seine Angelegenheiten wiederherstellen können, er war aber im Unglück eben so stürmisch als im Glück, und handelte nur beständig mit der größten Heftigkeit; selbst die Stämme, die seine Parthie ergriffen hatten, erfuhren seine wunderlichen Launen und seine Grausamkeit, er mißhandelte und tödtete diejenigen mit eigner Hand, die ihm Vorstellungen machten, und alle Provinzen fiengen an, ihn zu verabscheuen, zu verfluchen und sich seiner Erhebung zu widersetzen, Muley Ali war zu Tafilet, als er auf den Thron berufen wurde, und kam zu Mequines im October 1735 an Seine erste Sorge nach seinem Einzug war den Schatz zu untersuchen, den sein Bruder Achmet Deby in gutem Zustand hinterlassen hatte, er fand ihn aber sehr zusammengeschmolzen, und da er eben so geizig und grausam als seine Vorfahren war, so überließ er sich bald seinem wilden Charakter; er ließ eine Kammerfrau der Mutter des Muley Abdallah in ihren Armen ermorden, und diese Prinzeßin, welche furchte, selbst seiner Grausamkeit aufgeopfert zu werden, zeigte ihm einen Theil des Schatzes an, der aber nicht viel betrug. Dieser Fürst, welcher gern den Thron behaupten wollte, den er der Macht der Negern verdankte, ließ den ganzen Ueberrest des Schatzes unter sie vertheilen, und versprach ihnen, ohne die Folgen vorher zu sehen, 200000 Ducaten oder 1300000 Livres, und versprach sie zu bezahlen, sobald es ihm möglich seyn würde. Muley Aly besaß nur erst die Städte Fetz und Mequines mit ihrem Gebiet, und die Neger mußten den übrigen Theil erst erobern. Ihr General, der nemliche, den Abdallah wollte hinrichten lassen, rückte mit 30000 Mann aus, um Marocko

zu belagern, das mit Sturm übergieng, die Besatzung wurde in Stücken gehauen, und die ganze Stadt von den Soldaten geplündert. Dieser General war sehr erbittert und war zuerst willens, den Muley Abdallah selbst aufzusuchen und ihn anzugreifen, da er aber seine Truppen nicht sehr dazu geneigt fand, die dieser Fürst so oft beschenkt hatte, so führte er seine Armee nach der Provinz Beni-Hassen, wo sie einige Heerden raubte, und die Gegend von Sale, welches seine Thore nicht öffnen wollte, verwüstete.

So aufgebracht auch die Neger gegen den Muley Abdallah waren, so hatten sie doch das Geld sehr lieb, vergassen bald die Grausamkeit dieses Fürsten, und dachten nur an seine Verschwendung. Muley Aly war arm, und dieses ist für Fürsten wie für andere Menschen eine sehr schlechte Empfehlung, der General, der ihm ergeben war, verlor unvermerkt das Zutrauen der Soldaten, ihr Geiz und die Ränke der Mutter des Muley Abdallah, die jedem 10 Ducaten versprach, brachte sie dahin, diesen Prinzen im May 1736 auf das neue zum König auszurufen, und den Muley Aly abzusetzen, der durch den unmäßigen Gebrauch des Asiischa, einer Pflanze, die dem Hanf gleicht, und die nemliche Wirkung, wie das Opium hat, dumm und träg geworden war. Sobald er Nachricht von der Erhebung des Muley Abdallah bekam, floh er in die benachbarten Gebirge von Tremessen, und hatte nur 40 Mann bey sich, die sein Schicksaal mit ihm theilen wollten.

Muley Abdallah, der nun zum zweitenmale auf den Thron erhoben war, wurde zu Teza, wo er sich aufhielt, durch eine Deputation der Neger Officiers an der Spitze von 2000 Mann bewillkommt,

die ihm seine Wahl bekannt machten, und ihn nach Mequines begleiteten.

Diese Deputation nahm er zwar mit großen Beweissen seiner Erkenntlichkeit auf, wollte aber nicht nach Mequines zurückkehren, bis die Neger ihm ihren General Selim Duquelli überlieferten, und versprach ihnen zur Belohnung 400000 Ducaten oder zwey Millionen 500000 Livres, die er versteckt hatte. So geldgierig auch die Neger waren, so weigerten sie sich doch ihren General auszuliefern, denn sie sahen deutlich den Plan des Muley Abdallah sie herabzusetzen, und ihren Einfluß auf die Thronfolge zu schwächen. Selim Duquelli, ein listiger und bey den Soldaten sehr beliebter Mann, brachte ihnen dieses so geschickt bey, daß sie den Muley Abdallah wieder verliessen, und den Muley Mahomet Oul Del Ariba zum Könige erwählten. Der General schickte ihm sogleich einen Courier nach Tafilet, und detaschirte ein Corps, um ihn nach Mequines zu begleiten, und Muley Abdallah wurde beynahe an dem nähmlichen Tage, da er zum Thron erhoben wurde, wieder abgesetzt.

Diese übereilte Wahl entzweite die Soldaten, die nicht alle einerley Meynung waren; sie griffen zu den Waffen, und da die Parthie des Muley Abdallah die Oberhand behielt, so wurde dieser Prinz noch vor der Ankunft des Muley Mahomet zum dritten male zum Könige ausgerufen. Dieser letztere, der schon unterweges war, mußte zu Alt-Fetz bleiben, wo er als König erkannt wurde. Die Oberherrschaft war in diesen unruhigen Zeiten nur ein sehr unsicherer und schnell abwechselnder Besitz, der ganz von dem Augenblick und den Umständen dem Charakter der Anführer und dem Eigensinn der Soldaten abhieng.

Die Officiers der Negers, die den Muley Abdallah nun wieder auf den Thron gesetzt hatten, gaben sich alle mögliche Mühe, um ihn mit ihrem General wieder auszusöhnen, und sie erhielten auch durch Vermittelung seiner Mutter Gnade für ihn. Der General war an einen heiligen Ort geflohen, den er aber auf das Wort des Königs verließ; er bezeigte aber seinen Soldaten seine Furcht, daß er ein Opfer der List dieses feinen und blutgierigen Fuchses werden möchte, der, wie er sagte, nur euren Schef angreift, um euch alle desto leichter zu Grunde richten zu können. Der Erfolg rechtfertigte seine Furcht und seine Vermuthung; er wurde mit dem Tuch des Heiligthums, wo er hingeflohen war, bedeckt nach Teza gebracht, und warf sich vor den Muley Abdallah nieder; der Prinz küßte zwar aus Achtung für einen eingeführten Gebrauch das Tuch, ließ es aber dem Alcaiden abnehmen, stieß ihm seine Lanze in den Leib, und verlangte eine Schale um von seinem Blut zu trinken; er ließ darauf alle Personen, die mit diesem General in Verbindung standen, hinrichten, und verschonte selbst seiner Kinder nicht, welche er erdroßeln ließ.

Diese Grausamkeit und der Mangel der Achtung für ein gegebenes Wort stieß so sehr gegen die Nationalvorurtheile an, daß alle Gemüther gegen den Muley Abdallah aufgebracht wurden. Die Wohnung eines Heiligen wird bey den Mauren nicht allein für einen sichern Zufluchtsort angesehen, der den Verbrecher gegen alle Angriffe sichert, sondern diese Verehrung erstreckt sich auch auf das Kleid des Heiligen, dem ein solcher Gnadenort geweihet ist; allein Muley Abdallah, der nur den Eingebungen seines Willens folgte, machte sich ein Vergnügen daraus, diese Gnadenorte, und die Marabuts, für die

die Mauren eine abergläubische Verehrung haben, zu mißhandeln und zu verachten. Dieser Moznarch wollte der Erbitterung vorbeugen, die seine Treulosigkeit bey den Negern konnte erregt haben, und reiste unter dem Vorwand von Teza nach Mequines, ihnen die 400000 Ducaten, die er ihnen versprochen hatte, auszuzahlen. Er ließ, um Zeit zu gewinnen und die Soldaten besser zu täuschen, an gewissen Orten Löcher in die Erde graben, und bezeigte ein großes Erstaunen, daß er daselbst nichts von seinen Schätzen fand. Den Negern hatte er inzwischen versprochen, ihnen diese Summe vor seinem Einzug nach Mequines zu bezahlen, und da er daselbst ankam, ohne sein Wort gehalten zu haben, wußte er nicht was er anfangen sollte. Die versprochene Summe, die er und seine Mutter den Negern zu geben, sich anheischig gemacht hatten, betrug beinahe zwey Millionen Ducaten; alles was er besaß, hatte er durchgebracht, und war genöthigt seine Waffen, Equipage und Diamanten zu verkaufen; dieser Schritt, der zwar einigen guten Willen anzeigte, lieferte aber kaum den vierten Theil dessen, was er versprochen hatte.

Muley Abdallah war noch nie in einer Lage gewesen, wo er mehr Klugheit als in der gegenwärtigen nöthig hatte; seine Soldaten, die nur seine Verschwendung liebten, verabscheuten ihn heimlich, und er mußte ihren Leichtsinn um so mehr fürchten, da Muley Mahomet in der Nähe war, dem er nur seines Geldes wegen war vorgezogen worden. Mit den Negern fieng er eine neue Unterhandlung an, und versprach sie in Zeit von zwey Monaten zu bezahlen, die Soldaten verbanden sich, während dieser Zeit neutral zu bleiben, und weder

seine noch des Muley Mahomet Parthie zu ergreifen, der sich noch immer zu Fetz aufhielt.

Es ist sonderbar, einen so despotischen Monarchen mit seinen Soldaten handeln zu sehen, sie sind so oft die Werkzeuge des Despotismus, daß man sich nicht wundern darf, sie auch das Schicksaal des Reichs bestimmen zu sehen. Diese Erklärung der Negern bewog den Muley Abdallah Fetz durch die Breber von seiner Parthie belagern zu lassen; die Stadt that einen tapfern Widerstand und die Ausfälle des Muley Mahomet waren so lebhaft, daß die Breber ermüdet wurden, und die Belagerung aufhoben.

Die zwey monatliche Frist, welche die Neger dem Muley Abdallah bewilligt hatten, war endlich abgelaufen, und sie forderten nun ihr Geld, wie man eine Schuld einfodert. Der Monarch entschuldigte sich mit den Umständen, und bezahlte sie mit neuen Versprechungen Allein Geld konnte die Neger nur gehorsam machen, sie fingen nunmehro an, über die Laster des Muley Abdallah, seine Grausamkeit, Treulosigkeit und den Haß, den er gegen sie heate, nachzudenken; nichts war ihnen so abscheulich, als dieser Prinz, da er kein Geld mehr hatte.

Diese unruhige Militz murrte endlich so laut, daß Muley Abdallah ihre Erbitterung und Wildheit zu fürchten anfing, und mit seinen Kostbarkeiten, seiner Mutter, und seinem Sohn unter der Bedeckung einiger Soldaten in die Gebirge floh. Die Neger waren über die Flucht dieses Monarchen sehr erstaunt, und wusten selbst nicht, was für eine Parthie sie ergreifen sollten, riefen aber endlich im October 1736 den Muley Mahomet auf das neue zum Könia aus; die Deputirten von Fetz, welche die

400000 Ducaten, die Muley Abdallah ihnen versprochen hatte, für den Muley Mahomet bezahlen wollten, brachten sie zu dieser Entschliessung.

Muley Mahomet, der die Concurrenz seines Bruders und den Leichtsinn der Truppen fürchtete, schickte eine Armee ab, um ihn in den Gebirgen, wohin er geflohen war, anzugreifen; diese Truppen aber wagten es nicht, die Breber in ihren Verschanzungen anzugreifen, und zogen sich wieder zurück.

Muley Abdallah brachte eine noch stärkere Armee auf die Beine, und führte sie selbst an, war aber nicht glücklicher; dann seine Reiterey konnte in diesen steilen Gebirgen nicht fechten, er mußte seine Unternehmung aufgeben, und sich begnügen die Felder und einige Schlösser in der Nachbarschaft zu verwüsten. Seine Armee wurde darauf von den Brebern in einem engen Passe angegriffen, und in die Flucht geschlagen; Muley Mahomet, der mit vieler Tapferkeit focht, war in großer Gefahr gefangen zu werden, und wurde selbst am Arm verwundet.

Die Neger, die mehr an ihr Interesse als an Unterstützung der Regierung dachten, fiengen nunmehro an die 400000 Ducaten zu erinnern, welche die Deputirten zu Fetz zu bezahlen versprochen hatten; diese schoben aber den Abtrag dieser Summe auf, und die Soldaten bezeigten öffentlich ihre Erbitterung. Diese unruhigen und gierigen Truppen begegneten dem Muley Mahomet mit solcher Gleichgültigkeit, daß dieser sanfte, gerechte und menschlich denkende Fürst im Begriff war seine Regierung niederzulegen, um nicht länger von dem Eigensinn dieser Soldaten abzuhängen. Die Neger sahen, daß dieser Fürst zu denen Erpressungen nicht geneigt war, die allein ihre Raubsucht sättigen konnten, nahmen ihm also alles ab was er besaß, stiessen ihn vom Thron, und

ernennten seinen Bruder Muley Zin an seinen Platz. Muley Mahomet starb vor ohngefehr zehen Jahren, er lebte mit seinen Kindern als ein Privatmann bey Mequines, und ich hatte die Ehre mit ihm bekannt zu seyn, sie ernährten sich, wie die arabischen Fürsten, von dem Ertrag ihrer Ländereyen und Heerden, und waren im Umgang sehr höflich und artig.

Muley Zin regierte nur einen Augenblick; und Muley Abdallah, der sich in der Gegend von Marocko aufhielt, wurde von den südlichen Provinzen, die die Macht der Neger erbittert hatte, zum viertenmale zum Könige ausgerufen. Dieser Monarch, der nun durch sein Unglück die Gefahren hatte kennen lernen, denen ihn seine Verschwendung und der Geiz und Leichtsinn der Soldaten ausgesetzt hatte, fühlte die Nothwendigkeit diese übermüthige Miliz, die mit dem Reich nach ihrer Willkühr schaltete, zu schwächen. Er blieb mit einer Armee von Brebern lange Zeit an dem Fuß des Atlas im Lager stehen, in der Hofnung, daß die Neger dahin kommen, und ihn angreifen würden; seine Hoffnung wurde aber nicht erfüllt, und er marschierte darauf nach Mequines, wo seine Wahl bestättigt wurde. Die Neger willigten zwar ein, heimlich war es ihnen aber doch unangenehm, einen Prinzen auf dem Throne zu sehen, der, ohnerachtet seiner Verschwendung, sie so oft betrogen hatte, und der gegen alle Treu und Glauben ihren General und ihre vornehmsten Anführer seiner Politik und seiner Rache aufgeopfert hatte, sie verbargen aber ihren Verdruß.

Die Habsucht der Soldaten ermunterte den Ehrgeiz der Kronprätendenten, und das Mißvergnügen der Neger wurde bald bekannt: die Mutter des Muley Mustadi, die in geheim mit dem Ge-

neral unterhandelte, war so glücklich, daß die Neger gewonnen wurden, und ihn 1740 zum Könige ernannten, und Muley Abdallah floh wieder in die Gebirge.

Muley Mustadi, der von dem Eigensinn der Soldaten nicht abhängen wollte, verband sich mit der Provinz Beni = Hassen, und mit dem Bassa von Tanger, der die Provinz Garb regierte. Diese Allianz, welche alle nördliche Provinzen des Reichs vereinigte, machte die Truppen so eifersüchtig, daß sie, um dem Muley Mustadi keine Zeit zu lassen, seine Parthie zu verstärken, den Muley Abdallah zum fünftenmal auf den Thron setzten. Diese Revolution gieng aber inzwischen nicht so ruhig ab wie die vorigen, weil jede Parthie ihre Wahl mit den Waffen in der Hand vertheidigte; zwischen beyden Armeen fielen verschiedene Gefechte vor, und von beyden Seiten blieben viele Leute auf dem Platz. Muley Abdallah, den die Neger, die Ludaya und die tapfersten Stämme unterstützten, behielt endlich über die Parthie der beyden Provinzen die Oberhand, die, ohnerachtet ihrer Macht, einer Armee von geübten Soldaten nicht widerstehen konnten. Muley Mustadi entsagte dem Throne nicht gänzlich, begab sich aber nach Arzilla, wo er einen starken Getraidehandel nach Spanien trieb.

Das Reich war also eine kurze Zeit zwischen dem Muley Mustadi und Muley Abdallah getheilt, dieser letztere wollte seinen Bruder nöthigen dem Thron zu entsagen, und rückte mit einer Armee in das Feld, um Tanger zu erobern, und den Gouverneur Pascha Achmet Ben Aly, der den Muley Mustadi mit seinem Ansehen, seinem Geld und seinen Soldaten unterstützte, zu Grunde zu richten. Der Gouverneur blieb in einem Gefecht, die Stadt

wurde erobert, und der Pallast des Gouverneurs geplündert; sein Sohn aber Mahomet Ben Achmet floh mit seinen Schätzen nach Gibraltar. Muley Mustadi benutzte diese Unruhen, um die Gegend von Fetz zu verwüsten, allein Muley Abdallah griff ihn bey seinem Rückzug bey Alcassar an, ein Theil seiner Truppen verließ ihn, während des Gefechts, und er mußte nach Sale fliehen.

Muley Mustadi wurde, ohnerachtet seiner Niederlage, von dieser Stadt aufgenommen, und als Regent erkennt; die Stadt Rabat, die von Sale nur durch einen Fluß getrennt wird, weigerte sich ihn anzuerkennen, und es entstand zwischen beyden Orten ein bürgerlicher Krieg, der lange dauerte, und beyde Parthien zu Grunde richtete, weil sie sich so nahe waren, und sich leicht schaden konnten.

Sale und Rabat, die unter dem Muley Ismael Lehne des Reichs geworden waren, stellten damals eine Art von Republik vor, die ihre städtische Regierung hatte. Sie lagen im Mittelpunkt des Reichs, und konnten wegen ihrer Reichthümer und des Charakters ihrer Einwohner die Factionen, welche es beunruhigten, unterstützen.

Muley Mustadi belagerte Rabat 14 Monat, konnte die Stadt aber nicht erobern, und begab sich nach Tedla, wo er von den Brebern, die zu der Parthie des Muley Abdallah gehörten, gefangen genommen, und in Fesseln gelegt wurde, allein die von dem Stamm Urteja befreyten ihn in der Nacht, und brachten ihn in die Wohnung des Sidi El Madi, welches ein heiliger Zufluchtsort ist, und dessen Familie in großer Achtung bey diesen Völkern steht. Sidi Madi ließ den Muley Mustadi mit einer Bedeckung nach Sale bringen, wo ihn der Pascha Tenis mit großem Vergnügen aufnahm, weil diese

Stadt diesem Fürsten ergeben war, und gar keine Neigung zu dem Muley Abdallah hatte. Muley Mustadi, der aber nicht mächtig genug war, um den Negern zu widerstehen, und die Ruhe im Reich wieder herzustellen, begab sich nach Arzilla, wo er als ein Privatmann lebte, und seinen Handel mit Europa fortsetzte

Muley Abdallah blieb endlich zum sechstenmale Meister des Reichs, und die Neger, die durch diese Unruhen geschwächt waren, wurden etwas ruhiger, weil weniger Kronprätendenten waren. Es war auch nicht mehr möglich, den Geiz dieser Soldaten zu sättigen, der Schatz war verschwendet, und die Provinzen, welche durch die Unruhen sehr verwüstet worden, konnten nur sehr geringe Abgaben zahlen. Muley Abdallah, den die Erfahrung klüger und vorsichtiger gemacht hatte, war voll Zorn gegen die Neger deren Treulosigkeit und Leichtsinn er so oft erfahren hatte, beschloß diese übermüthige Militz, von der er nichts mehr zu hoffen, aber sehr viel zu fürchten hatte, zu Grunde zu richten. Er ergriff mit vieler Klugheit jede Gelegenheit, um die Neger in Streitigkeiten mit denen Bergbewohnern zu verwickeln, und spielte seine Ränke so geschickt, daß sie in allen Provinzen verhaßt wurden. Er ließ oft durch sie außerordentliche Contributionen, die für sie bestimmt waren, eintreiben, und dadurch geriethen die Neger mit den Brebern, die sie verabscheuten, in Streit. Der König selbst, der mit diesen Bergbewohnern einverstanden war, schickte vertraute Truppen ab, um die Neger zwischen zwey Feuer zu bringen, und opferte sie dem öffentlichen Haß seiner Rache und eigenen Ruhe auf. Durch diese grausame Politik, die der Geiz, Leichtsinn und die Macht der Neger nothwendig gemacht hatte, verlohr diese un-

ruhige Militz, die so oft den Thron feil geboten hatte, gänzlich ihr Uebergewicht.

Die Regierung kam wieder in Ansehen, und das Reich wurde ruhig, sobald die Neger geschwächt waren; Muley Abdallah setzte sich auf dem Thron fest, und besaß ihn ruhig bis an seinen Tod. Die häufigen Glücksveränderungen, welche dieser Fürst erlebt hatte, änderten aber seine Sitten nicht, er blieb blutdürstig und grausam, und regierte nur durch Schrecken und Furcht. Er war sehr scharfsinnig in der Verfeinerung seiner Grausamkeit, und es gieng keine Woche, selbst kein Tag dahin, daß er nicht einige Menschen seinem Zorn und seinem Eigensinn aufopferte. Inzwischen muß man doch gestehen, daß dieser Fürst, ohnerachtet der Grausamkeit, die seine Regierung befleckt, eine Billigkeit und Uneigennützigkeit bewieß, die seine Wildheit zwar nicht entschuldigt, aber sie doch etwas mildert. Hatte ein Maure, er mochte von einem Stand seyn wie er wollte, ein Verbrechen begangen, so ließ ihn Muley Abdallah mit der größten Strenge strafen, nahm ihm aber sein Vermögen nicht. Ein Alcaide, der eingezogen und zum Tode verurtheilt worden war, bot ihm sein sehr beträchtliches Vermögen an, wenn er ihm das Leben schenken wollte; dein Vermögen, antwortete Abdallah, gehört deinen Kindern die nichts verbrochen haben, da du aber strafbar bist, so mußt du hingerichtet werden. Sobald Muley Abdallah alle Unruhen, durch die seine Regierung so oft erschüttert worden, gedämpft hatte, so schlug er seine Residenz zu Mequines und Marocko auf, und wechselte mit beyden Orten ab, um sich an den beyden Enden seines Reichs sehen zu lassen, und die Provinzen, deren Unbeständigkeit er kannte, besser im Zaum zu halten, er ließ darauf bey Neu-Fetz ein Schloß,

Namens Arbiba, erbauen, wo er die letzten Jahre seines Lebens zubrachte. Dieser Monarch hatte viel von dem wilden und wunderlichen Charakter des Muley Ismael, aber nicht seine Klugheit und Politik; er war großmüthiger als sein Vater, aber kein so sclavischer Anhänger seiner Religion und den Europäern nicht so abgeneigt. Er schloß bald einen Frieden mit den Engländern und den Holländern, die im Anfang dieses Jahrhunderts den Europäischen Handel allein trieben. Das Zutrauen der Nationen zu seiner Regierung war so groß, daß verschiedene Handelshäuser sich zu Tetuan, Sale, Saffi, und St. Croix niederliessen, und selbst die Kaufleute und Schiffe der Nationen, die mit diesem Reich nicht in Frieden lebten, fanden daselbst eine gute Aufnahme.

Dieser Fürst stellte nach dem Beispiel seines Vaters die Sclaven, welche durch das Kriegsglück seinen Corsaren in die Hände fielen, bey den öffentlichen Arbeiten an, er behandelte sie mit einer barbarischen Strenge und ließ sie unter dem geringsten Vorwand züchtigen und hinrichten; hielt es doch aber den Grundsätzen der Menschlichkeit zuwider, die Ranzionirungen abzuschlagen: es geschahen verschiedene während seiner Regierung, und er machte durch diese Gesinnungen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit die Ausschweifungen seiner Grausamkeit wieder in etwas gut.

Die Pest, welche die marockanischen Staaten schon unter der Regierung des Muley Ismael verwüstet hatten, vermehrte sich unter dem Muley Abdallah auf das neue; sie brach 1752 durch die Verbindung mit Algier und Tunis, wohin sie aus der Türkey gekommen war, in diesem Reiche aus. Die Pest herrschte 1751 im ganzen Türkischen Reich, und Constantinopel verlohr den dritten Theil seiner

Einwohner. Alte Leute, die die ungeheure Menge Schnee, welche in dem Winter von 1750 — 1751 fiel, überlegten, sagten nach der Erfahrung voraus, daß die Pest große Verwüstungen anrichten würde; der Erfolg bestätigte diese Vorhersagung, die viele Leute für eine Träumerey hielten.

Der Herzog von Ripperda, der durch seine Abentheuer und seine Erhöhung so bekannt ist, kam 1732 im Anfang der Regierung des Muley Abdallah nach Marocko. Er war in der Provinz Gröningen gebohren, wurde unter Philipp V. spanischer Minister, fiel aber in Ungnade, und erlebte einen mannichfaltigen Glückswechsel. Er saß zu Segovia im Gefängniß, entwischte aber und gieng nach England und Holland, sein unruhiger und stürmischer Charakter trieb ihn aber endlich auf den Rath des Alcaiden Peres, der damals im Haag als Gesandter war, nach Marocko.

Der Herzog, der sehr gegen den spanischen Hof erbittert war, machte den Entwurf Ceuta zu belagern, und hoffte den Hof zu Marocko zur Unterstützung seiner Rache zu bewegen. Muley Abdallah nahm ihn sehr wohl auf, allein die Staaten dieses Fürsten waren so unruhig, daß er an einen solchen Entschluß nicht denken konnte; der Herzog gieng darauf nach Tetuan, wo er seinen Wohnsitz aufschlug. Die Langeweile vertrieb er sich mit allerhand Planen, und suchte die Mauren gegen Spanien aufzubringen, allein seine Entwürfe konnten keine Unterstützung bey einem Hof finden, der nie ein festes System gehabt hat, und der zu uneinig war, um sich mit auswärtigen Angelegenheiten zu beschäftigen. Der Herzog von Natur stürmisch und unruhig, nahm hernach Antheil an den Entwürfen des Baron von Neuhof, der unter dem Namen Theodor eine kurze Zeit König

von Corsica war. Er wollte eine Verbindung zwischen Tunis und Marocko zu Stande bringen, um dieses aufkeimende Königreich zu unterstützen, und that deshalb viele Reisen an den Hof nach Mequines, wo auch seine Projekte Eingang zu finden schienen, man machte ihm aber nur Hoffnung, um Geschenke von ihm zu ziehen, und bekümmerte sich wenig um seine politischen Absichten.

Es ist aber nicht wahr, daß der Herzog von Ripperda ein Muselmann geworden, und wie einige Schriftsteller behaupten, eine marockanische Armee angeführt habe. Leute, die ihn im Lande sehr genau gekannt, haben mich versichert, daß er 1737 zu Tetuan sein Leben und seine Abentheuer beschloß, ohne seine Kleidung und seine Religion verändert zu haben.

Muley Abdallah brachte den größten Theil seines Lebens in Unruhe hin, und die ersten Jahre seiner Regierung waren sehr stürmisch, vielleicht nahm er durch dieses herumschweifende Leben jenen grausamen Charakter und jene verdorbene Sitten an, die ihn bey seinen Unterthanen verächtlich machten. Er hinterließ nur zwey Söhne, der älteste starb in dem Schlosse Rabat, da er die Sache seines Vaters gegen den Muley Mustadi vertheidigte, und es blieb nur Sidi Mahomet übrig, der jetzo regiert.

Dieser Umstand verhinderte alle Unruhen, die der Tod des Königs wegen der Thronfolge jedesmal erzeugte, dann da hier Alter und Geburt kein vorzügliches Recht zur Krone geben, so streben alle Söhne des Königs nach einem Thron, zu dem sie gleiches Recht haben, suchen sich einen Anhang zu verschaffen, und der stärkste und reichste behält jederzeit das Reich.

Sidi Mahomet, der sich das Zutrauen der Unterthanen erwerben, und sie vorläufig gewöhnen wollte, ihm zu gehorchen, erhielt von seinem Vater das Gouvernement von Saffi, wo er einen Theil seiner Jugend zubrachte. Viele europäische Kaufleute hatten sich in dieser Stadt niedergelassen, die damals den stärksten Handel auf der Küste trieb. Der Prinz war sehr gesprächig, und unterhielt sich sowohl aus Langerweile, als um sich zu unterrichten, mit den Kaufleuten über die europäischen Sitten, über Handlung, Auflagen und andere Gegenstände der Staatsverwaltung. Sidi Mahomet erwarb sich dadurch die allgemeinen, unbestimmten und unvollkommenen Begriffe, die er während seiner Regierung befolgt hat, und die ihm in Europa einiges Ansehen gegeben haben. Denn der Ruf dieses Fürsten ist im Ausland grösser als bey seinen eigenen Unterthanen, wo man vielleicht mehr nach seinen Grundsätzen, als nach dem Erfolg seiner Unternehmungen urtheilt. Sidi Mahomet wollte sich in den Provinzen seines Reichs zeigen und durchreiste sie also unter dem Vorwand die Regierung in Ansehn zu erhalten, die er unvermerkt an sich zog; er reiste als Herr durch die Provinzen Duquella, Tetla und Temsena, wo er viele Contributionen zu seinem Vortheil eintrieb. Sein Vetter, der sich nach Fetz begeben hatte, vertraute ihm bey seiner Rückkunft das Gouvernement von Marocko an, er lebte daselbst mit einem seiner Vettern Muley Dris, der ihm bey seinen ersten Versuchen, die er, um die Regierung an sich zu ziehen, machte, mit seinem Rath und mit seiner Klugheit beystand. Muley Mustadi war von allen Prinzen, die mit Muley Abdallah um den Thron gestritten hatten, der einzige, der bey dem Tode seines

Bruders in den nördlichen Provinzen eine Diversion hätte machen können.

Sidi Mahomet ließ, um dieses zu verhindern, dem Prinzen befehlen, Arzilla zu verlassen, und sich nach Fetz zu begeben, wo er einige Zeit nachher starb. Sidi Mahomet gieng, um sein Ansehen in dem nördlichen Theil des Reichs zu erhalten, im Monat August 1755 mit einer Armee von Marocko nach Rabat und Sale, Städte, die seit der Regierung des Muley Ismael eine Art von Republik vorstellten.

Diese Regierung, die zwar ein Vasall des Reichs war, schien die höchste Macht einzuschränken. Die Einwohner beyder Städte, die unter dem Namen der Saletiner bekannt waren, rüsteten für ihre eigene Rechnung Corsaren aus, zogen den Vortheil von ihren Kapereien, und trieben einen Handel, der durch ihre Industrie und ihre Lage an den Küsten des Oceans sehr beträchtlich wurde. Die Unabhängigkeit dieser beyden Städte und ihre Reichthümer reizten die Ehrsucht und den Geiz dieses Fürsten. Sidi Mahomet war noch in geheim gegen sie erbittert, weil sie in den Unruhen unter der Regierung seines Vaters so oft von einer Parthie zur andern übergetreten waren. Diese Vorurtheile haben bey diesem Prinzen lange gehaftet, und die Erinnerung an die Unabhängigkeit, die Reichthümer dieser beyden Städte, hat lange seinen Leidenschaften zum Vorwand dienen müssen.

Rabat und Sale standen zwar in einer Verbindung, die ihre Lage, ihre Convenienz und die nahe Nachbarschaft nothwendig gemacht hatten, waren aber auch oft durch den Geist der Unruhe, der allen Mauren natürlich ist, und durch ein verschiedenes

Interesse getrennt, sie verbanden sich aber bey der Ankunft des Sidi Mahomet, und beschlossen diesem Fürsten zu widerstehen. Die Stadt Rabat, die ihren Verbindungen treu blieb, vertheidigte sich sehr hartnäckig, allein der Pascha Tenis, der zu Sale commandirte, wollte sich die Gnade des Regenten erwerben, dem Sidi Mahomet seine Ergebenheit bezeigen, und begab sich also den 26sten Aug. mit den vornehmsten Einwohnern der Stadt in das Lager dieses Fürsten, um seine Gnade zu erbitten. Sidi Mahomet verziehe dem Pascha Tenis, und schickte ihn sehr vergnügt wieder zurück, aber einige Zeit nachher ergriff er einen Vorwand, um ihn hinrichten zu lassen, und ließ ihn in seiner Gegenwart steinigen.

Die Stadt Sale hatte sich also nun ergeben, und Rabat, das die Verbindung mit dem Fluß nicht gut verhindern konnte, mußte sich nun auch unterwerfen. Sidi Mahomet ließ die Regenten gefangen nehmen, behandelte sie als Sieger, und ließ sie starke Contributionen erlegen. Ein sehr reicher Einwohner, Namens Misteri, einer der Anführer der Verbündeten, hatte sich erboten, alle Einwohner der Stadt ein Jahr zu unterhalten; aber der Bruder verrieth ihn bey dem Prinzen, und gab ihm Nachricht von dem Zustand der Vestung. Misteri wurde zur Strafe seiner Standhaftigkeit seines Vermögens beraubt, und sein Bruder wurde zur Belohnung seiner Verrätherey Gouverneur von Rabat. Alle Einwohner der Stadt erfuhren den Zorn des Prinzen, drey Handlungshäuser, zwey französische und ein englisches, und das Haus der spanischen Mönche blieben nicht verschont; die Mönche, welche nichts im Vermögen hatten, wurden zu Sclaven gemacht, in der Folge aber wieder losgekauft. Die Kaufleute

mußten ihre Freyheit durch 10000 Piaster, die sie für den Kopf bezahlen mußten, erkaufen, welche in Waaren erlegt wurden, die so niedrig angeschlagen wurden, daß ihre Ranzion noch einmal so viel ausmachte. Der englische Kaufmann, der dem Muley Mustadi Schießpulver verkauft hatte, wurde noch härter behandelt, er duldete viele Erpressungen und Beschimpfungen, und erhieng sich endlich aus Verzweifelung.

Die Städte Rabat und Sale mußten zwar nach ihrer Uebergabe starke Contributionen erlegen, aber niemand verlor das Leben, der Pascha Tenis der einige Zeit hernach hingerichtet wurde, war das einzige Opfer, das dieser Prinz seiner Rache brachte; es ist dies vielleicht die einzige grausame Handlung, die man ihm vorwerfen kann. Durch einen sonderbaren Widerspruch, der in dem Charakter der Menschen, in dem persönlichen der Fürsten, oder vielleicht in dem unumschränkten ihrer Macht liegt, ließ Sidi Mahomet Sale strafen, weil es den Muley Mustadi aufgenommen, und Rabat, weil es die Thore vor ihm verschlossen hatte. Er verwieß den Einwohnern mit etwas mehr Grund ihr Betragen gegen seinen Bruder, den sie in das Schloß eingesperrt und belagert hatten, da er die Rechte seines Vaters Muley Abdallah vertheidigte.

Sidi Mahomet gieng nach der Eroberung von Sale und Rabat in den nördlichen Theil des Reichs, um die Verwaltung des Alcaiden Lucas, Statthalters von Tetuan, zu untersuchen. Dieser Beamte, der in den letztern Jahren der Regierung des Muley Abdallah seine Entfernung vom Hofe benutzet, und seine Gewalt mißbrauchet hatte, wurde seiner Stelle entsetzet, und sein Vermögen confiscirt.

Sidi Mahomet stellte noch bey Lebzeiten seines Vaters verschiedene Mißbräuche ab, und theilte beynahe die Regierung mit ihm, als Muley Abdallah, der kaum noch einen Schatten von Macht hatte, und durch Alter und das Ungemach seiner Regierung entkräftet war, endlich 1757 den 12ten Nov. in seinem Schlosse zu Fetz starb. Dieser Fürst, der in seinen frühern Jahren den Eigensinn des Glücks in einem hohen Grad erfuhr hatte einige gute Eigenschaften, die aber durch eine weit grössere Menge Laster verdunkelt wurden. Er war tapfer, klug und großmüthig, aber heftig und blutdürstig. Die Wildheit seines Charakters schien von einer gallichten Disposition seines Körpers herzukommen, und wechselte ab, je nachdem sein Blut mehr oder weniger unruhig war. Er schenkte einmal einem seiner vertrauten Bedienten 2000 Ducaten, um damit von ihm entfernt zu leben, und seiner Wuth nicht weiter ausgesetzt zu seyn, der Bediente wollte aber diese Großmuth aus Liebe zu seinem Herrn nicht annehmen. Muley Abdallah verwundete ihn hernach in einem Anfall von Wuth, durch einen Flintenschuß, und warf ihm seine Thorheit vor, daß er ihn nicht verlassen hätte. Er setzte zu einer andern Zeit zu Pferd über den Fluß Beth, da, wo er in den Sebu fällt, und war in großer Gefahr zu ersaufen, als einer seiner Negern ihm zu Hülfe kam und ihn rettete. Der Sclav war voller Freude, daß er seinen Herrn gerettet hatte, als Muley Abdallah den Säbel zog, und ihm den Kopf spaltete. Der Elende glaubt mich gerettet zu haben, sagte er, als wenn Gott seine Hülfe brauchte, um einen Scherif am Leben zu erhalten.

Muley Abdallah beobachtete zwar äußerlich die Vorschriften des Gesetzes, hatte aber wenig Ach-

tung gegen die Vorurtheile seiner Unterthanen, und ließ viele Mauren, die in dem Ruf der Heiligkeit standen, hinrichten. Er tödtete eines Tages zwey Marabuts, die von Tunis kamen und sich bey ihm als Heilige melden liessen. Ihr seyd keine Heilige, sagte dieser Prinz, sondern Betrüger, die hieher kommen, um das Land auszuforschen, und die den Aberglauben des Volks mißbrauchen, und schoß beyde sogleich über den Haufen.

Ein Heiliger, der im Lande in großer Achtung stand, gieng an den Hof dieses Fürsten, um ihm wegen seiner Lebensart, die dem Gesetz so sehr zuwider war, Vorstellungen zu thun. Der Prophet, sagte er, hat mir selbst aufgetragen, dir diese Vorstellungen so zu thun, als ob sie von ihm selbst kämen. Hat dir der Prophet auch gesagt, antwortete Abdallah, wie ich dich aufnehmen würde. Er hat mir gesagt, antwortete der Heilige, daß ihr seine Ermahnung gut aufnehmen, und sie benutzen würdet. Er hat dich betrogen, sagte Abdallah, und schoß ihn sogleich über den Haufen, und um seine Kühnheit zu strafen, verbot er ihn zu begraben.

Ein Alcaide, der ungehorsam gewesen, kam an den Hof des Muley Abdallah, um ihn um Verzeihung zu bitten. Er ließ ihm aber den Kopf abschlagen, ließ darauf die Officiers, welche diesen Statthalter begleitet hatten, bewirthen, und auf den Cuscussu, den sie speissen mußten, den blutigen Kopf stellen, damit sie sich der Strafe lebhaft erinnern möchten, die Ungehorsam verdiene. Dieser Fürst brauchte seine Grausamkeit zu seiner Unterhaltung. Dieses mag genug von ihm seyn, und es wäre überflüßig seine Grausamkeit noch durch neue Züge zu beweisen.

Regierung des Sidi Mahomet.

Nach dem Tode des Muley Abdallah folgte sein einziger Sohn Sidi Mahomet, der schon bey Lebzeiten seines Vaters die Unterthanen gewöhnt hatte, ihn als den Regenten anzusehen, ohne allen Widerstand auf dem Thron.

Die Regierung dieses Monarchen ist von den Unruhen und Gefechten, die unter den andern Regenten vorfielen, frey. Er hat sie auch nicht, wie seine Vorfahren, durch Grausamkeit und Blutdurst befleckt, ich glaube, daß ich diese Regierung nicht besser schildern kann, als wann ich die Hauptbegebenheiten derselben anführe. Ich werde also zuerst von dem System dieses Fürsten, in Absicht der Handlung und der Auflagen reden, und hernach die innere Staatsverwaltung, seine häuslichen Einrichtungen, die wenige Revolution, die darunter vorfiel, und die Hauptbegebenheiten ausführen.

System des jetzt regierenden Königs in Absicht auf die Handlung und die Auflagen.

Das Reich war unter der Regierung des Muley Abdallah durch viele innere Unruhen erschüttert worden, die entfernten Provinzen waren ziemlich un-

abhängig, und die Statthalter hatten die Regierung an sich gerissen, da andererseits der Schatz durch den Geitz der Soldaten, und die tolle Verschwendung dieses Prinzen, erschöpft war. Sidi Mahomet, der schon Alter und Erfahrung hatte, als er zur Regierung kam, gab sich sogleich Mühe, die Finanzen und den Schatz des Staats wieder in Ordnung zu bringen, und in den Provinzen das Ansehen der Regierung wieder herzustellen, das durch die vorigen Unruhen geschwächt worden war. Er war voll von Ideen über Handlung und Auflagen, und sahe bald, daß das beste Mittel, seine Einkünfte zu vermehren, wäre, wenn er den Handel seiner Staaten empor brächte.

Die Kaperey erfoderte starke Vorschüsse, und ihr Vortheil war ungewiß, da die Seemacht der Europäischen Nationen täglich zunahm; der Tausch und die Ausfuhr der Produkte des Staats schien ihm ein weit sicheres Mittel seine Lande zu bereichern. Diese Gründe bewogen den Monarchen, mit den Europäischen Mächten Frieden zu schliessen. Er bestätigte den, der schon mit England und Holland geschlossen war, und gieng in den ersten Jahren seiner Regierung einen neuen Vertrag mit Schweden und Dännemark ein. Die Republik Venedig, Frankreich, Spanien, Portugall schlossen in den folgenden Jahren ihren Frieden, der Großherzog von Toscana im Jahr 1782 und die anderen Italiänischen Mächte haben mit diesem Reich einen Stillstand.

Die Europäischen Nationen hatten schon vor der Regierung des Sidi Mahomet Handelsverbindungen mit Marocko, und diejenigen, welche mit diesem Reich nicht im Frieden lebten, fanden daselbst ebenfalls eine gute Aufnahme; die Unsicherheit der Regierung schwächte zwar das Zutrauen der Na-

tionen, und die Unsicherheit der Rheden im Winter störte ihre Schiffahrt.

Damals waren im Reich nur wenig sichere Hafen, die wegen der Beschwerlichkeit der Einfahrt, und der Ungeschicklichkeit, des Geitzes und der Treulosigkeit der Lotsen sehr gefährlich waren. Sidi Mahomet ließ darauf, um dem Handel mehr Lebhaftigkeit zu geben, und seine Regierung berühmt zu machen, in dem südlichen Theil seiner Staaten, die Stadt Mogodor anlegen, wo die Natur einen zu allen Zeiten brauchbaren Hafen gemacht hatte. Er ermunterte die fremden Kaufleute, sich daselbst Häuser zu bauen, und versprach ihnen dagegen beträchtliche Vortheile bey den Zollabgaben, die Mauren und Juden erbauten auch daselbst Häuser, um ihrem Regenten gefällig zu seyn, und diese Stadt ist am regelmäßigsten unter allen Städten des Reichs gebaut.

Nach der Erbauung von Mogodor, wozu die auswärtige Handlung größtentheils die Kosten hergab, ließ dieser Fürst, der einen Geschmack am Bauen bekam, die Festungswerke der Stadt Rabat und Larache wieder herstellen, und verschönerte sie durch einige Gebäude und öffentliche Märkte; zu gleicher Zeit ließ er sein Schloß zu Marocko, welches er vorzüglich liebte, wieder ausbessern und noch einige Flügel aufführen, die durch europäische Maurer mit Geschmack gebaut wurden.

Sidi Mahomet ließ im Jahr 1773 den Grund zu der Stadt Fedale legen, die angefangen, aber nicht geendigt wurde. Diese Verbesserungen wurden nach der Veränderung der Umstände aufgegeben, und wieder angefangen; vielleicht, weil die Einkünfte des Staats zu diesen Ausgaben nicht zureichten.

Die Einrichtungen, die politischen Absichten, und der persönliche Charakter des Sidi Mahomet flößten den europäischen Nationen so viel Zutrauen ein, daß die Handlungshäuser auf der Küste von Marocko sich sehr vermehrten, es waren einige zu St. Croix, Mogodor, Saffi, Rabat, Larache und Tetuan, sie vermehrten sich aber zu sehr, und dieser Eifer verdarb alles. Der Fürst erhöhete nach und nach die Zölle, in der Hoffnung seine Einkünfte zu vermehren, dieser Schritt hatte aber einen nachtheiligen Erfolg, weil der Handel durch die hohen Auflagen zu sehr eingeschränkt wurde. Der Regent wurde darauf unter dem Vorwand, ihn wieder zu ermundern, selbst Kaufmann, und das Uebel wurde noch größer, weil die Kaufleute bey ihren Operationen keine Freyheit hatten, und ihre Waaren nach dem Preis, den der Despot bestimmte, kaufen und verkaufen mußten, sie wurden nach und nach seine Factors, und mußten aus einem Hafen in den andern ziehen, so wie es ihm einfiel, den einen zu öffnen und den andern zu verschliessen. Der Handel ist dadurch unvermerkt unterbrochen worden, der Kaufmann und der Bauer, die von ihrer Arbeit und Industrie keinen Nutzen mehr hatten, wurden gänzlich niedergeschlagen, das Land blieb ungebaut, die Märkte wurden öde, und kaum sind noch sechs verbundene Handlungshäuser zu Mogodor übrig, die an die Veränderung der Regierung gewöhnt, und mannichfaltige Erpressungen ertragen.

Sidi Mahomet, klüger als seine Vorfahren, nahm 1766 eine Operation vor, die große Hoffnung gab, da sie aber nicht nach festen Grundsätzen ausgeführt wurde, nur einen geringen Nutzen hatte. In den Seeprovinzen befand sich eine große Menge

Getraide, das in Gruben aufbewahrt wurde, und in großer Gefahr war, ganz zu verderben, und es war durch das Gesetz verboten, dieses Getraide heraus zu nehmen.

Der Monarch, der einem menschlichern und staatsklügern System folgte, und gern den Nutzen des Staats mit den Volksvorurtheilen verbinden, und seinen Plan durch das Gesetz unterstützen wollte, ließ alle Gesetzverständige versammeln, und legte ihnen seine Zweifel wegen des Gebrauchs dieses Getraides vor. Ich habe, sagte dieser Prinz, Waffen und Munition zu Vertheidigung unserer Religion nöthig, und wann ich sie kaufe, so erschöpfe ich den Schatz des Staats, wäre es dem Gesetz wohl zuwider, wenn ich sie gegen Getraide eintausche, das wir nicht brauchen, und mit der Zeit verderben würde. Die Gesetzverständigen, die durch diese Gründe überzeugt, und sich in der Nothwendigkeit befanden, dem Despoten gefällig zu seyn, entschieden für die Rechtmäßigkeit dieses Tausches, die Ausfuhr des Getraides wurde gegen Mörser, Kanonen und Pulver erlaubt, und endlich verstattete sie der Fürst auch gegen Geld, weil man mit Geld Waffen und Munition haben kann; der König bekam in kurzer Zeit Mörser, Bomben und Kanonen, und einige Millionen baares Geld, die Provinzen, welche das Getraide verkauften, konnten dadurch stärkere Auflagen bezahlen, und diese geschickte Operation war sehr vortheilhaft für den Fürsten.

Die Ausfuhr des Getraides wäre, wenn sie gegen eine billige Abgabe geschehen könnte, die den Anbau und die Ausfuhr ermunderte, für das Königreich Marocko eine Quelle des Reichthums; man kennt aber diese Vortheile nur in freyen Staaten, deren

Regierung sich mit dem Glück der Menschen beschäftigt. und hier siehet man nur gut angebaute Felder, dahingegen die fruchtbaren Gefilde des Königreichs Marocko brach liegen und wüst werden.

Staatsverwaltung.

Die Regierung des Königreichs Marocko ist ganz in den Händen eines Despoten, der die Regierung einzelner Städte und Provinzen Statthaltern anvertraut. Schon oben habe ich bemerkt, daß dieser Regent die Woche dreymal öffentliche Audienz giebt, um die Gerechtigkeit zu verwalten, wo jeder Unterthan ohne Ausnahme gehört wird; dieser sehr löbliche Gebrauch hemmt alle Erpressungen der Statthalter, der Monarch erfährt dadurch die Wahrheit, die seine Hofleute so gern vor ihm verheelen, er lernt das Innere seines Landes kennen, und wird in den Stand gesetzt seinen Staat selbst zu regieren.

Sobald Sidi Mahomet die Regierung angetreten, gab er sich viele Mühe, die tolle Aufführung seines Vaters in Vergessenheit zu bringen, und mehr Ordnung in den Geschäften der Regierung einzuführen. Er kannte den Scharfsinn und die großen Talente seines Vetters Muley Dris, mit dem er einen Theil seiner Jugend zugebracht hatte, er zog ihn also an seinen Hof, schenkte ihm sein ganzes Zutrauen und trug ihm beynahe die ganze Staatsverwaltung auf. Muley Dris war ein aufgeklärter und scharfsinniger Fürst, zwar etwas habsüchtig, handelte aber

doch großmüthig mit seinem Herrn, er war listig, scharfsinnig, und konnte leicht Hülfsmittel ausdenken, er zog bald alle Geschäfte an sich und regierte beynahe das ganze Reich im Namen des Monarchen, öffentlich erschien er so einfach als möglich, um seinem Herrn gefällig zu seyn, er hielt sich aber in seinen Schlössern und Garten schadloß, wo er sehr wollüstig lebte.

Muley Dris zog besonders alle Verhandlungen mit Europa an sich, dies war eine geheime Quelle, die durch seine Sorgfalt und seine Geschicklichkeit niemals vertrocknete. Niemand an dem Hof zu Marocko wußte diese Sachen mit solcher Klugheit zu führen, und seine geleisteten Dienste so hoch anzurechnen. Er begegnete den Fremden, welche ihm ihre Aufwartung machten, mit großer Verstellung, und zeigte ihnen mit vieler Prahlerey seine Zimmer, die reichlich mit Silbergeschirr, Porcellain und andern Kostbarkeiten, die er von fremden Höfen erhalten, ausgeziert waren, und er verstand auf eine sehr geschickte Art gegen eine Nation das zu rühmen, was er von der andern erhalten hatte, um dadurch ihre Großmuth zu reitzen. Dieser Prinz kennte die Menschen, und rechnete auf die Eifersucht der Nationen, die Eitelkeit der Privatpersonen, und erreichte oft seinen Zweck.

Die Schätze, welche Muley Dris zusammen brachte, hatten das Schicksal aller derer, welche Privatpersonen vor und nach ihm sammelten, sie waren durch Unterstützung des Monarchen gesammelt worden, und fielen wieder in den Schatz des Staats, der unvermerkt alles Vermögen des Landes an sich zieht. Muley Dris verlor vor seinem Tode mehr als einmal einen Theil seines Vermögens, und Sidi Mahomet zog nach seinem Tode alles an sich, damit sei-

ne Kinder, die noch jung waren, keinen übeln Gebrauch davon machen möchten. Muley Dris überließ sich allen Ausschweifungen und starb im März 1772 an einer Wassersucht, welche eine Folge davon war. Er genoß besonders ganz unmäßig das Kraut Assischa, welches sehr erhitzt und ihn so zornig und wüthend machte, daß er in der Trunkenheit viele Grausamkeiten begieng. Dieser Scherif besaß die Laster seiner Vorfahren, er war unmäßig, geitzig und grausam, und hätte ihn das Glück auf den Thron erhoben, so würde er wie Muley Ismael und Muley Abdallah regiert haben.

Sidi Mahomet hatte nach dem Tode dieses Fürsten keinen Vertrauten, und überließ sich ganz seinem Charakter; einige habsüchtige Beamten, die er nach seiner Laune verändert, besorgen seine Geschäfte, und alles geht durch ihre Hände. Die Unterhandlungen sind dadurch sehr langsam und unsicher gemacht worden, und alle Entschlüsse haben völlig den Charakter einer Regierung, die kein anderes Interesse, als den gegenwärtigen Vortheil kennt.

Häusliche Geschäfte, und innere Hofökonomie.

Sidi Mahomet lebt nicht prächtig, er ist ein Freund der Simplicität, und hat keinen Geschmack am Luxus, er zeichnet sich von den Großen seines Hofs nur dadurch aus, daß er beständig zu Pferd ist, und einen Sonnenschirm über sich halten läßt, wel-

ches zu Marocko das Zeichen der höchsten Gewalt ist.

Eine große Menge Officiers, Soldaten und Hofsekretärs kündigen die Gegenwart dieses Monarchen an; wenn er öffentlich erscheint ist er beständig zu Pferde, oder sitzt in einer Calesche. Er geht nur in seinem Schloß zum Gebet, und selten in seinem Garten zu Fuß; er reist niemals in einem Wagen, weil die Wege schlecht sind.

Der König erscheint nur an großen Hoftagen oder öffentlichen Audienzen mit einem großen Gefolge, das sich aber mehr durch die Menge, als durch den Glanz auszeichnet. Geht er entweder zur Belustigung, oder um Arbeit zu besichtigen aus, so geschieht es ohne alle Pracht, und zuweilen ist er auf dem Flusse zu Sale, in einer Schaluppe, nur mit einem Gefolge von zwey Personen gefahren.

Die Sitten des marockanischen und türkischen Hofs sind sich nicht gleich. Der letztere ist sehr prächtig und jener zeichnet sich durch eine bäurische Simplicität aus. Eine große Menge Minister, die sehr viel Gewalt, und selbst einen großen Hofstaat haben, besorgen die Hof- und Staatsgeschäfte des Großsultans. Der Regent zu Marocko hingegen braucht seine Unterthanen nur, um seine Befehle auszuführen, und würdigt sie nur eines geringen Zutrauens, und ihre Macht ist schwach und kurz.

Der innere Dienst des Schlosses und die Küche des Fürsten wird von schwarzen Sclavinnen besorgt, doch läßt er zuweilen Köche und Becker aus Europa kommen, die aber die Sprache nicht verstehen, die Sitten der Mauren nicht kennen, und alle Bequemlichkeiten, die sie gewohnt sind, entbehren müssen, und sich dahero auch selten lange an dem Hof aufhalten. Der Monarch ist über das von Natur zur Mäßigkeit geneigt, liebt auch die Leckereien der Tafel nicht sehr, und

hat nicht einmal eine bestimmte Stunde zum Essen; seine Tafel ist sehr einfach, die Mauren essen nur um zu leben, und kennen jene Menge Schüsseln, und jene mannigfaltige Gerichte nicht, welche die europäischen Tafeln so delicat und kostbar machen. Der König ißt fast jederzeit allein, und die Speisen werden von seiner Tafel auf den Tisch seiner Hofbeamten gebracht. Jede Hofdame, die eine Gemahlin des Königs ist, wird besonders bedient, und bekommt so große Schüsseln, daß auch alle Leute von ihrer Aufwartung davon genug haben. Der Kuscusu, von dem ich oben geredet habe, ist das Hauptgericht der Mauren, sowohl des Königs als der Unterthanen, und es werden so große Schüsseln davon angerichtet, daß sie auf einer Stange müssen weggetragen werden.

Eine große Menge männ = und weiblicher Bediente, die alle Jahr neu gekleidet werden, halten sich in dem Königlichen Schloß auf. Wann die Zeit, wo sie neue Kleider bekommen, herannaht, so müssen alle Schneider in der Stadt, die gewöhnlich Juden sind, zusammen kommen, und umsonst arbeiten, es ist dieses ein Handdienst, den sie leisten müssen. Fast alle Handwerker müssen umsonst für den Fürsten arbeiten, allein sie schlagen, was sie hier verlieren, auf andere Arbeiten, und der Unterthan muß das bezahlen, was der Fürst umsonst bekömmt. Dieser Monarch wird nur von Sclaven bedient, welche er durch einträgliche Commißionen, die er ihnen aufträgt, belohnt, und hat keine andere Ausgaben, als seine Kleidung und seinen Unterhalt, das von den Zehnten und den Zöllen bestritten wird, und hat also nie Gelegenheit zu Ausgaben.

In dem Pallast des Königs ist eine weibliche Wacht, die ihre Anführer hat, welche Harriffa genennt werden, es ist dieses eine Art von Polizey=

macht, um die Frauenzimmer in Ordnung zu erhalten. Diese Harriffa werden auch in die Provinzen abgeschickt, um die Weiber der Großen, die in Verhaft genommen worden, auf die Folter zu bringen, und von ihnen alles auszupressen, was ihnen von den Schätzen ihrer Männer bekannt ist.

Die Damen im Schloß leben nicht sehr prächtig, und erhalten alles von der Großmuth ihres Herrn, die durch die Umstände bestimmt wird. Zu Marocko ereignet es sich oft, daß diejenigen Damen, welche das Herz des Fürsten nicht besitzen, zurückgelassen, vernachläßigt, und vergessen werden, wenn der König in eine andere Stadt reist.

Dieser Umstand beweist, daß der Zutritt in das Schloß nicht so schwer hier zu Lande, wie zu Constantinopel ist, wo die Weiber weit strenger bewacht werden. Die Frauenzimmer des Großsultans leben auf einen großen und prächtigen Fuß, sie werden mehr geachtet, als in den südlichen Ländern, wo die Weiber so oft verändert werden, daß keine daurende Liebe für sie statt findet. Der jetzige König schickte einem Pascha eine seiner Töchter, die er seit sechs Monaten geheurathet hatte, wieder zurück.

Die Frauenzimmer des Kayfers von Marocko, welche er nach der Vorschrift des Gesetzes geheirathet hat, sind keine Sclavinnen, sondern gewöhnlich Töchter eines Scherifs, eines Statthalters, oder anderer Privatpersonen. Die große Königin (so wird die erste Gemahlin genennt) war eine Tochter des Muley Solimann, und eine Enkelin des Muley Archid; diese Prinzeßin, die vermöge ihrer Würde den Rang über alle andere Frauenzimmer des Schloßes hatte, stand wegen ihrer Geburth, und ihrer persöhnlichen Eigenschaften in solchem Ansehen, daß sie eine große Gewalt über den König hatte, und von

denen Unterthanen geliebt und verehrt wurde. Sie verwaltete in der Abwesenheit des Monarchen die Regierung von Marocko mit der größten Klugheit, und sie wurde wegen ihres Verdiensts und ihrer Tugenden, bey ihrem Tode allgemein beklagt.

Sidi Mahomet hat eine zahlreiche Familie, seine Töchter, die mit Scherifs verheirathet sind, bekommen Besoldungen, und wohnen, so lange der König lebt, im Schloß, wo sie handeln können, wie sie wollen. Sobald seine Söhne verheirathet sind, macht sie der König zu Statthaltern der Städte und Provinzen; diese jungen Prinzen begehen aus Ungestüm der Jugend, Eigensinn oder auf den übeln Rath ihrer habsüchtigen Bedienten eine Menge Erpressungen, ohne daß die Unterthanen es wagen dürfen, sich darüber zu beschweren. Sie lernen bey dieser Regierung der Provinzen die Kunst, die Unterthanen zu unterdrücken, und werden ihre Erpressungen so stark, daß sie Mißvergnügen erregen, so werden sie durch Confiscationen bestraft, die jederzeit zum Vortheil des Schatzes geschehen; die Erpressungen fangen hernach von neuem wieder an, der Schatz gewinnt dabey und der unglückliche Unterthan wird dabey zu Grunde gerichtet.

Begebenheiten unter der Regierung des Sidi Mahomet.

So unruhig auch die Provinzen unter der Regierung des Muley Abdallah gewesen waren, so wurde doch alles ruhig, als Sidi Mahomet die

Regierung antrat. Das Mißvergnügen, das jederzeit aus dem öffentlichen Unglück entsteht, kann im stillen gewirkt haben, allein selten ist es öffentlich ausgebrochen. Dieser Monarch zeigte sich von Zeit zu Zeit in den verschiedenen Provinzen seiner Staaten und erhielt sie dadurch ruhig; diese Reisen geben fast jederzeit einen Vorwand zu neuen Auflagen, oder wurden durch die Klagen der Unterthanen gegen ihre Statthalter oder den unruhigen Geist, und den gegenseitigen Haß der verschiedenen Stämme veranlaßt. Diese Streitigkeiten geben jederzeit Gelegenheit zu neuen Geldstrafen, dann alle Prozesse, Vergleiche, alle Handlungen der Gerechtigkeit und der Gnade, endigen sich beständig damit, daß einige Centner Silber müssen erlegt werden.

Diese kleine Streitigkeiten erregen aber weiter keine Besorgnisse, es ist selbst eine Klugheit des Monarchen, sie zu unterhalten, und zu veranlassen, sie schützen den Regenten, und sind jederzeit vortheilhaft für seinen Schatz.

Sidi Mahomet regierte schon 15 Jahr, als 1772 eine Revolution zu entstehen drohte, die viel Aehnlichkeit mit denen hatte, welche das Reich in seinen frühern Zeiten erschüttert hatten. Ein Marabut, dessen Einbildungskraft durch Stolz und Schwärmerey erhitzt war, kam mit einem Schwarm seiner Jünger aus den südlichen Provinzen. Diese Schwärmer, die beinahe 3000 Mann ausmachten, giengen nach Marocko, und machten dem Monarchen bekannt, daß seine Regierung ein Ende hätte, und ihr Anführer den Thron besteigen würde. Die Begleiter dieses Marabut hatten keine andere Waffen, als fanatische Worte und Stöcke, die, wie sie in ihrer Schwärmerey vorhersagten, sich in Flinten verwandeln würden, da auf der andern Seite die Waffen

ihrer Gegner sich in Stöcke verwandeln würden. Diese Weissagungen wurden nicht erfüllt, denn die Schwärmer wurden als feige Kerls durch eine Hand voll Soldaten in Stücken gehauen, und auseinander gejagt: ihr Anführer, der diese Träumereyen unterhalten hatte, wurde in einer Moschee gefangen genommen, und in die öffentliche Audienz für den Kayser geführt. Der Marabut hielt sein Verhör mit aller Standhaftigkeit, und Zuversicht eines begeisterten Mannes aus, und der König ließ ihn als einen Rebellen in der Audienz hinrichten.

Die Provinzen waren seit diesem Vorfall bis in das Jahr 1778 ruhig, und machten keine Bewegungen, welche den Monarchen hätten beunruhigen können. Die nördlichen waren zwar nach dem Gebrauch dieser Völker etwas ungehorsam, wann er in dem südlichen Theil war, und die südlichen, wann er in dem nördlichen war, aber die Gegenwart des Monarchen, und einige Geldstrafen brachten die Unterthanen wieder in die Ordnung und der Fürst befestigte mit einem Schlag sein Ansehen und vergrösserte seinen Schatz.

Der Schatz war im Jahr 1774 durch die Belagerung von Melilla erschöpft, und eine Reihe von Unglücksfällen erlaubte nicht, das Verhältniß zwischen Ausgabe und Einnahme wieder herzustellen; Sidi Mahomet war also genöthiget die alten Auflagen zu erhöhen, und neue einzuführen. Die Neger, welche Sold zu fordern hatten, und sehr langsam bezahlt wurden, fiengen an gegen diese Auflagen zu murren, und verjagten endlich 1778 die Erheber aus Mequines und bemächtigten sich der Stadt. Sie schickten darauf eine Deputation nach Fetz, an den ältesten Sohn des Königs, Muley Aly, und boten ihm das Reich an; der Prinz war klug, und wollte den

Respect gegen seinen Vater nicht aus den Augen setzen, lehnte also diesen Antrag ab, und suchte die Gemüther wieder zu besänftigen; er gieng endlich nach Rabat, um die Neger durch eine stärkere abschlägliche Antwort nicht noch mehr zu erbittern. Die Weigerung des Muley Aly bewog die Schwarzen den Muley Jedsid zu erwählen, der sich auch nicht so widerspenstig bezeigte; er wurde von den Soldaten geliebt, und zur Stunde des Gebets öffentlich als König ausgerufen.

Dieser Vorfall veranlaßte eine Empörung zu Mequines, und der Gouverneur konnte sich kaum durch einen Hagel von Flintenkugeln retten, und sein Hauß wurde geplündert und zerstört. Muley Jedsid gab aber seinem Vater von dem, was vorgieng, Nachricht, und entschuldigte sein Betragen damit, daß er blos die Anträge der Soldaten angenommen habe, um sie dadurch desto leichter wieder zum Gehorsam zu bringen.

Das Betragen des Muley Jedsid und ein Mißverständniß, das zwischen den Schwarzen entstand, hemmte den Fortgang dieser Empörung, sie würde aber anders ausgefallen seyn, wenn der Prinz, der weder Geld noch Credit hatte, sich mit seinen Truppen nach Rabat begeben hätte; dort war ein Korps von 8000 Negern, wären diese zu ihm gestossen, so hätte er sich leicht des Schatzes bemächtigen können, der durch eine sonderbare Einrichtung seit einigen Jahren in den Städten Rabat, Larache und Tanger vertheilt war; der Besitz dieser Städte, die er in sechs Tagen einnehmen konnte, würde den Muley Jedsid zum Herrn des Reichs gemacht haben.

Diese erste Hitze, die man bey allen Volksempörungen bemerkt, wurde durch das Nachdenken und die Unerfahrenheit des jungen Prinzen wieder abge-

kühlt. Die Soldaten waren unentschlossen, und hatten nur verwirrte Begriffe von den Revolutionen, welche ihre Vorfahren im Anfang dieses Jahrhunderts so oft veranlaßt hatten; der Aufruhr zu Mequines hörte also von selbst wieder auf, und hatte keine weitere Folgen.

Der König, der von dieser Empörung Nachricht bekam, brach endlich mit Truppen von Marocko auf, versicherte sich im Vorbeygehen der Treue derer, welche zu Rabat waren, und nahm den Marsch nach Mequines, wo er als Regent empfangen wurde, und beyde Theile sprachen vielleicht aus gegenseitiger Furcht nichts mehr von dem, was vorgegangen war. Er gieng darauf nach Fetz, diese Stadt, die wegen ihres Ansehns und ihres Alters großen Einfluß in die Angelegenheiten hat, hatte den Aufruhr der Soldaten begünstigt und, ihr Misvergnügen dadurch verstärkt. Der König gab den Vornehmstender Stadt und den Gesetzverständigen wegen ihres Ungehorsams harte Verweise, allein sie stellten ihm mit vielem Respect, jedoch standhaft vor, die Stadt Fetz hätte nicht daran gedacht ihm ungehorsam zu seyn, und würde es niemals thun, die neuen Auflagen auf die Eßwaaren aber, und alle Gegenstände des Handels, und die neuen Auflagen überhaupt, welche die Muselmänner ihren Sitten und ihrer Religion zuwider glaubten, könnten allein bey einem so gerechten und frommen Fürsten das allgemeine Mißvergnügen entschuldigen. Sidi Mahomet wurde durch die Umstände genöthigt, sich mit Klugheit zu verstellen, aber er wurde durch aufgefangene Briefe überzeugt, daß sein Sohn Muley Jedsid mit den Brebern Verbindung unterhielt, die übel ausgelegt werden konnte, er ließ ihn also gefangen nehmen, und schickte ihn hernach

nach nach Mecka, um seine heftigen Leidenschaften etwas zu dämpfen, und ihn vorsichtiger zu machen. Der Prinz wurde durch Alter und Erfahrung etwas gesetzter, und zog von dieser Reise allen Vortheil, den man gewöhnlich durch das Studium des Menschen und der Nationen erlangt.

So sehr Sidi Mahomet zur Gelindigkeit geneigt ist, so konnte er doch das verwegene Betragen der Negern zu Mequines nicht vergessen, und nahm die nöthigen Maaßregeln, um diese aufrührerische Militz zu unterdrücken, deren Geitz und Leichtsinn seinem Vater so viele Unruhe verursacht, und deren Unterhalt täglich beschwerlicher wurde. Der erschöpfte Schatz konnte nur mit großer Mühe den Sold dieser Truppen bestreiten, die Felder wurden 1779 von den Heuschrecken verwüstet, eine drey Jahr anhaltende Dürre machte die Unterthanen so arm, daß sie die vielen und großen Auflagen nicht mehr abtragen konnten. Der Schatz enthielt kaum noch 10 Millionen Livres, und jedes Jahr wurden mehr als vier Millionen erfordert, um 30 bis 35 tausend schwarze Reuter zu unterhalten.

Der Monarch beschloß in dieser Verlegenheit im Jahr 1780 einen Theil dieser Fremden abzudanken, von deren unruhigen Geist er alles zu fürchten hatte. Er ließ, um seinen Endzweck zu verbergen, und den übeln Folgen, die daraus entstehen könnten, vorzubeugen, die Neger in Detaschements ausrucken, unter dem Vorwand, sie in die Provinzen zu verlegen, und schickte hernach durch stärkere Corps einen Gegenbefehl, ließ sie entwaffnen, und wieß ihnen in verschiedenen Gegenden seiner Staaten Ländereyen an, die so entfernt waren, daß sie sich nicht vereinigen konnten. Der Monarch hat nur einen Theil

dieser Soldaten, deren Anführer ihm sehr ergeben waren, behalten, und von 100,000 Negern, die Muley Ismael auf den Beinen hatte, sind gegenwärtig kaum noch 15000 Mann übrig.

Besondere Begebenheiten der Regierung des Sidi Mahomet.

Sidi Mahomet wandte zwar die erste Zeit seiner Regierung zur Wiederherstellung des Handels seiner Staaten an, that aber hernach öftere Einfälle in die nahe an den Gebirgen liegende Provinzen, um daselbst seine Regierung in Ansehen zu erhalten, diese Expeditionen aber, die Interesse und Frieden zur Absicht hatten, waren nie so wild und grausam, als diejenigen, welche unter der Regierung seiner Vorfahren vorfielen.

Sidi Mahomet hatte in den Jahren 1767-1768 eine Menge Mörser und Canonen zusammen gebracht, und beschloß im Anfang von 1769 Mazagan zu belagern, das die Portugiesen zu räumen beschlossen hatten, und das sich im Merz des nemlichen Jahrs ergab.

Sidi Mahomet wurde durch diesen Sieg, der in Europa einen großen Begriff seiner Macht erweckte, und seinen Unterthanen eine große Verehrung gegen ihn einflößte, zu neuen Entwürfen ermuntert. Er erlaubte in dem Jahr 1771 bis an das Ende 1773 eine neue Ausfuhr des Getraides, und brachte wieder Canonen und Mörser zusammen, und that darauf eine Reise in den nördlichen Theil seines Reichs,

und hielt sich einige Zeit zu Rabat und Sale auf. Die Abneigung, welche der Monarch gegen diese beyde Städte behalten hatte, die in den ältern Unruhen seinem Vater entgegen gewesen waren, diente ihm zum Vorwand, den Besitz der Häuser und Güter untersuchen zu lassen, und was davon zu seinen Domänen gehört hatte, einzuziehen; er bemächtigte sich auch jenes großen Platzes, der seit der Regierung des Jacob Almansor, so oft seinen Herrn verändert und in schöne Garten und Weinberge verwandelt worden war. Die Einwohner zu Rabat verloren außer dieser schönen Gegend noch viele Häuser, und litten viel von der Ausgelassenheit der Soldaten, die ihre Heerden, Früchte und Erndten ungescheut plünderten. Sidi Mahomet ließ in dieser Gegend, die Guadel genannt wird, eine neue Stadt abstechen, die eben so genennt, und von 5000 Familien der schwarzen Soldaten bewohnt wurde. Guadel, das der Monarch noch durch verschiedene Moscheen und öffentliche Gebäude verschönern ließ, liegt gegenwärtig wüst, und alle Wohnungen sind zerstört, weil aus politischen Ursachen die Neger abgedankt und zerstreut wurden. Diese Stadt, die erst im Jahr 1776 geendigt wurde, war im Jahr 1781 ein wilder Haufen von Ruinen, die von der Wuth der Menschen und der Elemente zu zeugen schienen.

Sidi Mahomet erlaubte hernach aus einem Gefühl von Gerechtigkeit jedem sein Eigenthum wieder in Besitz zu nehmen, die Erinnerung an eine so neue Unterdrückung aber schreckte die Einwohner von Rabat ab, Länder wieder in Besitz zu nehmen, deren Gränzen sie nicht mehr kannten.

Im Jahr 1774 entwickelten sich endlich die Absichten, die der Monarch so lange in geheim über-

dacht hatte. Er brachte damals in dem Mittelpunkt seines Reichs Truppen, Artillerie, und Munition zusammen, und verstreckte seine Absichten, durch Feindseligkeiten, die er bald gegen die Stadt Fetz, bald gegen die Bergbewohner ausübte, und rückte darauf in das Feld, um Melilla zu belagern. Er wollte, wie er sich ausdrückte, mit seinem Freunde Don Carlos Friede zur See haben, und ihn beständig erhalten, aber nicht zu Lande. Dieser Unterschied, der in dem Nationalcharakter lag, und sich nur auf die Hofnung eines glücklichen Fortgangs gründete, beleidigte den spanischen Hof auf das äußerste, der dieser Vestung so geschwind als möglich Hülfe zuschickte, und alle Verbindung mit dem Hof zu Marocko abbrach. Sidi Mahomet hätte Melilla leicht erobern können, wenn er es gleich anfangs lebhaft angegriffen hätte, denn diese Vestung hatte im Vertrauen auf den bestehenden Frieden nur eine sehr schwache Besatzung, allein der General Scherlof, der ihr mit 7 bis 800 Mann zu Hülfe kam, vertheidigte sich so tapfer, daß der König eine Unternehmung bereute, die unglücklich ausfiel, ihm sehr viel kostete, und welche die Mauren vielleicht in geheim mißbilligten. Das Feuer der Vestung und einiger Fregatten, die ohnerachtet vieler Schwierigkeiten sehr geschickt manöverirten, war so lebhaft, daß der Monarch sein Lager zurückziehen mußte. Die Armee der Mauren war so muthlos, daß wann die Spanier mit einem starken Corps einen Ausfall gethan, sie alles in die Flucht geschlagen, und Artillerie und Bagage erbeutet haben würden.

Die Belagerung von Melilla kostete sehr viel, und fand Schwierigkeiten, die man nicht vorher sehen konnte, die Artillerie, Geschütz und Munition mußte über den kleinen Atlas über Berg und Thal,

durch Gegenden gebracht werden, wo kaum ein Fußpfad war. Diese felsigte und schlecht angebaute Gegend konnte auch wenig zum Unterhalt der Armee liefern, und alle Lebensmittel mußten mit so großen Kosten herbeygeschaft werden, daß ein Pferd den Tag auf einen Thaler kam, und die ganze Expedition kostete beynahe 30 Millionen Livres, eine ungeheure Summe für einen armen und erschöpften Staat. Sidi Mahomet mußte die Belagerung aufheben; und ließ, um dem übeln Eindruck vorzubeugen, den diese unglückliche Unternehmung auf die Gemüther seiner Unterthanen machen konnte, das Gerücht ausbreiten, der König von Spanien würde Melilla übergeben, sobald er die Unruhe der Mönche gestillt hätte, die den größten Widerwillen gegen die Abtretung dieses Platzes bezeigten. Man stellte darauf überall Freudensbezeigungen an, und der König begab sich sehr mißvergnügt, über seinen gethanen Schritt, 1775 nach Mequines, und war wegen des Zorns des Spanischen Hofs noch unruhiger, da dieser damals die große Flotte ausrüstete, welche hernach nach Algier gieng. Sidi Mahomet, der mit Grund fürchtete, daß diese Flotte gegen seine Staaten bestimmt sey, war in der größten Bestürzung, und wurde nur erst ruhig, da er ihre wahre Bestimmung, und ihr geringes Glück erfuhr.

Der Monarch, der nun den spanischen Hof gereitzt hatte, wandte alle mögliche Mittel an, um eine Versöhnung zu Stande zu bringen, und dieser Hof behielt noch lange Zeit eine geheime Erbitterung, die ein so zweydeutiges Betragen bey ihm erweckt hatte. Eine Veränderung in den Angelegenheiten von Europa versöhnte endlich diese beyden Höfe; der Friede wurde 1780 geschlossen, und Sidi Mahomet gab sich bey dieser Gelegenheit alle Mühe, durch

die größten Höflichkeiten den König von Spanien zu verbinden, damit er das Vergangene vergessen möchte

Als Sidi Mahomet sich zur Belagerung von Melilla rüstete, erklärte er zugleich Holland den Krieg, dessen Geschenke nicht prächtig genug gewesen waren. Man kann daraus auf den Werth der Freundschaft eines Fürsten schliessen der sie nach den Eingebungen seines Interesse und seines Willens, zu einem ihm gefälligen Preiß anschlägt; Holland rüstete ein Geschwader aus, um seine Handlung und Schiffarth zu decken, und nachdem es einen Vertheidigungskrieg geführt, welcher lebhafter hätte seyn können, wurde der Friede im Jahr 1778 erneuert, wobey Holland sich sehr großmüthig bewieß.

Die Heuschrecken, diese große Plage der südlichen Länder, hatten unter der Regierung des Sidi Mahomet oft das Reich verwüstet, aber nie wütheten sie schrecklicher als im Jahr 1778. Im Sommer dieses Jahrs kamen aus den südlichen Gegenden ganze Wolken Heuschrecken, welche die Sonne verdunkelten, und einen Theil der Erndte verheerten, allein die Keime, welche sie auf der Erde hinterliessen, thaten noch größern Schaden. Neue Heuschrecken erschienen, pflanzten sich wieder fort und im Frühjahr war das ganze Feld bedeckt, und sie krochen aufeinander, um ihre Nahrung zu finden. Schon oben habe ich, da ich von dem Clima von Marocko redete, bemerkt, daß die jungen Heuschrecken den meisten Schaden thun, und es scheint ohnmöglich zu seyn, diese Insecten zu vertreiben, wann sie ein Feld einmal bedeckt haben; um die Garten und Häuser in der Nähe der Städte zu decken, wird ein Graben zwey Fuß breit, und eben so tief gezogen, und mit Rohr sehr dicht belegt; diese Insecten,

welche auf dem glatten Rohr nicht kriechen können, fallen in den Graben, wo sie sich untereinander fressen. Die Stadt Rabat, ihre Garten und Weinberge, wurden 1779 durch dieses Mittel von dieser Plage befreyt, die Verschanzung, welche beynahe eine Stunde lang war, lief in einem halben Zirkel von dem Meer bis an dem Fluß, der Rabat von Sale trennt, es kam daselbst eine so ungeheure Menge junger Heuschrecken zusammen, daß man sich ihr den dritten Tag vor dem Gestank der Fäulniß nicht nähern konnte, alles wurde auf den Feldern verheert, und selbst die harte, scharfe und beizende Borke der Feigen, Granaten, und Orangebäume blieb von der Gefräßigkeit dieser Insecten nicht verschont.

Die Ländereien, die in allen Provinzen des westlichen Theils des Reichs verheert wurden, lieferten keine Erndte, und die Mauren, die von ihrem Vorrath, der aber durch die Getraideausfuhr im Jahr 1774 sehr erschöpft worden war, leben mußten, litten einige Noth; das Vieh, für welches nichts eingesammelt wird, und das in diesem Clima keine andere Nahrung hat, als das Graß, welches es täglich auf der Weyde frißt, starb vor Hunger, und es blieb nichts übrig, als das in bergigten und morastigen Gegenden, wo die Weide reichlicher wächst.

Das Jahr 1780 war noch unglücklicher, ein trockner Winter verhinderte den Wachsthum der Früchte, und eine neue Generation von Heuschrecken verzehrte, was die schlechte Witterung übrig gelassen hatte, der Landmann erndtete nicht was er gesäet hatte, und kam endlich dahin, daß er kein Brodkorn, keine Aussaat und kein Vieh mehr hatte. Die Unterthanen litten in dieser traurigen Lage alles Unglück des Hungers, sie liefen auf dem Feld herum, und fraßen Wurzeln und wühlten in der Er-

de, um etwas zu finden, wodurch sie ihr Leben erhalten könnten. Ich habe Bauren gesehen, die auf den Landstraßen und den Gassen vor Entkräftung starben, und die auf einen Esel geworfen wurden, um begraben zu werden, Väter verkauften ihre Kinder, ein Mann verheirathete seine Frau, mit ihrer Einwilligung, in einer andern Provinz, als wann es seine Schwester wäre, und forderte sie, da er sich in bessern Umständen befand, wieder zurück. Weiber und Kinder liefen hinter den Kameelen her, um in ihrem Koth Gerstenkörner zu suchen, die vielleicht nicht verdaut worden, und fraßen sie sehr gierig. Das Unglück würde noch größer gewesen seyn, wenn Spanien und Portugall, die sehr reiche Erndten gehabt hatten, nicht die Ausfuhr des Oels, der Butter, trockner Früchte, anderer Eßwaaren, und besonders des nordischen Getraides, das damals zu Cadix und Lissabon häufig vorhanden war, erlaubt hätten. Dieses Getraide, das oft verdorben war, stieg so hoch, daß ein Scheffel, der dem Pariser gleich ist, auf dem Markt zu Sale 120 Livres kostete, schlechtes Oel und stinkende Butter, kostete der Centner 180 Livres Erbsen, Bohnen, Linsen, die sonst in diesen Gegenden sehr häufig sind, wurden ein Gegenstand des Luxus, und man zählte die Kerner, und bekam zwölf bis funfzehen für einen Heller. Das Volk aß in diesen drey oder vier unglücklichen Jahren ein Brod, das die Mischung und schlechte Beschaffenheit des Getraides schwer und unverdaulich machte, das Pfund gutes Brod kostete 12 bis 15 Sous, und andere Nahrungsmittel im Verhältniß. Mit Erstaunen bemerkte ich in diesem Unglück die ruhige Ergebung dieses Volks in den Willen der Vorsehung, sie ertrugen ihr Elend, ohne sich zu beklagen, weil nach ihren Grund-

sätzen alles nach den Rathschlüssen der Vorsehung, und nichts ohne ihren Willen geschieht. Die Europäer, die keinen so starken Glauben haben, halten sich wegen eines solchen Unglücks an ihre Obrigkeit, und schreiben ihrem Mangel an Vorsorge das zu, was doch oft blos eine Folge der schlechten Witterung ist.

Die Unglücksfälle, welche dieses Reich erfuhr, setzte die Unterthanen außer Stand ihre Abgaben zu bezahlen, der Handel nahm im Verhältniß ab, und die Einkünfte des Staats verminderten sich, die Landstraßen wurden unsicher, und man durfte nur mit einer Bedeckung reisen, die Provinzen führten eine Art Krieg mit einander, um sich das zu rauben, was die Heuschrecken und böse Witterung übrig gelassen hatten.

Die Gegenden von Rabat und Sale, bis an den Morbeya, die Provinzen Temsena und Tedla litten durch diese Räubereyen viel, die entschuldigt wurden, weil sie das Unglück der Zeiten veranlaßte, und keine Empörung dabey zum Grunde lag.

Der Monarch that im Jahr 1783 mit einem Corps Truppen eine Reise nach Tafilet, diese Stadt bewohnten eine Menge Scherifs, und sie litt seit einiger Zeit viel von bürgerlichen Unruhen, die aber durch die Gegenwart des Monarchen völlig beygelegt wurden. Sidi Mahomet trieb in dieser Provinz, und in der östlichen Gegend des Atlas, starke Contributionen ein, um die Unruhe dieser Völker zu strafen.

Sidi Mahomet war zu Tafilet, als das Reich durch den Tod seines ältesten Sohns Muley Aly einen großen Verlust litt. Der Prinz starb in seinem 44 Jahr zu Fetz an den Folgen eines vernachläßigten oder übel behandelten Fiebers; er hatte alle Eigenschaften, um seine Unterthanen glücklich zu

machen, und hatte nicht jenen ungestümen und heftigen Charakter seiner Vorfahren, der die Menschen fast jederzeit unglücklich macht. Muley Aly war von seinem Vater zum Statthalter von Fez ernennt worden, welches eine der ansehnlichsten Statthalterschaften ist, und betrug sich mit solcher Vorsicht und Uneigennützigkeit, daß, als der Monarch Rechnung von seinem Haushalt verlangte, die Stadt Fez alles bewilligte, was er verlangte, um nur diesen Prinzen in seiner Statthalterschaft, und der Gnade seines Vaters zu erhalten.

Die Uneigennützigkeit des Muley Aly, die ihm bey den Unterthanen zu einer so großen Empfehlung diente, hatte die Zuneigung seines Vaters, der nicht so denkt, in etwas geschwächt. Der Monarch hatte seinen übrigen Brüdern eine Vermehrung ihres Gehalts auf seine Besoldung angewiesen, und befahl ihm diese Summe von den Juden, die als Unglaubige keine Schonung verdienten, wieder einzutreiben. Herr, antwortete Muley Aly, die Juden sind so arm, daß sie die gewöhnlichen Abgaben nicht bezahlen können, und es ist mir ohnmöglich, neue von ihnen einzutreiben, ihre Majestät können, wenn es Ihnen gefällig ist, die Einkünfte meiner Statthalterschaft meinen Brüdern anweisen, ich bitte aber, nicht von mir zu verlangen, daß ich die Unterthanen drücken, und ihr Elend vermehren soll. Man siehet aus diesen Zügen, wie sehr die Betrübniß über den Tod dieses Fürsten gegründet war, ich kenne selbst den ganzen Werth dieses Verlustes, da er mich mit seinem Zutrauen beehrte, und mich dadurch in den Stand setzte, seine gute Gemüthsart und seine Absichten kennen zu lernen.

Schilderung des regierenden Königs.

Sidi Mahomet hat viel Scharfsinn und ein richtiges Urtheil, er würde alle Eigenschaften, um Menschen zu regieren, besitzen, wenn die Kultur seine natürlichen Anlagen hätte ausbilden können. Er ist 76 Jahr alt; denn bey den Mauren wird die Geburt der Kinder und selbst der Prinzen nicht aufgeschrieben, ihr Alter wird nach gewissen Epochen berechnet, welche die Eltern auf ihre Kinder fortpflanzen, ein Maure sagt ganz treuherzig, daß er im Jahr der großen Dürre, des großen Regens, oder einer andern Begebenheit gebohren worden.

Der regierende König war 1727, als Muley Ismael starb, zu Mecca, war noch nicht verheirathet, und da er sich dieser Reise noch sehr gut erinnert, so kann er ohngefehr damals 16 bis 18 Jahr alt gewesen seyn, so daß er wahrscheinlich 1710 gebohren ist. Die ältesten Leute im Lande finden diese Bemerkungen richtig, und nach ihnen habe ich das Alter dieses Fürsten bestimmt.

Sidi Mahomet ist 5 Fuß 8 Zoll hoch, und in gutem Verhältniß gebaut, er schielt mit dem einen Auge ein wenig, welches seinen Blick etwas finster macht. Sein Körper ist von Natur stark, und seine Lebensart einfach und mäßig, und kann alle Strapatzen, und die Arbeit, welche die Regierung seines Reichs erfordert, gut aushalten. Man kann leicht vor ihn kommen, und er nimmt die Fremden mit großer Höflichkeit auf, und unterhält sich gern mit ihnen, seine Höflichkeiten aber und seine Versicherungen haben jederzeit ein gewisses Interesse zur Absicht, er ist nicht standhaft in der Freundschaft, und

diese Empfindung richtet sich bloß nach seinem Interesse.

Sidi Mahomet liebt zwar das Geld außerordentlich, hat aber doch selten grausame und heftige Mittel angewendet, um es zu bekommen. Er wird nach seinem Tode keinen so großen Schatz hinterlassen, wie man nach seiner Sparsamkeit vermuthen sollte, seine Regierung hat sehr viel Ausgaben erfordert, und seine Staaten, die unvermerkt erschöpft worden, haben die nemlichen Hülfsquellen nicht mehr; die Belagerungen von Mazagan und Melilla, die Unterhaltung der Truppen, und die vielen Städte und Vestungen, welche er erbauen lassen, haben sehr viel weggenommen; er ließ Schlösser, Moscheen und öffentliche Märkte erbauen, und kaufte im Jahr 1782 zu Malta und in Italien eine große Menge mahometanische Sclaven los, die größtentheils nicht einmal seine Unterthanen waren, und im Jahr 1784 schickte er mehr als 4 Millionen Livres nach Constantinopel, die, wie man glaubt, vor den Tempel von Mecca und zur Vertheidigung des türkischen Reichs bestimmt sind, das er wegen des Ehraeizes seiner Nachbarn in großer Gefahr glaubt. Dieser Fürst, der so habsüchtig schien, wird der Nachwelt nichts als Denkmähler seiner Andacht, seiner Vorsicht, und seiner Heiligkeit hinterlassen. Sidi Mahomet, sanfter, nicht so despotisch, und umgänglicher als seine Vorfahren, hat die Fremden jederzeit mit Menschlichkeit behandelt, selbst die Christen, die durch das Kriegsglück in seine Hände fielen, und er beehrte sogar einige mit seinem Zutrauen. Nach der Einnahme von Mazagan schickte er 38 Sclaven, die Unterthanen des Großherzogs von Toscana waren, an den Großmeister von Malta, und dieser schickte ihm eine gleiche Anzahl Mauren. Er ist voll Scharfsinn,

und fällt zuweilen ein sehr gründliches Urtheil über den Charakter der Nationen, nach dem Betragen der Sclaven, die bey ihm waren. Die Lebhaftigkeit der Franzosen bey ihren Arbeiten, bewog ihn sie zu allen Geschäften zu wählen, die eine geschwinde Ausführung erforderten. Er urtheilte sehr richtig, daß sie in einer beständigen Beschäftigung müßten erhalten werden, weil sie nach ihrem unruhigen und stürmischen Charakter Streit unter sich oder mit anderen anfiengen. Die Sclaven sind unter der Regierung dieses Monarchen mit Arbeiten nicht überhäuft worden, es ist aber auch begreiflich, daß Prinzen, deren Einkünfte zum Theil aus der Ranzion der Sclaven bestehen, ein besonderes Interesse haben, sie zu schonen.

Sidi Mahomet regiert nun 30 Jahr, und fast mit ununterbrochenem Glück. Es würde verwegen seyn, das, was nach dem Tode dieses Fürsten erfolgen wird, vorher zu sagen; so ähnlich auch die Begebenheiten seyn mögen, durch welche Reiche steigen und fallen, so läßt sich doch niemals mit Sicherheit aus dem Vergangenen auf die Zukunft schliessen. Die kleinste Verschiedenheit in den Umständen, oder dem Charakter der Menschen, welche diese Revolutionen bewürken, verändert die Lage der Sachen, und das Schicksal der Völker. Zu Marocko sind eine Menge Prinzen, die nach der Regierung streben, und ein gegründetes Recht zur Krone haben, und nach dem Tode des jetzigen Monarchen sind eben die Unruhen und Empörungen zu fürchten, welche dieses Reich unter der vorigen Regierung erschütterten.

Die Thronfolge ist zu Marocko weder durch ein Gesetz noch durch den Gebrauch bestimmt und hängt ganz von den Umständen ab. Es ist zwar unter den Mauren ein Herkommen, daß der älteste Sohn

die Krone erben muß, weil ihm seine Erfahrung am tauglichsten zur Regierung macht; da aber zu Marocko kein bestimmtes Gesetz über diesen Punkt, und kein Divan und kein Staatsrath um die Geschäfte des Reichs zu besorgen vorhanden ist, so hängt die Wahl des Regenten ganz vom Zufall, dem Charakter der Prätendenten, der Meinung des Volks, dem Einfluß der Soldaten, der Unterstützung der Provinzen, und hauptsächlich von dem Besitze des Schatzes ab, denn wer Geld besitzt, hat Soldaten, und kann sich furchtbar machen. Unter der Regierung des Muley Abdallah erwählte eine Provinz einen Regenten, und eine andere Faction rief einen andern aus. Die nemliche Anarchie ist wieder zu befürchten, so bald mehrere Kronprätendenten da sind, wenn die Statthalter der Provinzen sich nicht verbinden, um eine Wahl zu beschützen, welches aber bey den Mauren selten ist, wo die Menschen nichts, und die Vorsehung alles thun muß. Der jetzige König hat 10 oder 12 Söhne, mehrere sind im Stande zu regieren, kennen die Revolutionen, durch welche dieses Reich erschüttert worden, es ist also zu befürchten, daß sie alle mit gleicher Zuversicht nach einer Krone streben, zu welcher ihnen Geburt, der Wunsch des Volks und das Glück gleiches Recht geben.

Sechster Abschnitt.

Handelsverbindungen zwischen Europa und dem Königreich Marocko.

Es sind nicht so sehr die Vortheile, welche der Handel mit der nördlichen Küste von Afrika giebt, als der Wunsch, Schiffahrt und auswärtigen Handel zu befördern, der die europäischen Nationen bewog Handelstractate mit dem Königreich Marocko zu schliessen. Das Reich hat zwar viele Producte, ist aber eines weitläuftigen Handels nicht fähig, die Unsicherheit seiner Gesetze hindert die Industrie der Unterthanen, und das Zutrauen der Fremden. Die Bedürfnisse des Volks sind wegen seiner Erziehung und dem milden Klima nicht sehr mannichfaltig; die Strenge der Regierung hemmt den Luxus, der allein dem Handel Lebhaftigkeit giebt. Diese Traktaten will ich nach ihrem Alter anführen, und hernach von denen mit Frankreich reden.

England ist die erste Macht, welche mit den Königen von Marocko Freundschaftstraktaten schloß. Die Nation besaß Tanger, welches Portugall ihr 1662 abtrat, und das die Mauren beständig beunruhigten. England verheelte seine Empfindlichkeit über diese Angriffe, und opferte manches auf, um die Besatzung mit mehrer Bequemlichkeit unterhalten zu können, die aber wegen ihrer Entfernung der Nation lästig wurde. England hatte schon einen weitläuftigen Seehandel, und that 1675 dem Muley Ismael Friedensvorschläge, die aber wegen des

wunderlichen Charakters dieses Fürsten keinen Fortgang hatten. Inzwischen wurde er doch im Jahr 1681 auf 4 Jahre geschlossen, hatte aber keinen Bestand, denn der maurische Fürst behauptete, daß er nur mit der Besatzung von Tanger geschlossen worden, und sich auf die brittischen Schiffe nicht erstrecke.

Diese Distinction, die in der Regierung dieses Landes ihren Grund hatte, veranlaßte einige Unterhandlungen. Muley Ismael schickte im Anfang dieses Jahrhunderts Gesandte nach London, welche ihm neue Geschenke mitbrachten, und endlich wurde der Friedenstraktat unter Georg I. erneuert. Nach dem Tode des Muley Ismael wurde er 1728 durch den Muley Achmet Deby und einige Zeit hernach durch den Muley Abdallah bestätigt.

Der große Handel der Engländer, und ihre ausgebreitete Schiffahrt, war ein wichtiger Grund für sie, um einen Frieden mit dem König von Marocko zu schliessen, sie hatten aber dabey noch eine andere Rücksicht, und hofften nun desto leichter Gibraltar proviantiren zu können, das seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in ihren Händen war. Sidi Mahomet, der weiter sahe als seine Vorfahren, suchte allen möglichsten Vortheil aus dieser kitzlichen Lage zu ziehen, und die englische Nation, die stolz, eifersüchtig und jederzeit geneigt ist, sich für beleidigt zu halten, erträgt ruhig alle Chicanen, die sie von dem eigennützigen Geist dieses Hofs so oft erfährt.

Die Engländer treiben mit diesem Reich einen ziemlich lebhaften Handel, und setzen daselbst grobe Tücher, Sarsche, Leinwand, Zinn, Bley, und Eisen

ab,

ab, das ihre Schiffe aus Biscaja holen. Sie kaufen daselbst wieder Oel, Gummi, Wachs, Elephantenzähne, und schicken zuweilen auf französischen Schiffen Oel, rohe Häute und Wolle nach Marseille, welche letztere in unsern südlichen Provinzen mehr als in unsern nördlichen gebraucht wird. Sie kaufen auch daselbst eine große Menge Maulthiere, die sie nach Nordamerika schicken, durch den Verlust dieses Landes aber hat der Handel Englands mit Marocko sehr gelitten, sie können mit diesem Reich nur einen sehr eingeschränkten und Passivhandel führen, weil sie ihre Rückfrachten nicht absetzen können.

Die Republik Holland bekam 1732 einen Gesandten von **Muley Abdallah**, und schloß damals mit diesem Fürsten einen Frieden, die Unruhen seiner Regierung aber verstatteten ihm keine lange Dauer. Holland war die erste Macht, welche mit dem jetzt regierenden König den Frieden erneuerte, er war damals nur Statthalter von Saffi, aber einziger Erbe des Reichs, und regierte es beynahe gänzlich; Holland hatte außer der Sicherheit seiner Schiffarth, noch ein anderes Interesse, sich der Freundschaft dieses Monarchen vorläufig zu versichern, um aus seiner Neutralität während des Kriegs von 1755 größern Nutzen zu ziehen. Der König von Marocko bekam aber Nachricht, daß die Republik sich gegen die Regierung von Algier großmüthiger als gegen ihn bezeigte, und beschwerte sich darüber bey den Generalstaaten, die zwar alles anwandten, um ihn zu versöhnen, aber doch nicht verhindern konnten, daß er ihnen unter dem Vorwand, ein außerordentliches Geschenk, das sie ihm gemacht, sey nicht prächtig genug gewesen, 1774 den Krieg ankündigte.

Die Republik schickte ein beträchtliches Geschwader nach der Straße, um ihre Handlung und Schiffahrt zu bedecken, aber nur wenige Schiffe erschienen auf der Küste, und so selten, daß die Corsaren von Marocko drey holländische Schiffe und zwey davon bey dem Auslaufen aus San Lucar, nahe bey Cadix wegnahmen. Dieser Vortheil wurde aber durch einen Verlust, den der König von Marocko kurz hernach litt, compensirt; eine holländische Fregatte verfolgte langsam zwey Kaper von Sale, und nöthigte sie zum Stranden, den einen an der Mündung des Flusses Larache, und den andern, bey dem Ausflusse des Mamora. Holland erneuerte 1778 den Frieden, bewieß sich dabey sehr großmüthig, und wird ihn durch die nemlichen Mittel jederzeit erhalten können.

Holland treibt mit dem Königreich Marocko einen sichern Handel, und die Gewohnheit hat seine Waaren beynahe nothwendig gemacht; sie bestehen in einer großen Menge schlesischer Leinwand, die Platillen genannt werden, viele gemeine Leinwand aus dem nördlichen Europa, etwas weniges Gewürz, Apothekerwaaren, Thee, Bretter, Eisen aus Biscaja und eine Menge kleine Eisenwaaren aus Deutschland. Holland nimmt dagegen nach Gelegenheit wieder von Marocko Oel, Wachs, Gummi, Elephantenzähne; da aber die Rückfrachten, welche den holländischen Kaufleuten anstehen, nicht hinreichend sind, um ihre Einfuhr zu bezahlen, so benutzen sie die Nähe der französischen Hafen, um daselbst Oel, Wolle, rohe Häute abzusetzen, die daselbst leichter als in den nördlichen Ländern verkauft werden. Könnte Holland diese Nachsicht nicht benutzen, so würde es nach und nach seinen Handel haben aufgeben müssen, der ihm

nachtheilig wird, sobald es seine Rückfrachten nicht absetzen kann.

Der dänische Hof fieng 1755 eine Unterhandlung mit dem Sidi Mahomet an. Das dänische Ministerium hatte wegen der Entfernung keinen bestimmten Begriff von der Regierung zu Marocko, und wurde durch einen Juden betrogen, der diese Unterhandlung führte. Der dänische Hof glaubte leicht die Erlaubniß zu erhalten, ein Fort zu St. Croix erbauen zu dürfen, um ein Comtoir zu bedecken, welches er daselbst anzulegen willens war. Der Jude, der die Unterhandlung besorgte, verhandelte diese Absichten, und man erfuhr nicht eher, daß der dänische Hof ein Fort erbauen wollte, bis die Materialien ausgeschifft wurden. Der König von Marocko war empfindlich, daß er wie ein Prinz von Senegal behandelt werden sollte, ließ den dänischen Gesandten mit seinem Gefolge in Verhaft nehmen, und wollte sie als Sclaven behandeln. Es war einige Zeit nöthig, um dieses Mißverständniß aufzuklären, der König von Dännemark fieng 1757 die Unterhandlung wieder von neuem an, bewilligte eine Ranzion, machte neue Geschenke, und schloß einen neuen Frieden.

Der vorige König von Dännemark, der große Handelsentwürfe hatte, errichtete damals eine africanische Compagnie, welche gegen eine jährliche Abgabe von 50000 Piaster von dem König von Marocko das Privilegium eines exclusiven Handels seiner Staaten aus den Hafen von Sale und Saffi erhielt, wo sie zwey Handlungshäuser errichtete. Die Compagnie war aber nicht sehr glücklich, und kam durch dieses ausschliessende Privilegium in große Verlegenheit; die Niederlassungen, welche sie errichtete, machten große Kosten, und einige fremde Directoren, denen

sie die Verwaltung ihrer Geschäfte anvertraut hatte, führten keinen guten Haushalt. Ihr Handel war nur in den Häfen Saffi und Sale ausschliessend, und litt sehr durch die Anlegung der Häfen Mogodor und Larache, wo der König durch verminderte Zollabgaben die Ausfuhr aller Produkte seiner Staaten, welche die Rückfracht für Europa ausmachten, hingezogen hatte. Die Compagnie trieb einen gänzlichen Paßivhandel, und hatte um so weniger Glück, da sie sich in den Grundsätzen geirrt hatte, denn Dännemark hat selbst keine Produkte, die in Marocko angenehm wären, und alle Waaren dieses Reichs finden dort keinen Absatz, so daß sie von andern Nationen abhängig wurde, und sie hatte keinen andern Vortheil, als daß sie Schiffe beladen abschickte, die oft leer wieder zurück seegelten. Ihre Capitalien waren in kurzer Zeit durch übelangelegte Unternehmungen erschöpft und die Gefälligkeit ihrer Directoren sich den König von Marocko durch häufige Geschenke, günstig zu erhalten, machten ihre Casse gänzlich leer. Bey der Thronbesteigung Christian des siebenten war sie mit der Aufstellung ihrer Rechnung beschäftigt, der König hob sie aber 1767 auf, und befreyte sich dadurch von der jährlichen Abgabe der 50000 Piaster, welche der Preiß für den ausschliessenden Handel waren, welchen die Compagnie führen sollte, den sie aber nicht trieb; der König von Marocko aber bewilligte die Fortdauer des Friedens nur gegen eine jährliche Abgabe von 25000 Piaster, und Dännemark hat gegenwärtig keine dierekte Handelsverbindungen mit diesen Staaten; der König von Schweden schloß 1763 einen Frieden mit dem König von Marocko, und machte ihm damals große Geschenke an Kanonen, Tauwerk und Schifsbauholz, und bewilligte ein jährliches Geschenk, von 20000

Piaster, die er in Landeswaaren bezahlen wollte, welche aber der König von Marocko bis in das Jahr 1771 in baarem Geld verlangte. Gustav III. der damals den Thron bestieg, wollte diese Abgabe nicht weiter entrichten, und erklärte sich, dem König von Marocko Geschenke nach seinem Belieben zu machen, ohne weiter die Zeit noch ihren Werth zu bestimmen.

Endlich wurde, um die gute Harmonie mehr zu befestigen, beschlossen, daß der König von Schweden alle zwey Jahr einen Gesandten mit Geschenken nach Marocko schicken sollte. Die Schweden treiben keinen Handel mit Marocko.

Die Republik Venedig schloß 1765 mit dem König von Marocko einen Frieden, machte ein grosses Geschenk an baarem Gelde, und bewilligte eine jährliche Abgabe von ohngefehr 100000 Livres. Sie machte aber kurz darauf der Regierung von Algier prächtigere Geschenke, und der König von Marocko, den dieser Vorzug verdroß, schickte einen Genueser, der in seinen Diensten stand, nach Venedig, um sich darüber zu beschweren; dieser Abgesandte wurde aber von dem Senat sehr kalt aufgenommen, und bekam keine hinreichende Antwort. Sidi Mahomet bezeigte aber 1780 der Republik darüber seine Empfindlichkeit, und vertrieb ihren Consul aus seinen Staaten; 1781 aber versöhnte die Republik den König wieder, ihr Consul durfte zurückkommen, und wurde sehr gut empfangen. Die Republik Venedig treibt, wie Schweden und Dännemark, keinen Handel mit Marocko, und die Sicherheit ihrer Schifarth ist der einzige Vortheil, den diese Höfe von dem Frieden haben. Spanien schloß zu gleicher Zeit mit Frankreich 1767 einen Frieden mit Marocko, der König schickte eine Gesandschaft nach Madrid, und

schmeichelte diesem Hof mit einem Vorzug, der ihn täuschte. Sidi Mahomet bekam von den Spaniern außerordentlich große und reiche Geschenke, und hatte seine Zeughäuser angefüllt, und seine Schiffe in guten Stand gesetzt, als er einen Vorwand ergriff, um das gute Vernehmen mit diesem Hof zu unterbrechen. Er wollte zwar den Frieden nicht stören, der nach seiner Behauptung sich bloß auf das Meer erstreckte, rückte aber doch am Ende des Jahrs 1774 mit einer Armee in das Feld um Melilla zu belagern, das wie er glaubte, Spanien ohne Vertheidigung übergeben würde.

Dieses Betragen, das der Treue der Tractaten zuwider war, veranlaßte einen Bruch zwischen Spanien und Marocko; Sidi Mahomet, der seine Unternehmung aufgeben mußte, wandte alle mögliche Mittel an, um den Hof zu Madrid wieder zu versöhnen, der aber so sehr beleidigt war, daß er bloß einen Stillstand einzieng.

Der Bruch zwischen Frankreich und England veränderte die Lage der Angelegenheiten in Europa, und der Hof zu Madrid hielt den Zeitpunkt für günstig um das gute Vernehmen mit dem Könige von Marocko wieder herzustellen; der Friede wurde 1780 durch Vermittelung des Ben Ottmann seines Gesandten geschlossen und Sidi Mahomet bewilligte alles was Spanien verlangte. Er versprach nicht allein der Stadt Gibraltar, deren Belagerung Spanien in geheim damals schon beschlossen hatte, alle Unterstützung zu versagen, sondern die Spanier wurden auch auf gewisse Weise Meister von Tanger, wodurch sie ihre Armee versorgen konnten, und ihre Schiffe, die in diesen Gewässern kreuzten, fanden daselbst eine sichere Zuflucht. Ihre Observationsposten von diesem Schloß, bis an das Cap

Spartel waren so gut ausgetheilt, daß sie durch ihre Signale mit der ganzen Küste von Andalusien eine Verbindung unterhalten konnten. Zwischen Spanien und Marocko kann kein beständiger Handel statt finden, weil die Getraideausfuhr, die sich nach den Umständen und Bedürfnissen richtet, nur zufällig ist. Die Waaren von Marocko finden, bis auf die Lebensmittel, in Spanien keinen Absatz, und dieses Reich hat selbst wenig Gegenstände des Handels, die in Marocko angenehm wären, bis auf die Cochenille, welche zum Färben der Saffiane gebraucht wird, und womit der König einen ausschliessenden Handel treibt. Man könnte Eisen aus Biscaja, und seidene Schnupftücher aus Barcellona, die sehr viel gebraucht werden, dahin bringen, aber die Fremden nehmen den ersten Artickel tauschweise, gegen ihre Produkte, und der andere ist nicht wichtig genug, um einen lebhaften Handel zu unterhalten.

Die Spanier hatten in den ersten Jahren des Friedens, der 1767 geschlossen wurde, sehr schlechte Erndten, und kauften in Marocko viel Weitzen und Gerste, dies war aber ein erzwungener, und bloßer Passivhandel, sie kauften mit baarem Gelde Getraide, Geflügel und Früchte, um Andalusien zu versorgen, wo wegen der Hitze die Einwohner nicht sehr zur Arbeit geneigt, und wo wegen der Ungleichheit der Witterung die Erndten sehr unsicher sind. Dieser Handel war politisch betracheet, nur vortheilhaft für den König von Marocko, denn Spanien war auf einer Seite, in Absicht auf seine Lebensmittel ganz in der Gewalt dieses Fürsten, und auf der andern wurden die Bauren in Andalusien durch diese Zufuhr noch träger; das Königreich Marocko bekam dadurch eine große Menge Piaster, und die Zolleinkünfte trugen dieses Jahr vielleicht zwey Millionen Livres

mehr ein. In den Jahren 1770 bis 1774 bekam Spanien wieder eine große Menge Weitzen und Gerste aus Marocko, allein in den Jahren 1779 bis 1781 wurde Marocko von Spanien unterstützt, weil ein Theil des erstern Reichs durch eine Hungersnoth verwüstet wurde.

Das Königreich Portugall verlor im Februar 1769 die Stadt Mazagan, die es auf der westlichen Küste von Marocko noch behalten hatte, wo die Waffen der Portugiesen im Anfang des 16ten Jahrhunderts glücklich waren.

Diese Stadt, welche in einer fruchtbaren Provinz lag, schickte heimlich Getraide und Vieh nach Portugal. Der Hof zu Lissabon wollte nach dem Verlust von Mazagan sich die nemliche Unterstützung erhalten, seiner Flagge mehr Freyheit verschaffen, und die marockanischen Corsaren abhalten, welche der Friede mit Spanien auf seine Küsten ziehen konnte, und beschloß 1773 einen Tractat mit dem Könige von Marocko zu schliessen. Portugal und Marocko treiben keinen Handel mit einander, und die Verbindung beider Höfe besteht in blossen Höflichkeiten. Der König von Marocko schickt einige Pferde mit einem Compliment nach Lissabon und der portugiesische Hof schickt dagegen prächtigere Geschenke wieder zurück.

Der König von Marocko schickte am Ende des Jahrs 1782 einen Gesandten nach Toscana, der von da 1783 nach Wien gieng, um einen Frieden zwischen beiden Höfen zu schliessen. Beyde Nationen treiben keinen Handel miteinander, und der Tractat hatte keinen andern Nutzen, als die Schiffarth der kayserlichen und toscanischen Unterthanen und den Seehandel zu sichern, den diese Mächte in ihren Staaten haben ermuntern wollen.

Die Republik Genua hat mit dem Könige von Marocko nur einen Stillstand, und die Verbindungen ihrer Unterthanen mit diesem Reich sind durch keinen Tractat unterstützt; ein Jude, Namens Benamor, der aus Marocko gebürtig war, gieng auf Befehl seines Herrn nach Genua, und trug einem edlen Genueser sehr vortheilhaft scheinende Verbindungen mit dem Könige von Marocko an. Der Genueser errichtete eine Handlungscompagnie und schickte 1769 seine Agenten mit einem großen Gefolge und prächtigen Geschenken nach Marocko. Die Compagnie hatte zwar einen Augenblick Glück, verschwand aber bald wieder. Der König von Marocko stand nun mit den vornehmsten Handelsnationen in Frieden, und wünschte ihn mit allen zu haben, um den Handel seiner Staaten zu erweitern, und von der Eifersucht der Nationen größeren Vortheil zu ziehen. Er ließ also 1777 eine Declaration bekannt machen, daß, da er Frieden mit allen Mächten haben wollte, jede Nation seine Hafen besuchen, und mit aller Freyheit handeln könnte. Diese Erklärung hatte aber keine weitere Folgen, weil die Nationen, die sie hauptsächlich angieng, ihr entweder nicht trauten, oder keine Produkte genug hatten, um einen Handel mit diesem Lande zu führen.

Der König hatte zwar erklärt, daß er Frieden mit allen Mächten zu haben wünschte, er ließ aber doch 1779 ein Schiff von Ragusa, das einer seiner Corsaren weggenommen hatte, für eine gute Prise erklären; die Ladung, die mehr als 100,000 Livres werth war, und Maltheſern gehörte, wurde confiscirt, die Maltheſer wurden durch eine der Sonderbarkeiten, die man nicht erklären kann, frey zurückgeschickt, und die ragusische Besatzung zu Sclaven gemacht.

Dieser Vorfall wurde durch die Verschiedenheit des Interesse sehr kützlich, und hatte mancherley Folgen. Die Ottomannische Pforte forderte die Raguser als ihre Vasallen wieder zurück, und verlangte aus der nemlichen Ursach Sicherheit für ihre Schiffe.

Die Briefe der Pforte waren türkisch geschrieben, und wurden mit Respect aufgenommen, aber niemand konnte sie lesen. Die Raguser, die in der Sclaverey waren, wurden inzwischen dem Gesandten dieser Republik wieder zurück gegeben, und der König schlug einen Frieden mit ihr auf so drückende Bedingungen vor, die sie nicht annehmen noch abschlagen konnte. Die Unsicherheit dieser Bedingungen gab Gelegenheit zu neuen Unterhandlungen, die aber den Senat von Ragusa nicht beruhigten, weil eine Nation, die in einer so kritischen Lage ist, nicht sicher seyn kann.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika, welche ihre Unabhängigkeit durch weise Gesetze befestigt, und Handlungstractate mit denen europäischen Mächten geschlossen hatten, wollten ihre Industrie und Schiffahrt erweitern, sie benutzten also im Jahr 1786 die friedfertigen Gesinnungen, welche der König von Marocko allen handelnden Nationen hatte ankündigen lassen, und schlossen einen Frieden mit diesem Monarchen.

Friede zwischen Frankreich und dem Königreich Marocko. Handlungsverbindungen zwischen beyden Nationen.

Frankreich hatte im Anfang dieses Jahrhunderts Kolonien, Manufacturen, Niederlassungen im Ausland, und einen Seehandel, der freylich noch im Werden war, durch die Thätigkeit der Nation aber, und die Wachsamkeit des Ministeriums unterstützt, sehr blühend werden konnte. Die große Seemacht Ludwig XIV. begünstigte seine Schiffahrt, allein die schweren Kriege dieser Regierung hielten den Flor seines auswärtigen Handels sehr auf. Unter der folgenden Regierung nahm er so schnell zu, daß er die Eifersucht unserer Nebenbuhler erregte, die stolz auf die Herrschaft des Meers, durch den Flor unserer Handlung aufgebracht wurden.

Die ersten Versuche unserer Schiffahrt reizten die Gierigkeit der barbarischen Staaten, die so nah an unsern südlichen Hafen liegen. Frankreich züchtigte zwar verschiedenemal ihre Verwegenheit, schloß aber endlich einen Frieden mit Algier, Tunis und Tripolis, es unterhandelte eine kurze Zeit mit dem **Muley Ismael**, es war aber nicht möglich bey seinem Leichtsinn etwas auszurichten, und den übeln Folgen vorzubeugen, die seine Treulosigkeit befürchten ließ. Das Königreich Marocko wurde nach dem Tode dieses Monarchen durch innere Unruhen erschüttert, und veränderte jeden Augenblick seinen Herrn. Die Hafen standen unter einer besondern Verwaltung, und es war um so schwieriger einen Frieden zu schliessen, da er in diesen Zeiten der Anarchie doch von keiner Dauer seyn konnte. Als aber Sidi

Mahomet die Regierung antrat, bekam alles eine andere Gestalt, und Frankreich benutzte die persönliche Neigung dieses Fürsten, um eine Unterhandlung anzufangen, die aber viele Schwierigkeiten fand. Er beschloß also 1765 ein Geschwader, das aus einem Kriegsschiff, 8 Fregatten, 3 Schebecken, einer Barque, und zwey Bombardiergallioten bestand, auf die westliche Küste von Marocko zu schicken. Dieses Geschwader, das stärker war, als es nöthig gewesen wäre, wurde durch einen Zusammenfluß von Umständen, die man nicht vorher sahe, weil man von dieser Küste keine genaue Kenntniß hatte, in seinem Fortgang aufgehalten. Unsere Bombardiergaliotten beschossen Rabat und Sale mit wenigem Erfolg, das Geschwader gieng darauf nach Larache, unsere Fregatten jagten einen Corsaren auf den Strand, die Schaluppen der Escadre, nachdem sie zwey oder drey Nächte gegen die Beschwerlichkeit der Einfahrt gekämpft hatten, liefen endlich in dem Fluß Larache ein, und verbrennten daselbst einige ausgerüstete Schiffe. Dieser Vortheil wurde aber durch den Verlust vieler braven Leute erkauft, welche auf dem Fluß gegen eine Menge mauriſcher Soldaten fechten musten, die bey den Schwierigkeiten, welche die Escadre gefunden, Zeit genug gehabt hatten zusammen zu kommen.

Die Franzosen verloren bey dieser Gelegenheit beinahe 200 Mann, von denen 45 zu Sclaven gemacht wurden, und bekamen eine große Menge Verwundete, allein der König von Marocko verlor auch sehr viele Soldaten, bekam aber dadurch eine große Meynung von der Tapferkeit der Franzosen, und ließ einen Waffenstillstand vorschlagen, der auch geschlossen und hernach, um sich besser verstehen zu können, verlängert wurde; die Friedenspräliminarien wurden end-

lich am Ende des Jahrs 1766 durch die Vermittelung des Johann Jacob Salva, eines französischen Kaufmanns, der zu Saffi wohnte, geschlossen. Der Graf von Breugnon, Capitän eines Kriegsschiffs, wurde im Frühjahr 1767 zum Gesandten ernennt, um den Frieden zu schliessen, begab sich mit der Division, die er anführte, nach Sale, und überbrachte dem König von Marocko ein prächtiges Geschenk; die Flagge des Königs wurde zu Saffi mit der ganzen Artillerie des Schlosses begrüßt, und der Gesandte wurde sowohl am Lande, als auf der übrigen Reise bis Marocko auf die ausgezeichneteste Weise empfangen. Allein in dem Augenblick, da die Mauren uns zu Saffi alle die Ehrenbezeigungen bewiesen, die ein so eigennütziger Hof neuen Freunden erweist, bemächtigte sich ein Corsar des Königs in der Straße dreyer Kauffartheyschiffe, deren Rückgabe zwar keine Schwierigkeiten fand, aber doch langsam geschahe. Der König lehnte diese Feindseligkeit ab, und der Corsar, der sie begieng, wurde auf immer entwaffnet.

Die Unterzeichnung des Friedens veranlaßte neue Erörterungen. Die Friedenspräliminarien, welche arabisch geschrieben, nach Versailles zur Unterzeichnung geschickt waren, wurden nicht angenommen, das Geschäft wurde also von neuem wieder vorgenommen, und man mußte Punkte, über die man schon einig war, nochmals untersuchen. Ehe wir den Frieden mit dem König von Marocko schlossen, waren auf der Küste nur zwey französische Handlungshäuser, die sich aber nach dem Frieden bald sehr vermehrten, es wurden ihrer aber baid zu viel, und diese Concurrenz, die dem Interesse der Kaufleute selbst schädlich war, reizte die Gierigkeit des Monarchen, der von der Geschäftigkeit der Kaufleute auf ihren

Vortheil schloß, und daher Gelegenheit nahm, die Abgaben zu erhöhen, der Handel nahm also ab, weil die Kaufleute durch diese neue Einrichtungen und die vielen drückenden Anstalten abgeschreckt wurden.

Frankreich ist vielleicht die einzige Macht, die durch eine Gleichheit des Interesse mit den Staaten von Marocko beyden Theilen nützliche Handelsverbindungen unterhalten kann. Dieses Reich besitzt alles, was Marocko braucht, dessen Produkte wieder zu Marseille geschwinder als an andern Orten verkauft werden. Frankreich würde unvermerkt den ganzen Handel von Marocko an sich ziehen, wann es seine Vortheile benutzte, und diesem Handel eben die Gesetze vorschrieb, denen der nach der Levante und den barbarischen Staaten unterworfen ist.

Die Franzosen verkaufen in dem Königreich Marocko viele Leinwand aus Bretagne, einige Ballen Seide für die Fabriken zu Fetz, Baumwolle, einige wenige Seidenwaaren und Tücher, Eisen aus Biscaja, schlechtes Papier, Zucker, Kaffee, und endlich so viel Schwefel, wie der König verlangt, der damit einen ausschliessenden Handel treibt. Sie bekommen dagegen wieder aus diesem Reich Wolle, Oel, rohe Häute, Wachs, Gummi und Elephantenzähne. Der Werth der französischen Ausfuhr beträgt mehr als unsere eingeführten Waaren, und wir machen den Ueberschuß mit spanischen Piastern gut, oder bringen andere Waaren aus der Fremde dahin. Unsere Handelsbilance mit Marocko scheint uns zwar nachtheilig, allein der Handel ist deshalb nicht schädlich, weil wir keine Fabrikwaaren, sondern rohe Materialien daher bekommen, durch welche unsere Manufacturen unterstützt und die Industrie der Nation unterhalten wird.

Die Könige von Marocko haben den Gebrauch, den Schiffen der Nationen, mit denen sie in Krieg verwickelt sind, doch den Handel auf der Küste zu erlauben, diese politische Toleranz scheint zwar bey dem ersten Augenblick den Königen von Marocko Ehre zu machen, sie ist aber für die europäischen Nationen schädlich, weil Marocko alsdann den Vortheil des Handels, und der Seeräuberey zugleich hat. Es würde für die letzteren vortheilhafter seyn, diesen Handel alsdann aufzugeben, weil sie diesem Reich dadurch einen Tribut bezahlen, ohne Frieden davor zu erhalten.

Zölle, Münzen, Maaß und Gewicht der Staaten von Marocko.

Die Zölle, Münzen, Maaß und Gewicht sind zu Marocko eben den Veränderungen unterworfen, wie die Begriffe, ich will aber ohnerachtet dieser Unsicherheit doch etwas von ihrer gegenwärtigen Verfassung anführen.

Der Zoll auf die ein- und ausgeführten Waaren hat sich sehr verändert. Der erstere, der in Waaren und nicht in Gelde bezahlt wird, ist von 8 bis auf 15 Procent gestiegen, ausgenommen das Eisen, welches den 3ten oder 4ten Theil des Werths bezahlt. Der letztere, den ich verschiedenemal habe erhöhen sehen, ist ganz willkührlich, die Artikel bezahlen nicht in gleichem Verhältniß, und verschiedene Waaren müssen eben so viel Zoll bezahlen, als sie bey dem ersten Einkauf gekostet.

Die Kauffartheyschiffe müssen ein Ankergeld bezahlen, das ebenfalls sehr oft verändert worden, es ist in allen Hafen der Küste nicht gleich, und sie haben nicht alle eine gleiche Freyheit der Schiffahrt und Handlung.

Die Münzen, welche in diesem Lande gelten, sind theils marockanische, theils spanische, die ersten sind goldene, silberne und kupferne, ihr Werth ist aber nicht bestimmt, der goldene Ducaten, der aber selten ist, und wenig zum Vorschein kommt, gilt funfzehn Unzen, oder zehn französische Livres. Die silbernen Münzen bestehen in dem gewöhnlichen Ducaten, der Unze und der Blanquille. Der gewöhnliche Ducaten gilt 10 Unzen, die Unze 4 Blanquillen, und die Blanquille 24 Flues, dies ist die einzige kupferne Münze, welche in dem Reich umläuft, und ist unseren Hellern gleich, die Blanquille gilt drey Sous, vier Denniers französisches Geld, die Unze gilt folglich 13 Sous 4 Denniers, und der Ducaten 6 Livres, 13 Sous, 4 Denniers. Der spanische Piaster ist im Handel sehr häufig, und hat einen bestimmten Werth, der sich aber doch nach der Convenienz und dem Interesse des Königs verändert, je nachdem er es nöthig findet, die Piaster häufig in Umlauf zu bringen, oder sie selten zu machen.

Das Gewicht, nach dem in Marocko gekauft und verkauft wird, ist dem Pariser gleich, und die Unterabtheilungen des Pfunds sind die nemlichen. Die Waaren werden im Ganzen nach Centnern zu 100 Pfund, einige auch nach dem großen Centner, welcher $1\frac{1}{2}$ gewöhnliche ist, verkauft.

Getrayde wird in Marocko auf verschiedene Art verkauft. In den südlichen Provinzen, die unter dem Nahmen des Königreichs Marocko bekannt sind, wird

der

der Weitzen mit Garare und Mud vermessen, 40 Mud machen einen Garare, der Mud wiegt 18 bis 20 Pfund, so daß der Garare beynahe 8 Centner wiegen muß. In dem Königreich Fetz wird der Weitzen mit Saffe, Sahah, und Mud vermessen, 4 Mud machen einen Sahah, und 60 Mud einen Saffe, der Mud wiegt 18 bis 20 Pfund, und der Saffe 12 Centner, drey Sahah oder 12 Mud machen einen pariser Scheffel. Es ist hier zu bemerken, daß das Getraidemaaß sich nach dem Willen des Königs verändert.

Das Maaß, mit dem Zeuge, Tücher und Leinwand vermessen werden, heist Cude, wird im ganzen Reich gebraucht, hat sich nicht verändert, und hält 19 Zoll 4 Linien. Die französiche Elle hält 44 Zoll, also zwey und ein Vierthel Cuden.

Eroberungen der Portugiesen in Africa.

Die Verwüstungen, welche die arabische Mauren während einer langen Zeit in Spanien und Portugall verübt hatten, bewogen endlich die Portugiesen sich dafür in dem Lande ihrer Feinde zu rächen. Ihre Expeditionen nach Africa wurden selbst Europa nützlich, weil sie unvermerkt dadurch den Muth bekamen neue Länder und neue Meere zu entdecken, und dadurch den Wissenschaften, dem Ehr- und Geldgeitz der Menschen eine neue Laufbahn zu eröffnen.

Johann I., der durch seinen Muth und durch seine übrige Eigenschaften sich die Krone und den

Zunamen eines Vaters des Vaterlands erwarb, hatte kaum die Ruhe in Portugll wieder hergestellt, als er beschloß, die Mauren in ihren Staaten anzugreifen. Zuerst suchte er die Städte, welche an der Mündung der Straße liegen, und aus denen die Könige von Fetz und Marocko den Mahometanern in Spanien Hülfe zuschicken konnten, zu erobern. Er verheelte seinen Entwurf, machte viele Zubereitungen zum Angriff von Ceuta, und reiste im August 1415 nach Lagos ab, wo der Sammelplatz der Schiffe war, auf denen er seine Armee einschiffte. Seine Flotte lief in die Straße ein, hielt sich einige Tage vor Algesiras auf, und ob ihr der Wind gleich zuwider war, so kam sie doch den 14ten August vor Ceuta an. Die Armee wurde den 21sten an das Land gesetzt, und bemächtigte sich desselben Tages der Stadt, welche die Mauren in großer Verwirrung vertheidigten, und in das Schloß flohen. Sie waren durch die Geschwindigkeit, mit der die Portugiesen die Stadt erobert hatten, in Schrecken gesetzt, und glaubten, daß das Schloß keinen Widerstand leisten könnte; sie verliessen es also die Nacht, und liessen nur zwey oder drey Mann darinnen, die in dem Augenblick die Thore öffneten, als es die Portugiesen angreifen wollten. Der König Johann gab dem Don Ruis de Susa, das Gouvernement der Vestung, und führte seine Armee, nachdem sie ohngefehr einen Monat im Feld gewesen war, siegreich nach Portugall zurück.

Die Eroberung von Ceuta setzte die Portugiesen in den Stand, häufige Streifereyen gegen die Mauren in der Nachbarschaft vornehmen zu können, die aber eifrig darauf dachten, diese Stadt wieder wegzunehmen. Don Heinrich, Sohn des Königs von Portugall, der ihr zu Hülfe geschickt wurde,

vertheidigte sie aber sehr tapfer, nöthigte die Armee der Mauren, sich zurück zu ziehen, und eine Unternehmung aufzugeben, die über ihre Kräfte war.

Don Eduard, der seinem Vater Johann auf dem Throne folgte, beschloß seine Entwürfe weiter auszuführen, und Tanger, das nur acht Stunden von Ceuta an der westlichen Mündung der Straße liegt, zu erobern. Man machte 1473 zu Lissabon die nöthigen Vorbereitungen zu dieser Unternehmung, die Brüder des Königs Don Heinrich und Don Ferdinand, die den Oberbefehl führten, schickten ihre Truppen ein, giengen den 22sten August unter Segel, und giengen nach Ceuta, wo sich die ganze Macht versammelte. Don Heinrich marschirte mit seiner Armee zu Lande nach Tanger, da inzwischen Don Ferdinand diesen Ort zur See einschloß. Die Belagerung wurde den 15ten September angefangen, und mit großer Lebhaftigkeit betrieben, alle Bemühungen der Portugiesen waren aber vergebens, weil die Stadt sich sehr tapfer vertheidigte, und der König von Fetz ihr sehr schleunig zu Hülfe kam; die Armee dieses Monarchen, welche sich täglich vergrößerte, schloß die Armee der Portugiesen eben so ein, wie sie Tanger eingeschlossen hatten, so daß die Infanten, die keine Lebensmittel mehr hatten, und sich nicht weiter helfen konnten, genöthiget waren, dem König von Fetz Ceuta unter der Bedingung anzubieten, daß er ihnen erlaubte ihre Truppen wieder einzuschiffen. Der König von Fetz nahm zwar diese Bedingungen an, verlangte aber doch, daß der Infant Don Ferdinand bis zur Vollziehung des Tractats als Geissel zurückbleiben sollte; Don Heinrich schiffte darauf seine Truppen ein, begab sich nach Ceuta, und berichtete den Vorfall nach Portugall.

Die Stadt Ceuta war zwar von der äußersten Wichtigkeit, allein der König Don Eduard beschloß doch aus Respect für die Capitulation, und um seinen Bruder zu befreyen, sie wieder abzutreten; er rief die Stände zusammen, um mit ihnen diese Sache zu überlegen, sie waren aber der Meynung, die Stadt zu behalten, und durch andere Mittel die Befreyung des Prinzen zu versuchen; Don Ferdinand schrieb seinerseits sehr großmüthig an seinen Bruder, daß er lieber sein ganzes Leben Sclav bleiben, als seine Freyheit durch den Verlust eines so wichtigen Orts wieder erhalten wollte. Der König von Fetz wollte aber auf keine andere Bedingung die Ranzion dieses Prinzen bewilligen, der seine Freyheit nicht wiederbekam, und 1443 in der Sclaverey starb. Portugall unternahm 1458 eine neue Expedition nach der africanischen Küste. Alfons der fünfte, mit dem Zunahmen der Africaner, hatte dem Pabst Calixtus dem dritten versprochen, mit anderen Fürsten an einem Krieg gegen die Türken Theil zu nehmen; allein dieser Entwurf wurde durch den Tod des Pabstes rückgängig, und Alfons, dessen Flotte völlig ausgerüstet war, segelte nach Ceuta. Von da rückte er weiter, und belagerte Alcassar Seguer, das im inneren der Straße nicht weit von dieser Stadt liegt; diese Stadt war nicht sehr wichtig, und öffnete ihm nach einem kurzen Widerstand, die Thore, Alfons machte den Don Eduard Menesses einen versuchten Officier zum Gouverneur, und kehrte nach Ceuta zurück.

Der König von Fetz brachte das Jahr nachher eine Armee zusammen, um Alcassar Seguer wieder wegzunehmen, das Don Alfons mit Truppen und Lebensmitteln gut versorgt hatte. Der Mauri-
sche General ließ den Gouverneur auffordern, die

Stadt zu übergeben, und drohte ihn im Fall, daß er sich widersetzte, mit seiner ganzen Garnison über die Klinge springen zu lassen, allein Menesses antwortete, daß er Willens sey, sich mit seiner Besatzung bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren, die Mauren verliessen darauf unvermerkt die Armee, einige aus Mißvergnügen, andere um ihre Ernde zu besorgen. Menesses sahe, daß die Armee der Mauren sehr geschwächt war, that einen Ausfall, und zerstreute in einem Augenblick die wenigen Soldaten, die im Lager zurückgeblieben waren. Der König von Fetz machte im folgenden Jahr einen neuen Versuch, allein die Garnison war verstärkt, und die Unternehmung fiel unglücklich aus. Um den Muth und die Andacht der Portugiesen in dem Krieg gegen die Mauren noch mehr zu entflammen, und sie gegen alle Zufälle, die daraus entstehen konnten, sicher zu stellen, wurde im Jahr 1462 zu Lissabon die Brüderschaft zu Loskaufung der Gefangenen gestiftet, die schon vorher 1218 in Frankreich errichtet worden war.

Don Alfons war in dem Feldzug von 1463 nicht so glücklich, er gieng mit seiner Armee und seiner Flotte nach Ceuta, und richtete in der Gegend viele Verwüstungen an. Der Infant Don Ferdinand sein Oncle, unterhielt ein geheimes Verständniß mit den Mauren, und erschien mit einem Detachement ohne Erlaubniß des Königs seines Neffen plötzlich vor Ceuta, in der Hoffnung diesen Ort zu überfallen, er wurde aber von der Besatzung so übel empfangen, daß er große Mühe hatte, mit dem Rest seines Corps, von dem der größte Theil in dieser verwegenen Unternehmung geblieben war, nach Ceuta zurück zu kommen.

Don Ferdinands, Bruder Alfons des Vten wollte das Seinige auch zu den Eroberungen, die die Portugiesen in Africa machten, beytragen, und segelte 1468 nach der westlichen Küste, und eroberte Anafe in der Provinz Temsena. Die Portugiesen behielten diese Stadt aber nur eine kurze Zeit, sie konnte nur sehr beschwerlich, und mit großen Unkosten erhalten werden, und sie beschlossen daher, sie zu zerstören und zu verlassen. Jetzo heist sie Darbeida, und liegt 18 Stunden südlich von Sale, daselbst sieht man noch die Trümmer einer Cisterne, die ein Werk der Portugiesen zu seyn scheint. Sie wurden außer den großen Kosten hauptsächlich durch die große Menge Ameissen vertrieben.

Der König Alfons wollte gern den Plan seiner Vorfahren befolgen, und machte 1471 neue Versuche auf Tanger, allein da diese Vestung tapfer vertheidigt wurde, so rückte er nach Arzilla, das nur fünf Stunden davon liegt. Er benutzte die Verlegenheit, worinn sich Muley Scheck, König von Fetz, der mit dem von Marocko in Krieg verwickelt war, befand, und gieng den 13ten August mit seiner Flotte in See; er konnte den 20sten die Festung angreiffen und that es mit solchem Fortgang, daß der Gouverneur schon den 24sten zu capituliren verlangte. Die Portugiesen, welche auf die Plünderung hofften, liessen nicht einmal so viel Zeit, um sich über die Capitulationspunkte zu besprechen, sondern erstiegen die Stadt, die Mauren eilten herbey, und es fiel zwischen ihnen und den Portugiesen ein schreckliches Gefecht vor, allein diese letzteren bemächtigten sich der Thore, und öffneten sie der Armee des Königs; die Mauren wurden sämmtlich niedergehauen, und nur Weiber und Kinder geschont, die als Sclaven verkauft wurden. Unter den Gefangenen waren

zwey Weiber und eine Tochter des Muley Scheck, welche dieser Fürst das folgende Jahr gegen den Körper des Don Ferdinand, der zu Fetz gestorben war, auswechselte. Der Leichnam dieses Prinzen wurde zu Lissabon mit der größten Ehrfurcht empfangen, und die Mauren hatten ihn nach seinem Tode selbst verehrt, andächtig sein Grab besucht, und ihm Wunderkräfte beigelegt, er wurde unter dem Namen Sidi Ceffer, oder der ungläubige Heilige von ihnen verehrt.

Die Nachricht der Eroberung von Arzilla, durch die Portugiesen, die zu eben der Zeit erfolgte, als Muley Scheck mit der Belagerung von Fetz beschäftigt war, verbreitete unter den Mauren in der Nachbarschaft ein großes Schrecken, welche furchten nicht unterstützt zu werden. Die Einwohner von Tanger, die sich vor dem Schicksal derer zu Arzilla fürchteten, verliessen schleunig mit ihren Familien und ihren Effecten die Stadt, welche nun öde wurde. Alfons, der davon Nachricht bekam, führte seine Armee geschwind nach Tanger, das nur fünf Stunden davon entfernt ist, und bemächtigte sich, ohne Schwerdtschlag eines Platzes, gegen den alle Versuche des Königs Eduard unglücklich gewesen waren.

Muley Scheck, der vor Fetz stand, um dem Könige von Marocko diese Hauptstadt und die Krone zu nehmen, bekam kaum von der Belagerung von Arzilla Nachricht, als er diese Unternehmung aufgab, und der Stadt zu Hülfe eilte; er fand aber bey seiner Ankunft Arzilla und Tanger schon in den Händen des Königs von Portugall, und schloß um in der Ausführung seiner Entwürfe nicht länger aufgehalten zu werden, einen Tractat mit diesem Fürsten, und rückte wieder vor Fetz. Alfons kehrte den 17ten September ohngefehr einen Monat nach

seiner Abreise nach Lissabon zurück, und hatte in dieser Zeit 2 Städte erobert und einen Tractat geschlossen.

Die Portugiesen unternahmen bis zum Jahr 1487 keine neue Expedition nach der Küste von Africa. Der König Johann II., der auf Alfons V. folgte, schickte im August eine Flotte ab, die durch widrige Winde aufgehalten wurde, und seinen Entwurf nicht ausführen konnte; sie legte sich nahe bey Anafe vor Anker, setzte Truppen an das Land, welche die Lager der Mauren, die in der Nachbarschaft standen, recognoscirten. Die Chavoya, ein kriegerisches Volk an der Küste, eilten herbey, um die Portugiesen zu verjagen; es fielen einige Scharmützel vor, worinn die Mauren viele Leute verloren, und die Portugiesen eine Menge Gefangene, viele Pferde und einige Leute wegführten. Der König von Marocko bedankte sich bey Johann II., daß er diese Flotte ausgerüstet, und die Chavoya gezüchtigt hätte, die er selbst nicht im Zaum halten konnte.

Diese Völker bewohnen noch jetzo diese Ebene, sind unruhig und räuberisch und streifen zuweilen bis vor die Thore von Rabat.

Die Mauren in der Nähe von Tanger nahmen Streifereyen in der Gegend dieser Vestung vor, und führten einige Christen und Vieh hinweg. Der Commandant von Tanger ließ Truppen ausrücken, trieb die Mauren zurück, machte ihren Anführer zum Gefangenen, und nahm ihnen einen Theil der Beute, die sie geraubt hatten, wieder ab. Don Ferdinand Menesses, Gouverneur von Ceuta, unternahm im Jahr 1481 eine Streiferey an den Küsten des mittelländischen Meers, und verheerte die Städte Targa und Canisi, nicht weit von Tetuan, von denen jetzo keine Spur mehr übrig ist. Ema-

nuel, König von Portugall, trug diesem General im Jahr 1501 eine Unternehmung gegen Marsa-Al-Quivir auf; er setzte seine Truppen an das Land, und rückte vor das Schloß, allein seine Armee wurde von den Mauren, die ihr am Menge überlegen waren, angegriffen und zurück getrieben. Ferdinand, König von Castilien, war glücklicher und hatte den Ruhm, die Stadt vier Jahre nachher einzunehmen.

Der König von Portugall erfuhr, daß die Mauren von Alcassar Quivir die Garten in der Nähe von Arzilla verheerten, und die Garnison beunruhigten, und befahl dem Gouverneur dieser Stadt und dem von Tanger sich zu vereinigen, um Alcassar zu überfallen, die beyden Generals vereinigten ihre Macht, rückten 1503 vor diese Festung, allein sie mußten diese Unternehmung aufgeben, weil eine Menge Mauren der Stadt Alcassar zu Hülfe kam.

Johann Menesses, der zu Arzilla commandirte, griff das Jahr hernach einen Corsaren von Tunis an, der mit den Prisen, die er in der Straße gemacht hatte, in den Fluß Larache floh, er lief mit 3 Caravellen in den Strom ein, verbrannte nach einem scharfen Gefecht eine Galeere, und eroberte 5 Galiotten und 2 Barken, die er mit sich hinwegführte.

Der Portugiesische Hof, den so viele glückliche Begebenheiten ermunterten, beschloß Niederlassungen auf der Küste von Africa zu errichten, um seinen Handel zu erweitern. Er befahl im Jahr 1506 im Innern der Bay von Mazagan eine Vestung zu erbauen, die Castello Real genennt wurde. Dieser Ort, der nur 4 Stunden von Azamore in einer sehr schönen Gegend liegt, unterstützte die Portugiesen, um

ihre Eroberungen zu erweitern, Verbindungen mit den Mauren in den benachbarten Provinzen zu errichten, die Leidenschaften der verschiedenen Stämme zu benutzen, und sie endlich mit den Waffen in der Hand bis vor die Thore von Marocko zu bringen.

Zwey Hauptanführer, Sidi Hiaja-Aben-Tafut und Sidi Ali, machten sich das Gouvernement der Stadt Saffi streitig. Aben-Tafut, der die Portugiesen nun auf der Küste sahe, und die Vortheile bemerkte, welche er aus einer Verbindung mit ihnen ziehen könnte, beschloß nach Lissabon zu gehen, um Unterstützung zu suchen, die er auch erhielt, weil er sich für einen Vasallen dieses Hofs erklärte.

Der König Emanuel befahl darauf dem Garzia de Mello, der in der Straße kreuzte, mit seinen Schiffen nach Mazagan zu gehen, und mit dem Gouverneur über die Mittel Abrede zu nehmen, die Streitigkeit zu benutzen und Saffi einzunehmen. Die beyden Generals bedienten sich einer List, und jeder unterhandelte besonders mit den beyden Nebenbuhlern; dieses gab den Portugiesen Gelegenheit 1508 Truppen nach Saffi zu bringen, und sich dieser Stadt zu bemächtigen. Der König Emanuel bekam von dieser Unternehmung Nachricht, und schickte den Nugno Fernandez D'Atayde als Gouverneur und Hauptanführer der Portugiesischen Truppen dahin, und ließ zugleich Truppen, Artillerie und Munition nach Saffi bringen. Er kaufte zu gleicher Zeit ein Haus, das ein portugiesischer Edelmann an dem Cap Aguer erbaut hatte, um daselbst seine Fischerey zu betreiben, und ließ ein Fort erbauen, welches St. Croix genennt wurde, und die Streifereyen der Portugiesen auf der südlichen Seite sehr unterstützte.

Die Portugiesen wurden durch die List eines Scherifs betrogen, der mit dem König von Fetz in Krieg verwickelt war, und sich erbot, den Portugiesen Azamore in die Hände zu liefern, wenn sie eine Flotte und Truppen, um es zu besetzen, abschicken wollten. Der König ließ in diesem Vertrauen den Johann Menesses am Ende des Julius von Lissabon absegeln, der aber diesen Scherif mit einer Armee in den Waffen fand, um diese Stadt zu vertheidigen. Die Portugiesen setzten ihre Truppen mit Zuversicht an das Land, da sie aber von einer überlegenen Menge Mauren angegriffen wurden, so waren sie genöthiget sich wieder einzuschiffen.

Der König von Fetz suchte ihre Muthlosigkeit zu benutzen, um Arzilla wieder wegzunehmen, rückte mit einer zahlreichen Armee vor diese Stadt und eroberte sie nach einer Belagerung von einigen Tagen; das Schloß vertheidigte sich aber so tapfer, daß ihm die Schiffe, die in der Straße kreutzten, zu Hülfe kommen konnten; der König von Fetz mußte sich zurückziehen, und die Portugiesen nahmen die Stadt wieder ein. Die Mauren von Azamore und Almedina machten kurz hernach einen Versuch auf Saffi, der aber unglücklich ausfiel; die Portugiesen hätten sie selbst auf ihrem Rückzug angreifen können, wenn sie stark genug gewesen wären, um einen solchen Versuch zu wagen.

Der König von Fetz war 1511 vor Tanger nicht glücklicher. Die Castilische Flotte, welche vor der Straße lag, nahm zu Ceuta einige Truppen ein, welche diesen Ort entsetzten, und den König von Fetz nöthigten, die Belagerung wieder aufzuheben. Der Alcaide von Tetuan richtete einige Jahre nachher mit seinen Truppen in der Gegend dieser Stadt große Verwüstungen an. Don Eduard Menesses,

der daselbst commandirte, that mit einem Detachement Cavallerie einen Ausfall, griff die Mauren mit großer Tapferkeit an, trieb sie in die Flucht, und nöthigte sie ihre Bagage im Stich zu lassen.

Die Mauren waren bey Arzilla gegen die Portugiesen glücklicher, die sie zu weit verfolgt hatten, in einen Hinterhalt fielen, und gänzlich geschlagen wurden.

Die Mauren in der Nachbarschaft der Portugiesen lebten zwar mit ihnen in der besten Harmonie, diese trauten den Mauren aber doch nicht, die nur ihrem Interesse und ihrem Leichtsinn folgten, und nach Zeit und Umständen bald Vasallen der Portugiesen, bald ihre Feinde waren. Diejenigen, welche in der Gegend von Saffi wohnten, und von Natur unruhig waren, lebten oft in Streit, der eine Theil erklärte sich für den König von Fetz, der andere für die Portugiesen, und dieses gab zwischen beyden Parthien Gelegenheit zu unaufhörlichen Gefechten. Der König von Marocko, der diese Streitigkeiten benutzen wollte, erschien vor Saffi, um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Don Nugno Fernandez D'Atayde, der daselbst commandirte, that mit einem Detachement einen Ausfall, und griff die Avantgarde der Armee des Königs mit solcher Tapferkeit an, daß sie zurückgetrieben wurde. Die Flucht dieses Fürsten verbreitete einen großen Schrecken in seiner Armee, die sich durch ein starkes Corps angegriffen glaubte, eiligst die Flucht nahm, und ihr Lager, ihre Bagage und einige der Weiber des Königs in den Händen der Portugiesen ließ. Diese letzteren benutzten den Schrecken, den dieser Rückzug bey den Mauren erweckt hatte, um Streifereien in das Land zu thun und Beute zu machen. Die Stämme in der Gegend von Xiatime, die sich gegen die Portu-

giesen nicht länger vertheidigen konnten, steckten ihre Bienenstöcke in Brand und nahmen die Flucht; die Portugiesen, die nun mehr durch die Bienen, als durch die feindlichen Truppen beunruhiget wurden, mußten sich nach Saffi zurückziehen. Die Könige von Spanien und Portugall errichteten 1513 einen Vertrag über die Eroberungen, die sie beyde auf der Küste von Africa machen wollten.

Der König von Portugall rüstete diesem Tractat zufolge eine Flotte aus, um Azamore wegzunehmen. Die Armee, welche sein Neffe der Herzog von Braganza commandirte, kam vor Mazagan an, wo die Truppen ans Land stiegen; er ließ sie daselbst etwas ausruhen, und marschierte den 29sten August in Schlachtordnung nach Azamore, das er angriff, ohne daß die Mauren, welche im Felde standen, sich ihm zu widersetzen wagten. Die Einwohner von Azamore wollten keine Belagerung aushalten, und verliessen bey der Nacht die Stadt, welche die Portugiesen den 2ten Sept. in Besitz nahmen, die Einwohner von Almedina und die von Titte in der Nähe von Azamore, verliessen ebenfalls ihre Städte, welche die Portugiesen auch einnahmen; allein die Mauren erboten sich Vasallen und Alliirte der Portugiesen zu werden, und bezogen diese beyde Städte wieder, von denen aber doch ein Theil der Mauern niedergerissen wurde, damit sie nicht befestigt werden konnten.

Die Portugiesen waren nun sowohl durch diese neue Eroberungen, als durch eine Menge Gefechte, worinn sie die größte Tapferkeit bewiesen, auf der Küste sehr fürchterlich worden, und thaten im Jahr 1514 verschiedene Einfälle in die Provinzen Abda und Duquella, wo sie einige Städte einnahmen und plünderten, das Land verheerten und viele Beute machten. Ihre Generals beschlossen darauf Marocko

zu überfallen, als sie erfuhren, daß die Scherifs von Mequines und Fetz sich vereinigt hatten um Azamore anzugreifen, Menesses gieng auf diese Nachricht nach dieser Stadt zurück, wo Nugno Fernandes mit seinen Truppen zu ihm stieß. Die Avantgarde der Scherifs war schon auf dem Gebiet von Azamore, als Menesses beschloß sie anzugreifen, das Corps der Mauren wurde in Unordnung gebracht, und die Portugiesen würden keinen Mann verlohren haben, wenn nicht ein Haufe entschlossener Soldaten die Verwegenheit gehabt, die Feinde zu verfolgen, die aber wieder umkehrten, einige davon tödteten, und die andern in das Lager zurück trieben. Der König von Mequines beschleunigte auf die Nachricht der Niederlage seiner Avantgarde seinen Marsch, um Azamore anzugreifen, allein die Portugiesen verstopften auf ihrem Rückzug alle Brunnen, um der Armee dieses Fürsten das Wasser zu entziehen, der auch nichts unternehmen konnte. Azamore liegt zwar an dem Flusse Morbeja, allein die Flut steigt 5 oder 6 Stunden über die Stadt, so daß das Wasser nicht trinkbar ist. In der ganzen Gegend, 15 Stunden im Umkreis, ist kein anderes Wasser, als das, welches sich im Brunnen befindet, wo es durch Regen zusammen fließt. Juventafus, das Haupt eines mächtigen und sehr tapferen Stammes, der ein Alliirter der Portugiesen war, hetzte die Mauren in der Gegend gegen den König von Mequines, dessen Herrschaft er fürchte, auf, und griff diesen Fürsten bey Tangarote an, nöthigte ihn sein Lager zu verlassen, und sich in großer Unordnung zurückzuziehen.

Die Portugiesen und die mit ihnen verbundenen Mauren fiengen 1515 ihre Streifereien von neuem an, und verwüsteten selbst die Gegenden von Marocko, wo sie viele Beute, Weiber und Vieh raubten.

Dieser kleine Krieg, wo nichts als Ruhm zu erwerben war, war die einzige Beschäftigung der Portugiesen und der Mauren, jeder war auf seiner Hut, sich auf Kosten seiner Nachbarn und seiner Feinde zu unterhalten, wer zuerst angriff, hatte den Vortheil.

Nugno d'Atayde, ein tapferer Officier, sahe, daß die Streifereien des Juventafus eine große Furcht verbreitet hatten, und machte den Plan Marocko zu erobern, er zog seine und seiner Alliirten Truppen zusammen, und schickte ein Detachement nach dem Schlosse Amazor in der Provinz Hea, wo der Scherif einen solchen Besuch nicht erwarten wollte, und die Flucht nahm; die Truppen des Scherifs thaten zwar bey der Ankunft der Portugiesen einen Ausfall, der aber so unglücklich ausfiel, daß der Scherif sich in der Nacht mit seinen besten Truppen zurückzog. Die Portugiesen und ihre Alliirten nahmen den folgenden Tag Amazor in Besitz, und nöthigten die Mauren in die Gebirge zu fliehen, die ihre Effecten, Weiber und Kinder in den Händen der Sieger liessen. Don Atayde zog alle Detachements zusammen, und rückte nach Marocko, das der Scherif auch verlassen hatte; die Einwohner thaten bey seiner Ankunft einen Ausfall, und griffen die Portugiesen und ihre Alliirten sehr tapfer an, die sie so gut vertheidigten, als es die Ungleichheit der Macht nur erlauben wollte, aber ohne Unterstützung blieben, und sich also zurückziehen mußten.

Der König Emanuel beschloß, um die Macht der Portugiesen auf der Küste mehr zusammen zu ziehen, und sich der Hafen der Mauren zu bemächtigen, an der Mündung des Flusses Sebu eine Vestung zu erbauen, und ließ im Junius 1515 eine große Flotte zu diesem Endzweck ausrüsten, und schickte

8000 Soldaten und eine große Menge Handwerksleute, unter der Anführung des Grafen von Linares, dahin. Die Flotte wurde einige Zeit an der Mündung des Flusses durch widrige Winde aufgehalten, setzte aber dem ohngeachtet ihre Truppen und Arbeiter an das Land. Der König von Fetz, der davon Nachricht bekam, zog eine Armee zusammen, um die Erbauung dieser Vestung zu verhindern, griff die Arbeiter an, und zerstörte ihre Werke.

Die Portugiesen verlohren in den verschiedenen Gefechten, welche bey dieser Gelegenheit vorfielen, über 4000 Mann, viel Geschütz und einige Schiffe, musten die Unternehmung aufgeben, sich wieder einschiffen, und nach Lissabon zurückgehen. Die Portugiesen fiengen im Jahr 1516 ihre Streifereien in das Gebiet der Mauren mit neuem Glück wieder an, dieser kleine Krieg aber, der beyden Parthien lästig war, entschied nichts. Der König von Fetz erschien zu gleicher Zeit vor Arzilla, um es zu belagern, mußte aber, nachdem er viele Leute und einen Theil seiner Bagage verlohren, die Unternehmung aufgeben.

In diesem Jahr fielen verschiedene Gefechte zwischen den Portugiesen, ihren Alliirten, und den Mauren aus der Gegend von Saffi, vor; die ersten suchten sogar die Mauren von Bled Ambran auf, die auf dem Weg nach Marocko im Lager stunden, und nöthigten sie ihren Posten zu verlassen. Die Portugiesen machten auf dieser Expedition viele Beute, und führten einige Sclaven weg, unter andern die Frau des Ben Achmet, des Haupts der Mauren von diesem Stamm; dieser war empfindlich, daß seine Frau, die er zärtlich liebte, in den Händen der Feinde war, er versammelte seine Truppen, verfolgte sie und griff sie an einem Ort, wo sie Halt gemacht, mit

der

der größten Tapferkeit an, und schlug sie in die Flucht. Don Nugno d'Atayde, der Anführer der Portugiesen, und viele Officiers blieben in diesem Treffen, und Ben Achmet bekam seine Frau und die Beute wieder, welche die Portugiesen geraubt hatten. Die Sachen bekamen nach diesem entscheidenden Gefecht eine andere Gestalt, die Portugiesen verloren mit ihrem General das Zutrauen ihrer Alliirten, und viele traten von ihrer Parthie ab, da sie sie überwunden sahen.

Diese Nachricht war dem König Emanuel von Portugall so empfindlich, daß er beinahe entschlossen war, den Krieg in Africa aufzugeben, weil so wenig auf die Aufrichtigkeit und Freundschaft der Mauren zu rechnen sey. Juventasus, der damals zu Lissabon war, widersetzte sich diesem Entschluß, und bewog diesen Prinzen den Krieg fortzusetzen, und den Don Nugno Mascarenas an die Stelle des Don Nugno d'Atayde als Gouverneur nach Africa zu schicken. Emanuel entschloß sich hierzu um so leichter, da er bis dahin der angesehenste Fürst in diesem Theil von Afrika gewesen war, die Begebenheiten hatten ihn sowohl unterstützt, daß er vor der Revolution der Scherifs mehr als 100000 Mauren auf der Küste unter seiner Herrschaft hatte.

Der Tod des Don Nugno Fernandez d'Atayde gab den Mauren nicht allein Zeit sich wieder zu erholen, sondern der Scherif Mahomet, der nun einen so fürchterlichen Feind nicht mehr zu fürchten hatte, wurde so kühn 1517 das Land zu durchstreifen, und bis nach St. Croix das den Portugiesen gehörte, vorzudringen. Juventasus kam damals mit dem Titul eines Generalkapitäns, den ihm der König gegeben hatte, aus Portugall zurück und Mascarenas Gouverneur von Saffi wurde da-

rüber eifersüchtig; diese Scheelsucht der beyden Generals schwächte unvermerkt das gute Vernehmen der Portugiesen und ihrer Alliirten. Mascarenas beschuldigte, um sein Mißtrauen zu rechtfertigen, den maurischen General eines geheimen Verständnisses mit dem Scherif, und schlug ihn unter diesem Vorwand alle Unterstützung ab, die er zu seinen Streifereyen verlangte; Juventafus wurde noch zu Vermehrung des Unglücks durch die Verrätherey zweier Mauren getödtet.

Der Tod dieses tapfern Anführers schlug die Alliirten der Portugiesen noch mehr nieder, und ihr Glück in diesem Theil von Africa fieng nun noch mehr an zu sinken. Die verschiedenen Gefechte, die 1518 zwischen ihnen und den Scherifs auf der südlichen Küste, und in der Gegend von Tanger vorfielen, endigten sich zum Vortheil der letztern; allein die Portugiesen waren das folgende Jahr glücklicher, schlugen die Mauren in der Gegend von Azamore und erhielten sich dadurch einige Alliirten, die schon anfiengen muthlos zu werden. Die Portugiesen litten aber durch diese Streifereyen um so mehr, da der portugiesische Hof sie nicht mehr mit dem vorigen Eifer unterstützte, der nun ganz mit den großen Entwürfen beschäftigt war, die seit der Entdeckung von Indien und Brasilien entstanden, und die Angelegenheiten von Africa, die ihm keinen Vortheil brachten, und seine Ausgaben nicht ersetzten, ein wenig vernachläßigte.

Die Unthätigkeit der Portugiesen unterstützte die Scherifs, die den König von Fetz vom Thron stiessen; sie eroberten 1525 Marocko und rückten mit ihrer Armee bis vor Saffi, wo der größte Theil der Mauren, aus Ehrfurcht gegen das Glück ihrer Waffen, und die fromme Miene, die sie annahmen, sie als Regenten erkannte, und ihnen ruhig den Zehnten bezahlte. Die Armee der Scherifs stand nun vor Saffi,

und Garcia Mello, der Gouverneur dieser Vestung, ließ seine Truppen ausrücken, zu denen die wenigen Mauren, welche den Portugiesen treu geblieben, stiefsen; es fiel zwischen beiden Armeen ein blutiges Treffen vor, allein die Scherifs waren an Menge überlegen, schlugen die Portugiesen in die Flucht, und trieben sie mit Verlust vieler Leute und Officiers nach Saffi zurück.

Dieser Sieg brachte eine Menge Stämme auf die Seite der Scherifs, welche die ersten waren, die bis dahin die Portugiesen hatten überwinden können. Der eine Scherif setzte seine Streifereien an der Küste gegen sie und die Mauren, die noch auf ihrer Parthie waren, fort, und erschien hernach mit seiner Armee vor St. Croix, das er belagerte; er hatte eine so vortheilhafte Stellung genommen, daß ihm die Stadt ganz frey lag, und er die Belagerten sehr beunruhigen konnte; die Portugiesen bereiteten sich zu der tapfersten Gegenwehr, als ein unglücklicher Zufall die Uebergabe dieses Platzes beschleunigte; eine Tonne Pulver fieng in dem Augenblick, als sie aus dem Magazin genommen werden sollte, Feuer, das dadurch in die Luft flog, und eine Bresche machte, deren sich die Mauren alles Widerstands ohnerachtet sogleich bemächtigten. Die Portugiesen, welche diese Vestung vertheidigten, thaten alles, was von ihrer Tapferkeit zu erwarten war, sie wurden aber genöthigt den Ort und sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Der älteste Scherif entwarf 1539 den Plan Saffi zu erobern, und erschien mit einer Armee von 100000 Mann vor dieser Vestung, die ohne einen Succurs, den sie zu rechter Zeit erhielt, sich würde haben ergeben müssen. Der Scherif, den die hartnäckige Tapferkeit der Portugiesen ermüdete, und der durch den großen Verlust, den er während einer sechs monatlichen Belagerung gelitten hatte, aufgebracht

war, gab seine Unternehmung bey Anfang des Winters auf. Der König von Portugall, der nun sahe, daß der Vortheil, den ihm dieser Ort brachte, mit den Ausgaben in keinem Verhältniß stand, beschloß 1541 ihn zu verlassen, und ließ vorhero das Geschütz wegbringen, und die Vestungswerke in die Luft sprengen. Die Portugiesen verliessen zu gleicher Zeit die Stadt Azamore, die sie seit 30 Jahren behauptet hatten, und befestigten sich zu Mazagan, welches der einzige Ort ist, den sie bis 1769 auf dieser Küste behalten haben.

Der Besitz der Städte Saffi, Azamore und St. Croix war den Portugiesen sehr vortheilhaft, weil sie dadurch Gelegenheit erhielten, die europäischen Produkte gegen die Africanischen umzutauschen. Diese Verbindung erhielt die Einigkeit zwischen den Mauren und Portugiesen, welche diese letztern benutzten, um ihre Macht zu erweitern, und ihre Reichthümer zu vermehren, aber ihre kriegerische Unternehmungen in dem Innern des Landes nahmen allen Vortheil ihrer Eroberungen wieder weg, die um so lästiger für sie wurden, jemehr ihr Ehrgeiz zunahm.

Es setzet in Erstaunen, wie eine Hand voll Portugiesen sich so lange Zeit auf einer fremden Küste gegen eine Menge Stämme hat erhalten können, ihre kühnen Unternehmungen machten ihrer Tapferkeit zwar viel Ehre, schwächten sie aber zu gleicher Zeit, und die Mauren lernten durch ihre Niederlagen die Kunst zu siegen.

Gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts beschlossen die Portugiesen vertheidigungsweise zu gehen, und nicht weit von ihren Städten zu streifen; die Sachen blieben bis in das Jahr 1574 in dieser Lage, der König Sebastian, der 20 Jahre alt, und voll Tapferkeit und Muth war, beschloß den Waffen seiner Nation einen neuen Glanz zu geben, nnd Eroberungen in Africa zu machen.

Das Haus der Meriniden, das zu Fetz regierte, stritt noch mit den Scherifs, die unter der Larve der Religion das Volk aufgewiegelt, und sich der Herrschaft bemächtigt hatten, und diese Trennung, welche die Entwürfe des Königs Sebastian gar sehr unterstützen mußte, trug nicht wenig bey, ihn in seinem Entschluß zu bestärken. Dieser Monarch, der nur dem Ungestüm seines Alters, und der Begierde sich hervorzuthun folgte, ließ zuerst ein klein Geschwader ausrüsten, um die Küste zu recognosciren, seegelte mit einigen Truppen nach Tanger, und richtete in der Gegend Verwüstungen an. Er gieng hier oft in den Gebirgen auf die Jagd, und sahe den Gefechten seiner Truppen mit den Mauren, die noch im Felde standen, zu.

Die Portugiesen streiften hauptsächlich an der Küste zwischen Arzilla und Cap Spartel, und blieben unter der Bedeckung ihrer Schiffe, und so wie die Mauren sie bis an das Ufer verfolgten, wurden sie durch die Artillerie der Galeeren zurückgetrieben, und die Portugiesen griffen sie auf ihrem Rückzug wieder an. Das Corps des Königs brachte einige Tage mit diesem kleinen Krieg zu, der nicht so sehr Gefechten als Evolutionen einer leichten Cavallerie ähnlich war. Sebastian, der diesen Feldzug als eine Belustigung betrachtete, und ihn nur unternommen hatte, um das Land der Mauren kennen zu lernen, gieng nach Portugall zurück, um seinen Plan weiter auszubilden; er wurde zu Lissabon als Sieger empfangen, und sein Feldzug, seine Reisen, durch glänzende Feste gefeyert, die seinen Muth und seinen Ehrgeitz nur noch mehr entflammten. Sebastian wollte nun noch mehr Ruhm erwerben, und sein Ehrgeitz wurde durch eine Art von Großmuth ermuntert. Muley Mahomet, König von Fetz, der von seinem Oheim Muley Abdel Melecк vom Thron gestossen war, gieng nach Lissabon, um den König von Portugall

um Hülfe zu bitten, und versicherte ihn, daß alle Stämme von seiner Parthie bey seiner Ankunft in Africa sogleich zu ihm übertreten würden.

Diese Einladung bestärkte den König Sebastian noch mehr in seinem Entschluß, mit einer Armee nach Africa zu gehen, und er machte dazu alle nöthige Vorbereitungen. Sein Staatsrath bewilligte diese Unternehmung nicht, der ihm sehr unüberlegt vorkam; sein Oheim der Cardinal Heinrich, der während seiner Minderjährigkeit als Vormund das Königreich regiert hatte, widersetzte sich ihm aus allen Kräften; allein er hatte wenig Einfluß, und Sebastian war in dem Alter, wo man nur den Rathschlägen des Ehrgeitzes und der Ruhmsucht folgt, und wo alles, was die Klugheit anrathet, nur einen sehr schwachen Eindruck macht. Die Königin Catharina, die ihren Sohn von einem so unüberlegten Entwurf hätte zurückbringen können, starb in dieser Zeit, und Sebastian, der nur seinem Muth und den Rathschlägen einiger Favoriten, die ihm gern gefallen wollten, folgte, unternahm diese Expedition gegen den Rath seiner Minister und den Wunsch seiner Unterthanen, die das Unglück vorher zu sehen schienen, das diesen Fürsten und den Staat traf; Sebastian war noch nicht vermählt, und im Fall seines Todes war der Cardinal Heinrich nur allein noch übrig, der schon so hoch in Jahren, daß von ihm keine Descendenz mehr zu erwarten war, so daß Portugall im Fall eines Unglücks, wegen der Menge Kronprätendenten vielen Kriegen ausgesetzt ward; allein alle diese Betrachtungen vermochten nichts bey einem Fürsten, der im höchsten Grad ruhmbegierig und eigensinnig war.

Sebastian hatte ehe er abreiste, zu Guadelup eine Unterredung mit Philipp II., König von Spanien, dessen Tochter er heyrathen sollte, und dieser Monarch wandte alles, was in seinen Kräften war, an,

um den König von Portugall von seinem Entwurf abzubringen, er konnte aber nichts ausrichten. Sebastian, der nun seine Zurüstungen geendigt, und die Hülfstruppen einiger Fürsten, die aus Religionseifer seine Absichten unterstützten, bekommen hatte, reiste den 25sten Juny 1578 von Lissabon nach Lagos ab, da der Sammelplatz der Flotte und der Armee war. Er seegelte von da nach Cadix, und weiter nach Tanger, wo er mit einem Theil seiner Truppen an das Land stieg; der übrige Theil seiner Armee landete zu Arzilla, wo sie beynahe drey Wochen im Lager stand, ehe der König zu ihr stieß; die Armee war nur 15000 Mann stark, und hatte sehr wenig Artillerie bey sich, sie brach den 29sten July auf, und schlug ihr Lager zwey Stunden von Arzilla auf. Der König Sebastian hatte den Muley Mahomet, der ihn gegen den Muley Abdel Melecck um Hülfe gebeten, und ihm seinen Sohn als Geissel, und ein Unterpfand seiner Treue übergeben hatte, in seiner Armee bey sich. Dieser Scherif hatte den König von Portugall versichert, daß, sobald seine Armee in Afrika erscheinen würde, sich viele Stämme der Mauren mit ihr vereinigen würden, allein die Sache nahm eine andere Wendung, niemand erschien, und Sebastian sah nichts als Feinde vor sich.

Muley Abdel Melecck stand mit seiner Armee unter den Mauern von Alcassar, als er erfuhr, daß der König von Portugall mit der seinigen bey Arzilla wäre, und brach sogleich auf, um ihm entgegen zu gehen. Dieser Scherif war so gefährlich krank, daß er in einem Ruhebette getragen wurde, aber dieser Umstand verhinderte die Ausführung seiner Entwürfe nicht. Sebastian erfuhr, daß die Feinde im Anmarsch wären, und beschloß ebenfalls vorzurücken, um sie anzugreifen; alle Officiers der Armee, selbst Muley Mahomet widerriethen diesen Entschluß,

stellten ihm die Ungleichheit der Macht vor, und riethen, nicht weiter in das Land vorzurücken, sondern an der Küste zu bleiben, und Larache zu belagern, aber nichts konnte den Eigensinn des Königs auf andere Gedanken bringen. Die Armeen standen nun nahe bey einander, und Muley Abdel Melecк, der nicht zu Pferde sitzen konnte übertrug die Anführung der seinigen seinem Bruder Muley Achmet; sie bestand aus 40000 Mann Reiterei, 0000 Mann Infanterie, außer einer Menge Freywilliger, die die Hofnung der Beute herbeygelockt hatte. Beyde Armeen stiessen den 4ten Auguſt 1578 in der Ebene von Tamista, zwischen Arzilla und Alcassar auf einander, und Abdel Melecк machte sich sogleich zur Schlacht fertig, er sahe die Schwäche der Portugiesischen Armee, und stellte seine Truppen so, daß sie die feindlichen überflügeln konnten; seine Infanterie stand in einem halben Mond, dessen beyde Spitzen die Armee des Königs Sebastian beinahe einschlossen, die Reiterey stand in der nemlichen Stellung, etwas weiter zurück, und die Artillerie, die aus 35 Stücken bestand, war im Mittelpunkt.

Die Mauren fiengen den Angriff mit einem heftigen Canonenfeuer an, das dem Portugiesischen überlegen war, die Linien rückten von beyden Seiten vor, und das Gefecht fieng mit der gröſsten Wuth an; die Infanterie der Mauren, wurde zwar in Unordnung gebracht, und zurückgetrieben, als es aber zum Handgemenge kam, so waren die Mauren so sehr an Menge überlegen und griffen die Portugiesen mit solcher Wuth von allen Seiten an, daß sie gänzlich umringt wurden, und keinen Weg zum Rückzug mehr hatten. In der Armee des Königs Sebastian war eine Menge junger Edelleute, die zwar ohne Erfahrung, aber doch voll Muth waren, Beweise der gröſsten Tapferkeit ablegten, und mit den Waffen in der Hand umkamen. Der König

selbst, der im Anfang des Gefechts verwundet worden war, wollte die Niederlage seiner Armee verhindern, und stürzte sich mit der größten Unerschrockenheit in den dicksten Haufen, that Wunder der Tapferkeit, um den Sieg zu erhalten, wurde aber unglücklicherweise getödtet, und seine Armee gänzlich geschlagen.

Der König **Abdel Meleck**, der aus seinem Sessel diese Wuth des Gefechts mit ansah, wollte im Anfang des Gefechts zu Pferde steigen, seine Leute erlaubten es aber nicht und dieser Fürst, dessen Gegenwart seine Armee sehr ermuntert hatte, starb an den Folgen seiner Anstrengung. Seine Feldherrn verhelten seinen Tod so lange, bis man des Sieges gewiß war, der so vollständig war, daß nur wenige Portugiesen von dieser unglücklichen Expedition zurückkamen, und beynahe sämmtlich getödtet oder zu Sclaven gemacht wurden. **Diego de Susa**, der Portugiesische Admiral, der während des Gefechts auf der Höhe von Larache lag, segelte an der Küste weg, bis nach Tanger, um den kleinen Rest dieser Armee aufzunehmen, den er nach Lissabon zurückführte.

Muley Mahomet, der in der Armee der Portugiesen war, wurde getödtet, oder ertrank bey dem Uebersetzen über den Fluß Macassen, so daß an diesem unglücklichen Tag, den man den Tag der Könige nennt, drey Souverains umkamen, von denen der Jüngste **Abdel Meleck** nur 33 Jahr alt war; **Muley Achmet**, dem der König von Fetz die Anführung seiner Armee übertragen hatte, erfuhr den Tod seines Bruders nicht eher, als bis er die Schlacht gewonnen hatte, seine Soldaten riefen ihn sogleich zum Regenten aus, und er gieng siegreich nach Fetz zurück, und führte eine Menge portugiesische Gefangene mit, die ihm an diesem Tage in die Hände gefallen waren. **Sebastian** wurde zu Alcassar begraben, und hernach nach der Erzählung einiger spani-

schen Geschichtschreiber auf Bitte des spanischen Monarchen nach Ceuta gebracht.

Der Tod des Königs **Sebastian** erzeugte alle die Unruhen, die man wegen der portugiesischen Thronfolge vorhergesehen hatte, und sie kam nach vielen Streitigkeiten von dem schon 70 Jährigen Cardinal **Heinrich** an den spanischen Monarchen **Philipp** den zweyten. Die Portugiesen, welche nun unter spanischer Herrschaft standen, räumten in dieser Zeit die Stadt Arzilla, deren Unterhaltung vernachläßiget worden war; den Einfällen der Mauren konnte sie nicht mehr widerstehen, die um so lebhafter wurden, je sichtbarer die Schwäche der Portugiesen wurde. Ceuta blieb 1640, als die Portugiesen sich der spanischen Herrschaft entzogen, in dem Besitz dieses Reichs, alle andere Städte, welche die Portugiesen in den vier Theilen der Welt besassen, erkannten an einem Tag **Johann** den vierten, Herzog von Braganza als König von Portugall, und Ceuta blieb allein in den Händen der Spanier, weil man den Gouverneur, der ein Spanier war, nicht dahin bringen konnte, Antheil an dieser Revolution zu nehmen. Tanger bekam 1662 **Carl** II. König von England als Mitgift der Prinzeßin **Catharina**, die damals mit diesem Monarchen vermählt wurde.

Die Portugiesen behielten von ihren großen und schnellen Eroberungen in diesem Jahrhundert nur allein die Stadt Mazagan auf der Küste von Marocko. **Sidi Mahomet**, der jetzt regierende König von Marocko, unternahm die Belagerung dieser Vestung, im Anfang des Jahrs 1769, zu eben der Zeit, da der Portugiesische Hof willens war, sie zu räumen. Dieser Fürst, der dem Ansehen nach von dem Entschluß des Hofs unterrichtet war, rückte gegen Mazagan, mit einer Armee von 30000 Mann, 36 Canonen, und 11 Mörsern an. Die Stadt Mazagan,

die nur eine Besatzung von 1000 Mann hatte, that einen ziemlichen Widerstand, und sie würde die Belagerer ganz zurück getrieben haben, wenn der Gouverneur nicht durch die Befehle des Hofs eingeschränkt gewesen wäre, der ein Geschwader abschickte, um die Besatzung und alle Effecten wegzubringen. Der Commandant capitulirte im Gesicht des Geschwader, das zwey Stunden von der Stadt vor Anker lag, und ihm nur behülflich seyn konnte, um den Platz zu räumen. Man kam überein, daß Mazagan sollte geräumt, und dem Könige von Marocko übergeben werden; die Portugiesen sollten die Freyheit haben, mit allen ihren Effecten abzuziehen, und die Artillerie, die beynahe aus 100 Stücken bestand, sollte daselbst in Verwahrung bleiben, bis sie der König von Portugall im Sommer würde abholen lassen, jedoch alles dieses unter der ausdrücklichsten Clausel, daß der König sein Lager bis auf einen Canonenschuß von der Stadt zurückziehen sollte. Der Monarch willigte um so lieber in diese Capitulation, weil er beynahe keine Bomben mehr hatte, und da er nicht Willens war, weiter auf den Platz feuern zu lassen, so hielt er es für unnöthig, sein Lager zurück zu ziehen.

Dieses Betragen, von dem man sich die Gründe nicht mittheilt, schien den Portugiesen eine Unentschlossenheit des mauriſchen Monarchen zu verrathen, und sie wollten die Capitulation als ungültig ansehen, weil die Clauseln nicht erfüllt worden waren. Die Garnison schiffte sich inzwischen ohne Widerstand auf den Schaluppen des Geschwaders ein, und nahm alle Effecten mit, die sie wegbringen konnte; sie ließ einige Meubles in der Vestung, die eine Beute der Soldaten wurden, und viele Bücher, die hernach geplündert wurden. Zwey Soldaten stritten sich über einen Folianten, ein Officier beruhigte sie, zählte die Blätter, hieb das Buch voneinander,

und gab jedem die Hälfte. Der Commandant ließ in dem Augenblick, da die Schaluppen vom Lande abstiessen, Feuer in die Mienen legen, die unter den Wällen waren, die in die Luft flogen, und einer Menge Mauren, die der Geist der Plünderung nach der Stadt gezogen hatte, das Leben kostete; der König von Marocko brauchte Repressalien, und behielt alle Canonen, die er zu Mazagan fand; so wurde diese Stadt, die von den Bomben ganz zerstört war, den 11ten Merz 1769 erobert oder verlassen.

Zusätze.

Das Werk des Herrn Hoest enthält Nachrichten, die zur Vollständigkeit gegenwärtiger Schrift hier nicht am unrechten Orte stehen dürften.

Einkünfte des Königs von Marocko.

1. Der Zoll von den gesammten Häfen des Reichs betrug zu der Zeit des Aufenthals des Herrn Hoest 250000 Piaster, allein er nahm zu, durch den geschlossenen Frieden mit Spanien und Frankreich, die Anlegung zweyer neuer Handelsstädte und die dadurch veranlaßte ansehnliche Ausfuhr von Korn, Maulthieren und Oel.

Im Jahr 1768 betrug er von

Tetuan	30000 Piaster.
Tanger	20000
Larache	60000
Sale, Rabat und Saffi	20000
Suira	150000
Agader	40000
	320000,

Man kann aber ein Jahr in das andere gerechnet ihn zu 300000 Piaster anschlagen.

2) Schutzgeld der Araber. Dieses besteht in einer Vermögenssteuer, welche der König für jede Provinz zu etwas gewissen ansetzt, die der Pacha einfodert, welcher seine Befehle darüber an den Schech eines jeden Duhars ergehen läßt. Dieser kennt die Umstände eines jeden genau, und richtet die Abgabe so ein, daß jeder nach seinem Vermögen bezahlt, es wird alsdann ein Officier mit der nöthigen Mannschaft hingeschickt, um sie einzutreiben, und wann sie die ganze Summe nicht im Gelde bezahlen können, so müssen sie Kameele, Pferde und Maulthiere geben. Ihre zweite Abgabe heist Aschora, und in einem von 40, von Korn und Vieh.

Der König schlägt jede Provinz zu etwas gewissem an, und der ganze Betrag ist 40000 Ducaten. Diese beyde Abgaben zusammen gerechnet betragen 267000 Piaster, da aber diese Abgabe jährlich etwas erhöhet wird, so kann man sie zu 270000 Piaster anschlagen.

3) Die Accise von den Städten, die Auflagen auf die Krambuden, Backofen, die Stempelung des verarbeiteten Silbers, die von dem König gegen eine gewisse jährliche Summe verpachtet wird, betrugen im Jahr 1765 von

Tarudant	10000 Mark.
Agader	20000
Saffi	25000
Marocko	145000
Rabat	40000
Sale	55000
Mequines	80000
Alt und Neufetz	158000
Von der Mützenfabrik	6000
Fetz und Mequines für Taback, so die Juden nach Guinea senden	30000
Für die Konsumtion der Kermesbeeren	6000
Tetuan	80000
	655000 Mark.

4) Die Schutzgelder der Juden betragen 27600 Piaster, sie müssen aber, außer dem, alles Gewürz ohne Bezahlung an den Hof liefern, Goldschmiede, Schneider und andere jüdische Handwerker müssen umsonst arbeiten, sie müssen seine Zehnten, und andere Abgaben gegen einen ihm gefälligen Preis pachten, sie müssen seine Löwen ernähren, und bey der geringsten Veranlassung werden Strafgelder von ihnen erpreßt. Jede jüdische Mannsperson, die über 13 Jahr alt ist, und deren man 10000 annehmen kann, bezahlt 10 Mark, also zusammen 100000 Mark.

5) Für das Monopolium des Königs mit Cochenille, Schwefel, Eisen, und allen Waaren die ihm einfallen, kann man ansetzen 18000 Piaster.

6) Miethe für Kameele, Pferde, Maulthiere, und viele Häuser und Garten 14000 Piaster.

7) Strafgelder für Mord, Diebstahl, Aufruhr, Confiscationen, Betrügerey und so weiter, betragen 60000 Piaster.

8) Die Geschenke, sowohl von einländischen als fremden Mächten, betragen eine ansehnliche Summe, und können zu 250000 Piaster angeschlagen werden, so daß also der ganze Betrag der Einkünfte jährlich eine Million Piaster macht.

Ausgaben des Königs.

1) Zur Unterhaltung für ihn, seine Frauenzimmer und Kinder jährlich 80000 Piaster.

2) Zum Bau und Unterhaltung der Vestungen, Häuser, Schiffe und zum Ankauf der Munition 40000 Piaster.

3) Zu Geschenken nach Mecka, an die arabischen und Tafiletschen Scherifs, und an den türkischen Kayser jährlich 40000 Piaster.

4) Für die Armee. 140000 Piaster, zusammen 300000 Piaster.

Die Einkünfte des Königs betrugen also nach dieser Berechnung im Jahr 1768 eine Million Patakons, von denen nach Abzug aller Ausgaben noch 700000 übrig blieben. Der Schatz muß also eine ansehnliche Summe enthalten, und man könnte ihn nach den Jahren seiner Regierung genau berechnen, wenn man dabey bemerkt, daß die Einkünfte im Anfang nicht so hoch stiegen und hernach durch den langen Frieden die klugen Einrichtungen des Königs, und die Ermunterungen des Handels beträchtlich wurden. Er regiert jetzo 22 Jahr, von 1756 bis 1778 rechnet man daher

2	Jahr zu	500000	1000000 Piaster.
5		600000	3000000
5		800000	4000000
5		1000000	5000000
5		1200000	6000000
			19000000.

Rechnet man die Ausgaben mit einem 3tel davon ab, also 6 Millionen Piaster, so verbleibt ein Capital von 13000 Piaster.

Diese 13 Millionen Piaster machen 19½ Millionen Thaler aus, und befinden sich wahrscheinlicherweise jetzo in den Schatzkammern des Königs zu Mequines und Marocko.

Familie des Königs von Marocko.

Da in Marocko, wie in allen orientalischen Staaten, kein Recht der Erstgeburt ist, und jeder Prinz gleiches Recht zum Thron hat, so sind nach dem Tode des jetzigen Regenten große Unruhen zu befürchten, da sich seine Söhne die Thronfolge streitig machen werden. Es wird also nützlich seyn hier eine kurze Nachricht von diesen künftigen Kronprätendenten beyzufügen.

Der älteste Sohn des Königs heist Ali und ist 1743 gebohren, lang und wohlgebildet, still im Umgang,

bekümmert sich nicht um Wissenschaften, sucht aber sehr einen Schein der Gottesfurcht zu haben, er war Gouverneur von Fetz, und wurde von den Unterthanen allgemein geliebt. Der zweite Sohn heist **Mimun** und ist 1750 gebohren. Er wurde von seinen Eltern am meisten geliebt und zum Gouverneur von Marocko bestellt, wo er sich aber so schlecht aufführte, daß er künftig in einem solchen Fall nur den Namen der Stelle hat, und die Einkünfte genießt, und ein anderer die Geschäfte versieht. Er ist lang, schmal, pockennarbig und sieht nicht gut aus, ist aber ein guter Reiter und Jäger, seine Hauptneigung ist auf den Trunk und das Frauenzimmer gerichtet. Der dritte Sohn heist **Jazid**, ist auch 1750 geboren, ist weiß, schön und wohlgebildet, von einem entschlossenen und muthigen Wesen. Er machte in seinen jüngern Jahren eine zu starke Bekanntschaft in dem Serail seines Vaters, worüber er in Ungnade kam und die Flucht ergreifen muste, er erhielt aber doch hernach Vergebung, allein das Frauenzimmer, das sich mit ihm vergangen hatte, wurde im Serail aufgehangen. Der König sein Vater liebt ihn nicht, allein er hat viele Anhänger unter Großen und Kleinen. Der vierte Sohn heist **Abderrahman**, ist 1751 gebohren, sieht ziemlich braun aber doch gut aus, seine Gemüthsart ist nicht leicht zu bestimmen, da er nichts als Jungenstreiche machte, er gieng viel mit französischen und spanischen Sclaven um, von deren Sprachen er etwas gelernt hat, allein er ist von so schlechten Leuten umgeben, daß auch das beste Gemüth verderben muß. Die beyden jüngern Söhne **Abdessalem**, der 1754 gebohren ist, und sein Bruder **Salum**, der 1758 gebohren ist, sind noch zu jung als daß sich von ihrer Gemüthsart mit Sicherheit etwas angeben liesse. Dem **Muley Aly** gehört nach der Absicht des Königs und der Billigkeit die Thronfolge. Allein er wird ihn schwerlich ohne viel Blutvergiessen besteigen, da seine Brüder **Muley Mimun** und **Muley Jazid** einen starken Anhang haben.

B Berge u. Erdbeer z. d. gold. Traum S. 125.
Lauchert S. 76
Schulz. S. 93 ff
Knoblauch u. Zwiebel ! 95

Hőck

X X.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chénier, Louis de

Geschichte und Staatsverfassung der Königreiche Marocko und Fetz

Leipzig 1788
H.afr. 2226
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432089-8
VD18 14891581